

Praktische Bachelor-Thesis 2015

BA Visuelle Kommunikation

Hochschule der Künste Bern

Rheinhattan —

**Eine multimediale Reportage über die Hafen- und
Stadtentwicklung Kleinhüningen-Klybeck**

Arbeitsdokumentation

Corinne Ehrsam

Name / Adresse / Kontakt

Corinne Ehrsam

Nasenweg 11

4052 Basel

corehr@hotmail.com

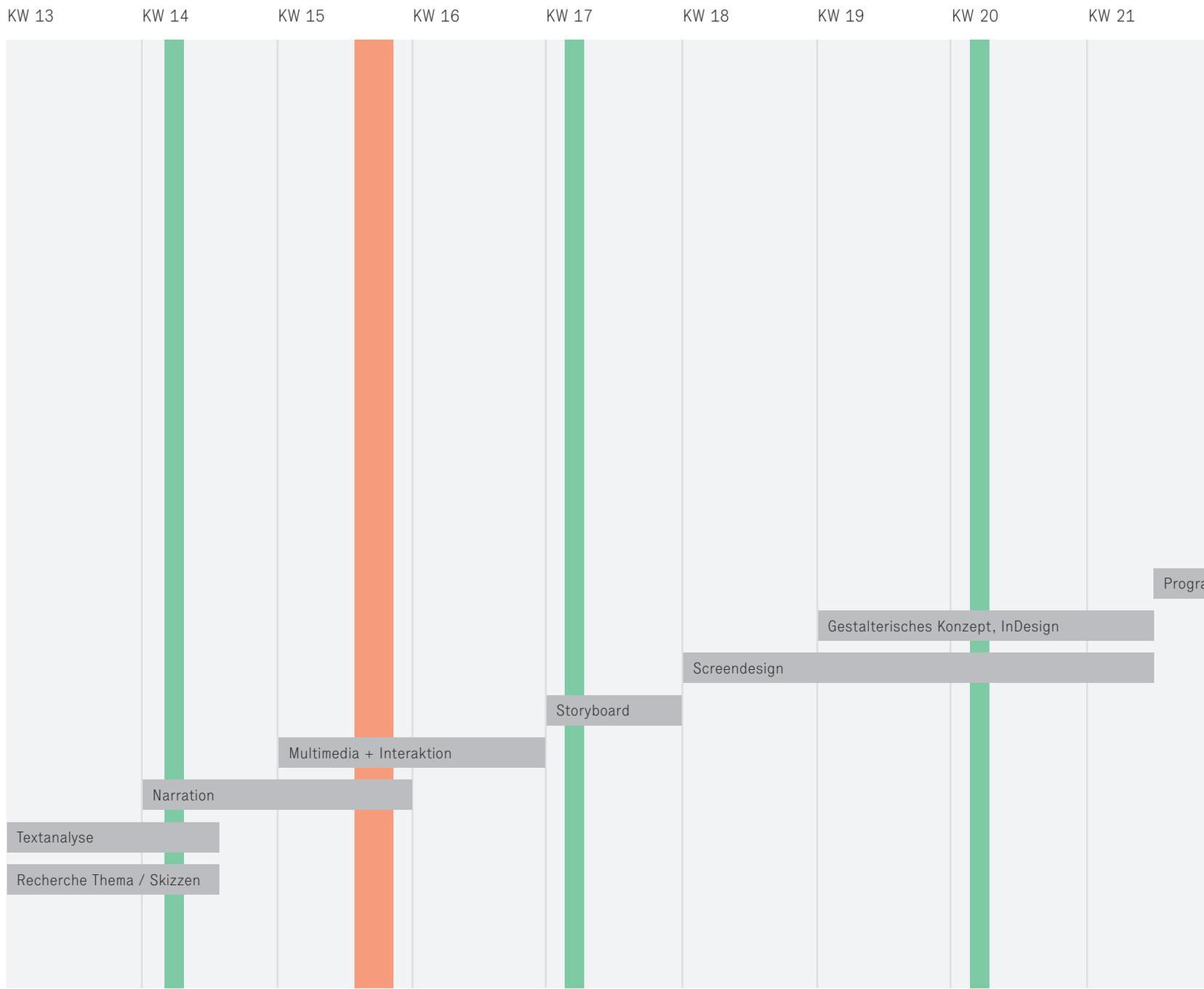
+41 79 731 74 84



Inhaltsverzeichnis

Vorhaben	5
Zeitplan	6
Themenrecherche	10
Zweck und Zielgruppe	32
Narration	34
Multimedia	50
Gestalterische Recherche	86
Gestalterischer Entwurf	114
Ausstellungstext	215
Storyboard	216

Ziel meiner praktischen Bachelorthesis ist die Gestaltung und Entwicklung einer multimedialen Reportage zum Thema «Basler Rheinhafen». Dazu werde ich multimediales Material bereitstellen: Informationen in Textform, fotografisches Material, Videos, Grafiken, etc. Das Material werde ich aus verschiedenen Quellen zusammentragen und auch selbst herstellen. Das Material aus der Recherche wird gesichtet, bewertet, aussortiert und in eine stimmige und dramaturgisch sinnvolle Abfolge gebracht. Die Überlegungen zur Leseführung und Erzählstruktur werden in Form eines Storyboards festgehalten. In einer breiten Entwurfsphase wird anschliessend ein gestalterisches Konzept erarbeitet. Berücksichtigt wird die Atmosphäre der Text- und Bildinhalte, die Gestaltung soll auf die Inhalte zurückzuführen sein. Zuerst wird der endgültige Entwurf am Computer statisch umgesetzt und abschliessend Teile davon programmiert und fürs Web bereitgestellt. Mein Ziel ist es, eine attraktive Leseerfahrung zu schaffen und dabei die neuen Möglichkeiten des Mediums zu nutzen.



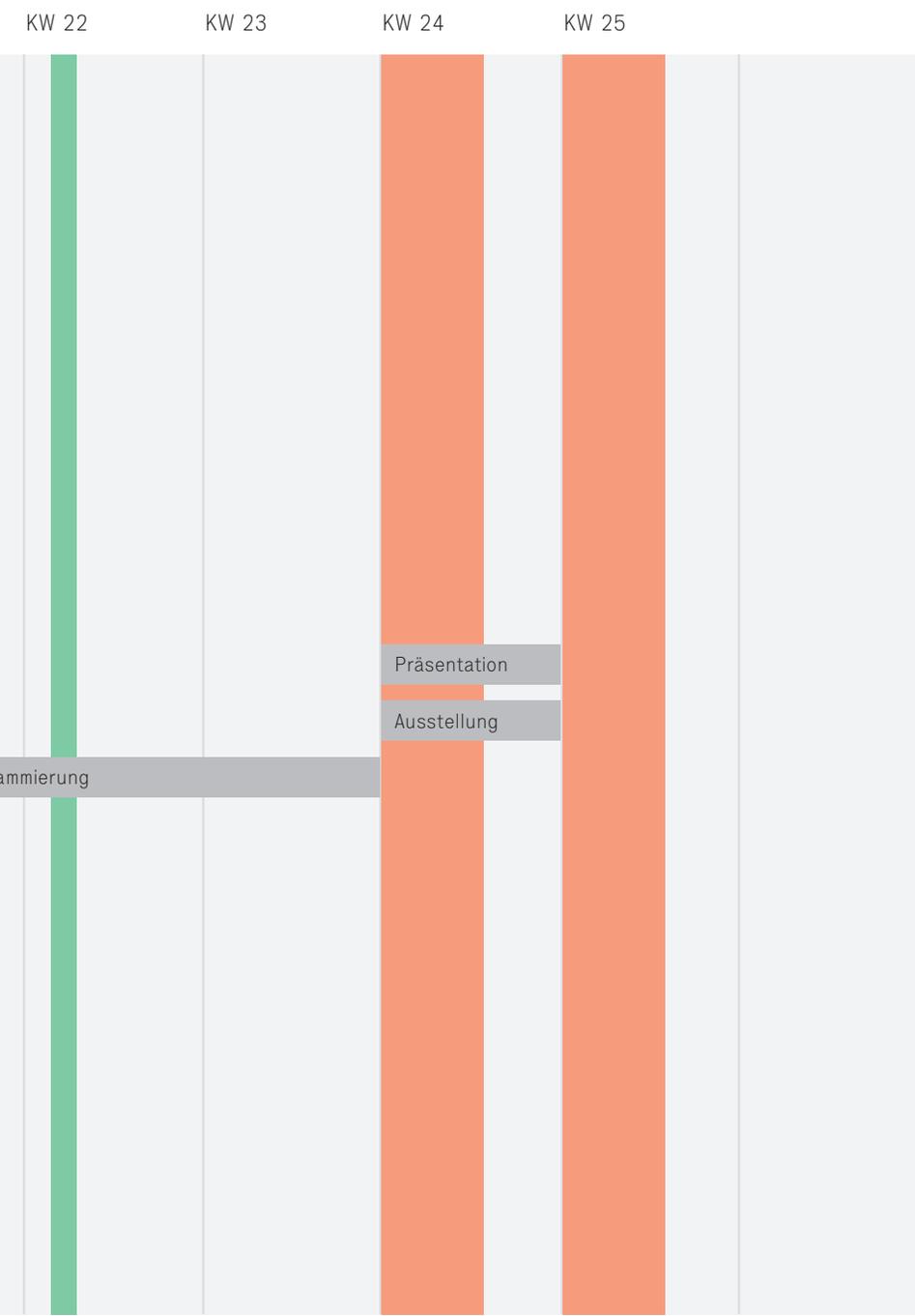
BA Thesis Zeitplan Praxis

event. Besprechung Michael

Ausflug Jura
10. – 11.04.15

event. Besprechung Michael

event. Besprechung Michael



event. Besprechung Michael

Ausstellungsauf. 08. — 11.06.15

Präsentation 15. — 18.06.15

Notenbekanntgabe 18.06.15



SRE Schweiz aktuell — Drehscheibe Rheinhafen
 Hafenort → Treffpunkt / Spezialisierung Hafen-Dorf
 60 Kräne?
 Grösste Umschlagmenge
 7 Mio Güter / Jahr
 Erdöl + Mineralölprodukte (Aut/Busfahrten) 50%
 Aufgabe - ² Versorgung / Warenumschlag
 "getösch" → abgeladen
 30 Container pro Stunde verladen
 hohe Präzision
 Nutzwirtschaft - grosse Bedeutung, zuverlässig? Ja
 lange Wartezeiten (in h) GPS ^{Sicher}
 Wasser - Bahn ^{Umweltfreundlicher}
 - Strassenwege UKW
 Informations (Portalk)
 Marco Fiedler
 100t Fassungsvermögen 1 Zelle
 Kerkelle 1 / Monat
 "einmal Haak, immer Haak"
 Hafenbecken I → Altkern
 5000 Schiffslandungen / Jahr
 12% Import
 5% Export
 2000 Mitarbeiter
 zentrale Wirtschaftsmotor
 Rotterdam baut aus → Auswirkungen auf Basel

Impulschwankungen/Engpass → Versorgung Rheinhafen (Pfandlager)
 Weizen/Hafer/Gersten/Cacao, etc. → Rheins
 seltene Antriebskraft
 Bedeutung f. CH / Stadt "Logistikhauptstadt"
 regional/nationale B. (Altsiedler)

Passagierschiffahrt
 Nordamerika
 115'000 Passagiere / Jahr
 wachsender wirtschaftszweig Tourismus
 Rheinhafen erhält "Anlegergebühren"

Walter Brunner
 aufgewachsen im Quartier, Kleinmünzungen
 zufrieden mit Beruf
 Aussicht
 Infrastruktur

Hafenbau
 Beziehung Stadt & Kleinmünzungen
 Veränderungen Quartier (nah am Quai)
 1919 Beginn Bauarbeiten
 Häuser versch. BS eingemietet (Kleinmünzungen aufgenommen)
 unheimlich hohe
 Entlohnung (5.- fürs Land)
 Dorflylle vater
 Bauen + Fischer
 → bekommt Hafenarbeiter

Familie Bürgin
 Qualität v. Wasser verschlechtert
 30.- Fischrecht auf Lössle
 Fischweiss
 optisch starke Veränderung
 Mahosenschele
 keine für Schiffskontrolle
 Kleinmünzungen geprägt
 ref. Kirche (Pfarrer):
 anwesend
 Kirche, stehende → alles nach Kleinmünzungen
 Schwimmhalle
 auf den Hafen "stolz"
 Dorf - Dorfcharakter " Verein
 Gemeinschaft
 Nachbarschaftsstärke
 man kennt sich
 auch ausländische Bevölkerung

Container
 im Rheinhafen ^{Dabei} Strasse
 100'000 Container / Jahr
 Ausbau nötig
 Terminal Ja
 Hafenbecken ??
 - nationale Infrastruktur
 Versorgungsrisiko mit höherem Volumen → günstiger optimaler Einsatz, Verkehrsmittel
 Brand - finanzielle Beteiligung?, keine Rechtsgrundlage (f. Schweiz stellen)
 oder Ausbau in weit (D)?
 Bauvertragsvertrag 2029 ausläuft

Wohnungen Kyber-Quai
 Stadtkern, besondere Wohnlage
 "Rheinhafen"

Planung, weg v. Quartier
 Insel f. Berche, Luxusimm., Hochhausplanung

Stadt: einzigartige Chance, f. was?

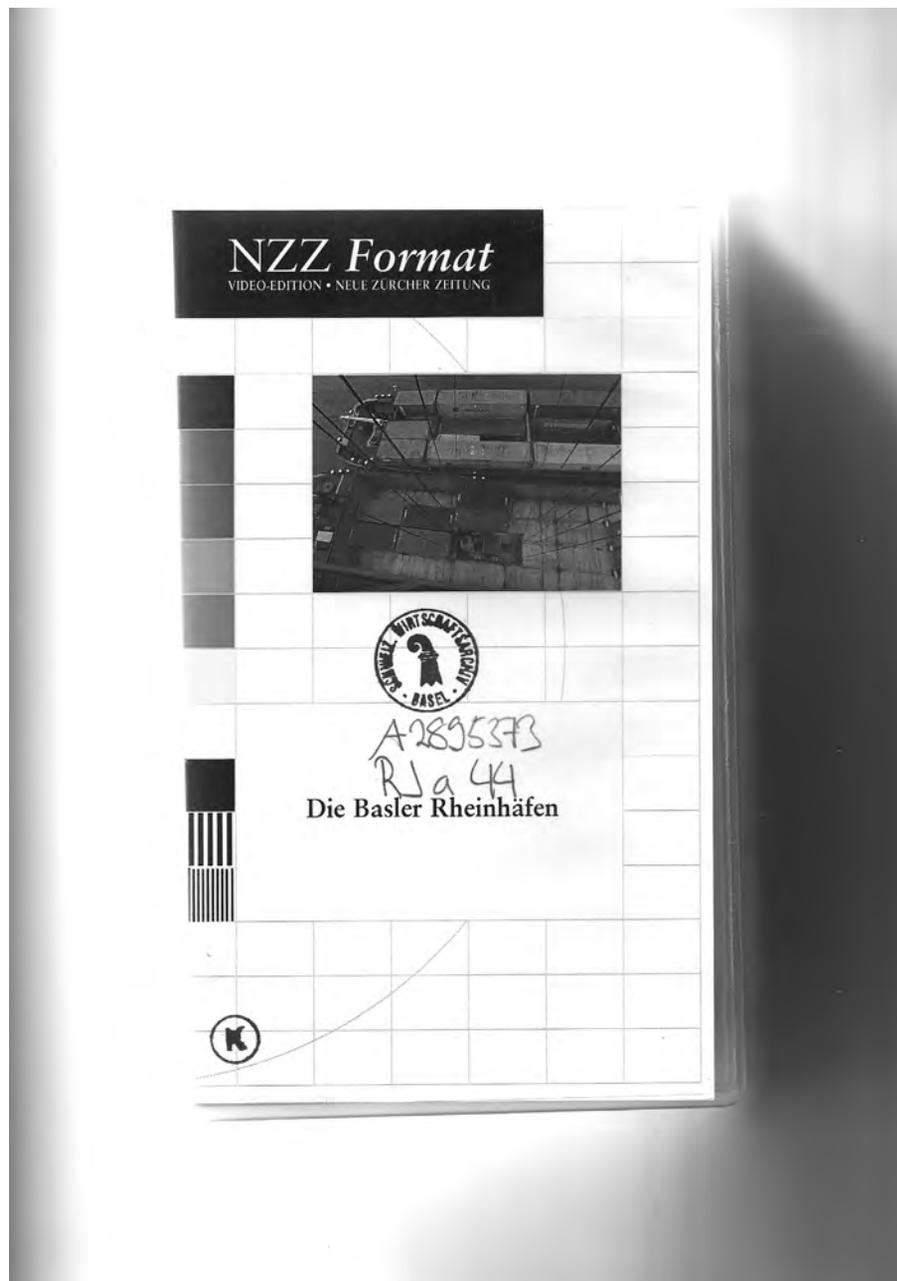
Kleinmünzungen? sowohl als auch
 Schule "Humbuk" | Kleinmünzungen vernachlässigt
 Krach | lebt und etwas passiert
 | billige Wohnraum verschwindet?
 = Angst

Athla Schemmel (Greuzen)
 Pilsenerstrasse | Hafenansicht
 Wartenschlange

Zelleinrichtungen
 Kontrolle Beiratungsmitglieder
 mobile Röntgenanlage f. Container
 Zustand Schiff
 Adolf Gentsch (Lössle)
 selbstständig Capitän
 Vegetarier

Corona
 Schiffsunfall, mehrere Bäche
 3 Wochen blockiert

Hafenfest
 Eindruck: Dicke, Grösse, Bez. zum Anstand
 hohen Stellenwert



N22 Forumat Basler Rheinhäfen

4 Basler Rheinhäfen

Au
Kleinmünzingen
Birslelen
St. Johann (abgebaut)

48h Basel - Rotterdam ↗
(Basel / Rotterdam / Antwerpen)

Kapazität praktisch uneing.
'Platzproblem'

Containerumschlag verdoppelt → Rotterdam samt aus

↳ logische Folge, mehr Containerverkehr! ⇒ Ausbau!

ökologisch
günstig
⇒ Wasserstrasse
germinant an Bedeutung

Tanklager Vopak (NL)

Reunis Alpina AG

Ultra Brag

Nevis

Revierzentrale (Schlüsselstelle)

GPS - Steuerung, Meldozentrale

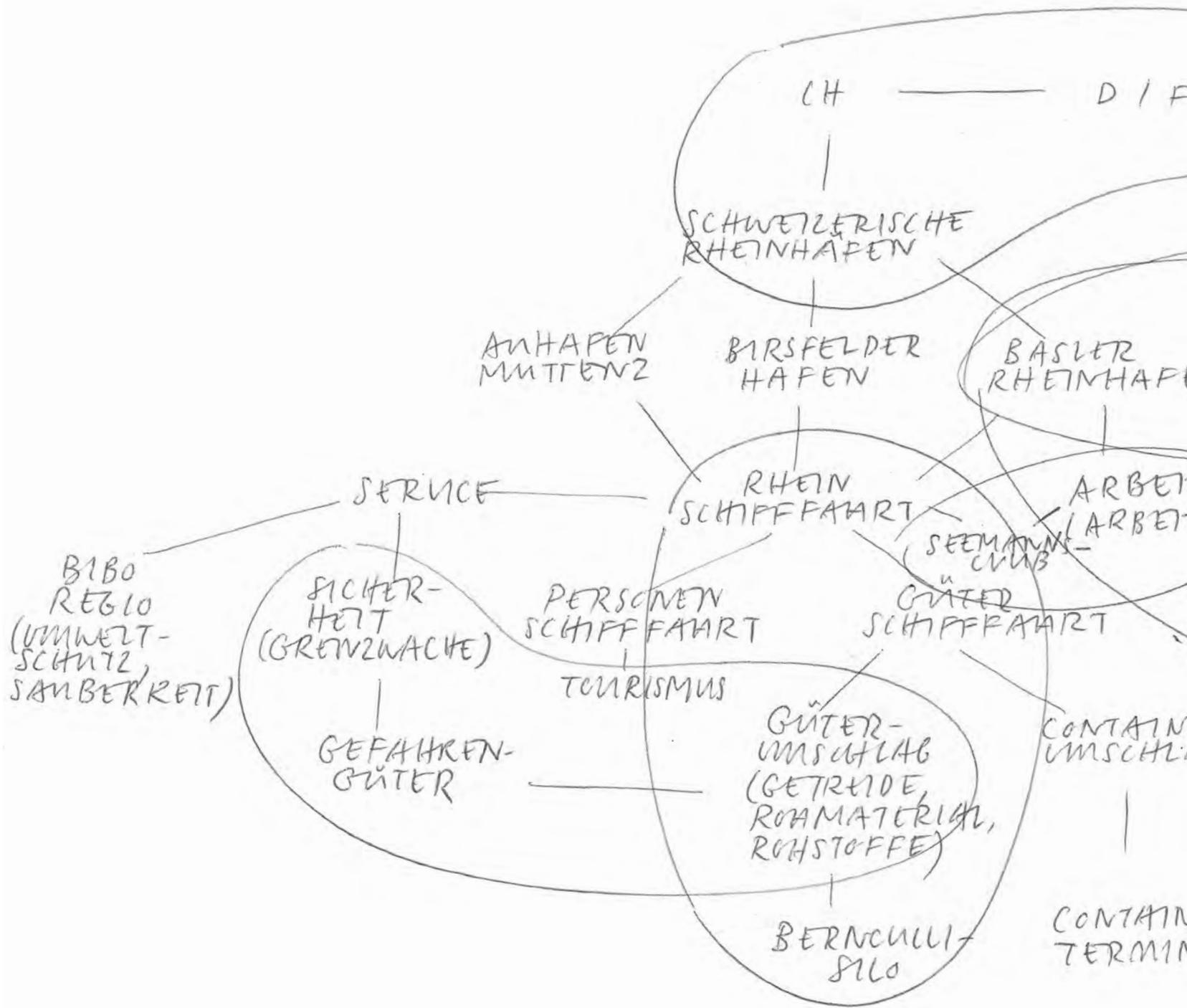
Aktion Schiffahrtspolizei, Grenzwaiche

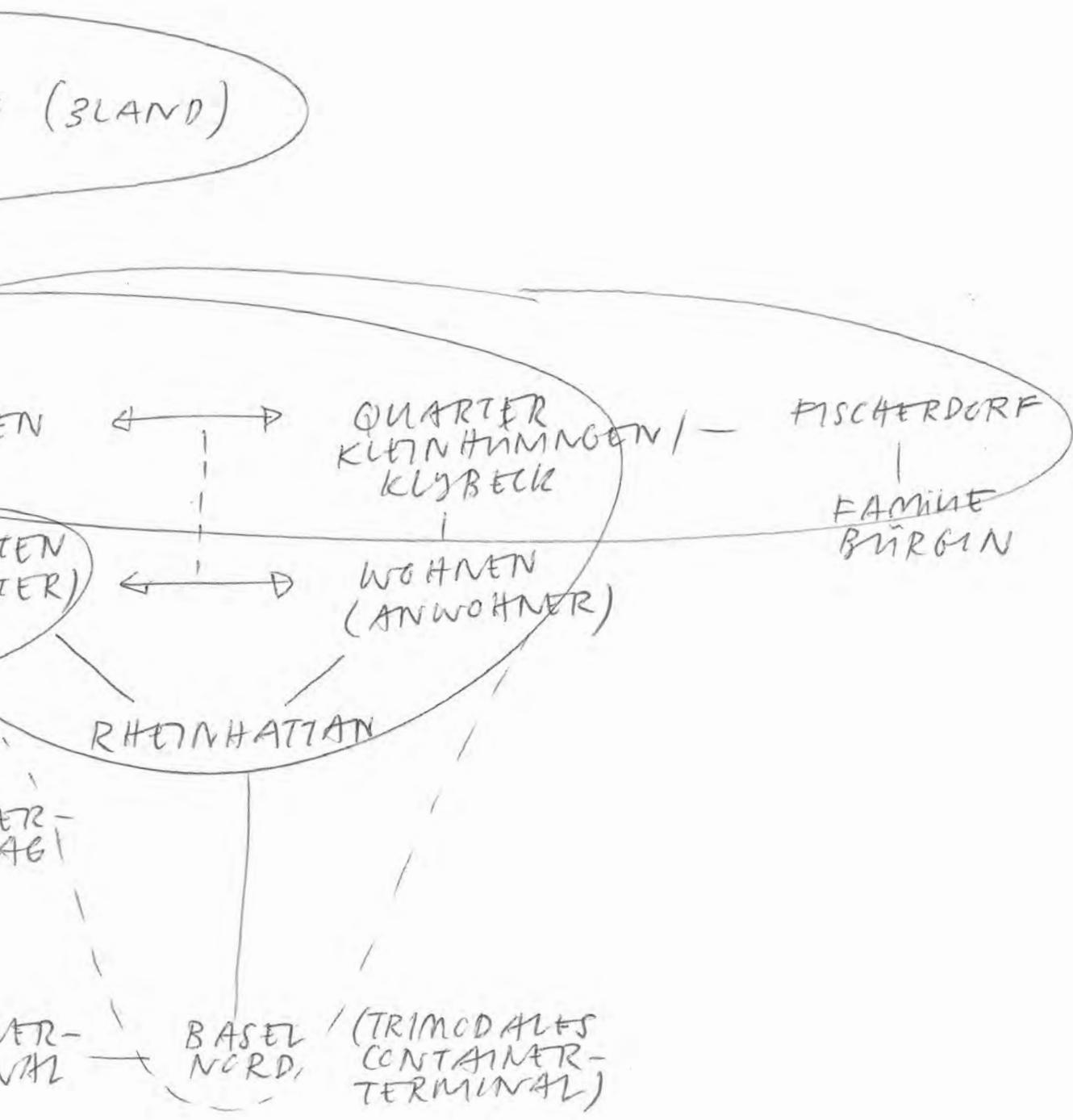
Gefahren Güter / Warenschunungsel / Kontrolle Schiffbesatzung

Zustand Schiffe (Umwelt Vorschriften) Abfallentsorgung

↳
B7B0 Regio







Seemannsclub der Schweiz

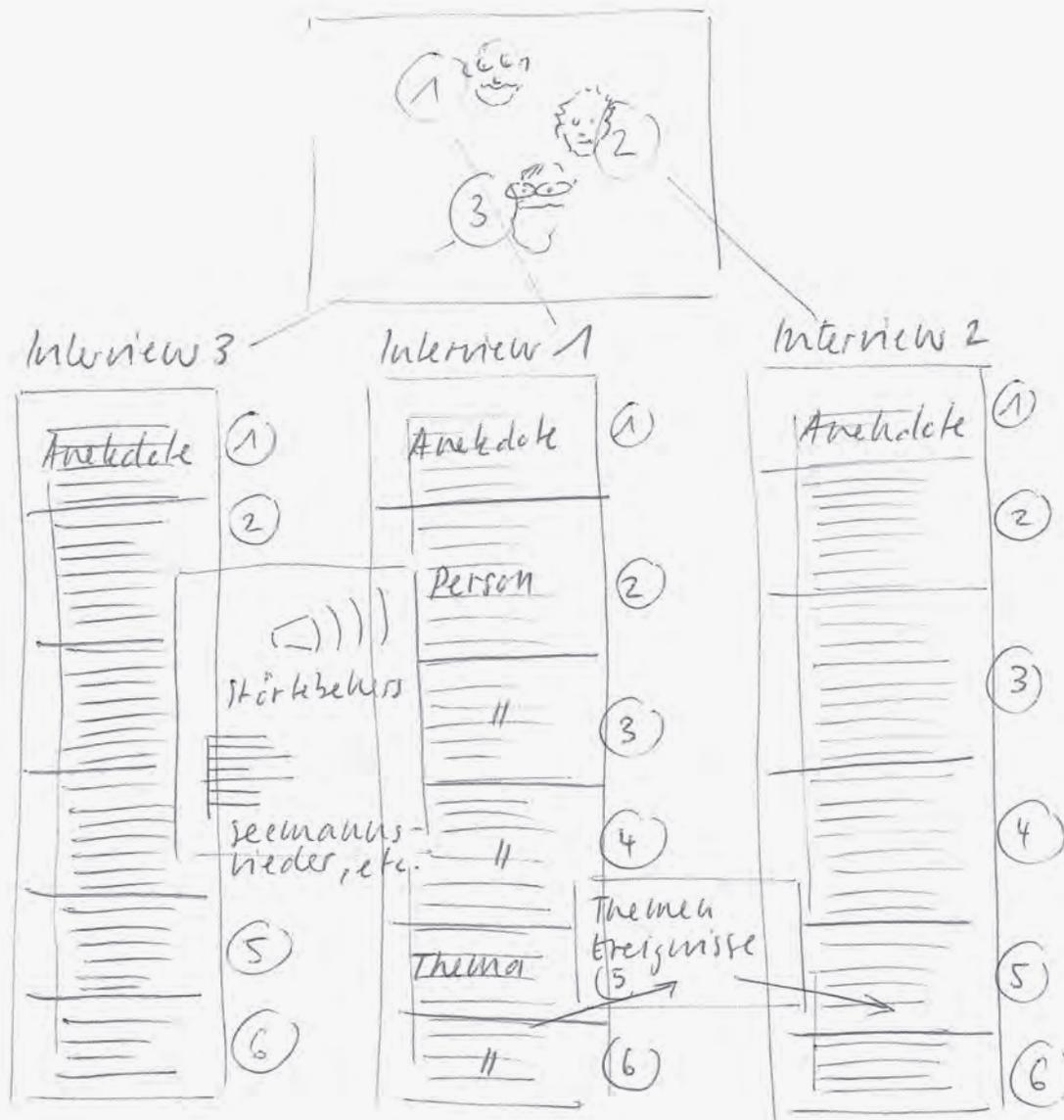
Portraits ehemaliger Seefahrer

Interviews

Anekdoten/Geschichten

Reisetagebücher, Fotografien + Texte

Seemannslieder Störtebekers



Interviews User → Leitmetapher

Anekdoten → Leit- / + Baummetapher

Themen / Ereignisse → Narrativer Ansatz
v. unterschiedlichen Interviewpartnern
+ Hypertext

Bernoulli-Silo

Güterumschlag

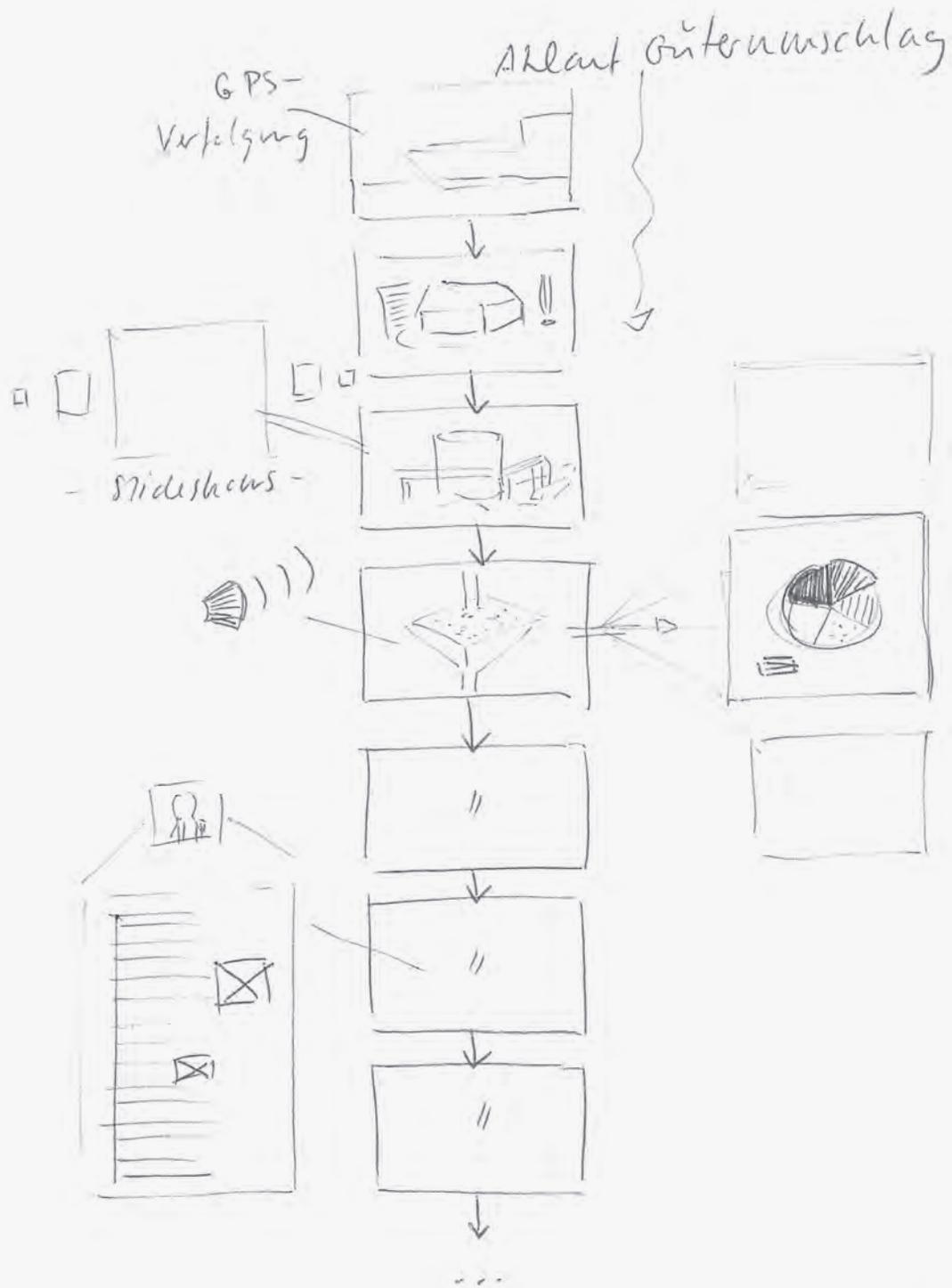
Einblick Silo

Interview Silomeister

Güter

Zahlen, interaktive Grafiken

Bedeutung für die Schweizer Wirtschaft



Ablauf / Einblick → "Dramaturgischer Ansatz"
 Zahlen / Grafiken → Baummetapher
 Diverse Zusatzinfos

Grenzwache / Gefahrgüter / Hafenpolizei

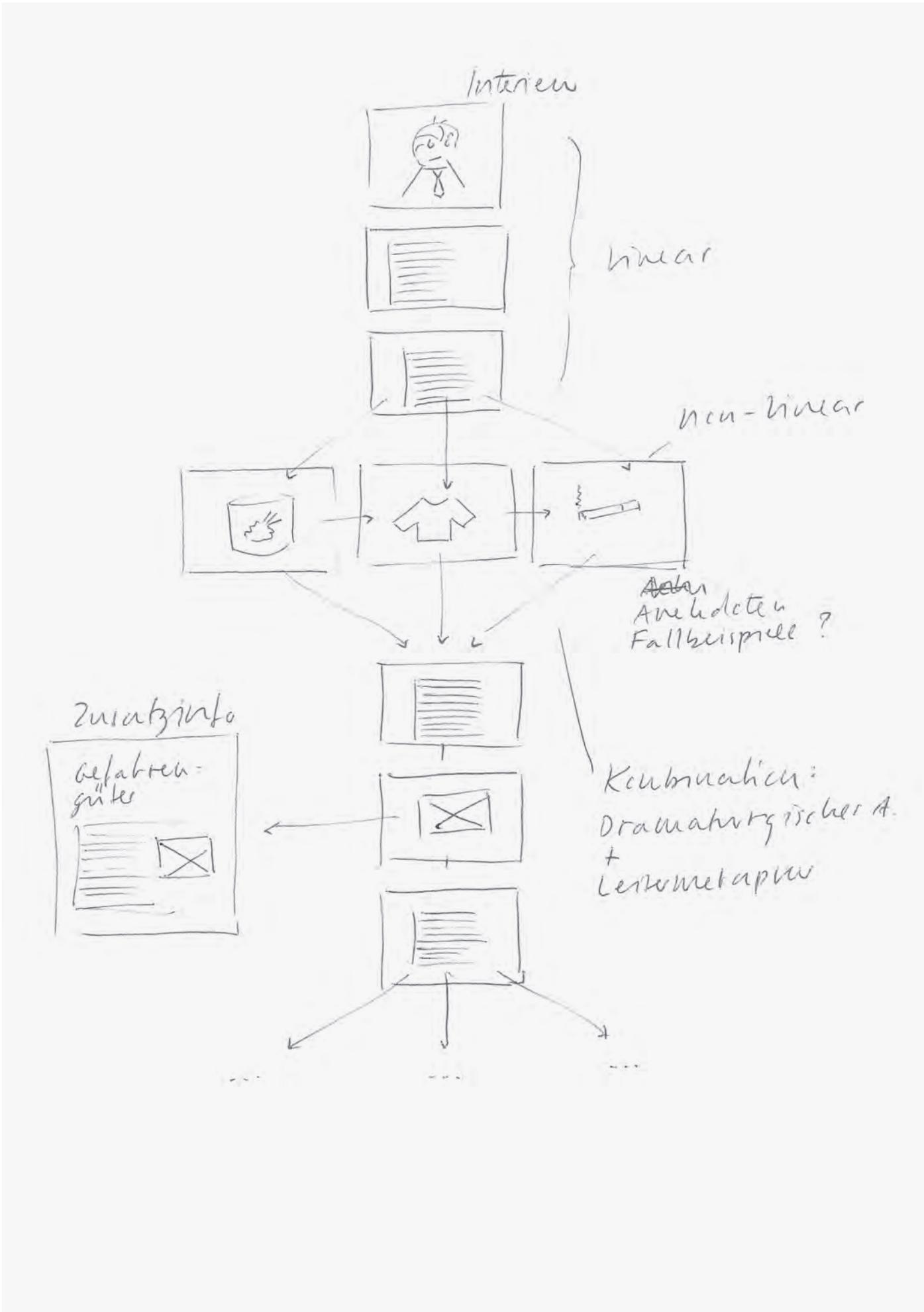
Attila

Interview Polizeichef

Interview Hafenaufsicht

Anekdoten

Gefahrgüter



Geschichte Variante 3:
 pro: spannend
 contra: grosser Rechercheaufwand, aufwendige Materialbeschaffung

Vom Fischerdorf zur Hafenindustrie

Historische Zeitungsberichte

Historische Fotografien

Besondere Ereignisse

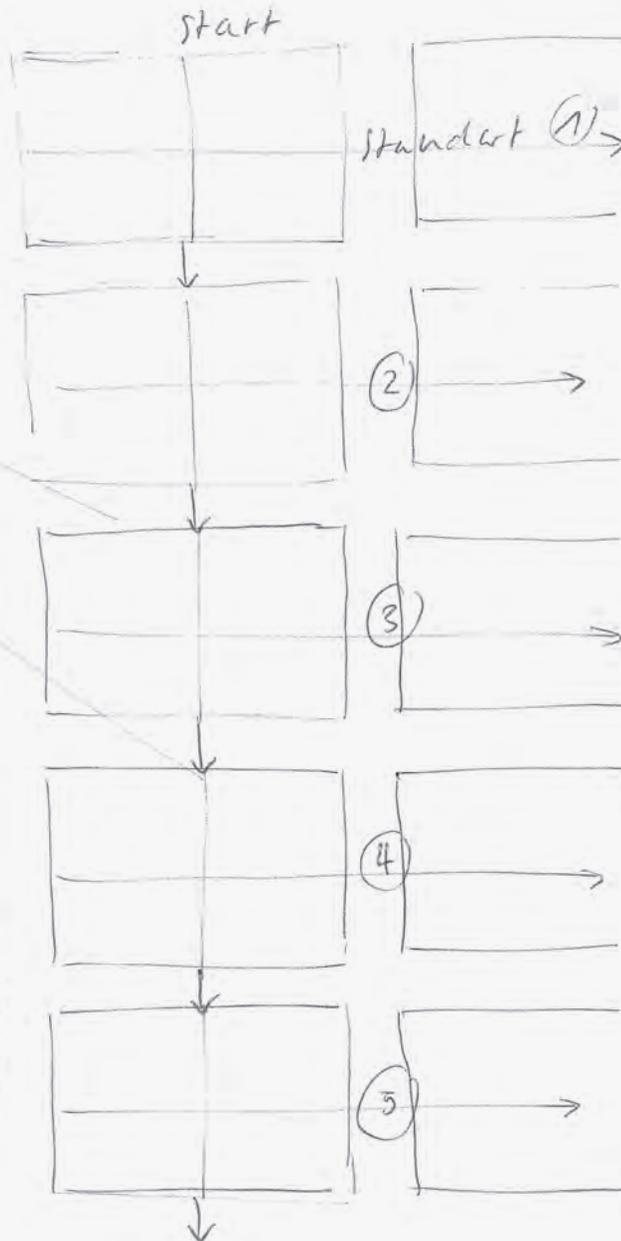
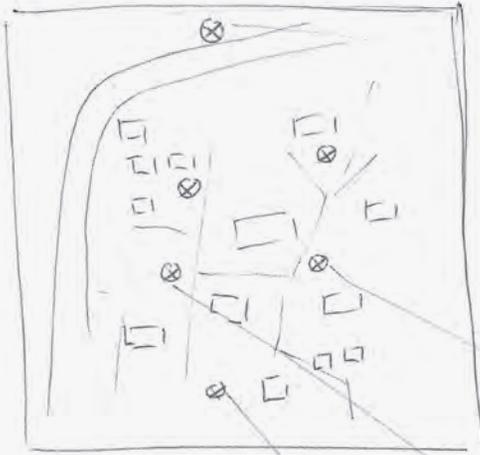
Interviews Zeitzeugen

Bedeutung für die Schweizer Wirtschaft

Hafenbau

Hafenausbau

Rundgang 1903 ... 1935



Rundgang - , dramaturgisch
Leitmetapher mit Bild/
Karte

dramaturgisch

Leitmetapher

Hafen- und Stadtentwicklung Kleinhüningen-Klybeck

Quartier Kleinhüningen

Hafenindustrie

Gegensätze / Auseinandersetzungen

Projekt Rheinhattan (Pro / Contra)

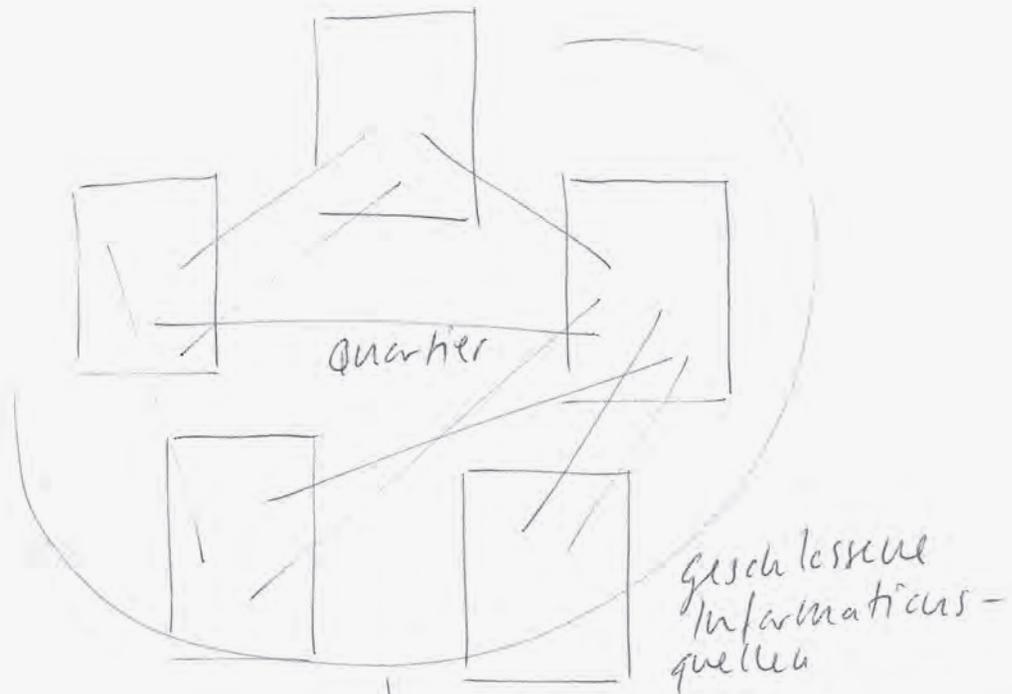
Trimodales Containerterminal

3Land

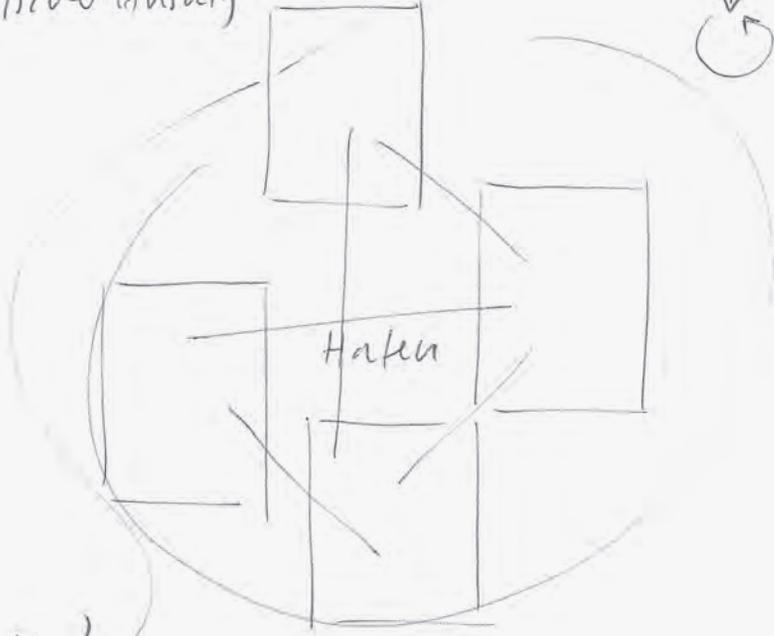
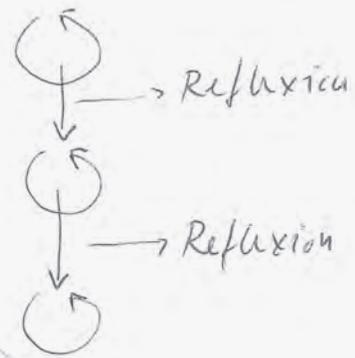
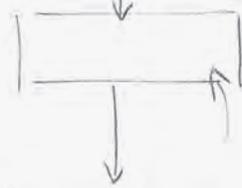
Interviews / Stimmen Quartierbewohner

Interviews / Stimmen Stadtverwaltung

Interviews / Stimmen Hafenleitung



Kombination:
Hypermedia
Dramaturgischer Ansatz



Fort Mc Mewey!
(Abstimmungen)



Geschichte Variante 5 (ausgewählt):
pro: interessant für eine breite Zielgruppe, aktuell, Spannungsbogen möglich, spannende Debatte
contra: komplexe Thematik

Ein Ziel der multimedialen Reportage soll es sein, den Leser über das laufende Projekt *Hafen- und Stadtentwicklung Klybeck und Kleinhüningen* zu informieren. Am Ende der Lektüre kennt der Leser die Geschichte der Grenzregion und entwickelt ein Verständnis für die gegensätzlichen Perspektiven. Er ist fähig eine Meinung zu bilden und wird aufgefordert Position zu beziehen.

Als Zielgruppe der multimedialen Reportage definiere ich in erster Linie die Basler Stadtbevölkerung, die Quartierbewohner vom Klybeck und Kleinhüningen, sowohl auch die Bewohner anderer Quartiere. Die Arbeit richtet sich an Projektinvolvierte (Quartier / Hafen / Industrie / Stadt), wie auch an Aussenstehende, die das Projekt in den Medien verfolgen.

(Die wichtigste Informationsquelle für Aussenstehende sind die Zeitungen. In den Medien erhält die Stimme der Gegnerschaft allerdings ein besonders starkes Gewicht. Umfragen zeigen deutlich, dass die Einstellung der involvierten/betroffenen Quartierbewohner sich gänzlich unterscheidet von der Sicht der Aussenstehenden. Diese Arbeit soll alle Aspekte des Projekts beleuchten und somit dazu beitragen den Wissensstand von Aussenstehenden anzugleichen.)

Karte (Gebiete / Grenzen)

Geschichte Kleinhüningen

Dorf / Menschen / Fischerei / Wäscherei / Charakteristika

Hafenbau

Anfänge (Kohle / Gas)

Ausbildungsgang / Schifferskinder

Gentrifizierung / Enteignung

Geschichte Klybeck

Aufkommen der Industrie

Leiden der Quartiere (Industrie / Hafen / Umweltbelastende Anlagen /

Ausschaffungsgefängnis)

Schweizerische Rheinhäfen SRH (Tor zur Welt)

Trimodales Containerterminal

Verlängerung der Baurechte

Hafenromantik

Zwischennutzung

Trendquartier

Hafen St. Johann weicht der Industrie

Interessen der Stadt (Rendite, Ausstellung, Stadtentwicklung)

Ziel Hafen- und Stadtentwicklung

3Land

Testplanung, Varianten

Versäumte Zusammenarbeit

Diverse Zitate (Befürworter / Gegner / Stimmen)

Widerstand (Gruppierungen / Gegenvorschläge)

Bedürfnisse Quartierbewohner

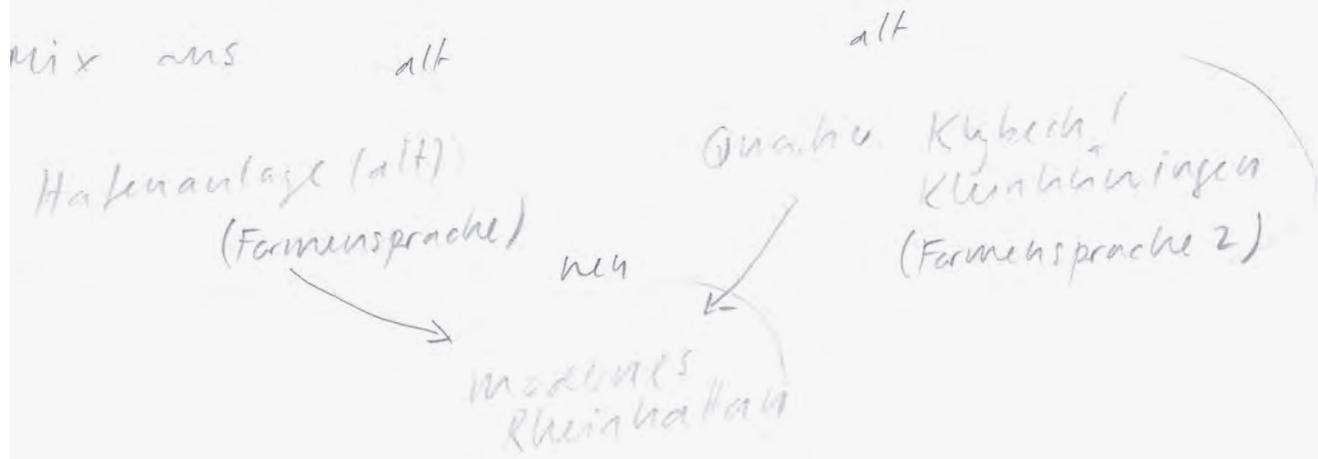
Aufwertung / Verdrängung / Gentrifizierung

Dynamik / Veränderung

Medieneinfluss

Gestaltungsregeln

Identität d. Quartiere soll erhalten bleiben



= was?



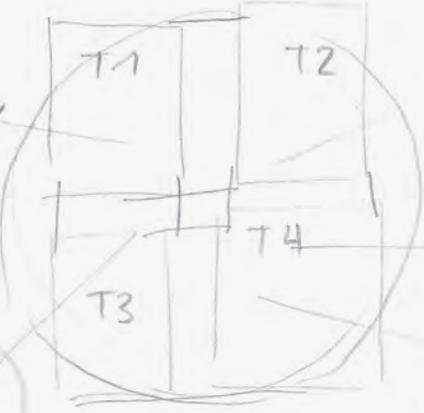
Titel? Nebensache

= entspricht nicht den Vorstellungen der Quartierbewohner

Wie Entscheidungen
keine Abhängig!

Quartiere
Gegner / Befürworter

Wald
Stadt
+ / -



CH
+ / -

Industrie
Gegner / Befürworter

Ausland
+ / -

ja?
nein?

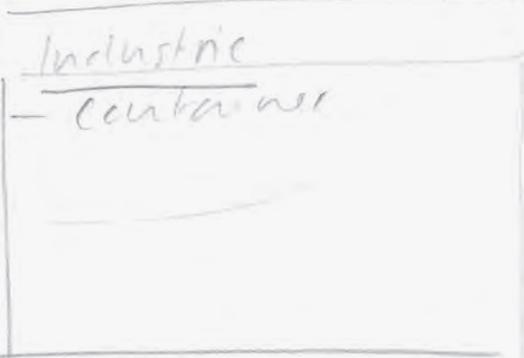
=> muss einen roten Faden geben
so wird der Betrachter nie zur Entscheidung
gezwungen
Texte ja Containerterminal

~~Wenn Containerterminal~~
Einführung fehlt nicht für nicht-involvierte
(- STOPS - - EINLEITUNG - - SCHLUSSE -)
CH = > pragmatischer
Aufbau

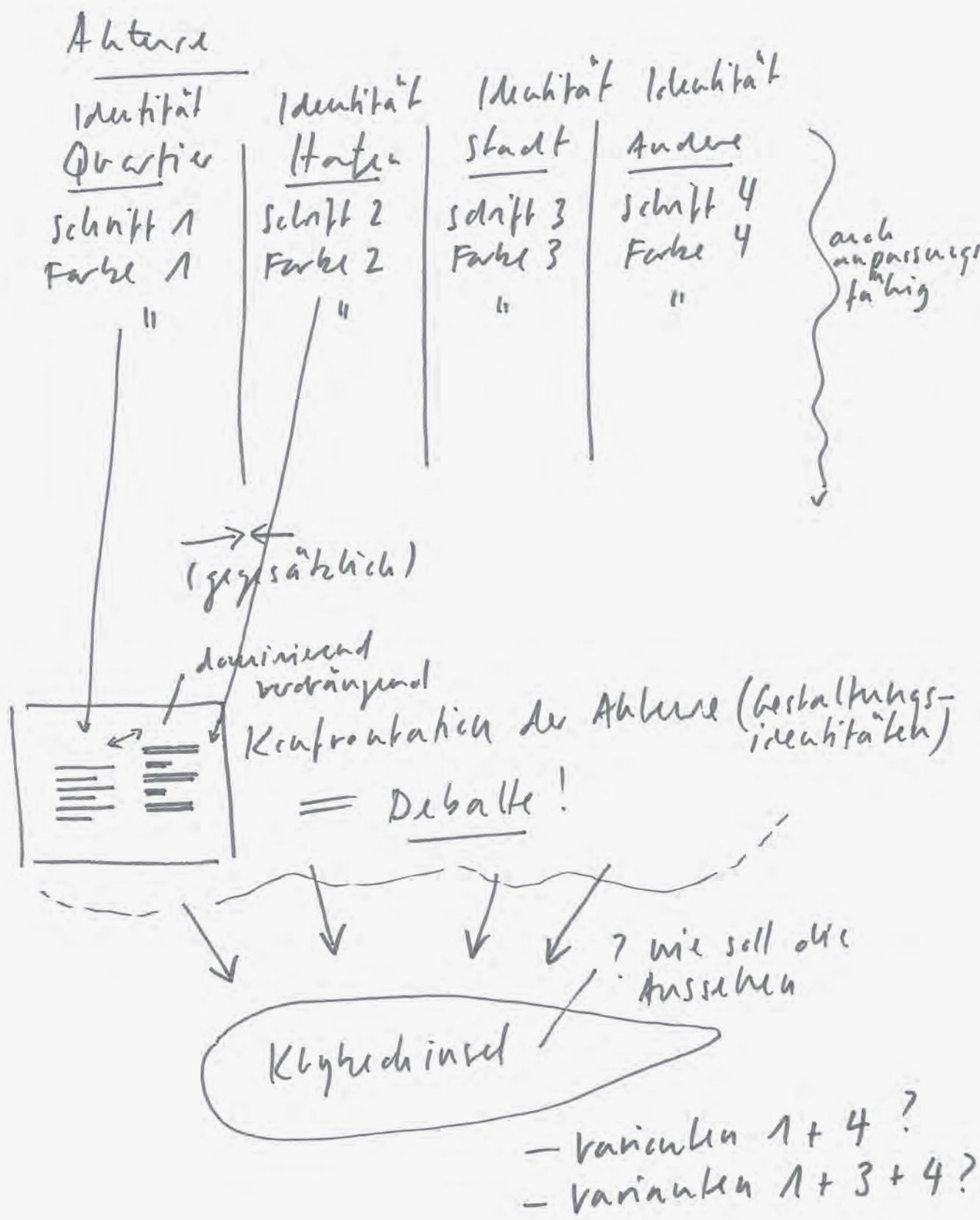
Quartiere

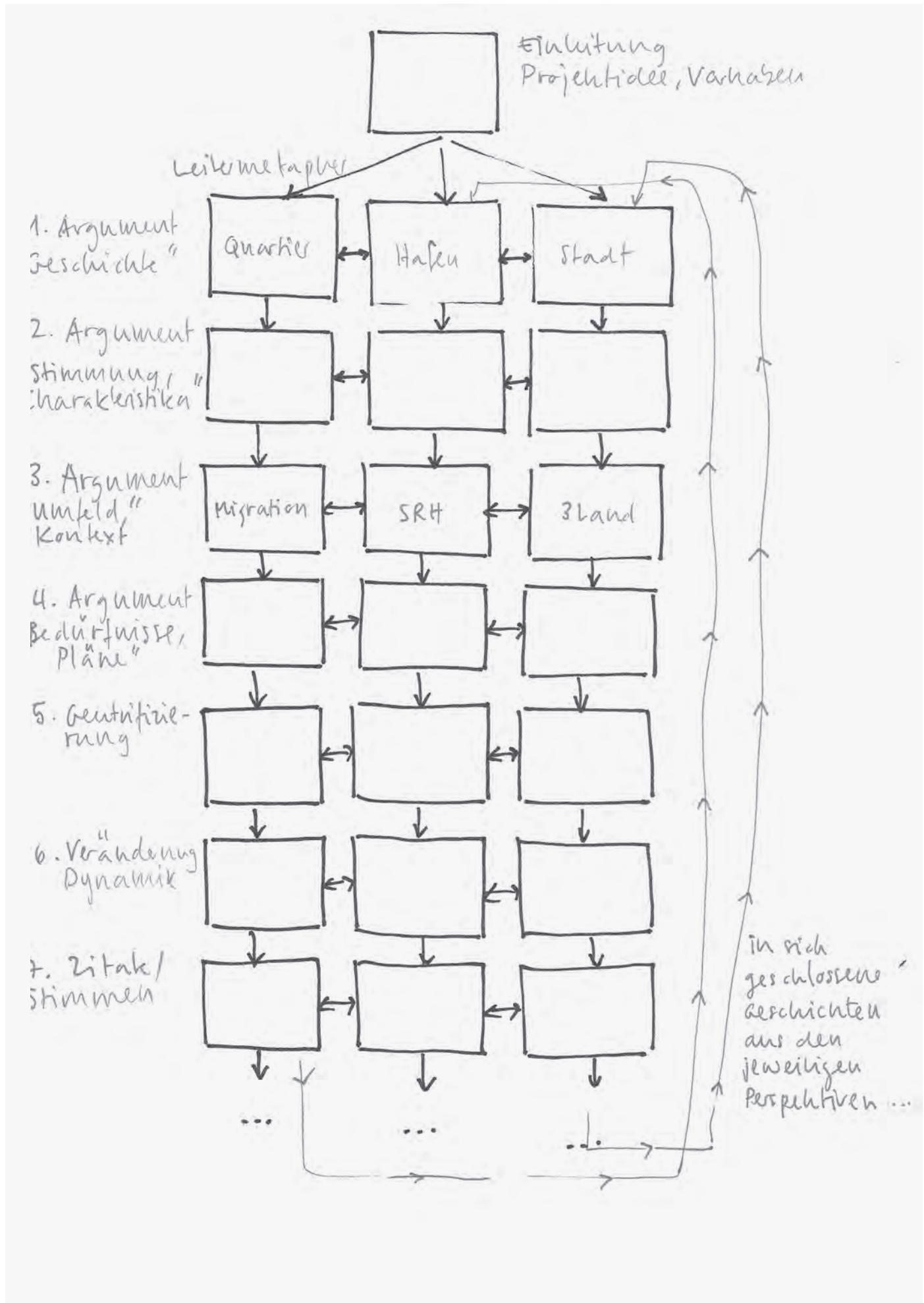
- Container
- Rheinhafen
- Greenhafen

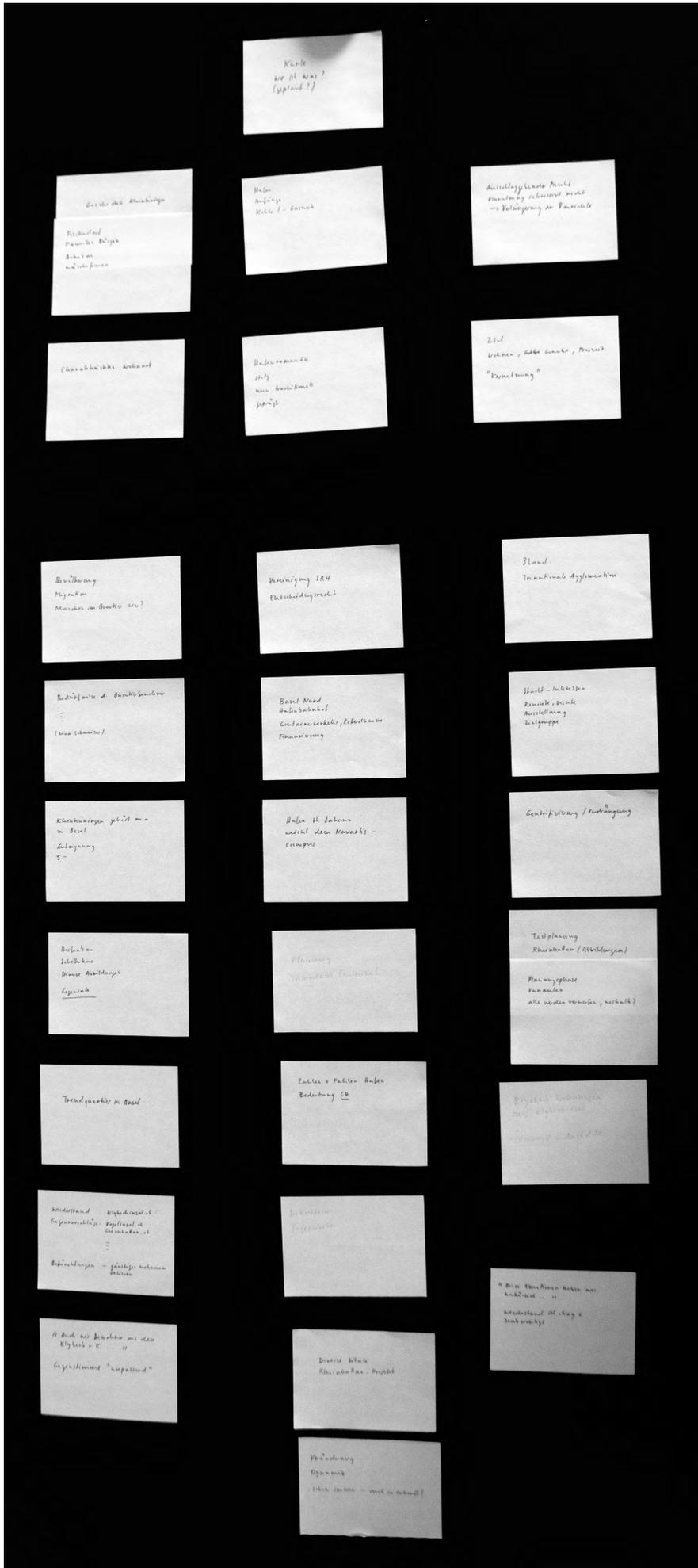
Hypertext -> - (Containerf.)
Hypert. ->



Texte selber schreiben / Plakathaltungen etc.
es braucht keine "grundlegende" Reportage.
Schlüssel liegt in kürzeren Texten / mehreren Textebenen.





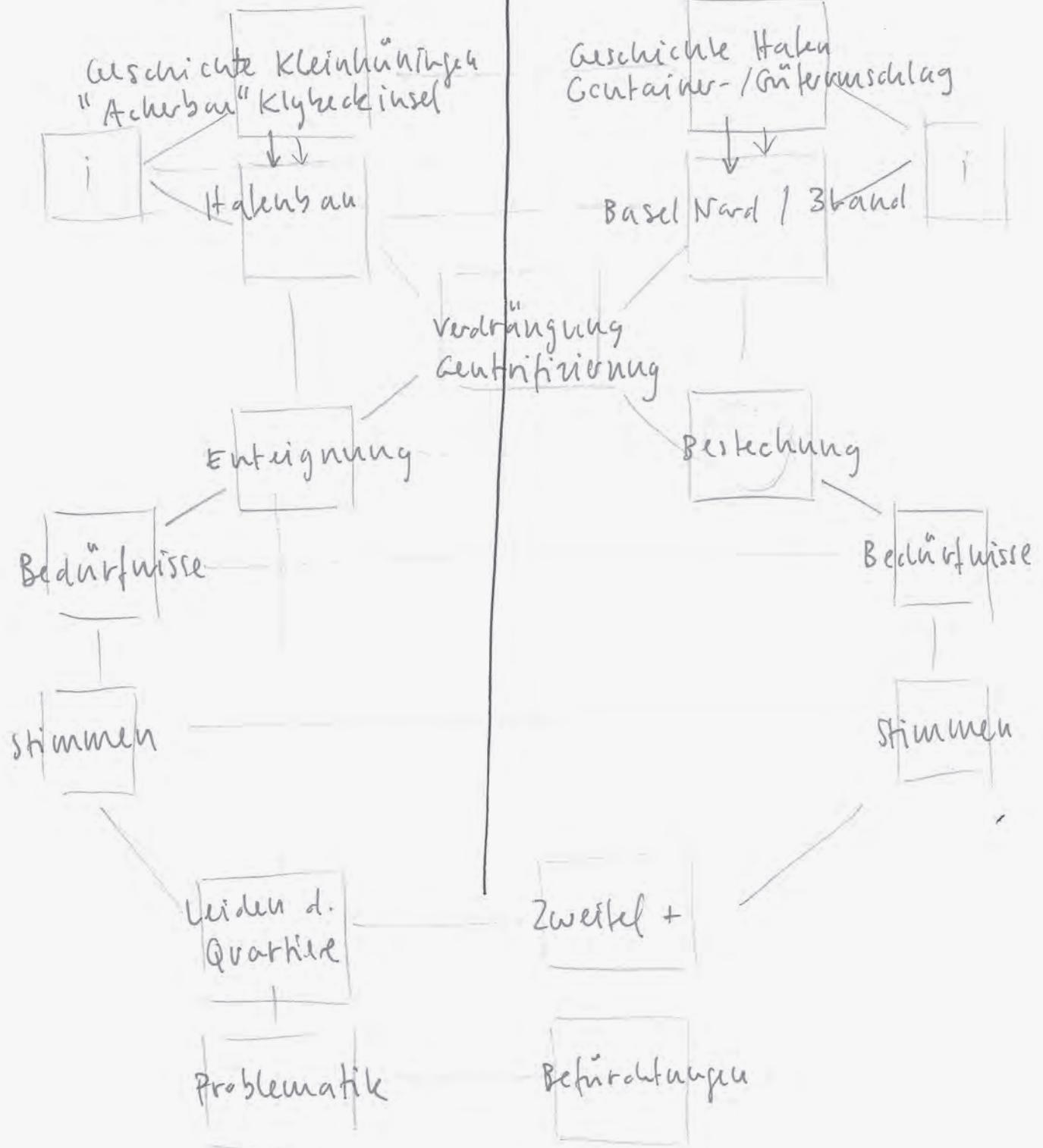


Erzählstruktur Variante 1:
 pro: Argumentation vergleichbar, beliebig ausbaufähig, einfache und übersichtliche Struktur
 contra: keine Dramaturgie / Spannungsaufbau in der Leseführung, keine attraktive Leseführung

Gentrifizierung
Wiederholung in der Geschichte

Damals 1919

Heute 2015





Erzählstruktur Variante 2:
 pro: spannender Fokus
 contra: komplexe Struktur, stark vereinfachend, Situation teilweise nicht vergleichbar (komplexer)

Hypermedia
+
Dramaturg. Ansatz

Erleuchtung

Quartier

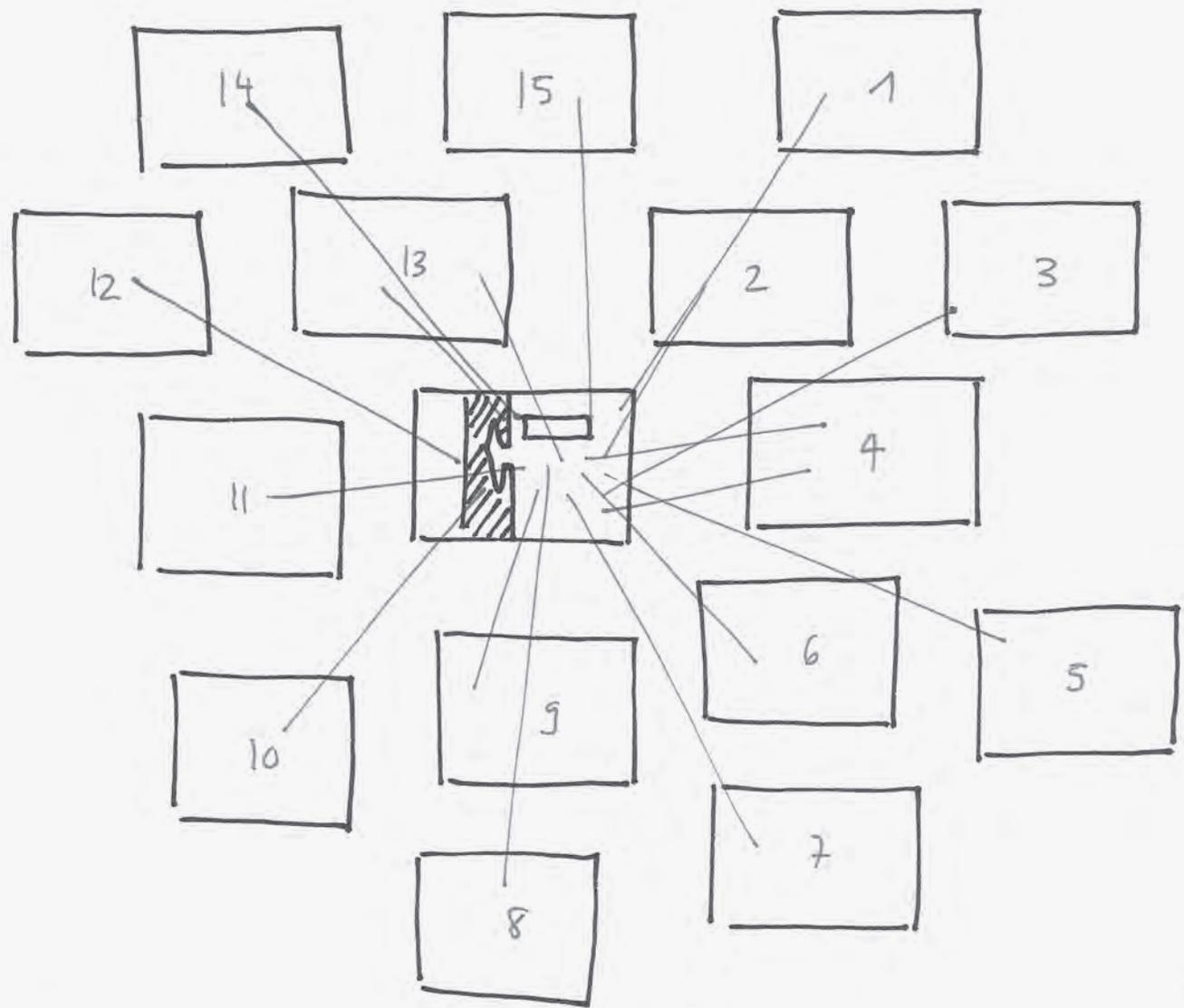
Stimmung
Geschichte
Bedürfnisse
Stimmen
Charakteristika

Zwischenstopp:
Frage / Abstimmung
Übergang
Zeit zur Reflexion

Hafen

Stimmung
Geschichte
Bedürfnisse
Pläne
Stimmen
Charakteristika

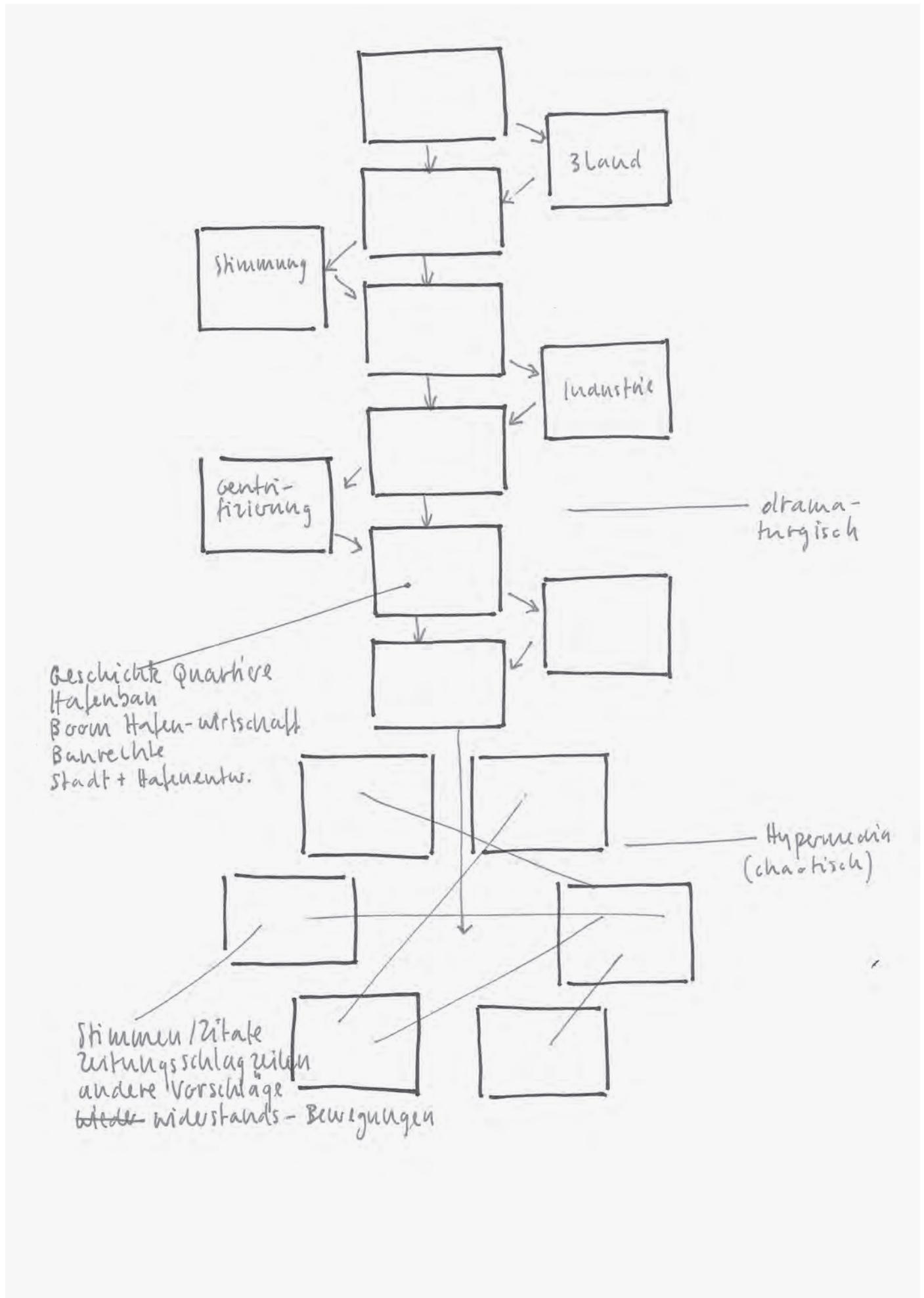
...



- 1. Rundgang (dramaturgisch)
2. Hypermedia



Erzählstruktur Variante 4:
 pro: übersichtliche Struktur, intuitive interaction
 contra: bekannte Form, repetitiv, keine vernetzte Argumentation

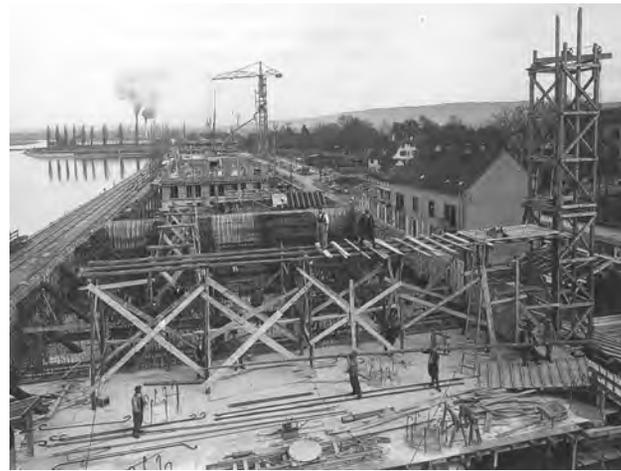


<p>Inmitten einer lieblichen Flusslandschaft, die von zahlreichen Rheinarmen durchzogen war, schlug ein östliches Reitervolk sein Lager auf. Ob die Ortschaft, wie der Ortsname Kleinhüningen es vermuten lässt, tatsächlich einst vom Hunnenvolk und ihrem Anführer Attila gegründet worden war, sei dahin gestellt. Das Land, gelegen auf der fruchtbaren Schwemterrasse, eignete sich hervorragend zum Anbau von Gemüse, Beeren und Obstbäumen. Die Rheinsel bot genügend Platz für eine grossflächige Viehweide. Doch den grössten, naturgegebenen Vorzug bildeten die reichen Fischergründe an den Ufern der Wiesemündung.</p>	<p>Zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges zählte die Ortschaft rund 200 Dorfbewohner. Kleinhüningen war ein Dorf von Fischern und Webern. Jeder Haushalt betrieb dazu seine kleine Landwirtschaft. Die Menschen lebten in ärmlichen Verhältnissen und litten stark unter den Wirren des Krieges.</p>	<p>Basel hatte schon früh gewisse Rechte auf Kleinhüningen besessen. Im Jahr 1640 verkaufte die Markgrafschaft von Baden-Durlach der Bürgergemeinde Basel alle ihre Rechte und Anteile an Kleinhüningen. Trotz des Herrschaftswechsels blieb Kleinhüningen eine eigenständige Gemeinde.</p>	<p>Das städtische Landgut zwischen Basel und der Gemeinde Kleinhüningen blieb bis ins 20. Jahrhundert eine unbebaute Weide. Hoch vor der Jahrhundertwende wurde der Rheinarm zugeschüttet, um Baufläche zu schaffen. Die Bebauung des Quartiers war von Anfang an industriell geprägt. Das Klybeck wurde aber auch von Arbeitern der naheliegenden Industrie bewohnt.</p>
<p>Gegen Ende des Jahrhunderts geriet Kleinhüningen mehr und mehr in den Einflussbereich der von Basel ausgehenden industriellen Entwicklung. Einerseits wuchs die städtische Überbauung allmählich ins Gemeindeterritorium von Kleinhüningen, andererseits siedelten sich erste industrielle Betriebe und grossgewerbliche Anlagen im Umkreis des Dorfes an.</p>	<p>Die Einwohnerzahl der Gemeinde stieg stetig, vor allem durch die Zuwanderung von Arbeiterfamilien. Die Bevölkerungsstruktur veränderte sich grundlegend. Die Kleinhüninger Bürger, die Bauern und Fischer, wurden zu einer kleinen Minderheit.</p>	<p>Weil Basel über eine schiffbare Verbindung zur Nordsee verfügte, war die Stadt zur Zeit der Industrialisierung ein wichtiger Handelsplatz für Waren aus dem südlichen Europa. Das Umschlagzentrum lag bei der Schiffände vor der mittleren Rheinbrücke. Die Stadt verfügte über einen 500 Meter langen Hafengai, acht Kräne, einen Getreideheber und eine Vorrichtung zur Entladung von Briketts. Der Ausbau der Hafenanlage war bereits in Planung.</p>	<p>1891 erwogen die Behörden zum ersten Mal eine Vereinigung der Stadt Basel mit Kleinhüningen, um die Landgemeinde finanziell zu entlasten. Nach langwierigen Diskussionen setzten sich die Befürworter der Vereinigung in der Abstimmung knapp durch und so trat das Gesetz zur Verschmelzung der beiden Bürgergemeinden in Kraft. Aus Sicht der Stäbter wurde das eigenständige Dorf Kleinhüningen zum Aussenquartier der Stadt Basel.</p>
<p>Während den Verhandlungen erwachte im Dorf eine starke Opposition. In der Bevölkerung wurden kritische Stimmen laut, die auf die Umweltbelastung und die Belästigung durch Lärm und Gestank hinwiesen. Sie befürchteten den Verlust der dörflichen Traditionen und des sozialen Zusammenhalts. Aus diesen Gründen schloss sich eine Gruppe von Gemeindebewohnern zu einer Bürgerkorporation zusammen, mit dem Ziel, den Dorfcharakter Kleinhüningens im sozialen und kulturellen Bereich zu bewahren.</p>	<p>Kaum hatte Kleinhüningen seine Gemeindeautonomie durch die Fusion mit der Stadt Basel verloren, entwickelte der Kanton Basel-Stadt ein Projekt für eine grosse Hafenanlage am rechten Rheinufer ober- und unterhalb der Wiesemündung. Der Kanton kaufte das für die Hafenanlage benötigte Land den Kleinhüninger Gutbesitzern ab.</p>	<p>Der Regierungsrat bot den Landbesitzern für ihre Parzellen eine geringe Summe von 5 Franken pro Quadratmeter. Die Tatsache, dass diejenigen Besitzer, die sich erst weigerten, ihr Land zu verkaufen, letztlich eine höhere Summe erhielten, löste grossen Ärger und Misstrauen auf Seiten der Kleinhüninger aus.</p>	<p>Der Bau der Hafenanlage in Kleinhüningen schritt in hohem Tempo voran. 1919 begannen die Bauarbeiten und bereits drei Jahre später fuhr der erste Schleppzug ins Hafenbecken I ein. Pünktlich zur Binnenschiffahrtsausstellung war auch der erste Getreidesilo fertiggestellt.</p>
<p>Fast die gesamte Dorfsubstanz Kleinhüningens musste den neuen Hafenanlagen weichen. Der Bau verschluckte nicht nur Felder und Gärten, sondern auch die bürgerlichen Bauernhäuser. Die ländliche Idylle war unwiderruflich verdrängt worden. Was vom historischen Dorfkern übrig geblieben war wurde eingezwängt zwischen groben Hafengebäuden.</p>	<p>An der Schulgasse 27 stand das historische wertvolle Fischerhaus der Familie Bürgin, dicht umgeben von den Umschlaghallen der Hafenindustrie. Das denkmalgeschützte Gebäude stand leer und drohte zu zerfallen, weshalb man dem Ab- und Wiederaufbau zustimmte.</p>	<p>In den folgenden Jahren schossen weitere Silos, Tank- und Umschlaganlagen aus dem Boden. Kurz darauf begann entlang der Landesgrenze zu Deutschland der Bau eines zweiten Hafenbeckens. Erst der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges bremste vorübergehend den rasanten Bauboom.</p>	<p>Parallel setzte eine durch die bauliche Entwicklung bedingte Abwanderung der Kleinhüninger Bevölkerung ein. Zurück blieben fast ausschliesslich die Bewohner, die zur früheren Gemeinde keine Beziehung hatten oder Arbeiterfamilien mit Migrationshintergrund.</p>
<p>Um der kriegsbedingten Verknappung von Schiffpersonal entgegen zu wirken, entwickelte die Schweizerische Schliessschiffahrtsgesellschaft einen eigenen Ausbildungsgang für Schiffsleute. Gleich nach Kriegsende konnten die Schweizerischen Reedereien den Schiffsbetrieb mit eigenem Personal wieder aufnehmen.</p>	<p>Kleinhüningen wurde zur Heimat der Schifferleute und ihrer Familien. Die Schweizerische Reederei AG richtete sogar ein Schifferkinderheim ein, wo die Kinder während der Schulzeit betreut wurden. Die Ferien verbrachten sie mit ihren Eltern auf dem Schiff.</p>	<p>Gegen Ende des Jahrhunderts schwand das Interesse am Schifferberuf parallel zum Wirtschaftsaufschwung. Immer mehr Schiffe wurden verkauft, die Reedereien verwandelten sich in einflussreiche Logistikunternehmen. Doch der Niedergang der Schweizerischen Rheinschiffahrt bedeutete nicht das Ende der Hafenstadt Kleinhüningen – im Gegenteil.</p>	<p>Heute ist die Hafenindustrie von grosser nationaler Bedeutung. Es gelangen rund 12 Prozent aller Importgüter über den Rheinhafen ins Land. Darüber hinaus lagern für den Krisenfall in den Häfen beider Basel grosse Mengen an Mineralöl und Getreide. Zudem ist die Region ein wichtiger Logistiknotenpunkt.</p>
<p>Die Verkehrsbelastung im Wohnquartier ist durch den Hafen und die Industrie inzwischen so stark geworden, dass Kleinhüningen einiges von seinem Glanz eingebüsst hat. Zudem wird das Quartier zunehmend zur Peripherie der Stadt mit der Folge, dass sich hier konzentriert, was im Stadtzentrum keinen Platz haben darf. Die Lage am Stadtrand und die Nähe zum Rhein ist scheinbar der ideale Standort für umweltbelastende Anlagen wie die Abwasserreinigungsanlage oder der Sondermüllöfen der chemischen Industrie.</p>	<p>Es bestand seit längerer Zeit bereits die Idee, die Rheinhäfen beider Basel zusammenzulegen und die Funktionsbereiche auf die drei Standorte Birsfelden, Muttenz-Au und Kleinhüningen zu verteilen. Brachliegende Teile der Industriegebiete könnten für alternative Zwecke genutzt werden. Mit der Abstimmung im Jahr 2007 wurden die Weichen dafür gestellt. Die drei Seehäfen werden unter einem Dach, als Schweizerische Rheinhäfen, vereint.</p>	<p>Die Zusammenlegung der Basler Häfen beabsichtigte auch die Verlagerung der Hafenanlage im St. Johann. Der älteste Hafen der Stadt musste dem neuen Novartis Campus weichen. Den grössten Widerstand leistete das Logistikunternehmen Ultra-Brag – ohne Erfolg.</p>	<p>Immer mehr Güter und ein immer höherer Anteil davon werden in Containern transportiert. Ein sehr grosser Teil jener Container, die in Basel per Schiff umgeschlagen werden, kommt aus Rotterdam. Der dortige Hafen wird mittelfristig seine Kapazitäten ausbauen. Das hat zur Folge, dass auch die Schweizerischen Rheinhäfen an ihre Kapazitätsgrenze stossen. Basel gerät unter Zugzwang. Die Hafenleitung rechnet mit einer Verdoppelung bis Verdreifachung der Umschlagmenge in Containern.</p>

<p>In den kommenden Jahren verlieren die Schweizerischen Rheinhäfen das Baurecht für die Klybeckinsel, wo sich das Hafenbecken I befindet. Der Regierungsrat sieht keine Verlängerung mehr vor.</p> <p style="text-align: right;">25</p>	<p>Um die Umschlagskapazität zu steigern, ist die Verlagerung bestehender Anlagen und der Bau eines trimodalen Containerterminals auf dem ehemaligen Rangierbahnhof des badischen Bahnhofs geplant. Das Areal eignet sich wie kein anderes als Schnittstelle für den Schiff- und Schienenverkehr. Allerdings sind die grossen Ziele noch in weiter Ferne, weil zusätzlich noch alternative Standorte und die Finanzierung geprüft werden müssen.</p> <p style="text-align: right;">26</p>	<p>Wegen ihrer Grenzlage fehlt der Stadt Basel seit geraumer Zeit Baugelände für neuen Wohnraum. Die Verlagerung der Hafenanlage würde bedeuten, dass die Klybeckinsel bald anderweitig genutzt werden könnte. Mit der Bebauung könnte Wohnraum für 3'500 Menschen geschaffen werden. Der neue Wohnraum auf dem Klybeckareal wäre attraktiv und würde damit eine Klientel mit grosser Kaufkraft nach Basel ziehen.</p> <p style="text-align: right;">27</p>	<p>«Der Hafen ist unbestritten ein wichtiges Wirtschaftsstandbein der Stadt. Dennoch muss der Hafen, wie er heute ist, verschwinden [...] Denn Basel ist städtebaulich in einer dramatischen Situation: Die Stadt verliert Einwohner, Basel hat keinen Platz, um sich weiterzuentwickeln...»</p> <p>Jacques Herzog, Architekt</p> <p style="text-align: right;">28</p>
<p>Für die Hafen- und Stadtentwicklung wird ein Testplanungsverfahren durchgeführt. Auf der Klybeckinsel soll eine Durchmischung von Wohnen, Arbeiten, Kultur und Freizeit entstehen. Das Projekt soll in Abstimmung mit den Nachbarstädten Hünningen und Weil am Rhein sowie den umliegenden Quartieren Kleinhüningen und Klybeck angedacht werden.</p> <p style="text-align: right;">29</p>	<p>Das Projekt Entwicklungsland 3land schliesst neben der Umnutzung der Klybeckinsel noch weitere Teile der Region ein. Es existiert die Vision eines trinationalen Lebensraums in der Agglomeration Basel. Die Bereitschaft zur Kooperation ist auf allen Seiten der Landesgrenzen hoch, deshalb verpflichten sich die drei Nachbarstädte in einer Planungsvereinbarung zur schrittweisen Verwirklichung der Idee.</p> <p style="text-align: right;">30</p>	<p>Die Visualisierung in der Testplanung zeigt die Klybeckinsel als dicht bebauten Ort, an dem sich Hochhaus an Hochhaus reiht. Für das mittelalterlich geprägte Basel ist das ein untypisches Stadtbild. Vielmehr erinnert die Abbildung an die berühmte Skyline von Manhattan, dem New Yorker Stadtteil, der ebenfalls auf einer Insel liegt.</p> <p style="text-align: right;">31</p>	<p>«Eine hohe Verdichtung schafft einen ganz besonderen Charakter für das neue Quartier und ist Voraussetzung für die Verlagerung und Erstellung von Erschliessung, Infrastruktur und Freiflächen. Denn der Kanton ist bei einer Entwicklung dieser Grösse auf einen Rückfluss durch entsprechende Einnahmen angewiesen.»</p> <p>Regierungsrat Basel-Stadt</p> <p style="text-align: right;">32</p>
<p>Kleinhüningen und das Klybeckquartier zählen zu den einkommensschwächsten der Stadt. Die Anwohner befürchten, dass die Aufwertung des Quartiers durch die Bebauung der Klybeckinsel die Mieten in die Höhe treiben werde. Viele Anwohner könnten sich die teureren Wohnungen nicht mehr leisten und würden gezwungen werden, aus dem Quartier weg zu ziehen.</p> <p style="text-align: right;">33</p>	<p>«Als Stadtplaner denke ich zuallererst an die dringende Notwendigkeit, das Quartier, das hinter dem Hafen liegt, aufzuwerten [...] Wir müssen feststellen, dass Schweizer und Schweizerinnen dort nicht mehr wohnen wollen, obwohl hundert Meter südlich davon der Rhein fliesst. Dieses benachteiligte Quartier an den Rhein zu bringen, wäre wirklich Stadtentwicklung.»</p> <p>Fritz Schumacher, Kantonsbaumeister</p> <p style="text-align: right;">34</p>	<p>«Die Schifffahrt ist der einzige Anbieter mit genügend Transportkapazitäten für die kommenden 30 Jahre. Um dieses Potenzial zu nutzen, braucht es entsprechend Wasseranschluss und ausreichend Umschlagskapazitäten. Für die Schifffahrt wäre natürlich ein Ausbau des bestehenden Hafenbeckens die beste Lösung, mit einem neuen Containerterminal auf der Klybeckinsel.»</p> <p>Heinz Amacker, Chef der Reederei Danser Schweiz</p> <p style="text-align: right;">35</p>	<p>Einmal war es der Hafen gewesen, der das dörflich-bäuerliche Leben an den Rand drängte und Kleinhüningen prägte. Heute ist es der Hafen, der sich bedroht fühlt von den neuen Ideen, die das Hafengelände für urbane Nutzungen erschliessen wollen.</p> <p style="text-align: right;">36</p>
<p>Für das frei gewordene Hafengebiet am Basler Klybeckquai hat der Kanton eine Zwischennutzung mit dem Verein Shift Mode vereinbart. Shift Mode möchte unter dem Titel Holzpark Klybeck einen multifunktionalen Holzpark bauen für generationsübergreifende kulturelle und soziale Anlässe sowie breite gastronomische Angebote. Auch hat auf dem brachliegenden Gebiet eine Gruppe junger Leute mit Wohnwagen illegal ihr Quartier aufgeschlagen, um dort alternative Gemeinschaftsformen zu praktizieren.</p> <p style="text-align: right;">37</p>	<p>Der zwischengenutzte Raum mit allerlei kulturellen und gastronomischen Angeboten lenkt das Quartier mehr in den Fokus der Bewohner anderer städtischer Quartiere und zieht damit aktuell mehr Leute nach Klybeck und Kleinhüningen. Die bevorstehende Raumentwicklung, das multikulturelle Ambiente und die Hafenszenerie lassen den Charakter eines neuen Trendquartiers spürbar aufleben.</p> <p style="text-align: right;">38</p>	<p>Die Mitwirkung der Bevölkerung bei grösseren, städtebaulichen Projekten ist in Basel vermeintlich klar geregelt. In der frühen Planungsphase wurde allerdings auf eine Zusammenarbeit mit einer Begleitgruppe von Quartierbewohnern komplett verzichtet. In der fortgeschrittenen Planungsphase wurden zahlreiche Mitwirkungsvereinbarungen verletzt. Letztlich wurde anstatt der mindestens vier Begleitgruppensitzungen im Jahr keine einzige mehr durchgeführt.</p> <p style="text-align: right;">39</p>	<p>Bei der betroffenen Quartierbevölkerung formt sich Widerstand. Sie fordert mehr Mitbestimmung und lehnt eine dichte Bebauung der Klybeckinsel zur Profitmaximierung ab. Die Motive und Gegenvorschläge der verschiedenen Gruppierungen sind vielseitig.</p> <p style="text-align: right;">40</p>
<p>Die Widerstandsgruppe Greenhatten möchte auf der Klybeckinsel ein soziales, ökologisches Vorzeigquartier bauen. Eine weitere Gruppe fordert eine Vogelinsel. Es soll ein Naturschutzgebiet, ein neuer Lebensraum für Vögel, entstehen. Andere Gruppen wie die Wohngemeinschaft Klybeck, das Miethäuser-syndikat Basel oder Rheinattan versenken! wollen die Entwicklung ganz verhindern.</p> <p style="text-align: right;">41</p>	<p>«Diese Emotionen haben wir natürlich provokativ ausgelöst mit dem positiven Effekt, dass bereits vor der Partizipation sechs Ideen auf dem Tisch liegen. Es ist nichts vorgepresst, ausser der Vereinbarung mit den Nachbarländern, die Dreiländentwicklung nach den Grundsätzen der Nachhaltigkeit. Diese sechs Ideen, ich hoffe es kommen noch mehr, werden einfließen.»</p> <p>Thomas Kessler, Leiter der Abteilung Kantons- und Standortentwicklung Basel-Stadt</p> <p style="text-align: right;">42</p>	<p>«Wir glauben eben wirklich, dass es schöner wäre, wenn diese Entwicklung mal kurz eine Pause macht. Dann könnten wir verschaukeln und selber bisschen überlegen, was wir wollen mit den Orten, an denen wir leben, mit den Häusern, in denen wir wohnen und mit den Menschen, die uns umgeben.»</p> <p>Widerstandsgruppe Rheinattan versenken!</p> <p style="text-align: right;">43</p>	











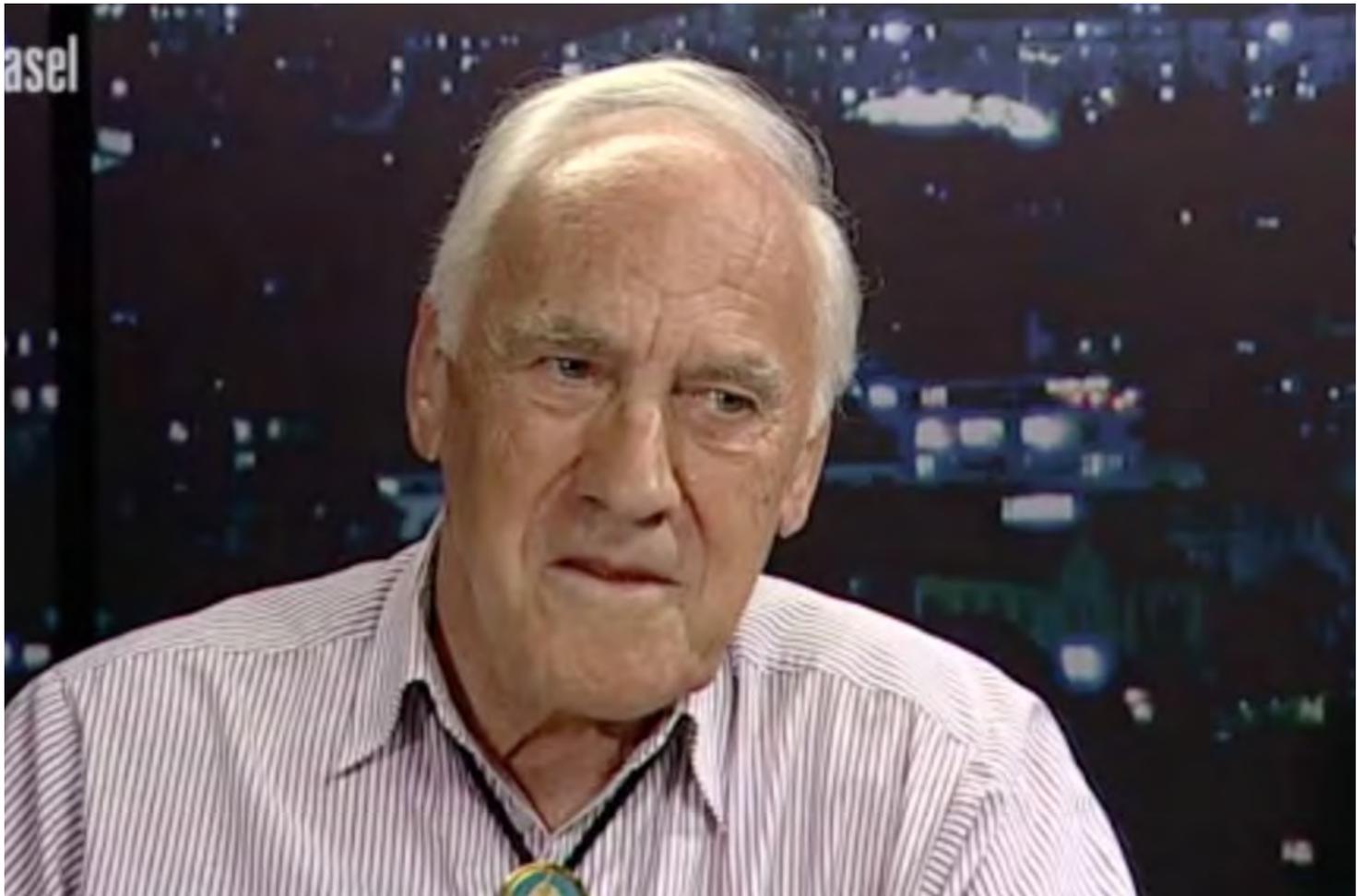












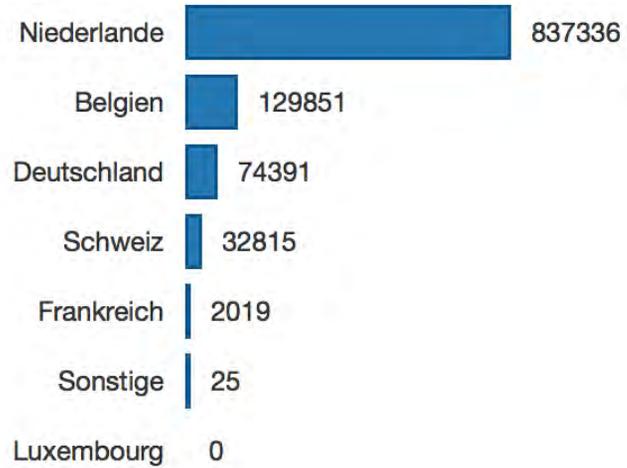


Rheinhafenverkehr nach Nationalitäten

Ziel- beziehungsweise Herkunftsort der im Basler Hafen umgeschlagenen Güter in Tonnen.

Abfuhr in Tonnen

Zufuhr in Tonnen

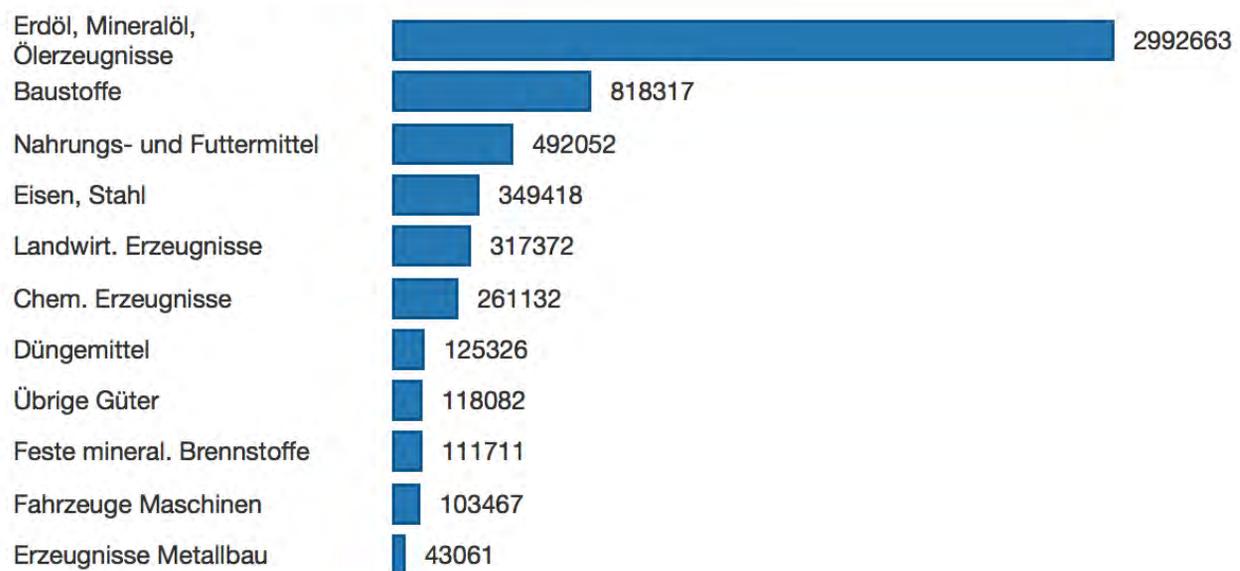


Rheinhafenverkehr nach Gütergruppen

Welche Güter in welcher Menge am Basler Hafen umgeschlagen werden.

Zufuhr in Tonnen

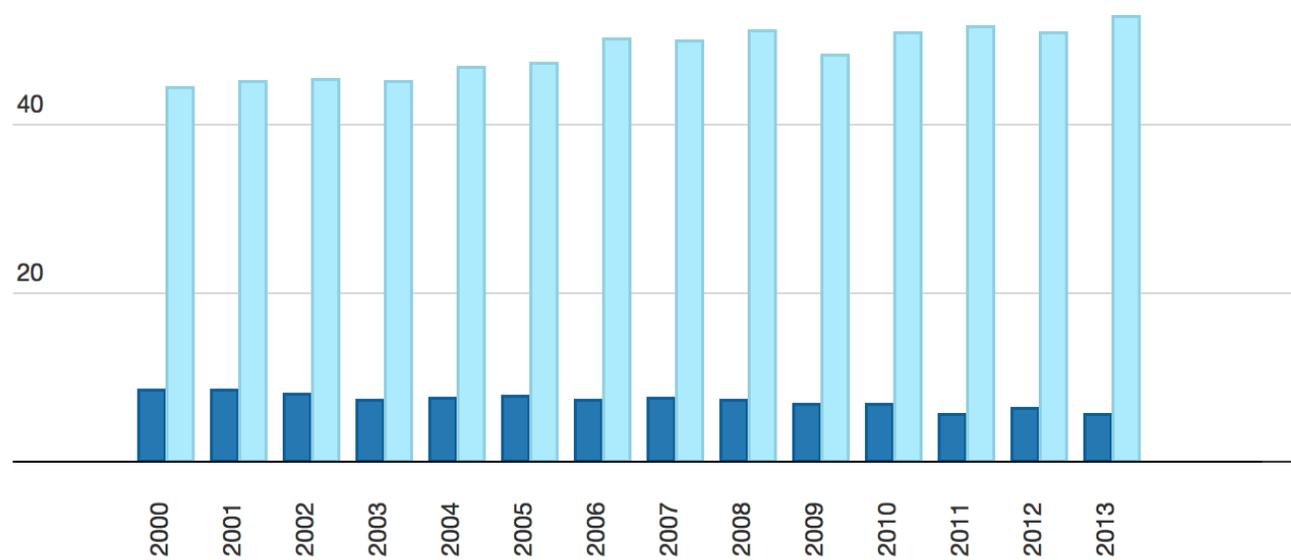
Abfuhr in Tonnen



Anteil der Importe via Rheinhäfen in Millionen Tonnen

Die Importe via Rheinhäfen im Vergleich mit den Gesamten Schweizerischen Importen seit 2000.

■ Import Rheinhäfen ■ Import Gesamt

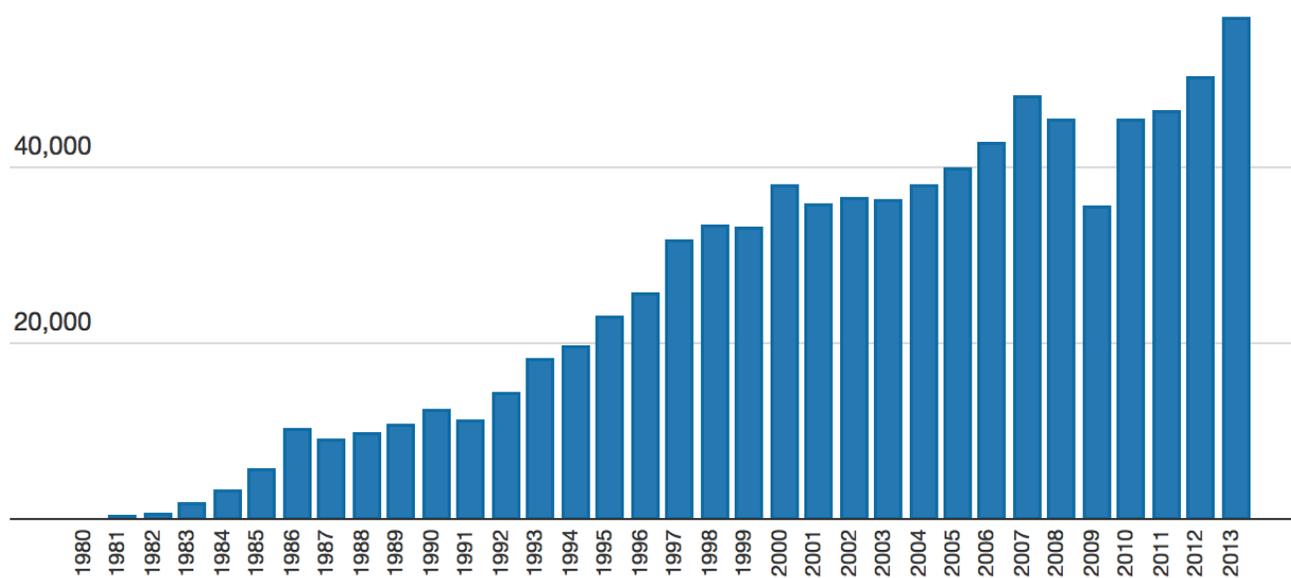


Containerumschlag in Basel

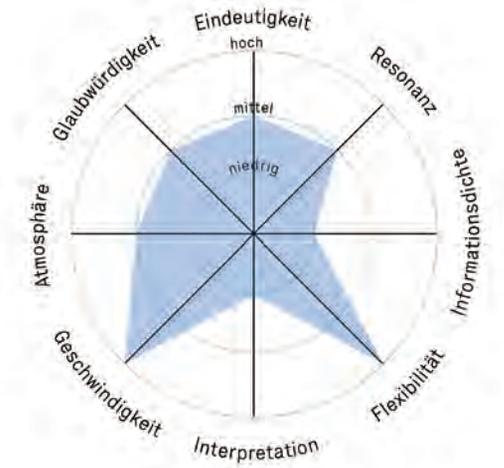
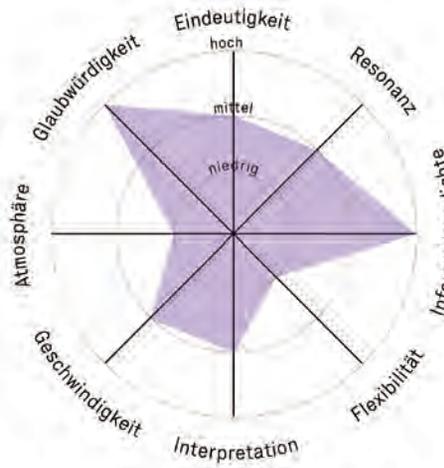
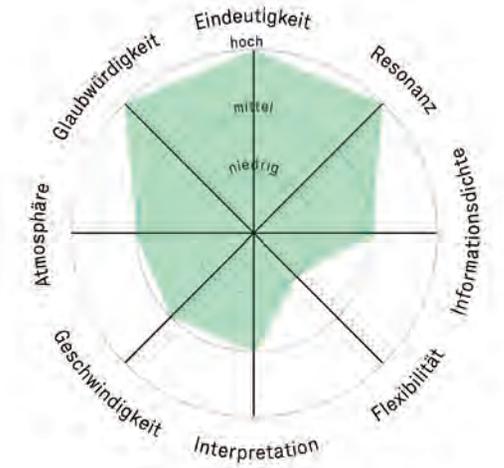
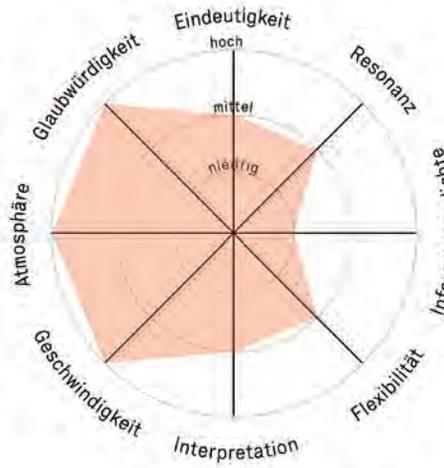
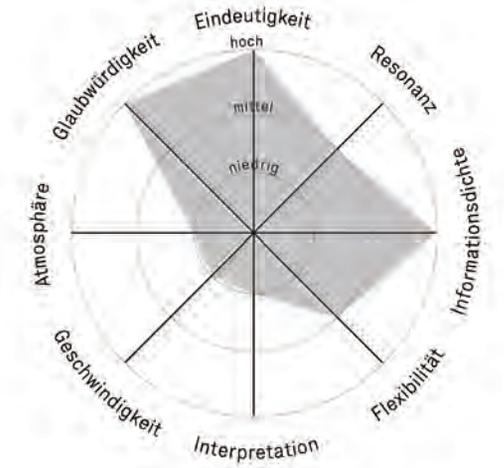
Anzahl Container die im Basler Hafen mit dem Schiff ankommen, bzw. auf einem solchen abtransportiert werden.

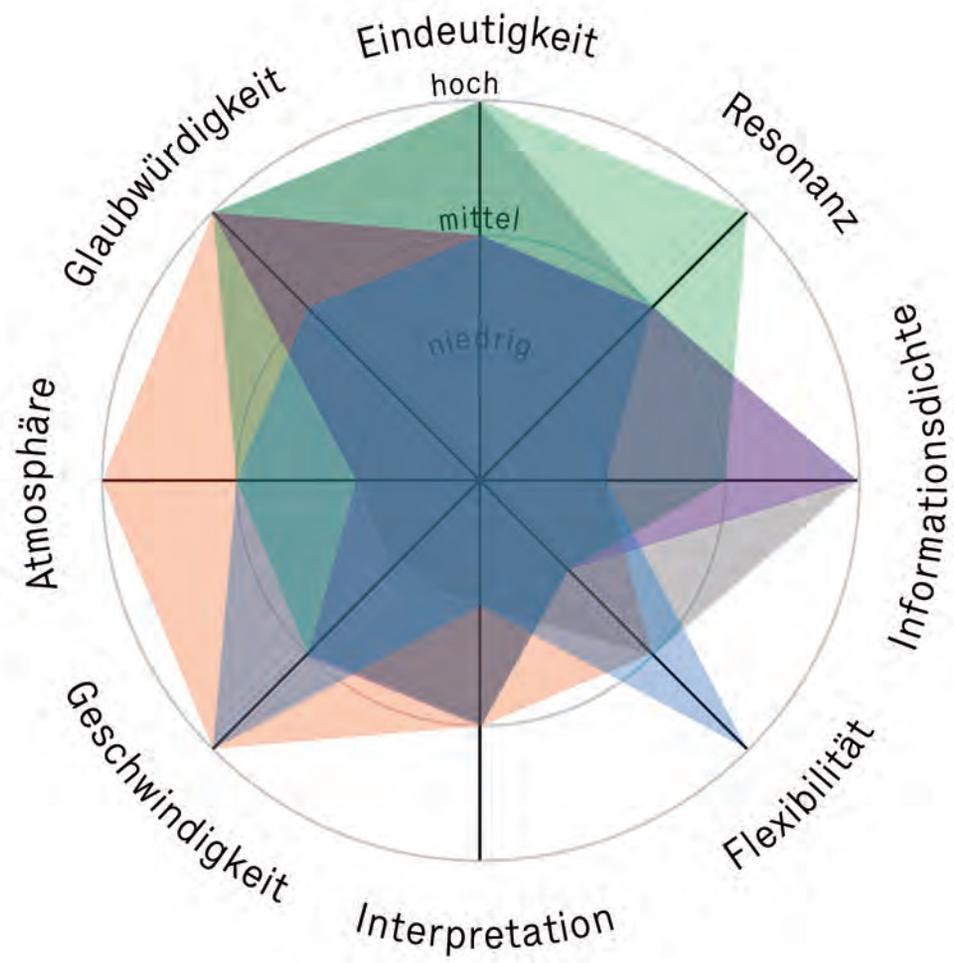
Anzahl Container (Ankunft)

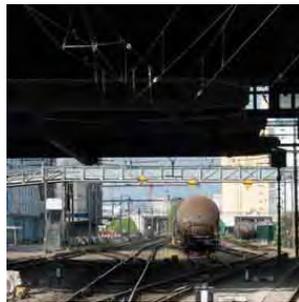
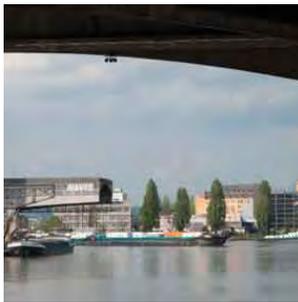
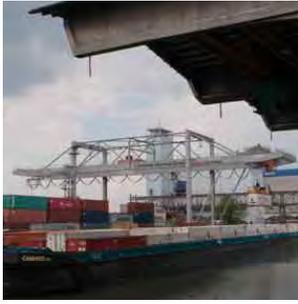
Anzahl Container (Abgang)

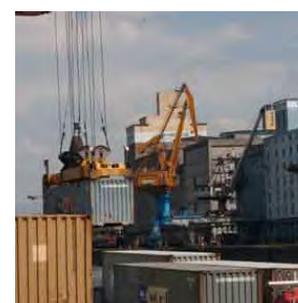
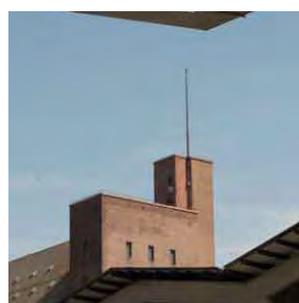
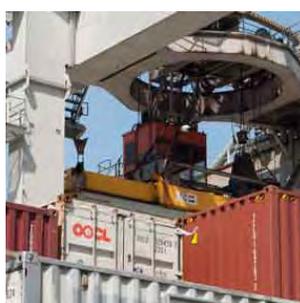
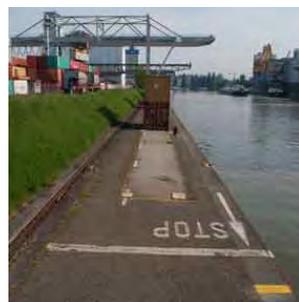
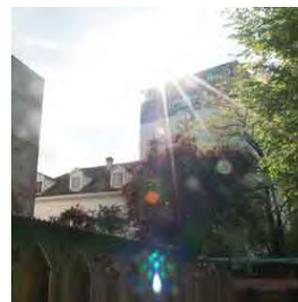
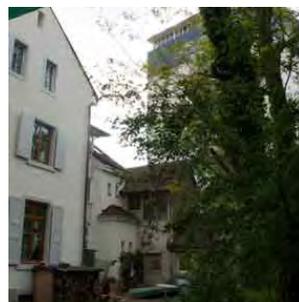


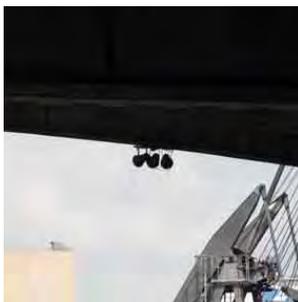
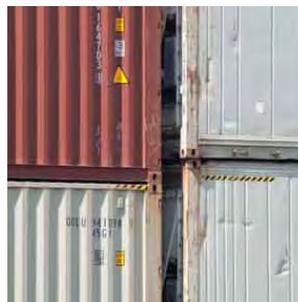
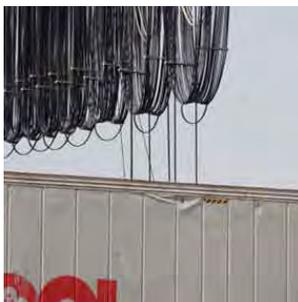
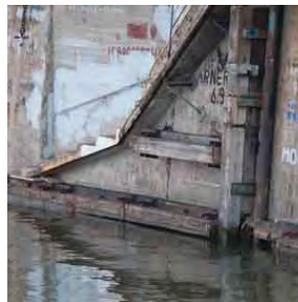


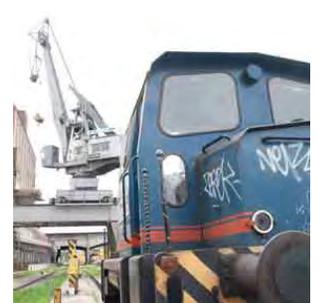
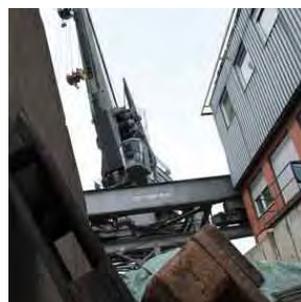
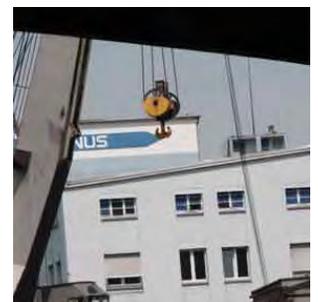
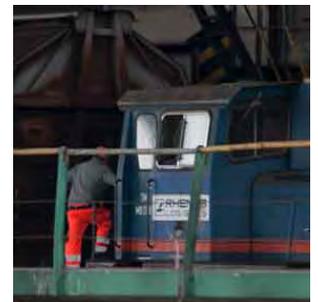
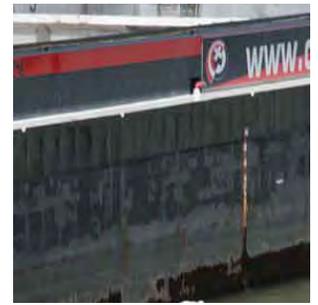
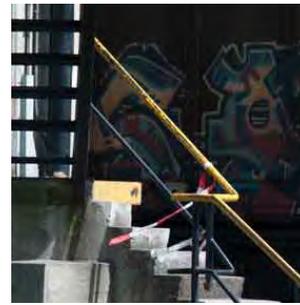


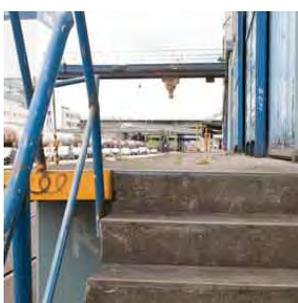
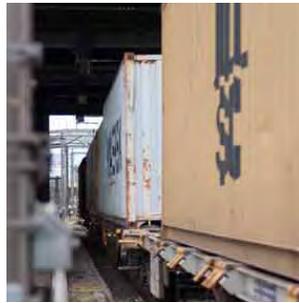


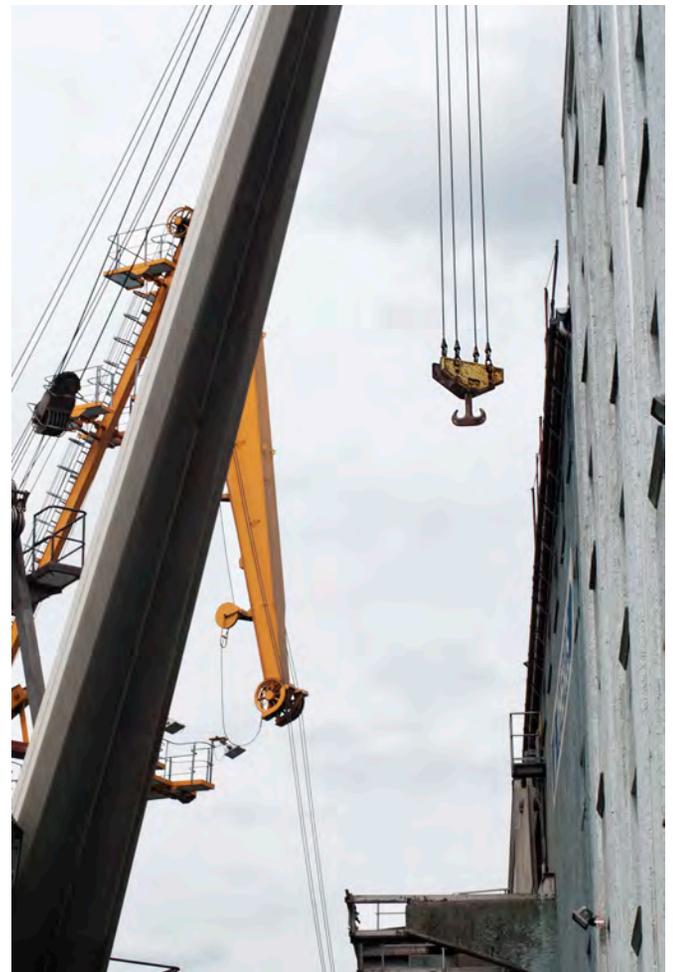
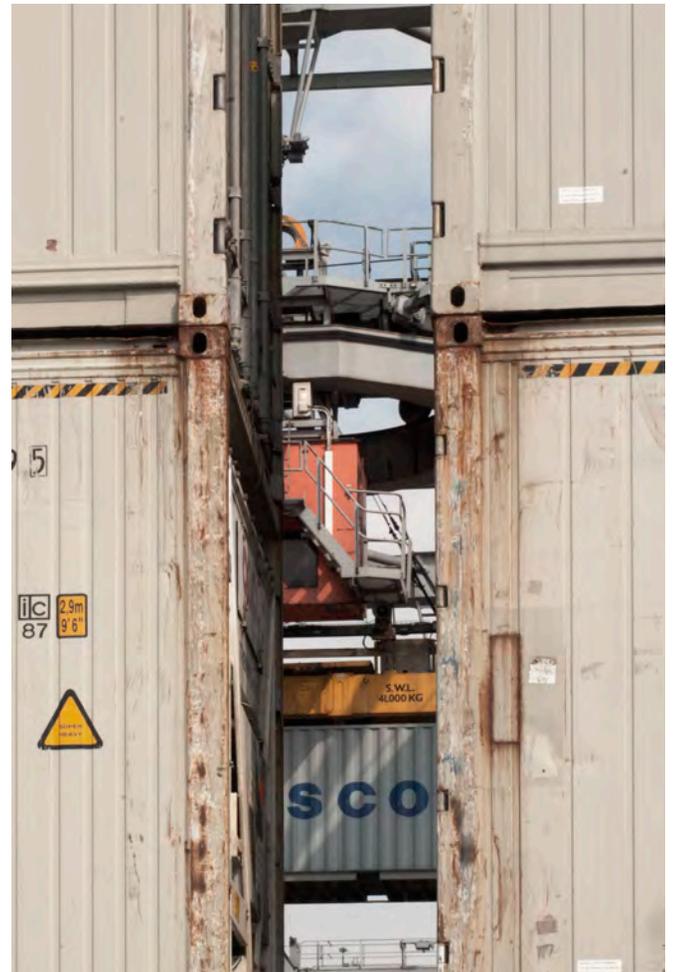




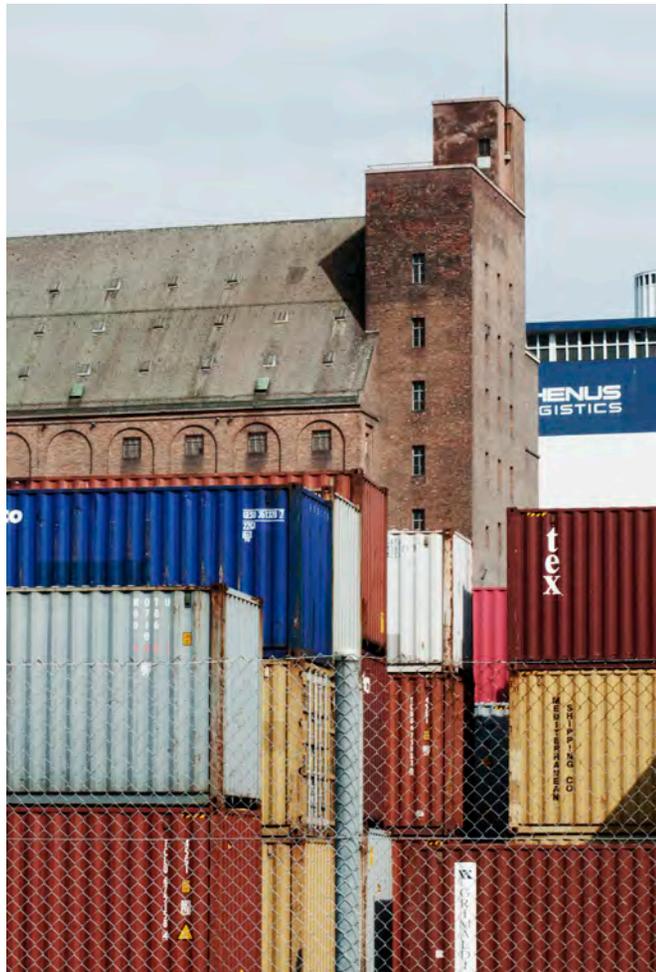


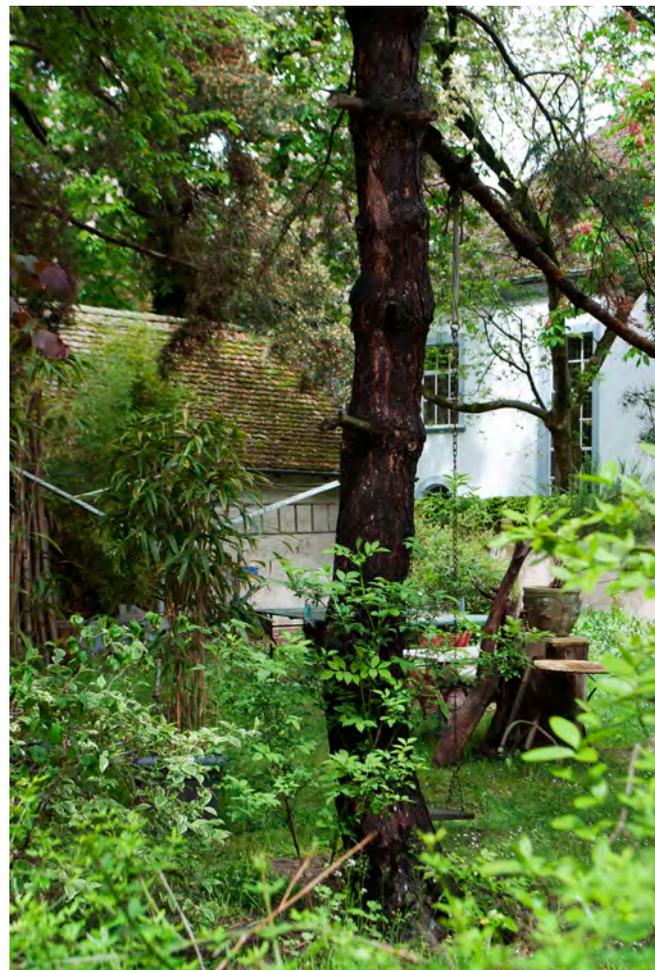
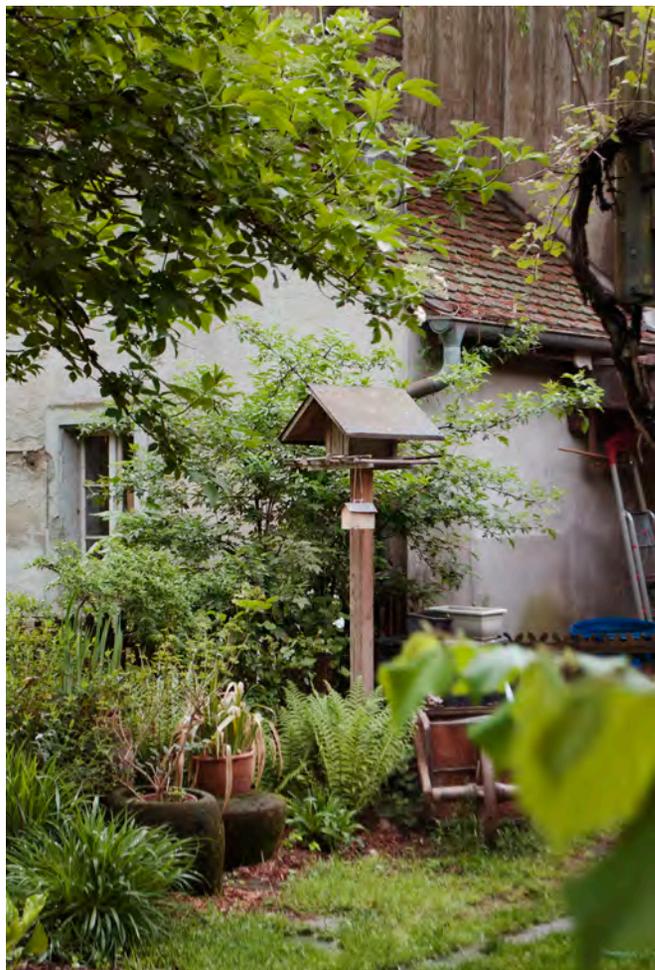














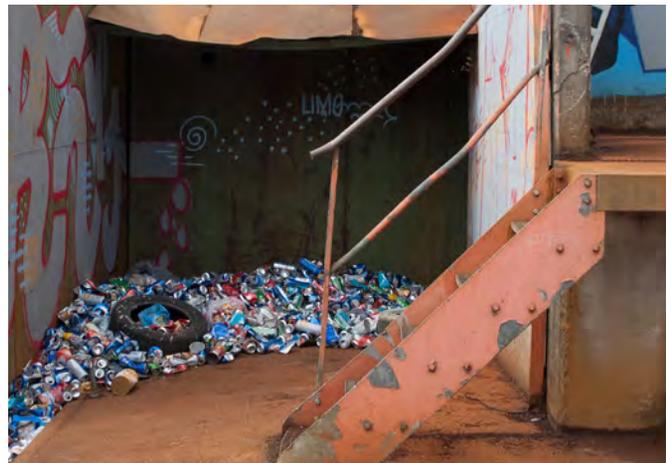








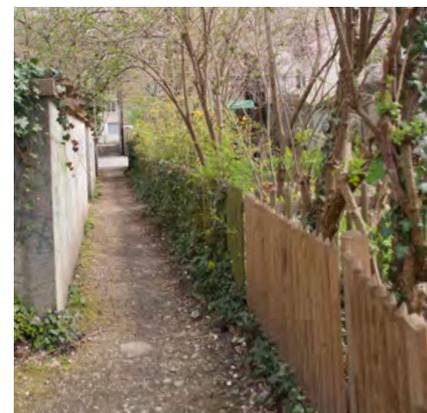
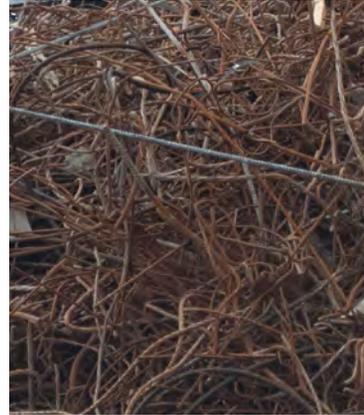










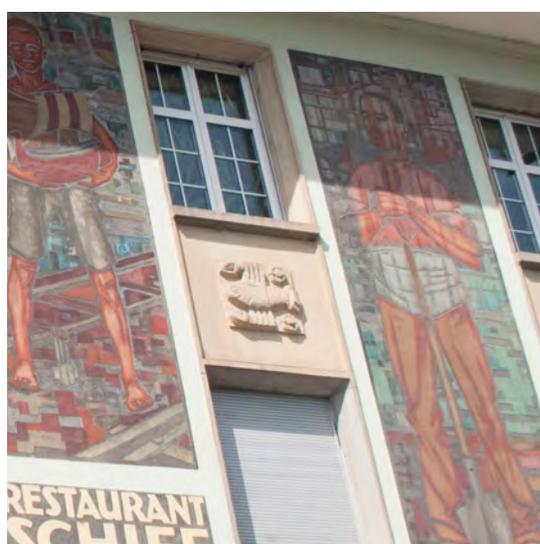
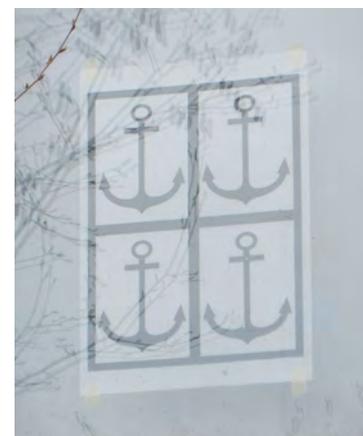


























grob

mechanisch

unheimlich

schmutzig

verwüstet

mächtig

träge

alt

schwer

rostig

imposant

miefend

grau

rau

staubig

trüb

stickig

präzis

dröhnend

laut

feucht

ruhig

idyllisch

gewachsen

romantisch

rustikal

ehrlich

familiär

stolz

alt

warmherzig

herzig

freundlich

machtlos

bodenständig

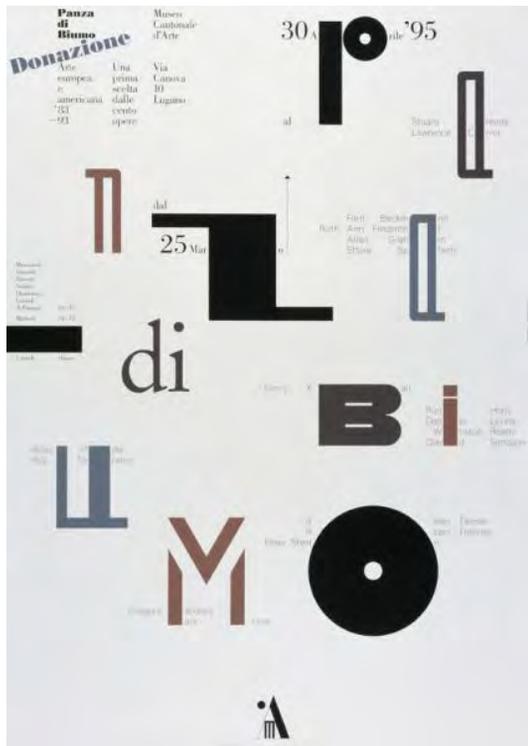
urwüchsig

urchig

nostalgisch

gemütlich

natürlich



midnight rain,
nothing but the wild
rain on this bleak hut,
and solitude, and me
remembering again
that I shall die and
neither hear the rain
nor give it thanks for
washing me cleaner
than I have been
since I was born into
this

Rain, solitude.

Blessed are the dead
that the rain rains
upon: but here I pray
that none whom once
I loved is dying to-
night or lying still
awake solitary,
listening to the rain,
either in pain or thus
in sympathy helpless
among the living and
the dead,

a glass water
among broken reeds,
synops of broken
reeds all wet and stiff,

like me who have no
love of death, if love
it be for what is
perfect and cannot,
the tempest tells me,

disappoint.

THE DARKEST CORNERS OF THE WHITEST CUBE
 AUSSTELLUNG / FILME / GESPRÄCHE ZU KÜNSTLERISCHEN PROZESSEN JENSEITS DES WERKS
15.1. — 20.2.
 2011
 KURATIERT VON DANIELA HOFERER, SOLVEIG NAWROTH UND MARCO MIERSCH IN ZUSAMMENARBEIT MIT DEM KUNSTHAUS DRESDEN

14.1. Eröffnung
 19 Uhr
 Eröffnung
 Christiane Pflücker (Kunsthalle Dresden)
 Begrüßung
 Daniela Hoferer, Solveig Nawroth, Marco Miersch (Kunsthalle Dresden)
 Vortrag
 Solving and Drawing (Kunsthalle, Berlin)
 Künstler
 Klaus Müller, Leonie und Mikaela
 In Kooperation mit dem Kunsthaus Dresden

22.1. Sonntag 12 Uhr
ART CRITICS ORCHESTRA
 ACSB Berlin
 Die Kunstkritik ist ein zentraler Bestandteil der Kunstwelt. In der Vergangenheit wurde sie oft als rein akademische Disziplin angesehen, die sich von der Kunst selbst distanzieren konnte. Heute jedoch ist sie eng mit der Kunst verbunden und beeinflusst sie maßgeblich. In diesem Workshop werden wir uns mit der Rolle der Kunstkritik auseinandersetzen und versuchen, sie als lebendige und dynamische Praxis zu verstehen.

27.1. Donnerstag 19 Uhr
DINGE, DIE NICHT KUNST SEIN WOLLEN?
 Ulrike Knapik/Kunsthalle Dresden
 Was ist Kunst? Diese Frage stellt sich jeder, der sich mit Kunst auseinandersetzt. In diesem Workshop werden wir uns mit der Frage auseinandersetzen, was Kunst ist und was sie nicht ist. Wir werden uns mit verschiedenen Werken auseinandersetzen und versuchen, sie zu verstehen und zu bewerten.

30.1. Sonntag 15 Uhr
KURATOR/INNEH-FÜHRUNG
 mit Daniela Hoferer, Solveig Nawroth, Marco Miersch
 Die Kurator/innen sind die Vermittler zwischen den Werken und dem Publikum. In diesem Workshop werden wir uns mit der Rolle der Kurator/innen auseinandersetzen und versuchen, sie zu verstehen und zu bewerten.

3.2. Sonntag 19 Uhr
DIE DINGE FREISETZEN – DENKEN VOM RAND AUS
 Axel Hering/Philosophie und Kunstwissenschaft
 In diesem Workshop werden wir uns mit der Frage auseinandersetzen, was Kunst ist und was sie nicht ist. Wir werden uns mit verschiedenen Werken auseinandersetzen und versuchen, sie zu verstehen und zu bewerten.

10.2. Sonntag 15 Uhr
COLLAGE AUS FILMAUSSCHNITTEN, RECHERCHEABFÄLLEN UND FUNDSTÜCKEN ZU DEN RANDZONEN KÜNSTLERISCHER PRODUKTION
 mit Daniela Hoferer, Solveig Nawroth, Marco Miersch, aufwachen Künstler/innen der Ausstellung
 In diesem Workshop werden wir uns mit der Frage auseinandersetzen, was Kunst ist und was sie nicht ist. Wir werden uns mit verschiedenen Werken auseinandersetzen und versuchen, sie zu verstehen und zu bewerten.

16.1./23.1./30.1. / 6.2./13.2./20.2. Sonntag 15 Uhr
INTERNETRECHERCHEN
 In diesem Workshop werden wir uns mit der Frage auseinandersetzen, was Kunst ist und was sie nicht ist. Wir werden uns mit verschiedenen Werken auseinandersetzen und versuchen, sie zu verstehen und zu bewerten.

PHIT
YASMIN ALT
JOHN BOCK
STEFANIE BUSCH
MISCH DA LEIDEN
LUCAS DITL
GEORG DITL
SYEA DUWE
ANNE FRÜHAUF
CHRISTIAN GEBHARDT
THOMAS HELBIG
ANJA HELLSTERN
MARTIN HONERT
ANJA JURKENAS
NASTASJA KELLER
NELLY KNATZ
KATIA KUHL
MARCO KUNZ
STEFAN LEYH
MICHAEL MADER
MARTIN MANNIG
ELVIRA MECHTOLD
JULIANE MELCHES
MARCO MIERSCH
ULRIKE MUNDT
SOLVEIG NAWROTH
AKATSUKI OGURA
YUKA ORIGASA
GUIDO REDDERSEN
SUSANNE RING
STEFAN SCHADEWALDT
ELKE SCHINDLER
VERONIKA SCHNEIDER
SU-RAN SICHLING
HANS STÜTZER
COSIMA TRIBUKEIT
ALEXANDRA WEGBAHN
SILKE WOBST
CARL EMANUEL WOLFF

HAUS DER FARBE

1. HAUS DER FARBE
 Eine interaktive Ausstellung über die Geschichte der Farbe und die Gestaltung von Kunstwerken. Die Ausstellung ist in drei Teile unterteilt: Die Geschichte der Farbe, Die Gestaltung von Kunstwerken und Die Zukunft der Farbe.

2. HAUS DER FARBE
 Eine interaktive Ausstellung über die Geschichte der Farbe und die Gestaltung von Kunstwerken. Die Ausstellung ist in drei Teile unterteilt: Die Geschichte der Farbe, Die Gestaltung von Kunstwerken und Die Zukunft der Farbe.

3. HAUS DER FARBE
 Eine interaktive Ausstellung über die Geschichte der Farbe und die Gestaltung von Kunstwerken. Die Ausstellung ist in drei Teile unterteilt: Die Geschichte der Farbe, Die Gestaltung von Kunstwerken und Die Zukunft der Farbe.

4. HAUS DER FARBE
 Eine interaktive Ausstellung über die Geschichte der Farbe und die Gestaltung von Kunstwerken. Die Ausstellung ist in drei Teile unterteilt: Die Geschichte der Farbe, Die Gestaltung von Kunstwerken und Die Zukunft der Farbe.

5. HAUS DER FARBE
 Eine interaktive Ausstellung über die Geschichte der Farbe und die Gestaltung von Kunstwerken. Die Ausstellung ist in drei Teile unterteilt: Die Geschichte der Farbe, Die Gestaltung von Kunstwerken und Die Zukunft der Farbe.

6. HAUS DER FARBE
 Eine interaktive Ausstellung über die Geschichte der Farbe und die Gestaltung von Kunstwerken. Die Ausstellung ist in drei Teile unterteilt: Die Geschichte der Farbe, Die Gestaltung von Kunstwerken und Die Zukunft der Farbe.

7. HAUS DER FARBE
 Eine interaktive Ausstellung über die Geschichte der Farbe und die Gestaltung von Kunstwerken. Die Ausstellung ist in drei Teile unterteilt: Die Geschichte der Farbe, Die Gestaltung von Kunstwerken und Die Zukunft der Farbe.

8. HAUS DER FARBE
 Eine interaktive Ausstellung über die Geschichte der Farbe und die Gestaltung von Kunstwerken. Die Ausstellung ist in drei Teile unterteilt: Die Geschichte der Farbe, Die Gestaltung von Kunstwerken und Die Zukunft der Farbe.

9. HAUS DER FARBE
 Eine interaktive Ausstellung über die Geschichte der Farbe und die Gestaltung von Kunstwerken. Die Ausstellung ist in drei Teile unterteilt: Die Geschichte der Farbe, Die Gestaltung von Kunstwerken und Die Zukunft der Farbe.

10. HAUS DER FARBE
 Eine interaktive Ausstellung über die Geschichte der Farbe und die Gestaltung von Kunstwerken. Die Ausstellung ist in drei Teile unterteilt: Die Geschichte der Farbe, Die Gestaltung von Kunstwerken und Die Zukunft der Farbe.



YOUNG

KKUUUNNN SSTT T
HHHAAA UUU S
GGGLAAARRUU SS S
A B CDEEFF HUNZIKER
ROTH BLASI GUT J K L M N N
SSS TTU V W X Y Z
ANDREAS DOBLER
AB Jonathan DELACHAUX Andreas DOBLER
CC HANSPETER HOFMANN
FFFGGHHII KK PPPQQ SSSTTT
a bbccdddeee fffggghhii jkkllmmnn
MARKUS MÜLLER
andrea HENNING Vignoni Kober kkk lmm nnn
JULIA RUDELIS
MOESLANG/GÜHL Markus Müller Rahel Opprecht
Antonieta Peeter
JOANE TATIAM
RUDELIS
SHAW
& TOM O'SULLIVAN
GRAEBE TODD LILLI SCHREYER
PIERRE VADI/PHILIPPE
PIERRE VADI
KUNSTHAUS GLARUS
SPECIAL GUEST LISTE 04
 15. - 20. 6. 2004

Flughafen
Kunsthaus
Zürich
6.6. – 31.8.2008

Ultimate 2007 Zürich
Kunsthaus Zürich, 19.08.07, 11.00-18.00
www.chilling-history.ch

Shifting
Identities
(Schweizer)

Kunst heute



Swiss Re

CHARGE
LIGHT OF
RIGADE

A NIGHT OF POETRY FROM
POETRY IRELAND PRESENTS
HELD IN THE MANSION HOUSE DUBLIN
ALFRED LOD LOU TENNYSON
SATURDAY 24TH SEPTEMBER 2008
12 EUROS - STUDENT CONCESSION 8 EUROS
TICKETS AVAILABLE AT EVENT AND ONLINE
WWW.POETRYIRELAND.COM

communal as the sound of traffic
we touch with our eyes
we look with our fingers
we stand in limestone immortality

v close to w, ś palatal as in shame
c always soft as in church
ī as ee in see, u as u in put
ū as oo in pool, always soft as in church

ā as in art, i as in ink
u as in under, e as in age
o as in old, ū as in prude

we stand in limestone
stand in we limestone
we in limestone stand
touch eyes look fingers

communal as the sound, always soft as in church

*His wet white face and miserable
Eyes brought nurses to him more
Than groans and sighs: but hoarse
And low and rapid rose and fell
His troubled voice: he did the
Business well.*

*The ward grew dark; but he
Was still complaining and
Calling out for 'Dickie'. Curse
The Wood! 'It's time
To go. O Christ, and
What's the good? 'We'll
Never take it, and it's
Always raining.'*

*I wondered where he'd been;
then heard him shout, 'they
snipe like hell! O Dickie,
Don't go out... I fell asleep...
Next morning he was dead;
And some Slight Wound lay
smiling on the bed.*

Kaum hatte Kleinhüningen seine Gemeindeautonomie durch die Fusion mit der Stadt Basel verloren, entwickelte der Kanton Basel-Stadt ein Projekt für eine grosse Hafenanlage am rechten Rheinufer ober- und unterhalb der Wiesemündung. Der Kanton kaufte das für die Hafenanlage benötigte Land den Kleinhüninger Gutsbesitzern ab.

Der Regierungsrat bot den Landesbesitzern für ihre Parzellen eine geringe Summe von 5 Franken pro Quadratmeter. Die Tatsache, dass diejenigen Besitzer, die sich erst weigerten ihr Land zu verkaufen, letztendlich eine höhere Summe erhielten, löste grosse Ärgernis und Misstrauen auf Seiten der Kleinhüniger aus.

Kaum hatte Kleinhüningen seine Gemeindeautonomie durch die Fusion mit der Stadt Basel verloren, entwickelte der Kanton Basel-Stadt ein Projekt für eine grosse Hafenanlage am rechten Rheinufer ober- und unterhalb der Wiesemündung. Der Kanton kaufte das für die Hafenanlage benötigte Land den Kleinhüninger Gutsbesitzern ab.

Der Regierungsrat bot den Landsbesitzern für ihre Parzellen eine geringe Summe von 5 Franken pro Quadratmeter. Die Tatsache, dass diejenigen Besitzer, die sich erst weigerten ihr Land zu verkaufen, letztendlich eine höhere Summe erhielten, löste grosse Ärgernis und Misstrauen auf Seiten der Kleinhüninger aus.

Kaum hatte Kleinhüningen seine Gemeindeautonomie durch die Fusion mit der Stadt Basel verloren, entwickelte der Kanton Basel-Stadt ein Projekt für eine grosse Hafenanlage am rechten Rheinufer ober- und unterhalb der Wiesemündung. Der Kanton kaufte das für die Hafenanlage benötigte Land den Kleinhüninger Gutsbesitzern ab.

Der Regierungsrat bot den Landsbesitzern für ihre Parzellen eine geringe Summe von 5 Franken pro Quadratmeter. Die Tatsache, dass diejenigen Besitzer, die sich erst weigerten ihr Land zu verkaufen, letztendlich eine höhere Summe erhielten, löste grosse Ärgernis und Misstrauen auf Seiten der Kleinhüninger aus.

Der Regierungsrat bot den Lands-
Kaum hatte Kleinhüningen
besitzern für ihre Parzellen eine
seine Gemeindeautono-
geringe Summe von 5 Franken pro
mie durch die Fusion mit
Quadratmeter. Die Tatsache, dass
der Stadt Basel verloren,
diejenigen Besitzer, die sich erst
entwickelte der Kanton
weigerten ihr Land zu verkaufen,
Basel-Stadt ein Projekt
letztendlich eine höhere Summe
für eine grosse Hafenan-
erhielten, löste grosse Ärgernis und
lage am rechten Rheinufer
Misstrauen auf Seiten der Kleinhü-
ober- und unterhalb der
niger aus.
Wiesemündung. Der Kan-
ton kaufte das für die Ha-
fenanlage benötigte Land
den Kleinhüninger Gutsbe-
sitzern ab.

Kaum hatte Kleinhüningen seine Gemeindeautonomie durch die Fusion mit der Stadt Basel verloren, entwickelte der Kanton Basel-Stadt ein Projekt für eine grosse Hafenanlage am rechten Rheinufer ober- und unterhalb der Wiesemündung. Der Kanton kaufte das für die Hafenanlage benötigte Land den Kleinhüninger Gutsbesitzern ab.

Der Regierungsrat bot den Landsbesitzern für ihre Parzellen eine geringe Summe von 5 Franken pro Quadratmeter. Die Tatsache, dass diejenigen Besitzer, die sich erst weigerten ihr Land zu verkaufen, letztendlich eine höhere Summe erhielten, löste grosse Ärgernis und Misstrauen auf Seiten der Kleinhüninger aus.

Kaum hatte Kleinhüningen seine Gemeindeautonomie durch die Fusion mit der Stadt Basel verloren, entwickelte der Kanton Basel-Stadt ein Projekt für eine grosse Hafenanlage am rechten Rheinufer ober- und unterhalb der Wiesemündung. Der Kanton kaufte das für die Hafenanlage benötigte Land den Kleinhüninger Gutsbesitzern ab.

Der Regierungsrat bot den Landsbesitzern für ihre Parzellen eine geringe Summe von 5 Franken pro Quadratmeter.

Die Tatsache, dass diejenigen Besitzer, die sich erst weigerten ihr Land zu verkaufen, letztendlich eine höhere Summe erhielten, löste grosse Ärgernis und Misstrauen auf Seiten der Kleinhüninger aus.

*Kaum hatte Kleinhüningen seine Gemein- Der Regierungsrat bot den Landsbesitzern
deautonomie durch die Fusion mit der für ihre Parzellen eine geringe Summe von
Stadt Basel verloren, entwickelte der 5 Franken pro Quadratmeter. Die Tatsa-
Kanton Basel-Stadt ein Projekt für eine che, dass diejenigen Besitzer, die sich erst
grosse Hafenanlage am rechten Rheinufer weigerten ihr Land zu verkaufen, letztend-
ober- und unterhalb der Wiesemündung. lich eine höhere Summe erhielten, löste
Der Kanton kaufte das für die Hafenanla-grosse Ärgernis und Misstrauen auf Seiten
ge benötigte Land den Kleinhüninger Guts- der Kleinhüniger aus.
besitzern ab.*

Kaum hatte Kleinhüningen seine Gemeindeautonomie durch die Fusion mit der Stadt Basel verloren, entwickelte der Kanton Basel-Stadt ein Projekt für eine grosse Hafenanlage am rechten Rheinufer ober- und unterhalb der Wiesemündung. Der Kanton kaufte das für die Hafenanlage benötigte Land den Kleinhüninger Gutsbesitzern ab.

Der Regierungsrat bot den Landsbesitzern für ihre Parzellen eine geringe Summe von 5 Franken pro Quadratmeter. Die Tatsache, dass diejenigen Besitzer, die sich erst weigerten ihr Land zu verkaufen, letztendlich eine höhere Summe erhielten, löste grosse Ärgernis und Misstrauen auf Seiten der Kleinhüninger aus.

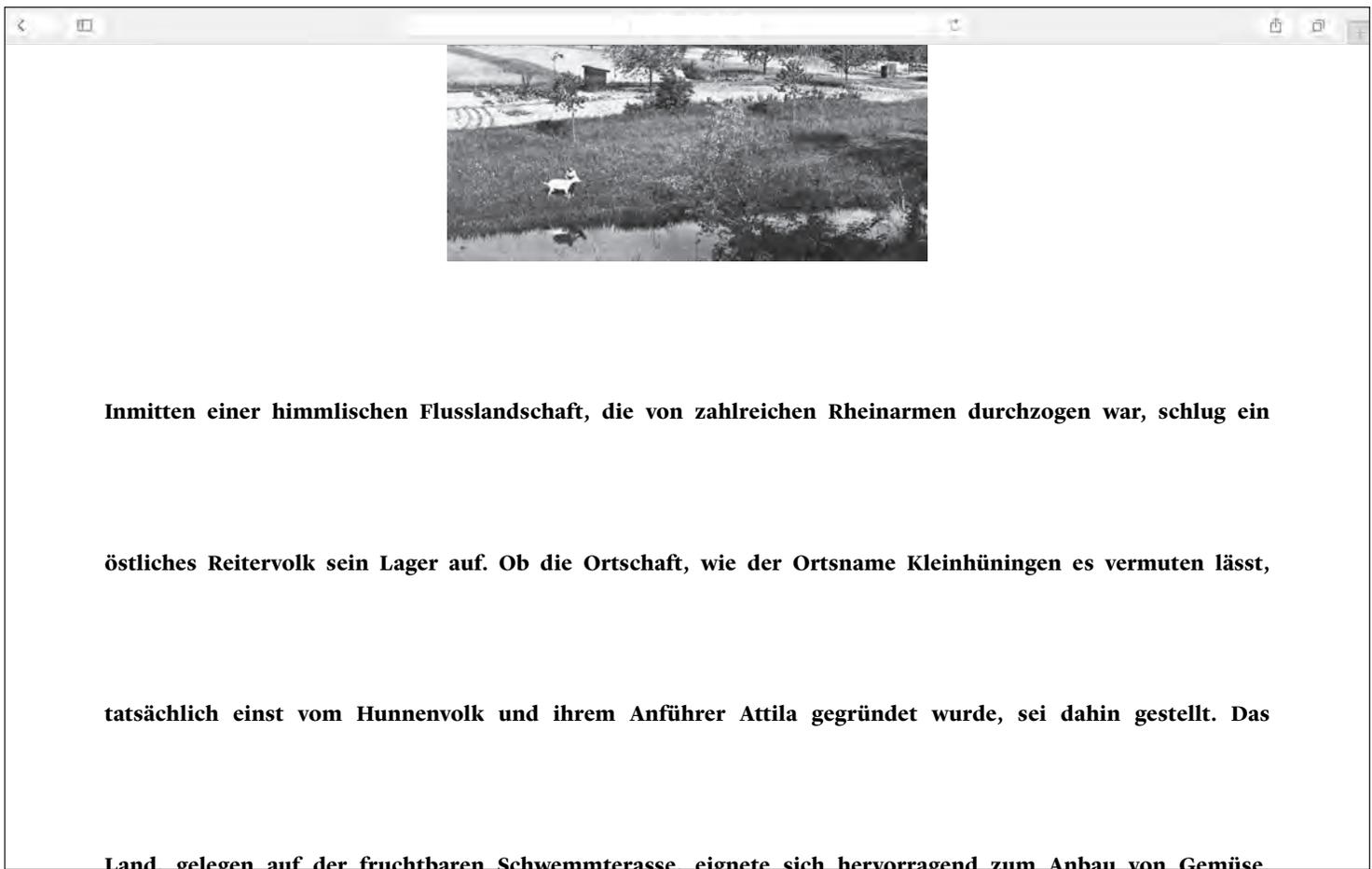
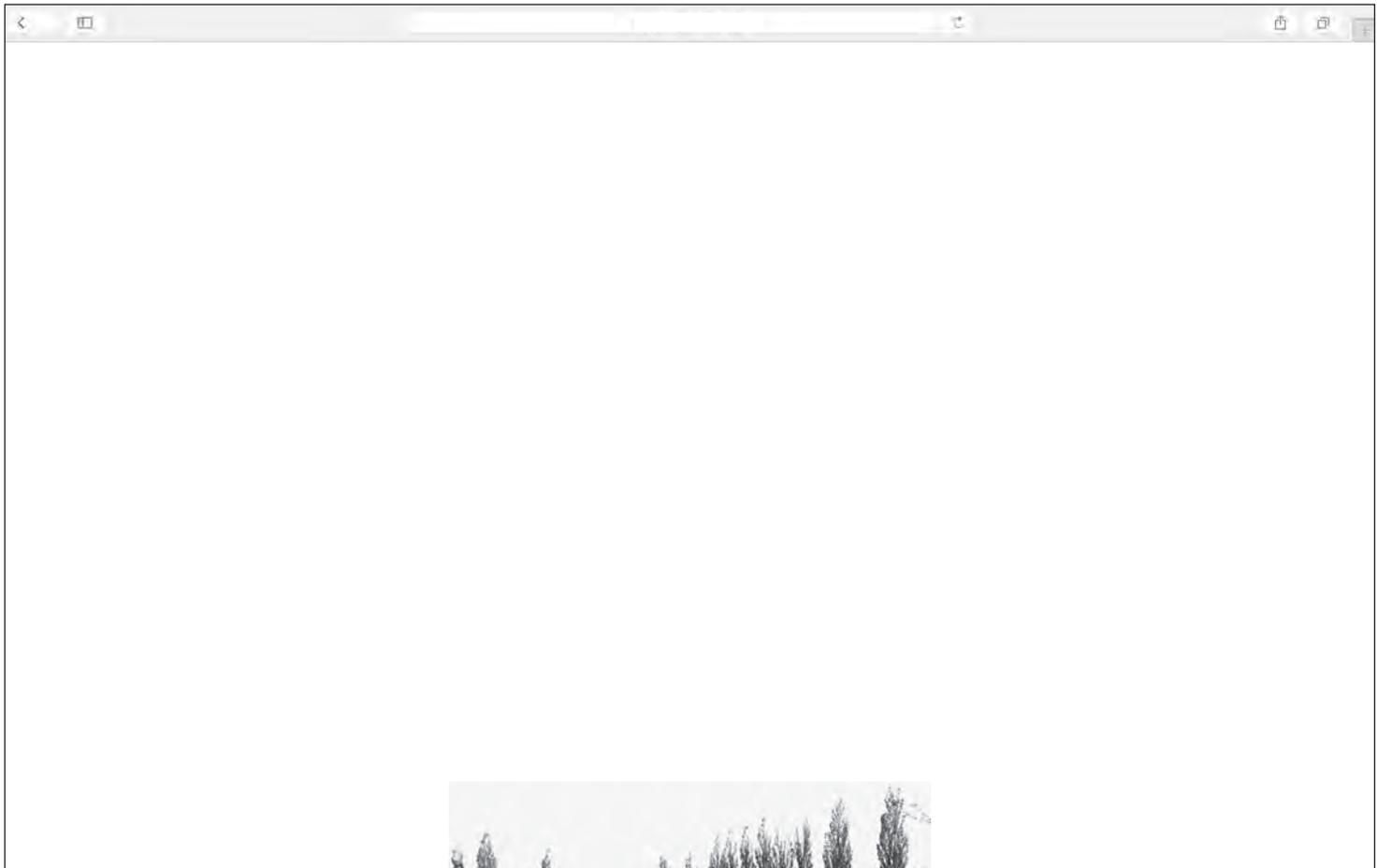
Der Regierungsrat bot den Landsbesitzern für ihre Parzellen

eine geringe Summe von 5 Franken pro Quadratmeter. Die Tatsache, dass

Kaum hatte Kleinhüningen seine Gemeindeautonomie durch die Fusion mit der Stadt Basel verloren, entwickelte der Kanton Basel-Stadt ein Projekt für eine grosse Hafenanlage am rechten Rheinufer ober- und unterhalb der Wiesemündung. Der Kanton kaufte das für die Hafenanlage benötigte Land den Kleinhüninger Gutsbesitzern ab.

Kaum hatte Kleinhüningen seine Ge-
~~Der Regierungsrat bot den Landsbe-~~
meindeautonomie durch die Fusion mit
~~sitzern für ihre Parzellen eine geringe~~
der Stadt Basel verloren, entwickelte
~~Summe von 5 Franken pro Quadrat-~~
der Kanton Basel-Stadt ein Projekt
~~meter. Die Tatsache, dass diejenigen~~
für eine grosse Hafenanlage am rech-
~~Besitzer, die sich erst weigerten ihr~~
ten Rheinufer ober- und unterhalb der
~~Land zu verkaufen, letztendlich eine~~
Wiesemündung. Der Kanton kaufte das
~~höhere Summe erhielten, löste grosse~~
für die Hafenanlage benötigte Land
~~Argernis und Misstrauen auf Seiten~~
den Kleinhüninger Gutsbesitzern ab.
~~der Kleinhüninger aus.~~

Der Regierungsrat bot den Landsbesitzern für ihre Parzellen eine geringe Summe von 5 Franken pro Quadratmeter. Die Tatsache, dass diejenigen Besitzer, die sich erst weigerten ihr Land zu verkaufen, letztendlich eine höhere Summe erhielten, löste grosse Ärgernis und Misstrauen auf Seiten der Kleinbäuer aus.



Gemeinde. Das städtische Landgut zwischen Basel und der Gemeinde Kleinmünzingen blieb bis ins 20. Jahrhundert

Gegen Ende des Jahrhunderts

eine unbebaute Weide. Noch vor der Jahrhundertwende wurde der Rheinarm zugeschüttet, um Baufläche zu schaffen. Die Bebauung des Quartiers war von Anfang an industriell geprägt. Das *Klybeck* wurde aber auch von Arbeitern

geriet Kleinmünzingen mehr und

mehr in den Einflussbereich der von Basel aus-

der naheliegenden Industrie bewohnt. Die Einwohnerzahl der Gemeinde stieg stetig, vor allem durch die Zuwan-

gehenden industriellen Entwicklung. Einerseits wuchs die Städ-

terung von Arbeiterfamilien. Die Bevölkerungsstruktur veränderte sich grundlegend. Die Kleinmünzinger Bürger, die

tische Überbauung allmählich ins Gemeindeterritorium von Kleinmünzingen, an-

Bauern und Fischer, wurden zu einer kleinen Minderheit.

Gemeinde. Das städtische Landgut zwischen Basel und der Gemeinde Kleinmünzingen blieb bis ins 20. Jahrhundert

Gegen Ende des Jahrhunderts geriet Kleinmünzingen mehr und

eine unbebaute Weide. Noch vor der Jahrhundertwende wurde der Rheinarm zugeschüttet, um Baufläche zu schaffen. Die Bebauung des Quartiers war von Anfang an industriell geprägt. Das *Klybeck* wurde aber auch von Arbeitern

mehr in den Einflussbereich der von Basel ausgehenden indus-

triellen Entwicklung. Einerseits wuchs die städtische Über-

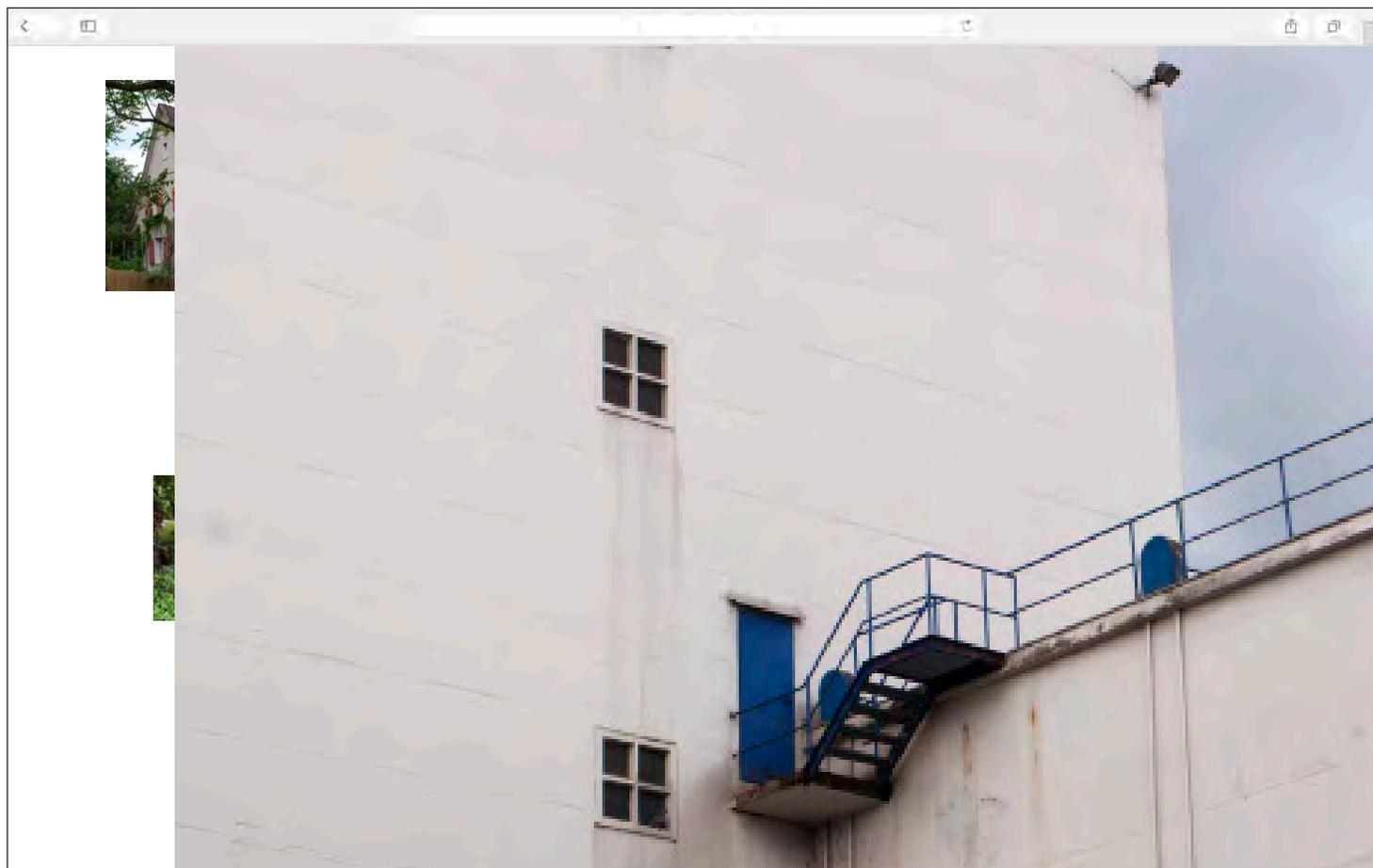
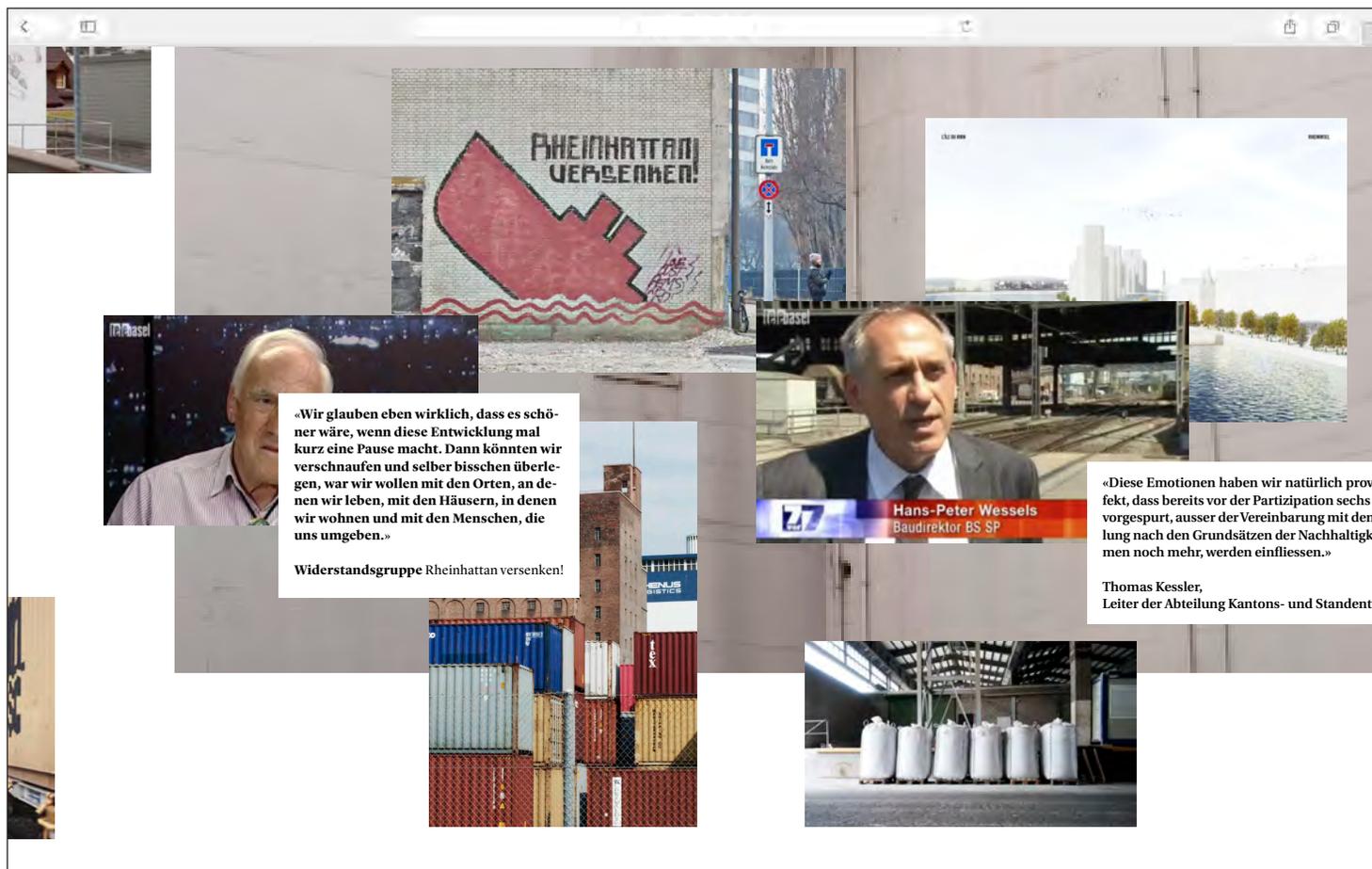
der naheliegenden Industrie bewohnt. Die Einwohnerzahl der Gemeinde stieg stetig, vor allem durch die Zuwan-

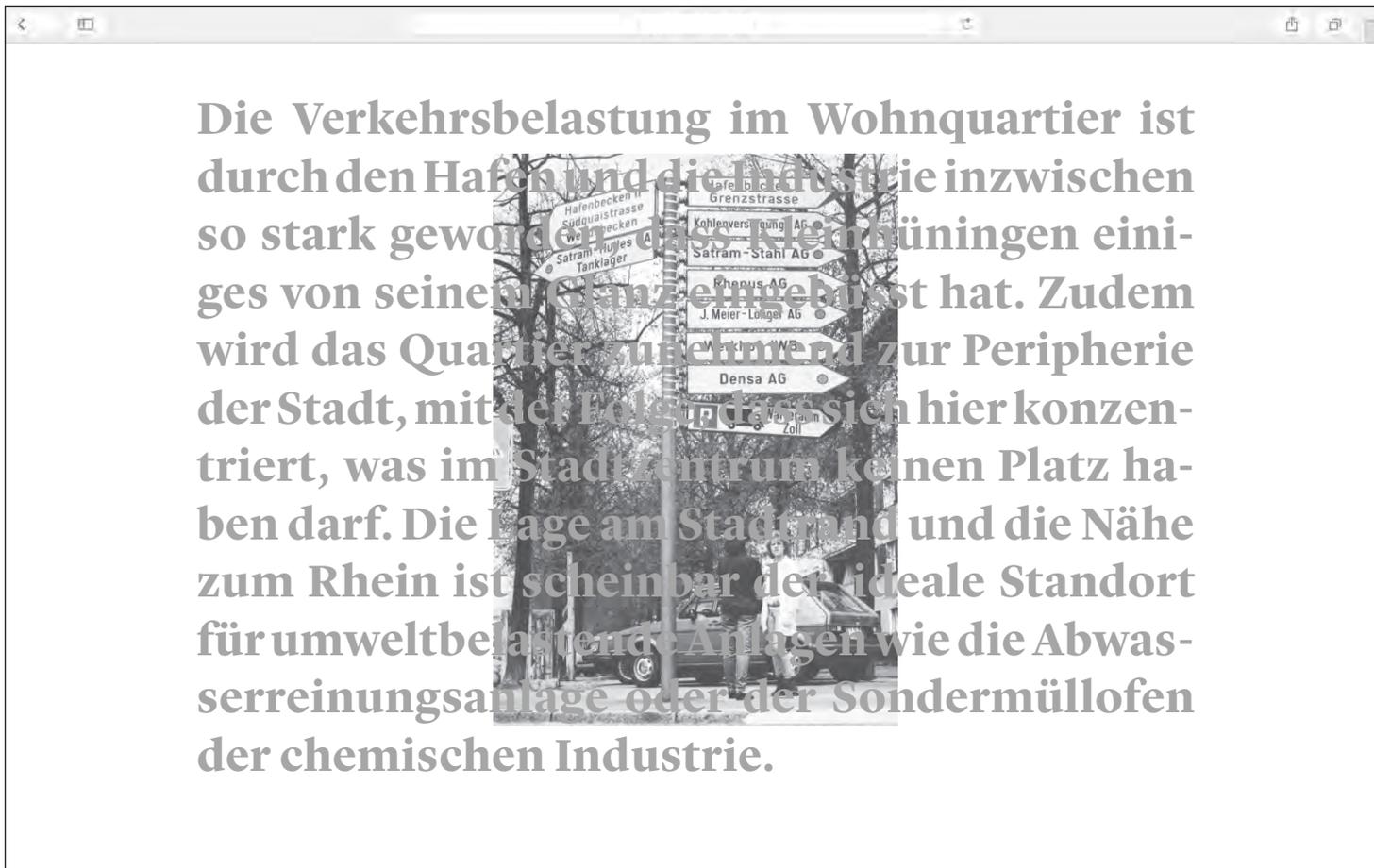
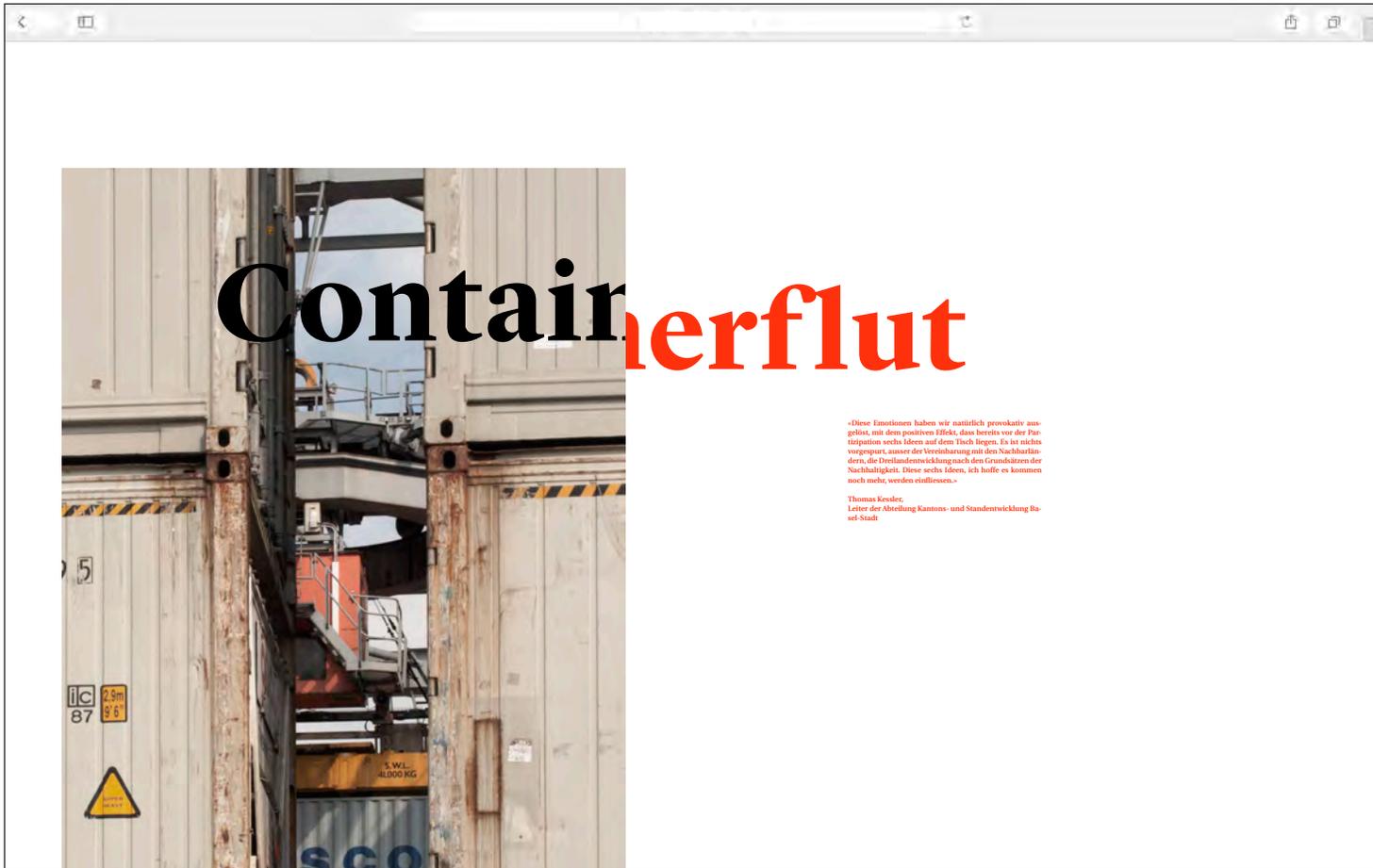
bauung allmählich ins Gemeindeterritorium von Kleinmünz-

ingern von Arbeiterfamilien. Die Bevölkerungsstruktur veränderte sich grundlegend. Die Kleinmünzinger Bürger, die

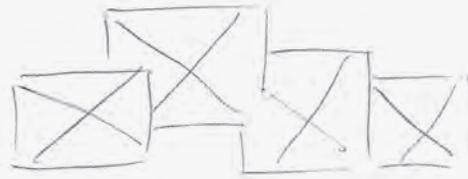
gen, andererseits siedelten sich erste industrielle Betriebe und

Bauern und Fischer, wurden zu einer kleinen Minderheit. grossgewerbliche Anlagen im Umkreis des Dorfes an.

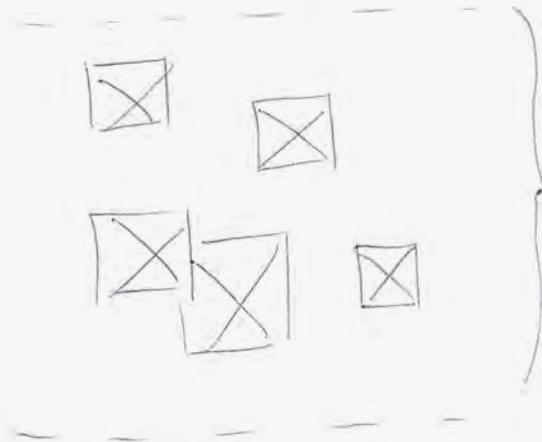
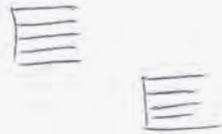




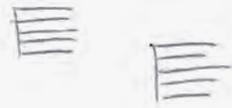
Bildidee → Collagen



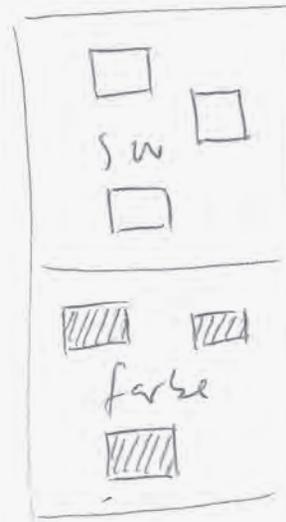
Bsp:
Darthous + Silo



Fotogalerie - Unlesbar:
Zit zur Reflexion



Bilder: sw / farbig?



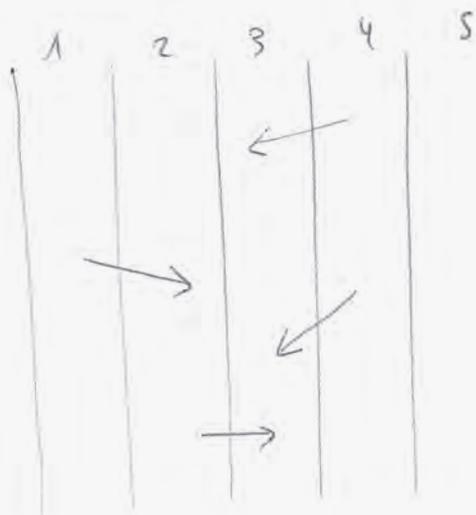
Geschichte

?

Projektplanung

Künstliche Intelligenz:

mehr Akten aufeinander → aufeinander
Quadrat



Aktuel: Schriftart
Farbe
Verhalten
Satzart
Auszeichnung
etc...



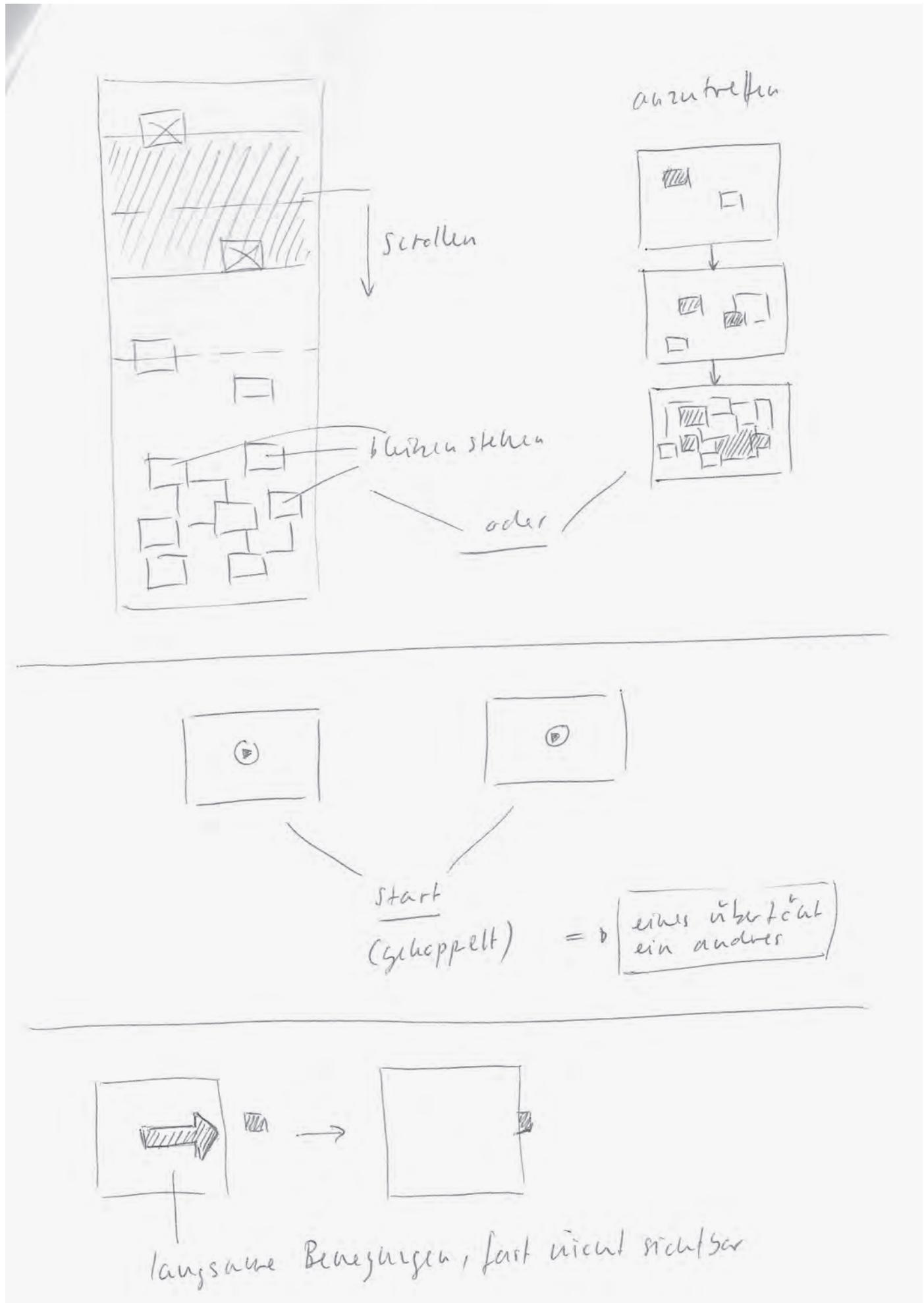
"Reaktion"

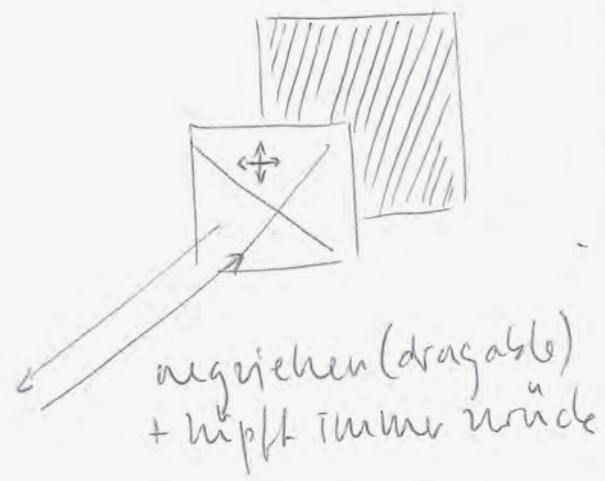
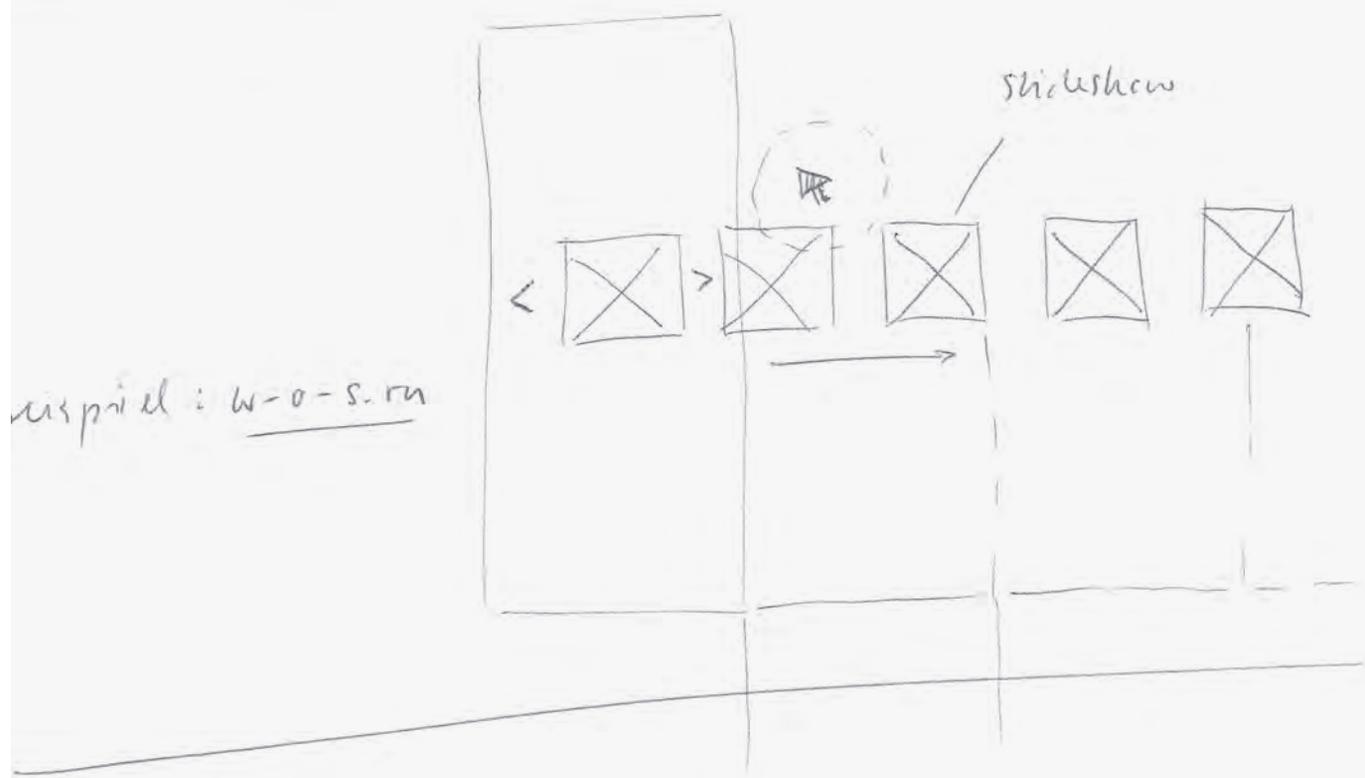
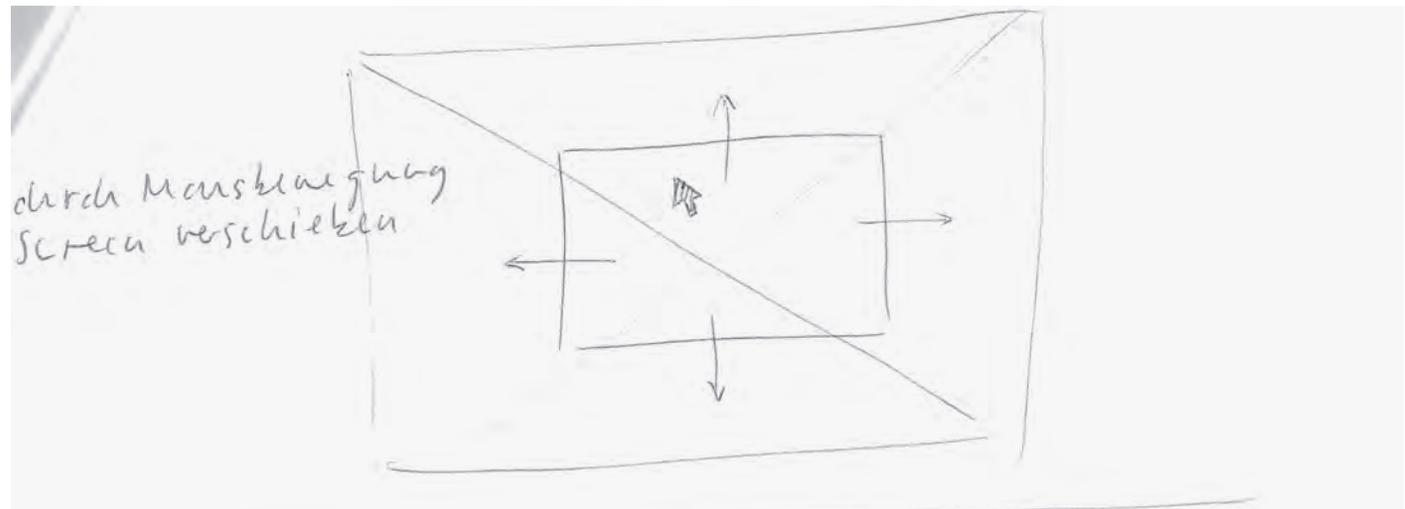
mit der Zeit:

Veränderung d. Identität?

Verdrängung durch:

- Überlagerung
- Wünsche
- Verdrängung (Rein)
- auffälliger (Gestaltung) / Farbe z.Bsp.

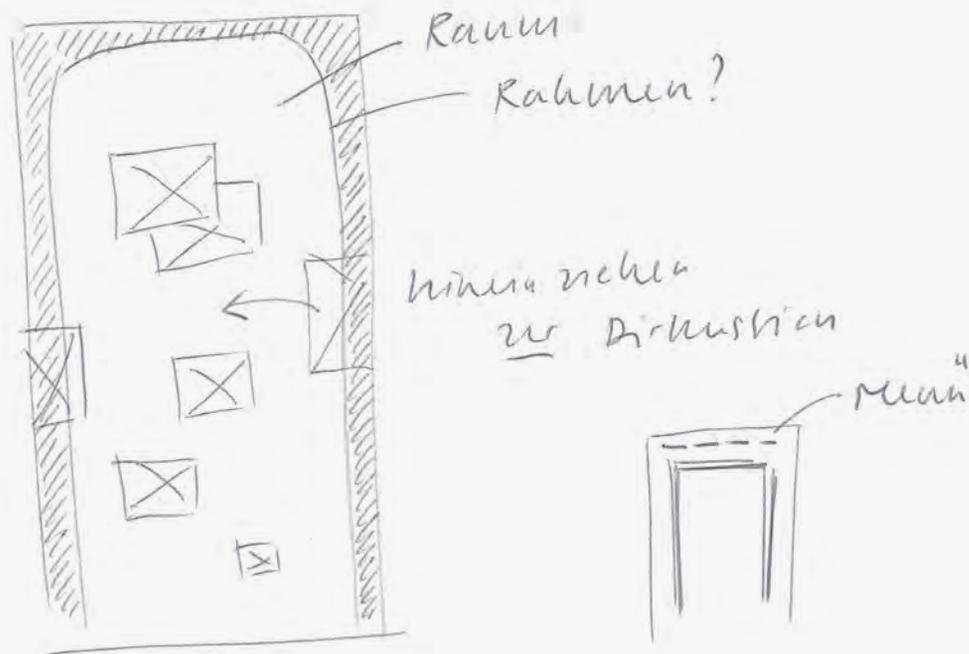




Gestaltungskonzept

→ Raumfrage

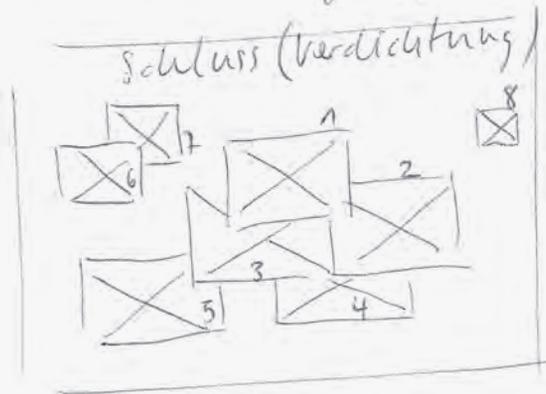
- Verdrängung
- Dominanz
- Aufmerksamkeit
- Weissraum
- Verdichtung
- Verschiebung



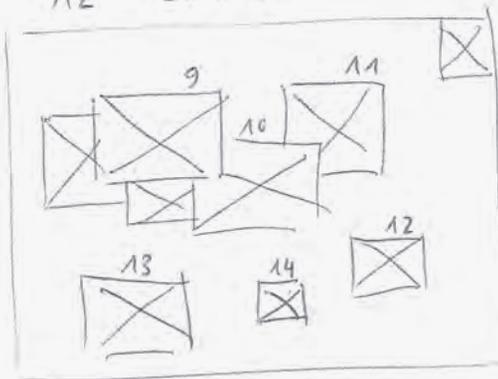
Interaktives Verhalten durch "ausser" Faktoren

- Tapzeit
- ~~Geräusche (Mikrofon)~~
- ~~Bewegung Gerät?~~
- Mausbewegung
- Mausklick

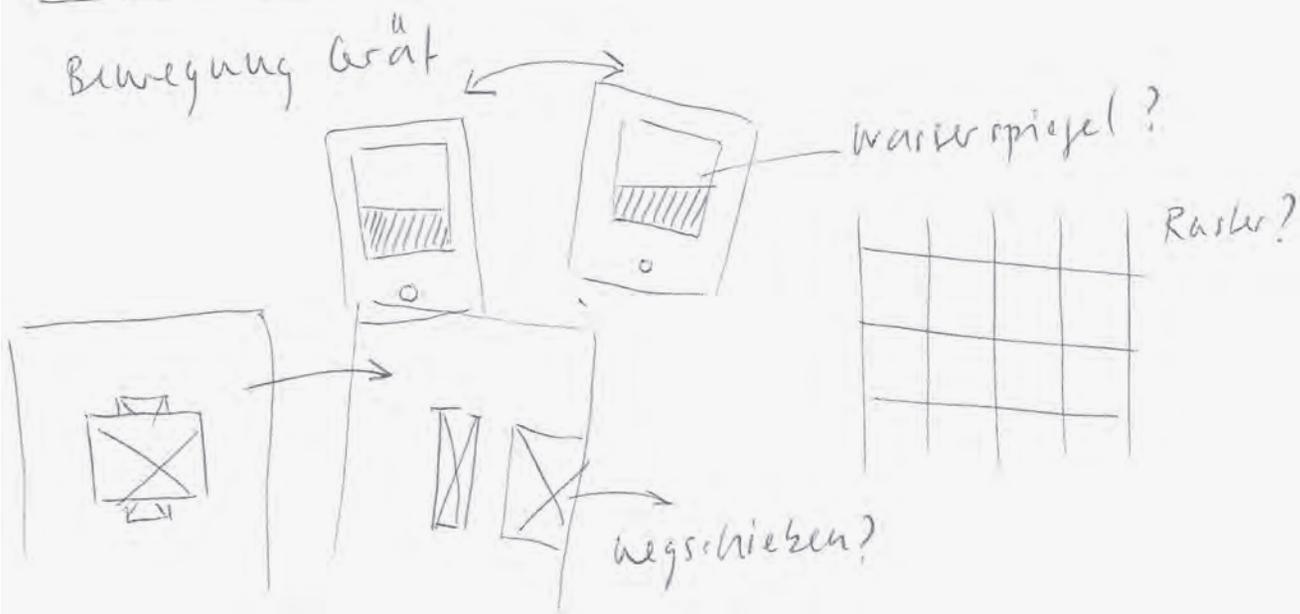
Tapzeit → Filter
8-12 Uhr

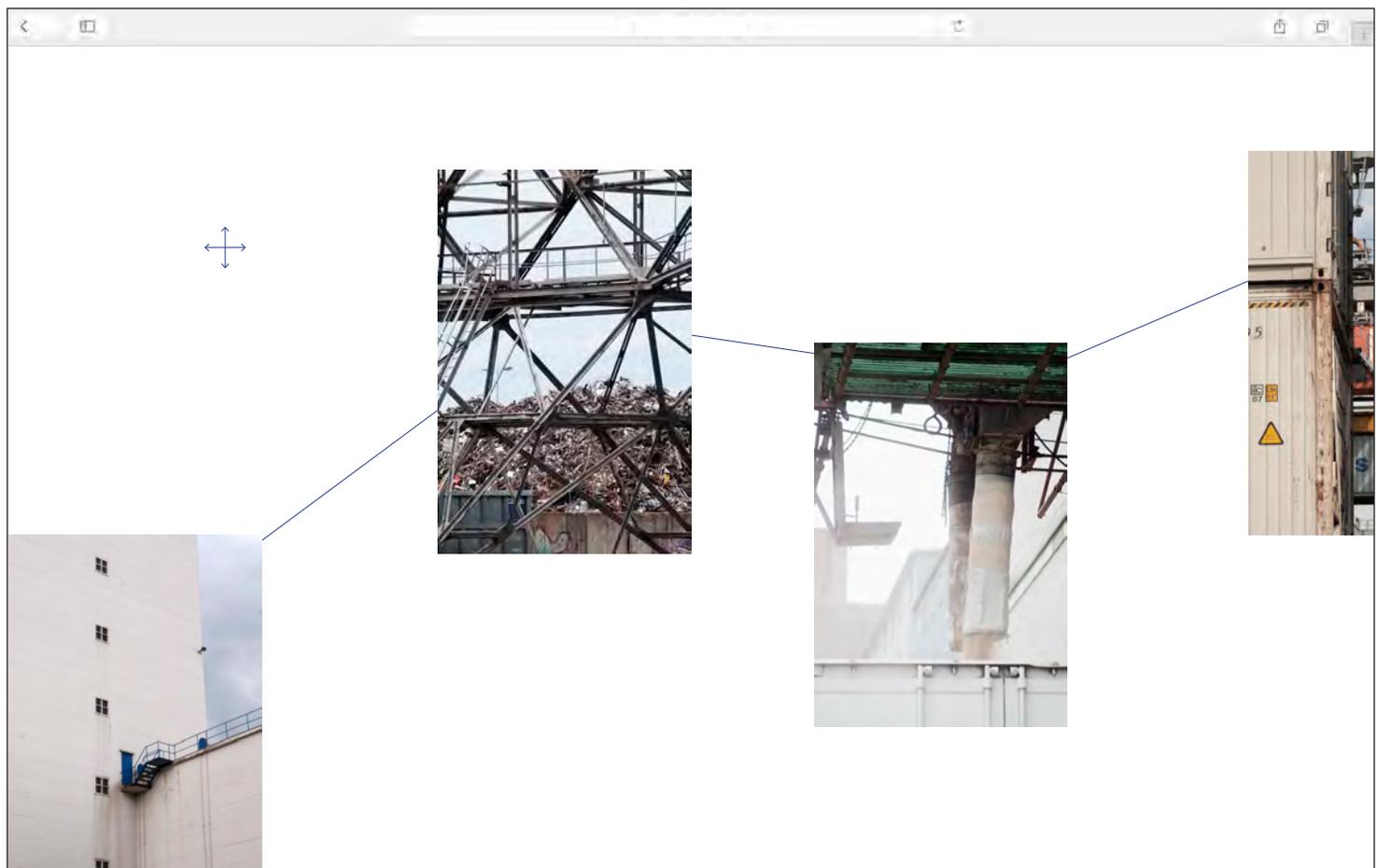
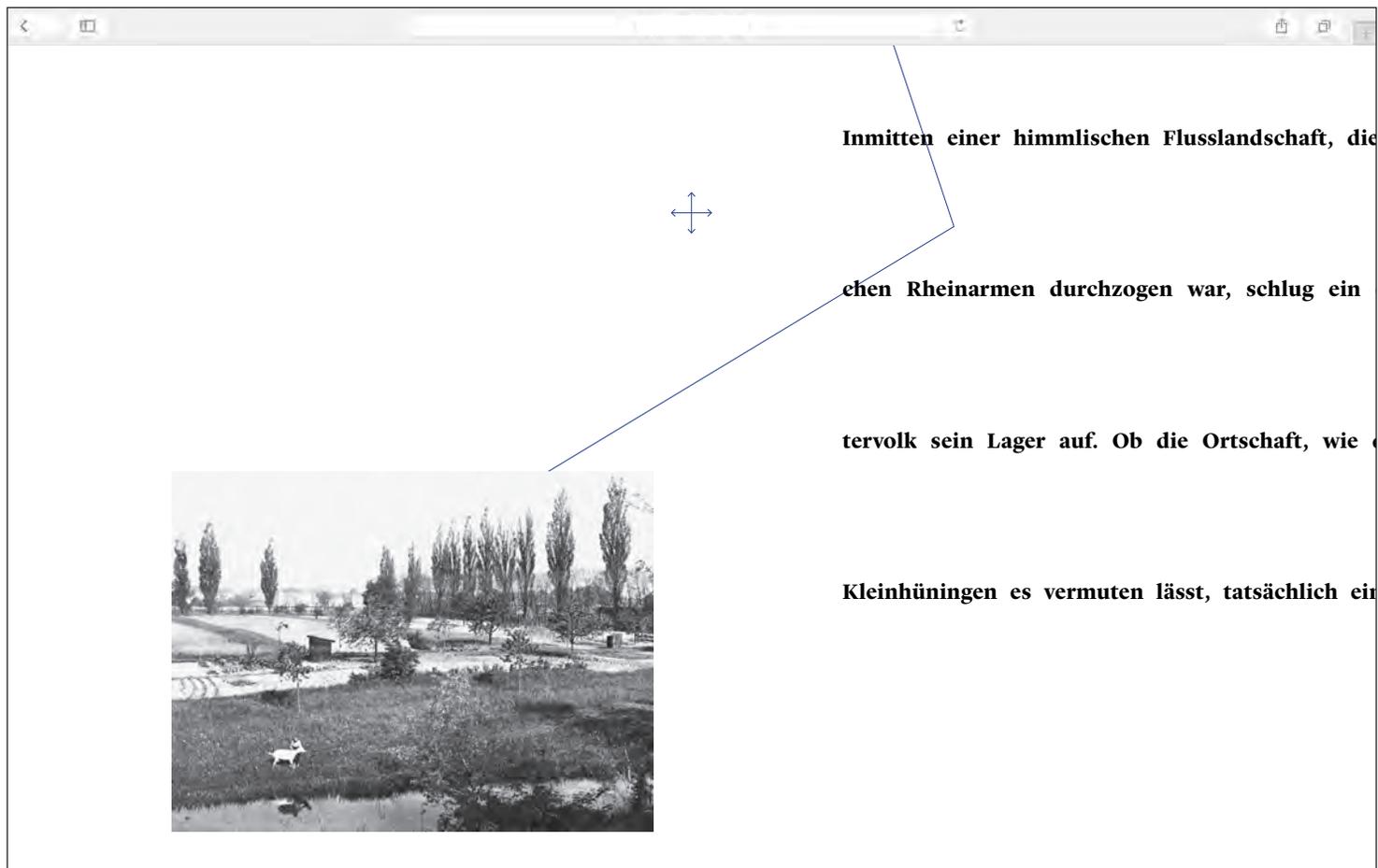


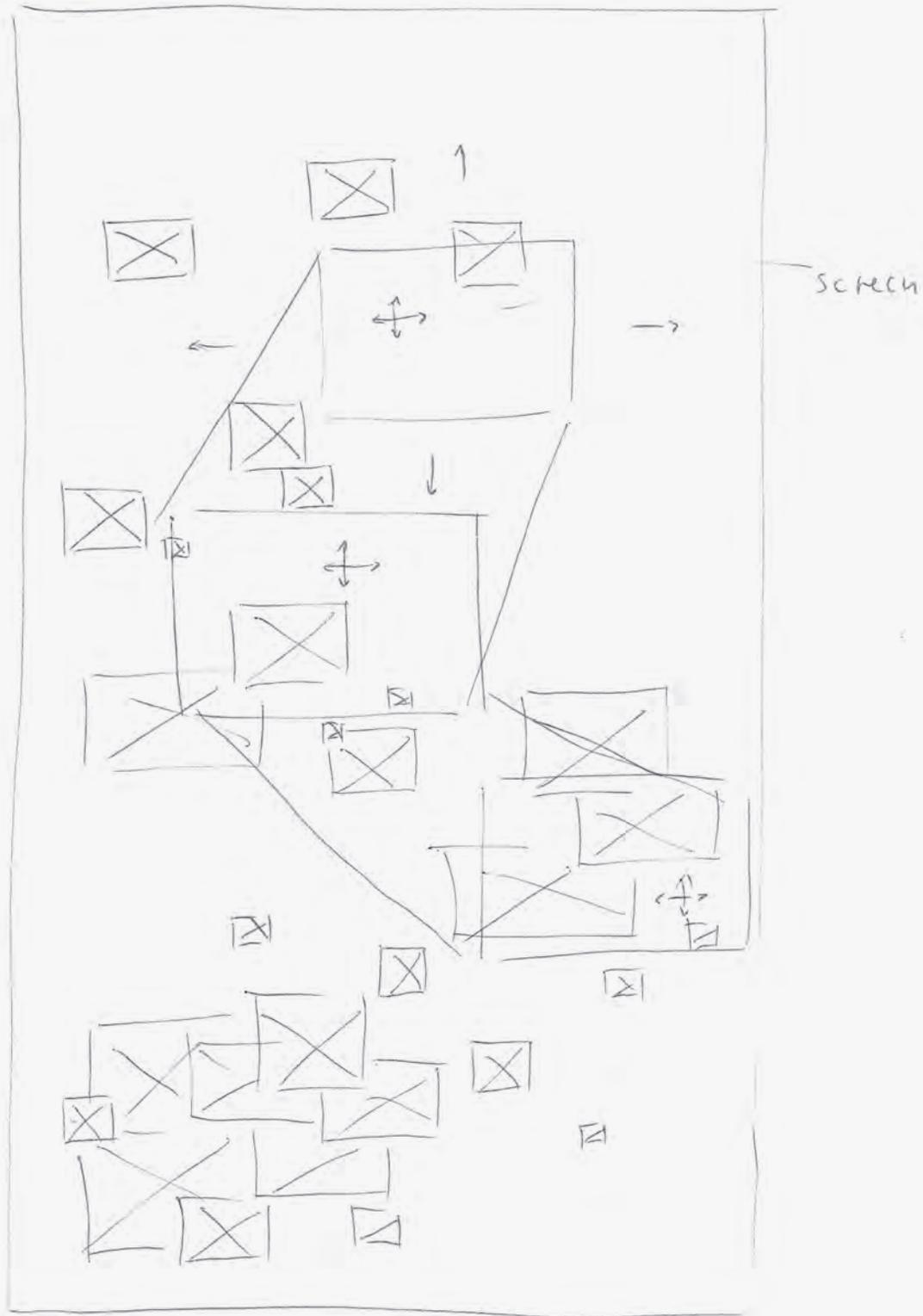
12-20 Uhr



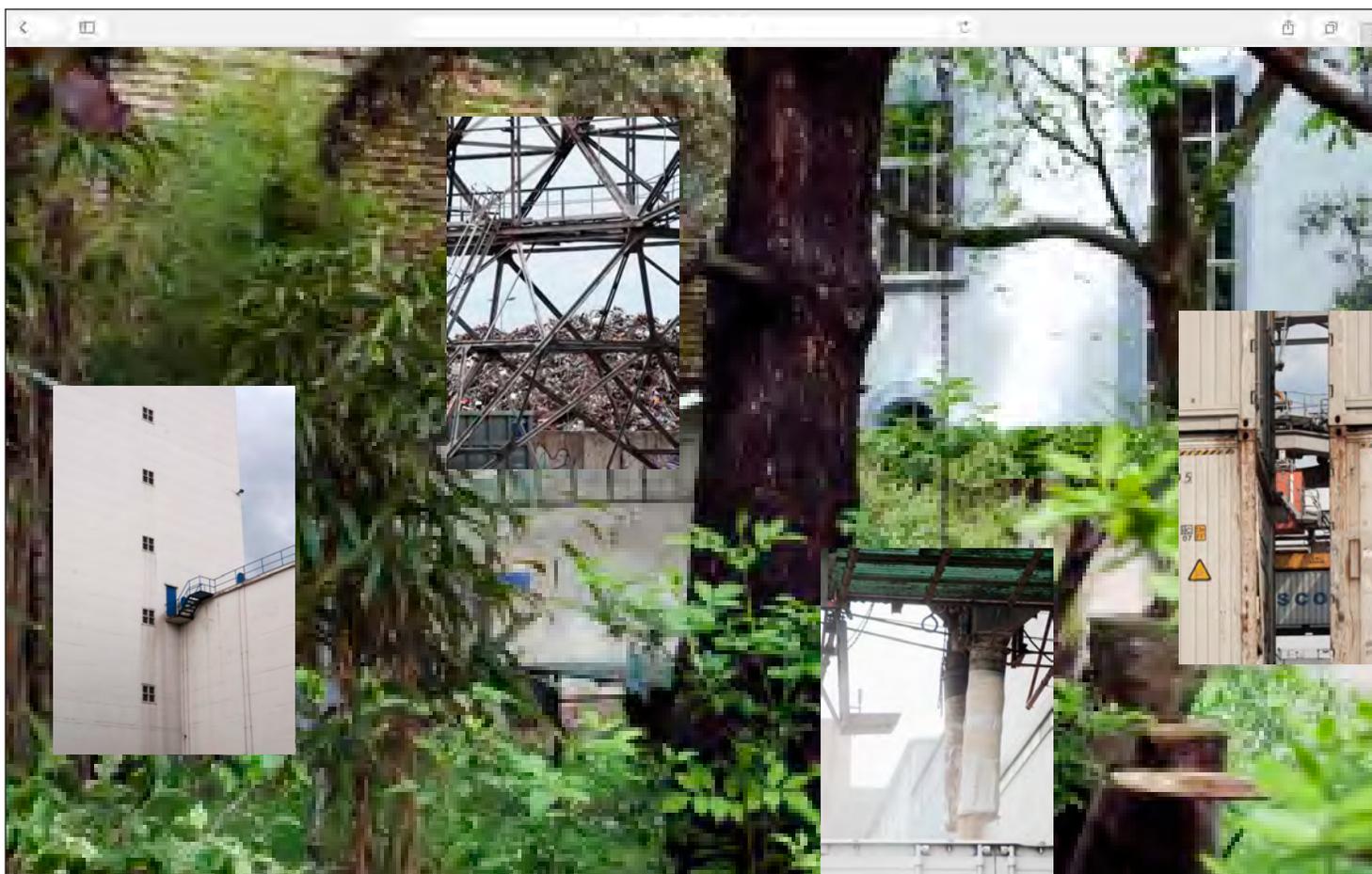
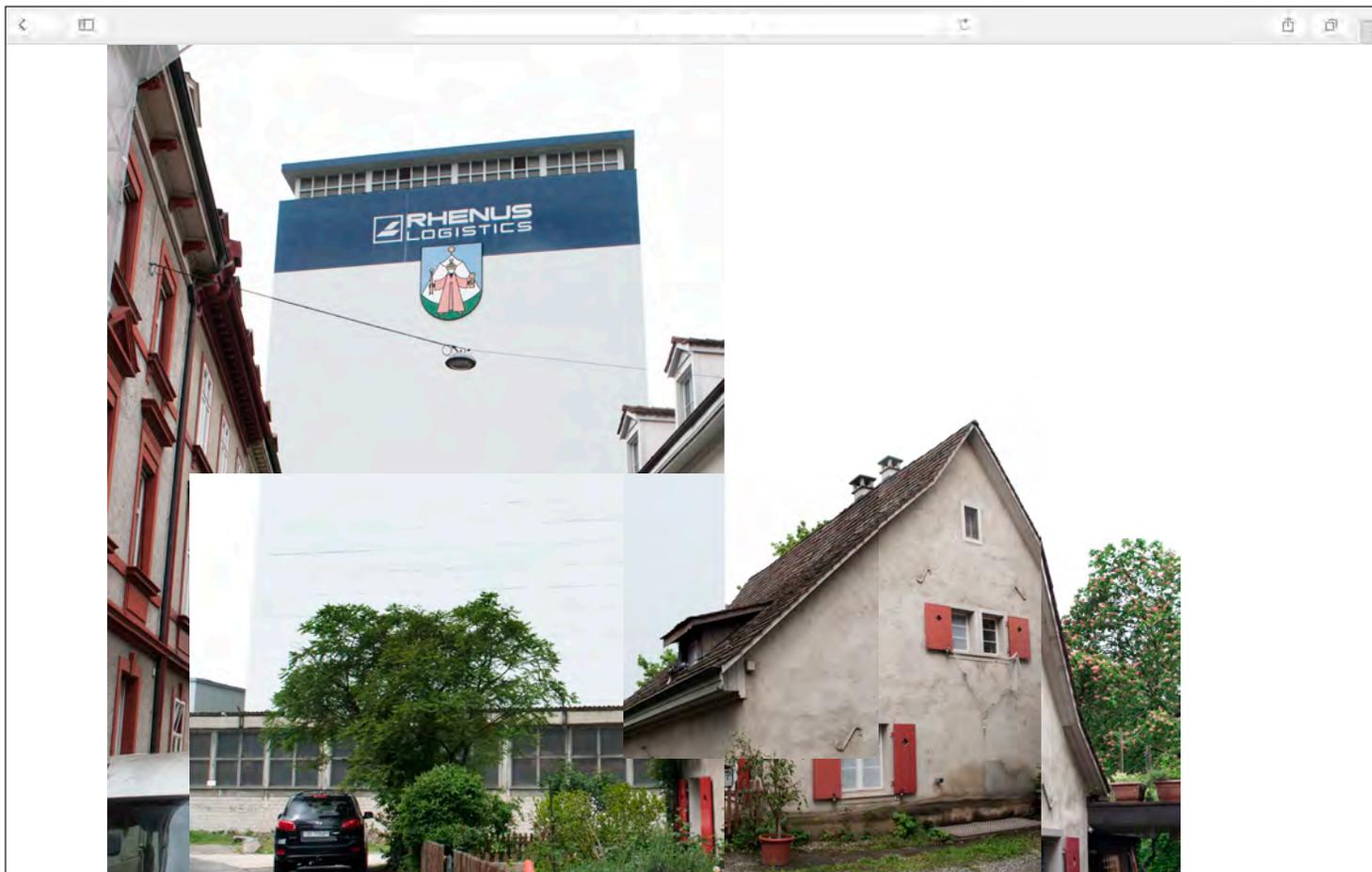
Bewegung Gerät







bewegt man den screen.
werden viele neue dinge aufgeschrieben



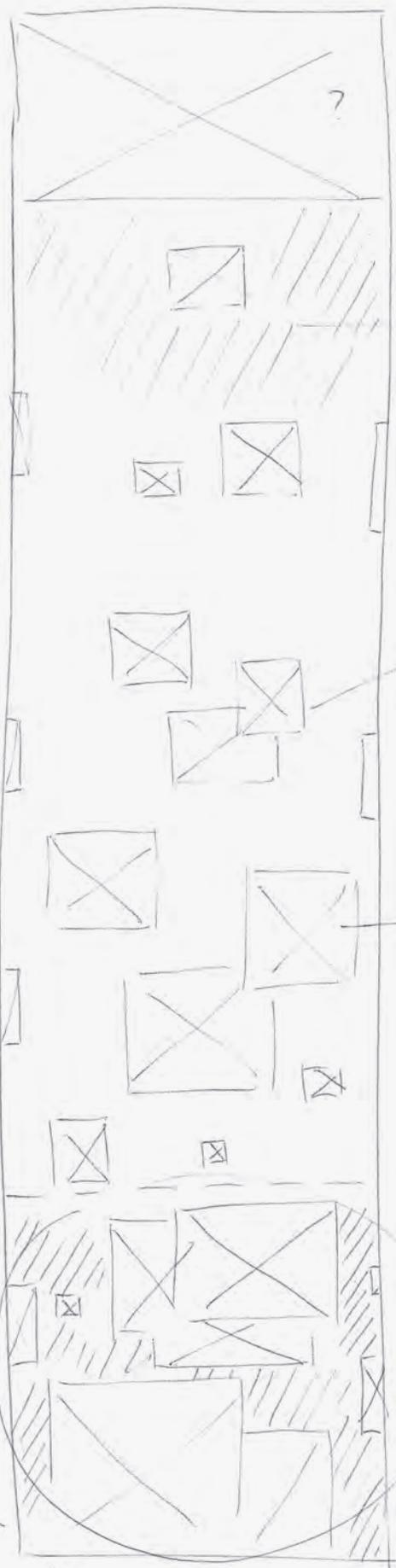
Thema Geschichte
"Raumplanung"

"Raum":
Verdichtung
Verdrängung
Dominanz
Komplexität

dramat.
Teil

(Hypermediation)
Teil,
chaotisch

Verdichtung
"Raum" / Komplexität



stark besetzt
— viel weis-
raum

Verdrängung /
Dominanz

"draggable"

unübersichtlich
chaotisch
jede möchte gehört werden
...

... beliebig
ergänzen

Zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges zählte die Ortschaft rund 200 Dorfbewohner. Kleinhüningen war ein Dorf von Fischern und Webern. Jeder Haushalt betrieb dazu seine kleine Landwirtschaft. Sie lebten in ärmlichen Verhältnissen und litten stark unter den Wirren des Krieges. Die Stadt Basel hatte schon früh gewisse Rechtstitel in Kleinhüningen besessen. Im Jahr 1640 verkaufte die Markgrafschaft von Baden-Durlach der Bürgergemeinde Basel alle seine Rechte und Anteile an Kleinhüningen. Trotz dem Herrschaftswechsel blieb Kleinhüningen eine eigenständige Gemeinde. Das städtische Landgut zwischen Basel und der Gemeinde Kleinhüningen blieb bis ins 20. Jahrhundert eine unbebaute Weide. Noch vor der Jahrhundertwende wurde der Rheinarm zugeschüttet, um Baufläche zu schaffen. Die Bebauung des Quartiers war von Anfang an industriell geprägt. Das Klybeck wurde aber auch von Arbeitern der naheliegenden Industrie bewohnt. Die Einwohnerzahl der Gemeinde stieg stetig, vor allem durch die Zuwanderung von Arbeiterfamilien. Die Bevölkerungsstruktur veränderte

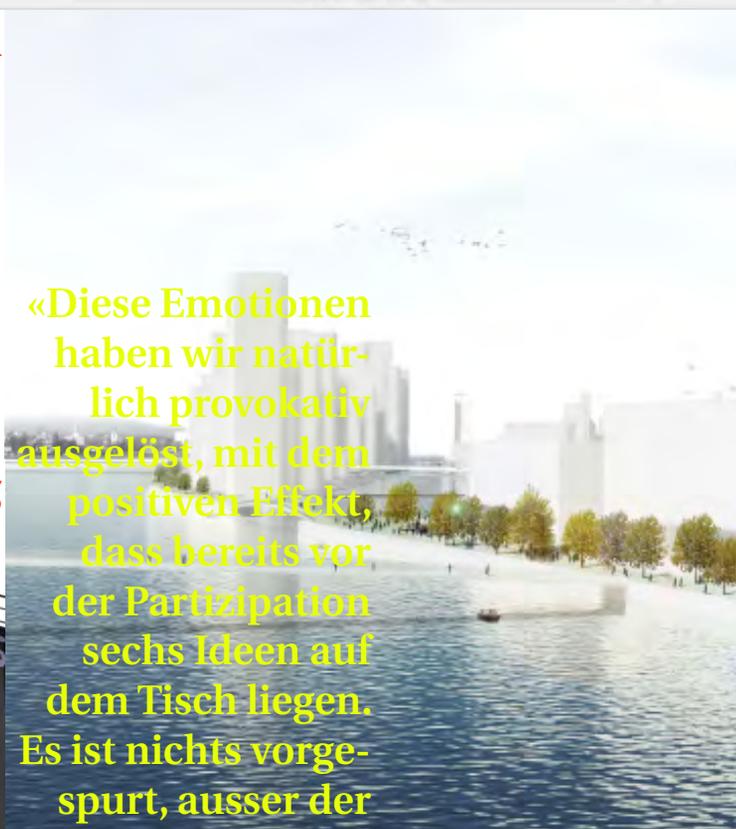


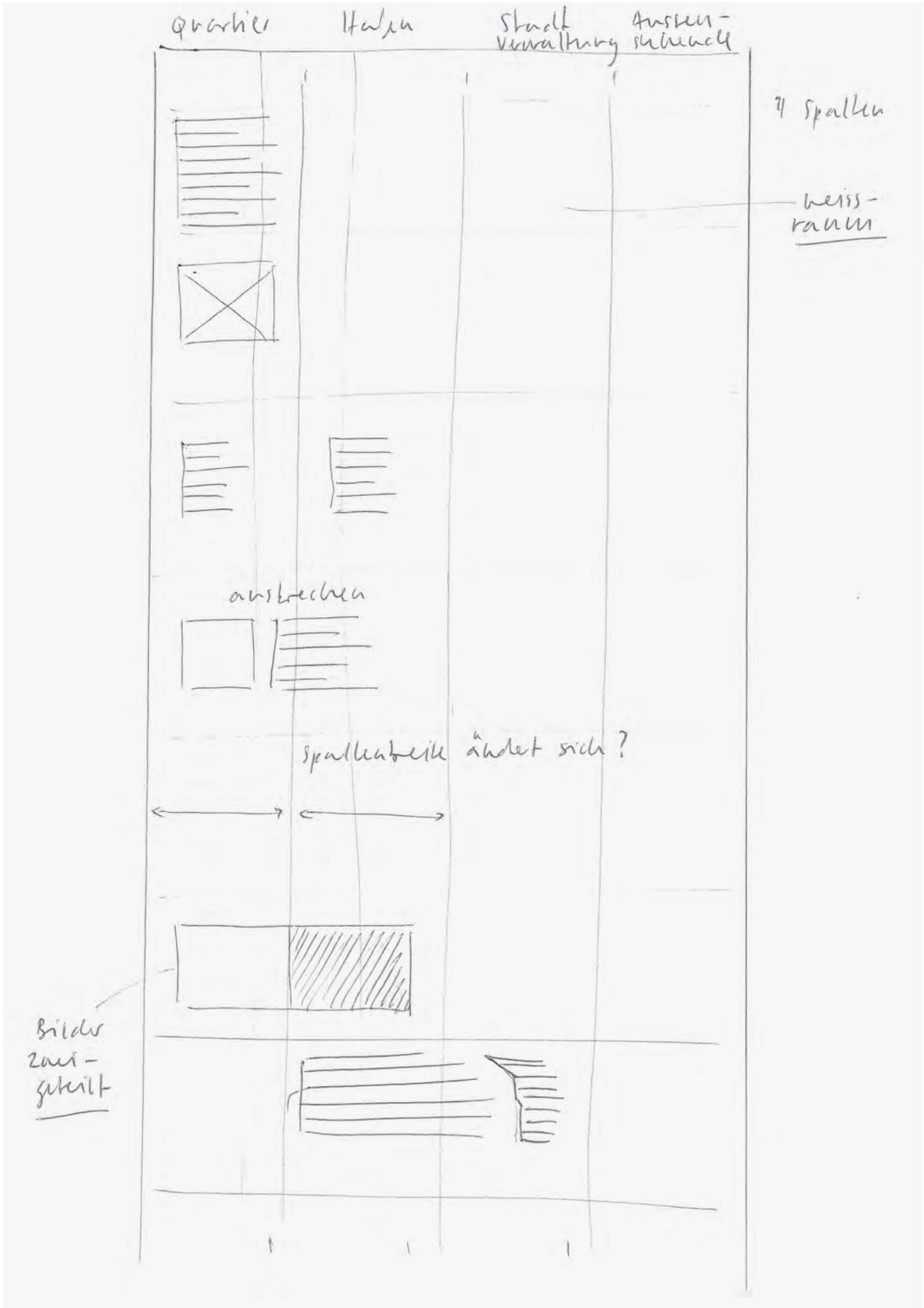
Zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges zählte die Ortschaft rund 200 Dorfbewohner. Kleinhüningen war ein Dorf von Fischern und Webern. Jeder Haushalt betrieb dazu seine kleine Landwirtschaft. Sie lebten in ärmlichen Verhältnissen und litten stark unter den Wirren des Krieges. Die Stadt Basel hatte schon früh gewisse Rechtstitel in Kleinhüningen besessen.

Bei der betroffenen Quartierbevölkerung formt sich Widerstand. Sie fordern mehr Mitbestimmung und lehnen eine dichte Bebauung der Klybeckinsel zur Profitmaximierung ab. Die Motive und Gegenvorschläge der verschiedenen Gruppierungen sind vielseitig.

«Diese Emotionen haben wir natürlich provokativ ausgelöst, mit dem positiven Effekt, dass bereits vor der Partizipation sechs Ideen auf dem Tisch liegen. Es ist nichts vorge-spurt, ausser der Vereinbarung mit den Nachbarn...»

«Die Schifffahrt ist der einzige Anbieter mit genügend Transportkapazitäten für die kommenden 30 Jahre. Um dieses Potenzial zu nutzen, braucht es entsprechend Wasseranschluss und ausreichend Umschlagskapazitäten. Für die Schifffahrt wäre natürlich ein Ausbau des bestehenden Hafenbeckens die beste Lösung, mit einem neuen Containerterminal auf der Klybeckinsel...»

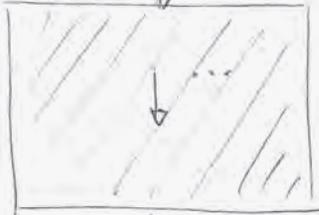
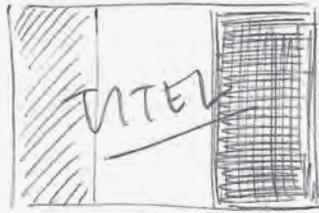


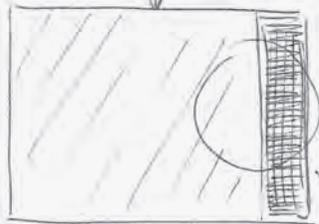
Layout Variante 3 (ausgewählt):
 pro: Akteure, Bezug zur Thematik Raumentwicklung, flüssiges Raster, Bezug zur Herkunft des Formats
 contra: statisch?

Schalttafelung-
variante

- 1. Quartier
- 2. Hafen
- 3. Stadt (Projekt)

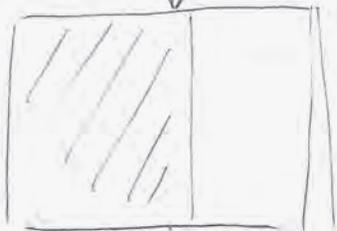
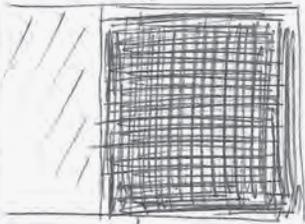


Geschichte Klunkhüningen
(Stimmung, Menschen, Infrastruktur)

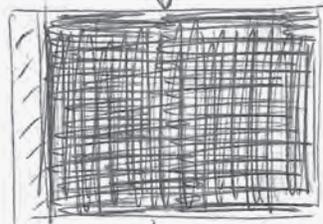


Geschichte Klunkhüningen (zusammen mit Bärbel)
Hafenbau

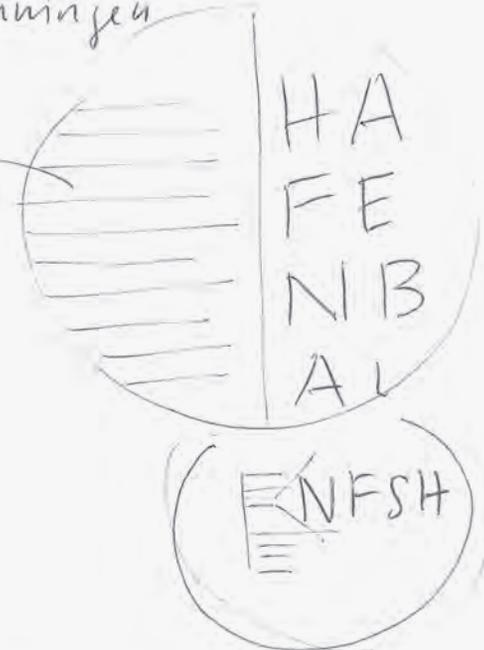
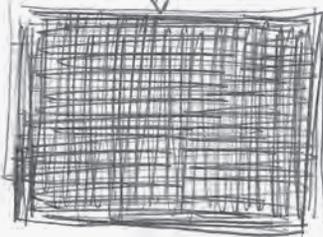
- 1. Anfang Hafenbau
- 2. Schiffhaus? vorschlagshalle?
- 3. Widerstand Klunkhüningen



Widerstand

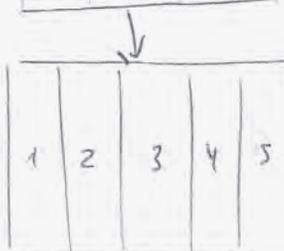
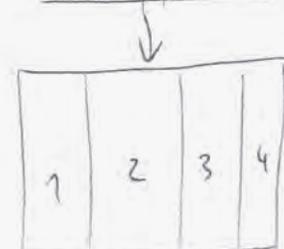
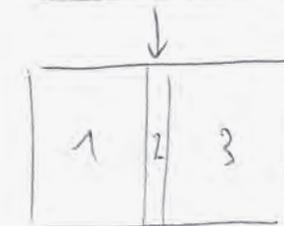
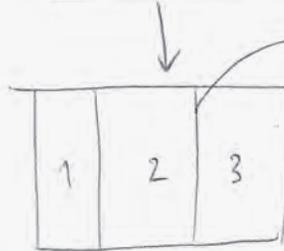
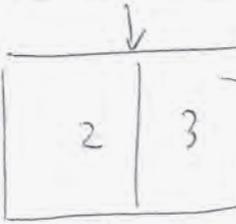
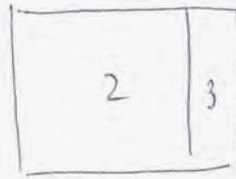
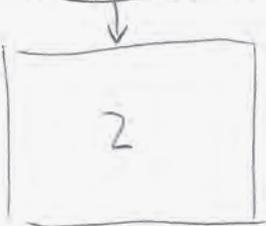
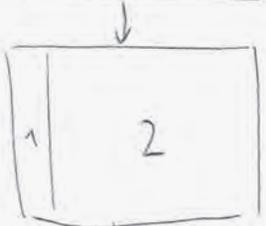
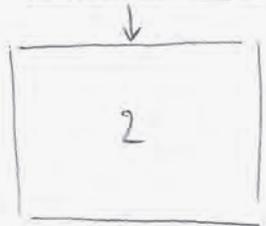
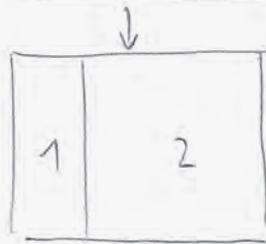
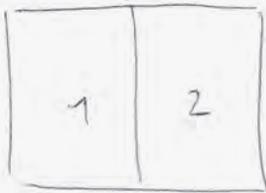
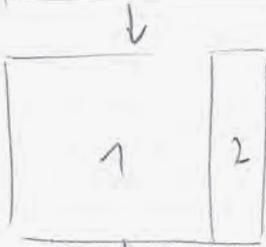
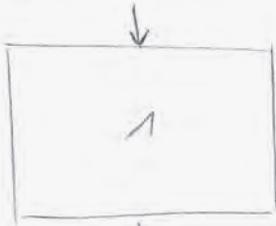
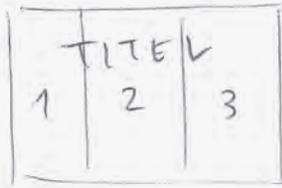


"Übernahme"
Hafen Geschichte



Erzählstruktur

- dramaturgisch / chronologisch
- narrativ (ohne die Wahl der Perspektive)



?

.

...

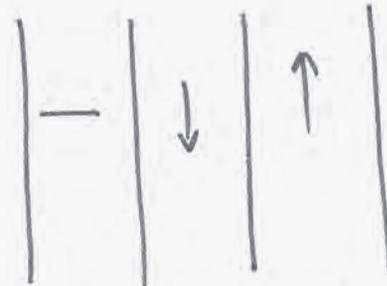
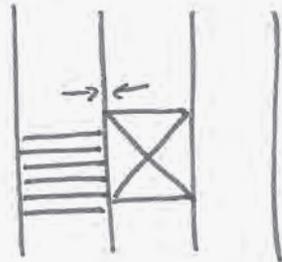
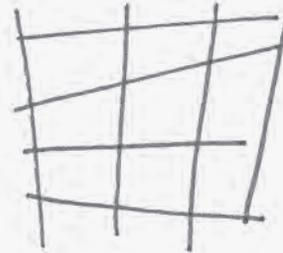
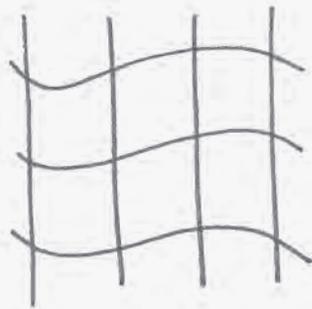
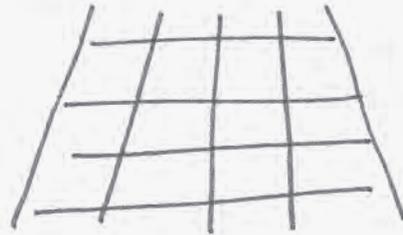
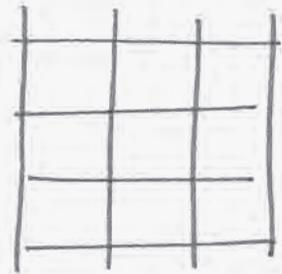
scrolling
(animiert)

verschiedene Abfolge
mit unterschiedlichen
gestalterischen "welten"

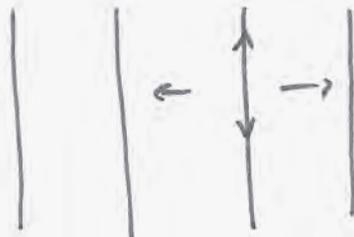
Veränderung
Gestaltung "weist" sich

Raster

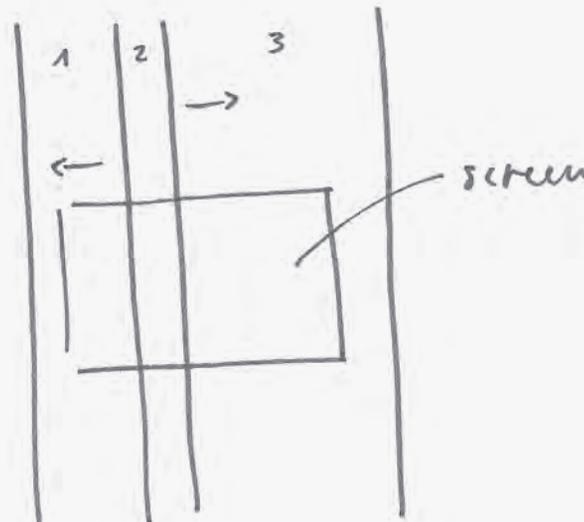
multimedia - Reportage
↳ Zentrums / Spalten - layout ?
animiert
Hafen

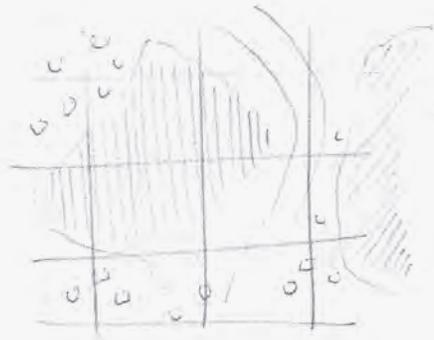


unterschiedlich scrollbar

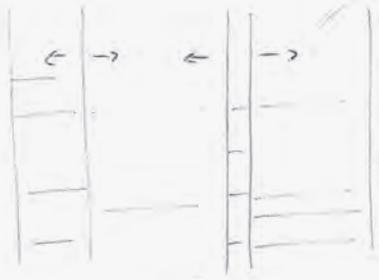


Raster interaktiv verschiebbar ?

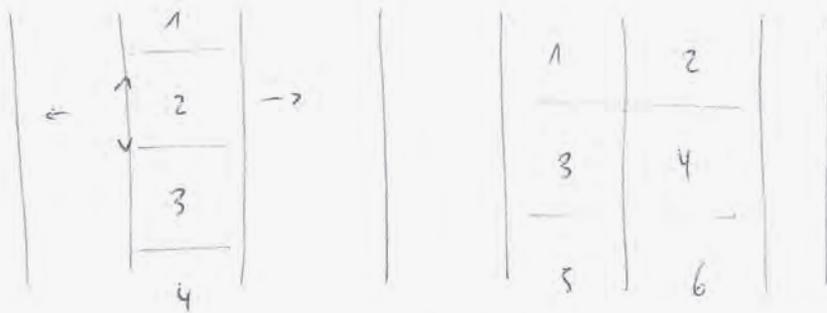




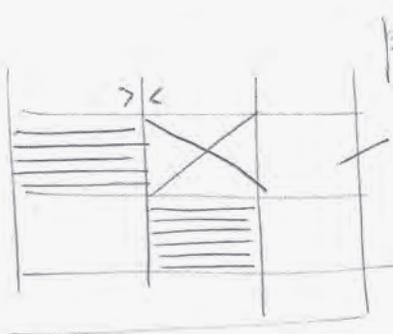
=> "Karler" - Raster
(Stadtplanung)



bewegen sich immer nicht
mit scrollen verschnellert ich
den Ablauf d. Geschichte

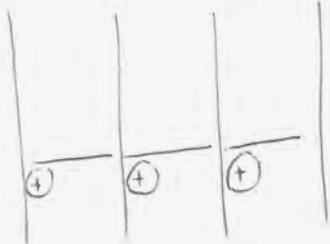


flüssiges Raster!
interaktiv füllbar
(möglich Akteure
auszubilden)

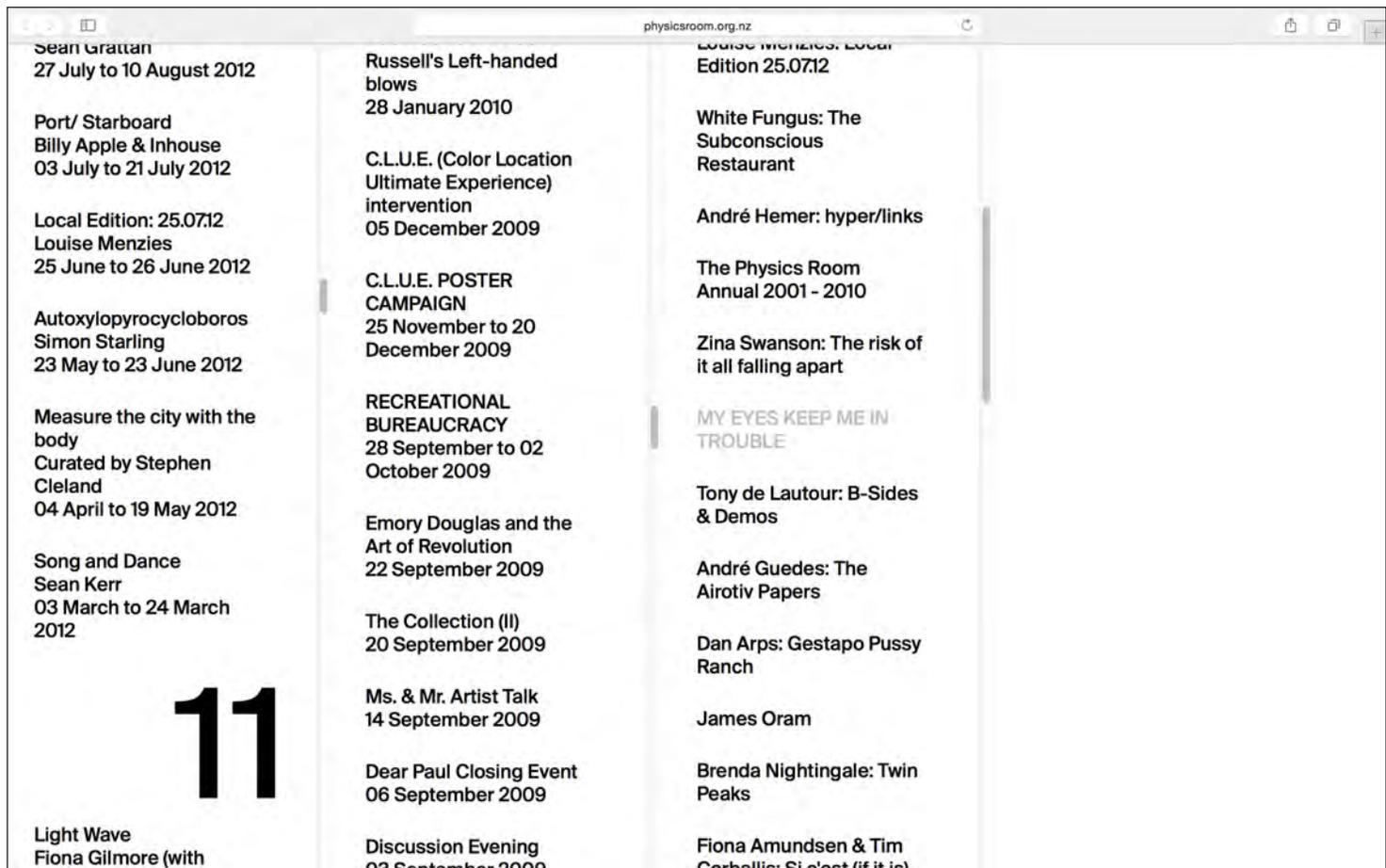
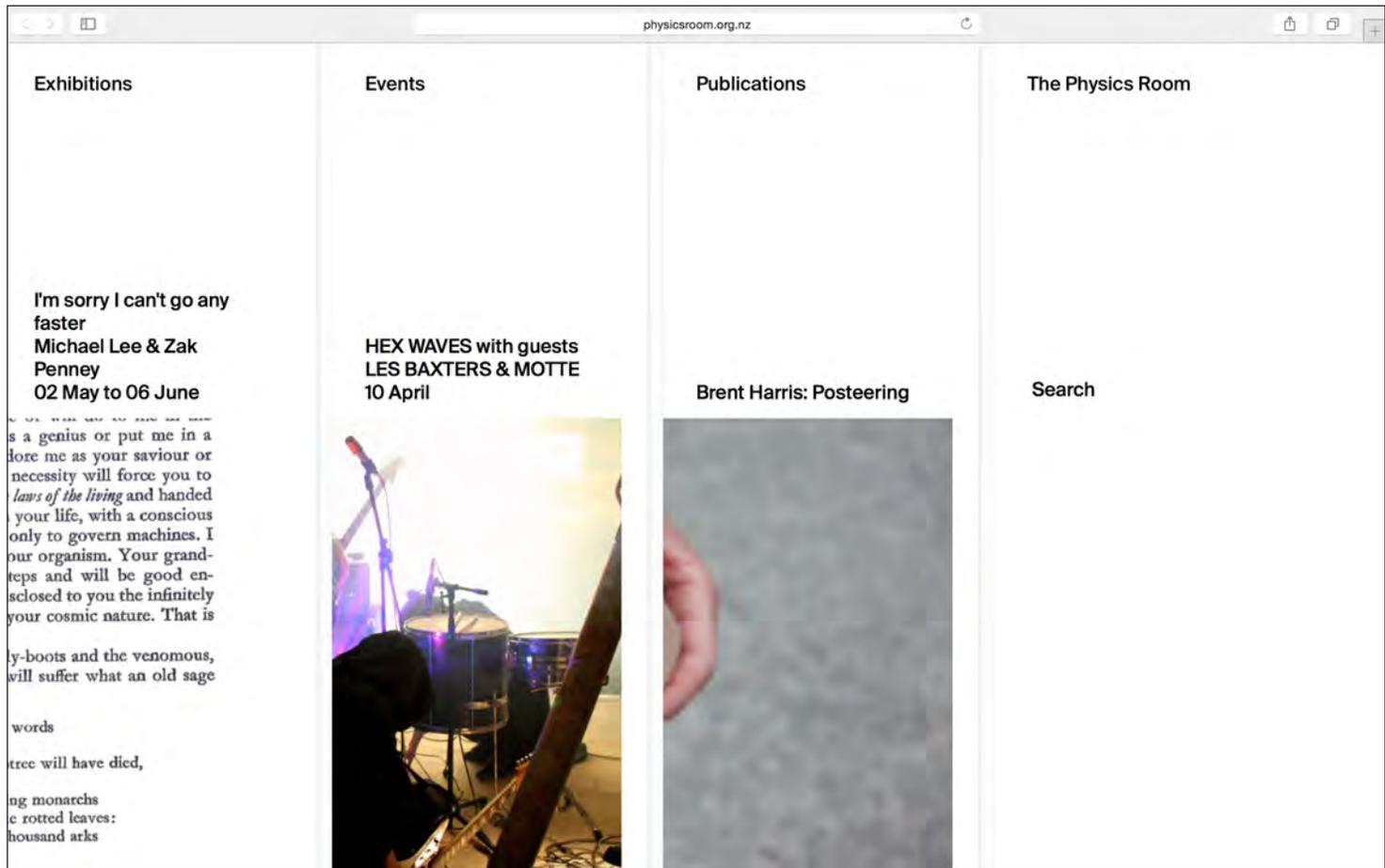


Freispace

immer dichter > dramaturgisch
Spalte an Spalte > dichte Bebauung!



zum Schluss "(community)"
Kommentare / -> Argumente hinzufügen



physicsroom.org.nz

Exhibitions Publications The Physics Room

←

PAST EVENT

10 April
8pm

HEX WAVES WITH GUESTS LES BAXTERS & MOTTE

Brent Harris: Postering

Shannon Te Ao: I can press my face up against the glass

The Physics Room Journal 2013

2014 Artist Editions: Ella Sutherland

2014 Artist Editions: John Ward Knox

2014 Artist Editions: Kirstin Carlin

WORK-BOOK

**AVES
GUESTS
BAXTERS
MOTTE**

physicsroom.org.nz

13 Jun – 18 Jun

with
Ward
07
y with
hen
ul St
7
7
0
al
g
19

**HEX WAVES with guests
LES BAXTERS & MOTTE
10 April**

Dawson Clutterbuck
Artist talk
28 March

LAFIDKI with guests
ROSEN, TEAM CAT
FOOD
13 March

Clare Noonan and
Marnie Slater Artist Talk
05 March

Tino Graß and
Catherine Griffiths
Design Talk
26 February



1. Various details like cracked Faber cobbled together for flags in a Birmingham radio play locket, photo from Kate Meakin and Quintessa 2015

raffinerie.com

Showcase: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 News Archive About Team Download Contact SHOP

翻译 Sprache auswählen Powered by Google Übersetzer

Subscribe to Newsletter send >

19.02.2015 FCP

05.01.2015 Nachwuchs

26.11.2014 7132

10.09.2014 Neu bei uns (XXVIII)

07.07.2014 Lissabon

NEWS

05.05.2015 San Francisco

16.02.2015 Neu bei uns (XXX)

30.04.2015 Kreislauf 4+5

16.02.2015 Neu bei uns (XXX)

30.12.2014 SWISS Magazine

05.11.2014 Solothurner Filmtage

10.09.2014 Bildungskirche

25.06.2014 NZZ Campus

04.11.2014

Inhalt zählt.

Seit 2015 ist die Raffinerie AG für Gestaltung Mitglied des Forum Corporate Publishing, die Interessengemeinschaft der führenden medialen Dienstleister im deutschsprachigen Raum und mit mehr als 100 Mitgliedsunternehmen der größte Verband dieser Mediendisziplin in Europa und ein Gütesiegel weltweit.

San Francisco gibt einem 1000 Gründe, um sich sofort in die Stadt zu verlieben. Festgehalten vom Fotografen Jön Fries und zu sehen im neuen SWISS Magazine. Mit weiteren vielen weiteren interessanten Artikeln aus aller Welt.

Am 29. – 31. Mai steht in den Quartieren an der Langstrasse der kommende Kreislauf 4+5 an. Wir dürfen wieder den Führer durch das Zürcher Design-Viertel umsetzen.

Alan Romano ist Anfang Februar zu uns gestossen. Als Praktikant wird er uns bis August 2015 erhalten bleiben.

Auch in diesem Jahr dürfen wir wieder monatlich das SWISS Magazine gestalten und umsetzen. Mit vielen interessanten Bildstreifen und Hintergrundgeschichten zu

Die Raffinerie hat erneut Nachwuchs erhalten: Cornelia Heusser und Simon Fuhrmann wurden am 31.12.2014 stolze Eltern ihrer zweiten Tochter Paula Nives. Wir gratulieren herzlich!

Die Solothurner Filmtage haben wir das neue Corporate Design gestaltet. Die aktuellen Festivalplakate sind eine Hommage an die letzten 50 Jahre Schweizer Filmgeschichte.

Lea Fischlin ist Anfang September zu uns gestossen. Als Praktikantin wird sie uns bis Februar 2015 erhalten bleiben.

In Lissabon paart sich eine jahrtausendealte Geschichte mit jugendlicher Lebensfreude. Festgehalten vom Fotografen Agi Simoes im SWISS Magazine.

Für die Solothurner Filmtage haben wir das neue Corporate Design gestaltet. Die aktuellen Festivalplakate sind eine Hommage an die letzten 50 Jahre Schweizer Filmgeschichte.

journeyswithnoreturn.com

JOURNEYS WITH NO RETURN

ABOUT EXHIBITIONS ARTISTS DIALOGUE CURATORS CONTACT PRESS SPONSORS

LONDON BERLIN ISTANBUL

JOURNEYS WITH NO RETURN GERIYE DÖNÜSÜ OLMAYAN YOLCULUK —LONDON BERLIN ISTANBUL

Kurt-Kurt Berlin. Image courtesy: Kurt-Kurt.

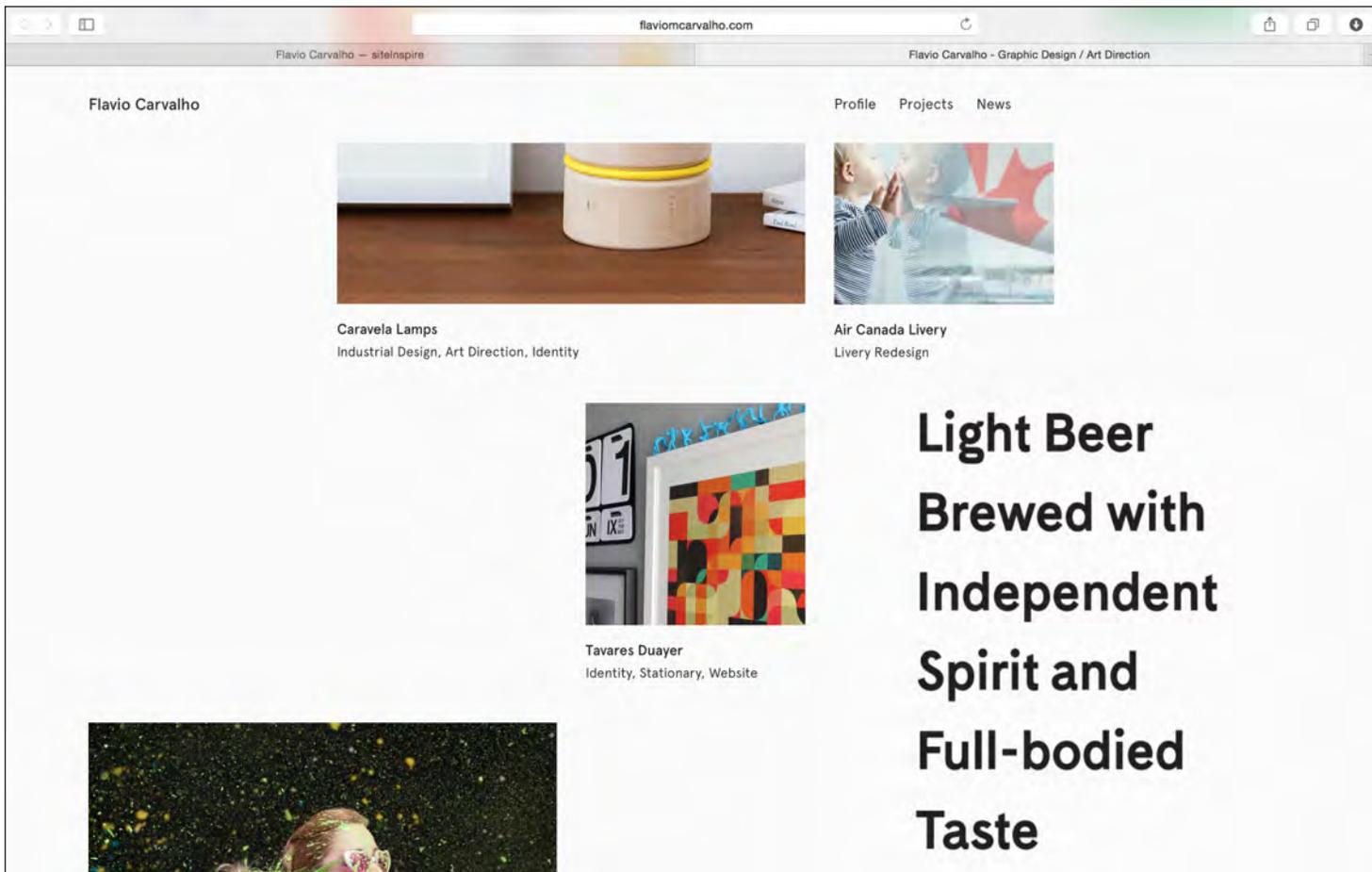
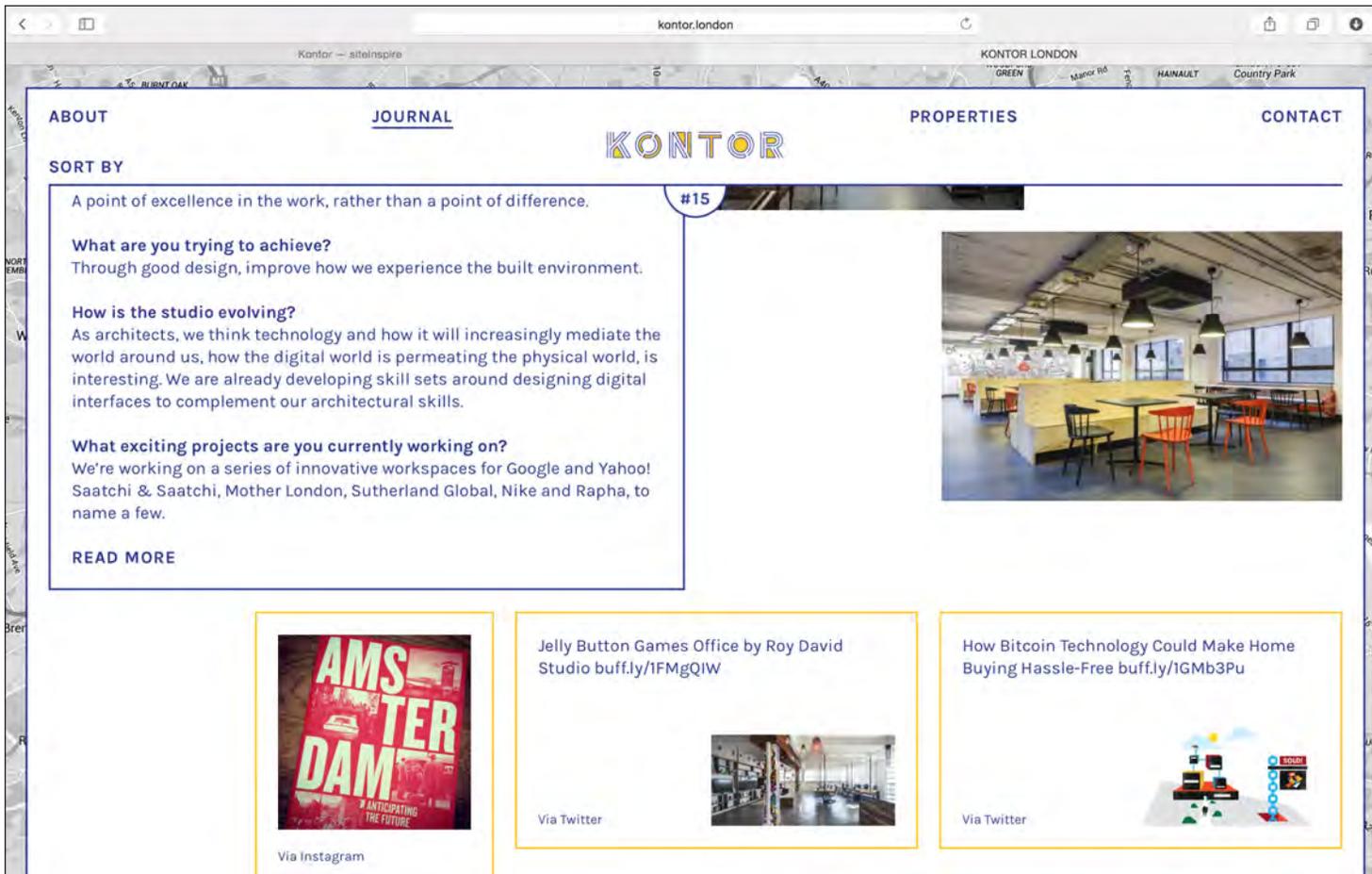
BERLIN 11 – 20 JUNE 2010

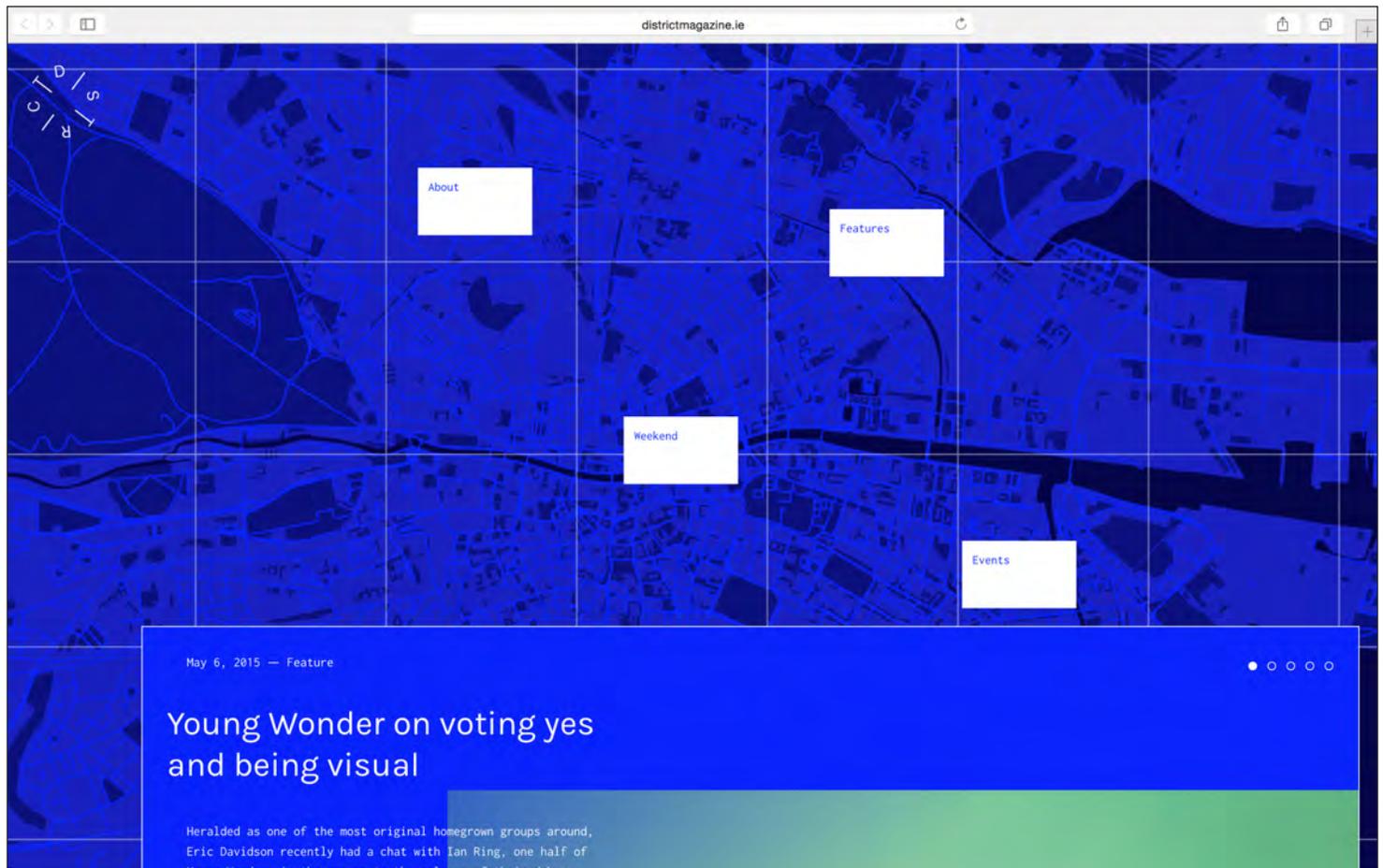
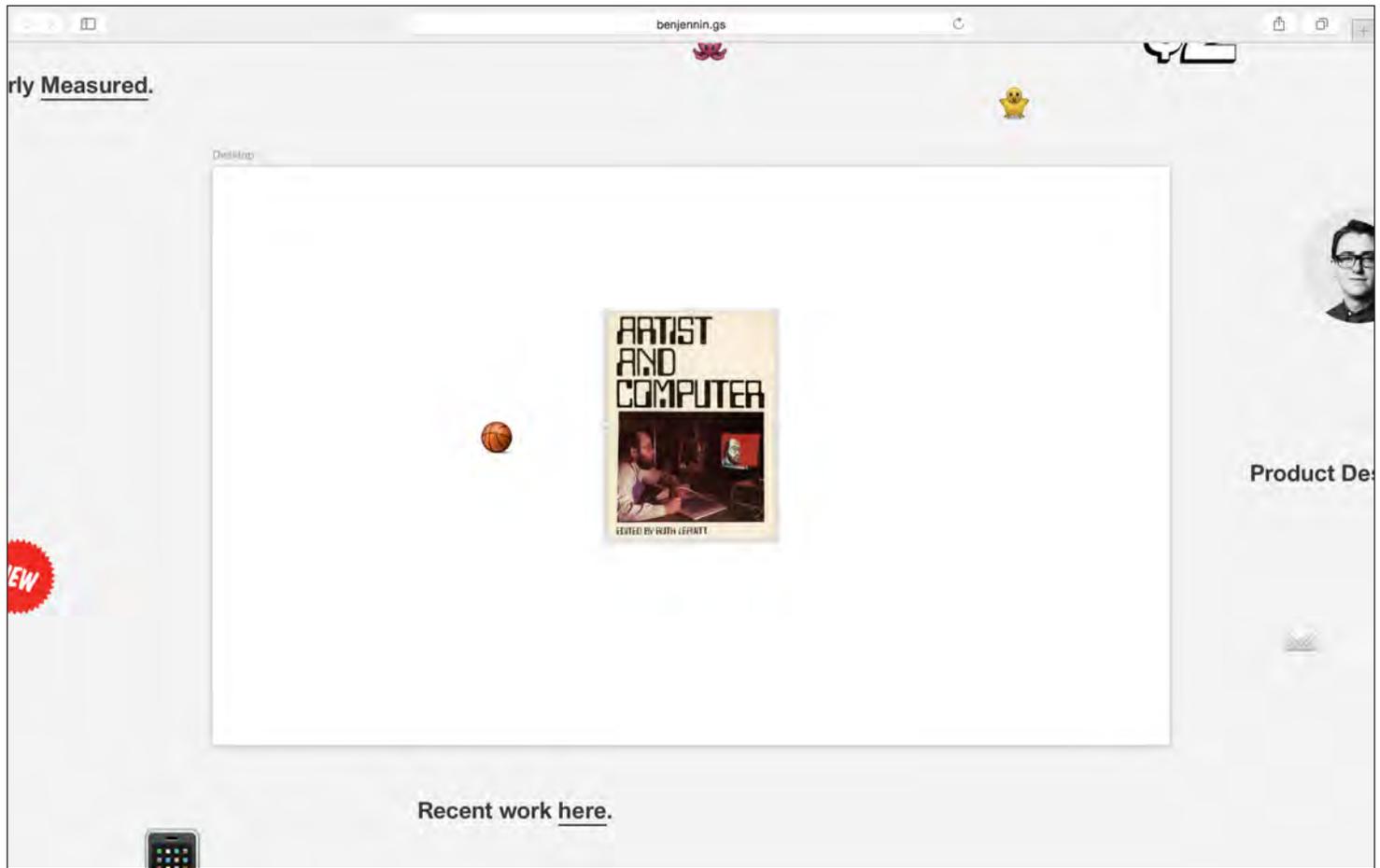
EXHIBITION PREVIEW 7PM TILL LATE FRI 11 JUNE

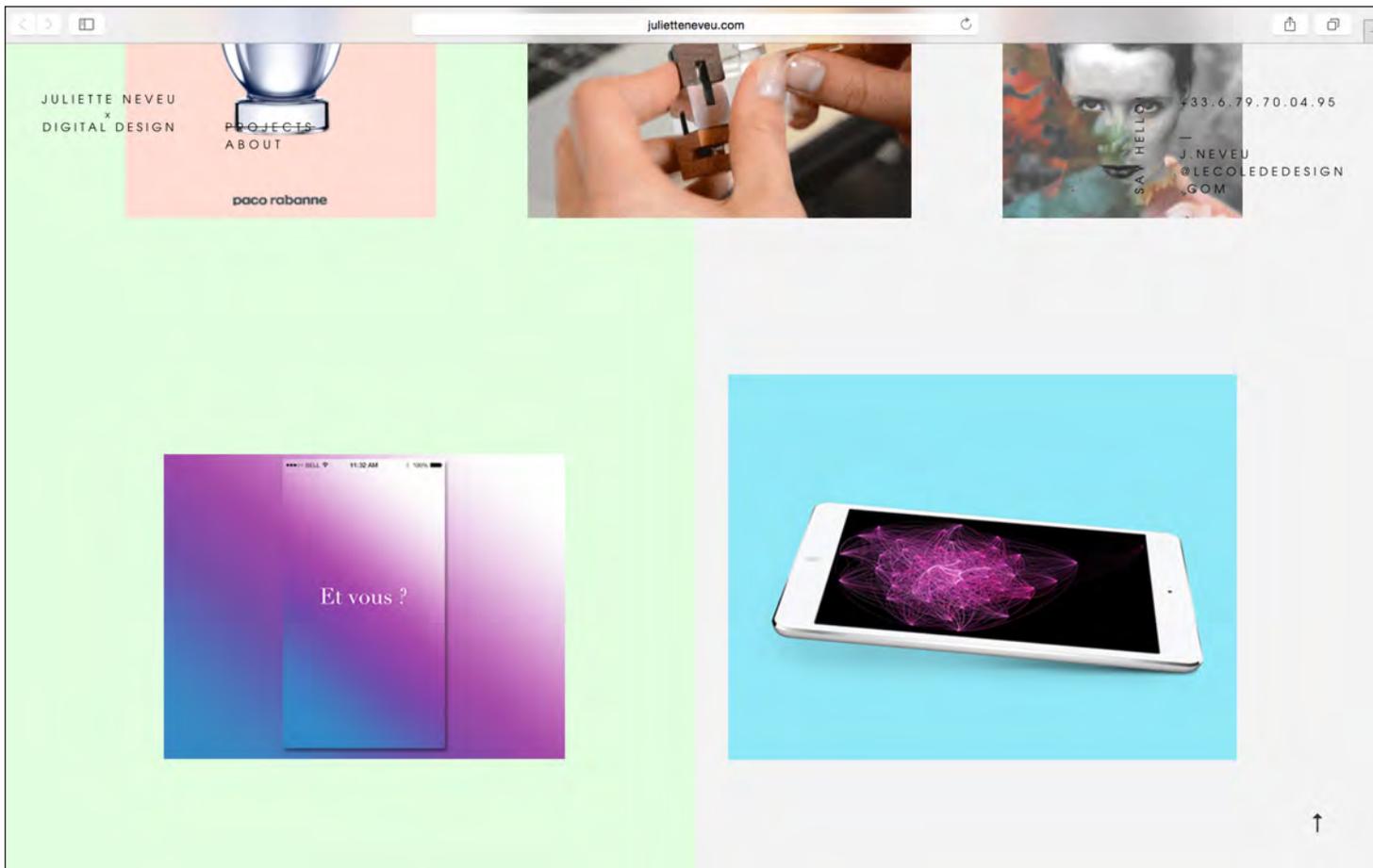
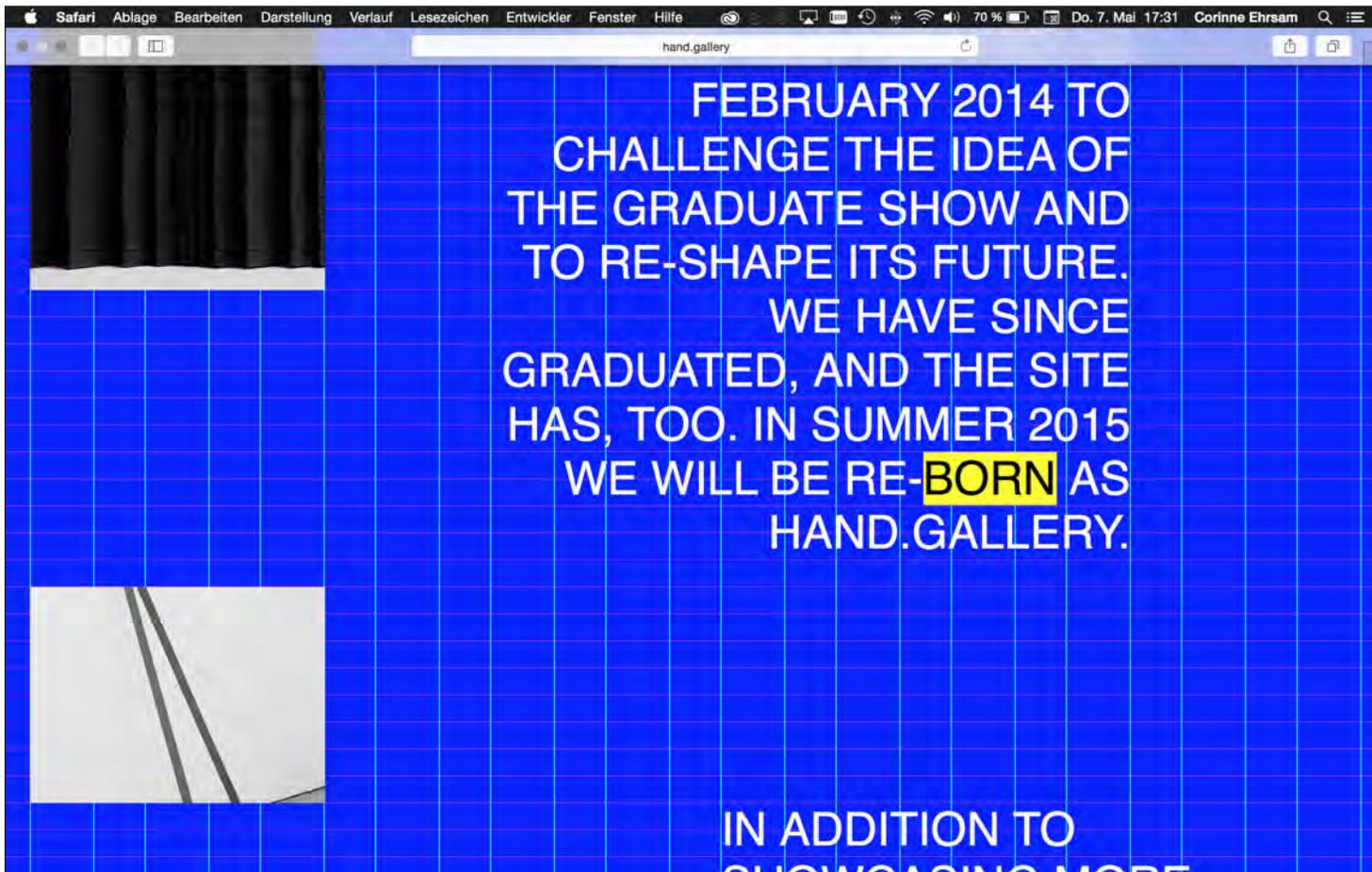
The Berlin exhibition of Journeys with No Return is planned to open at Kurt-Kurt and is organized in association with the Kunstverein Tiergarten, concurrently with the 6th Berlin Biennale which opens on 10th June 2010 and the weekend of the Moabit Kulturtag, 17-20 June.. The exhibition will feature 12 artists:

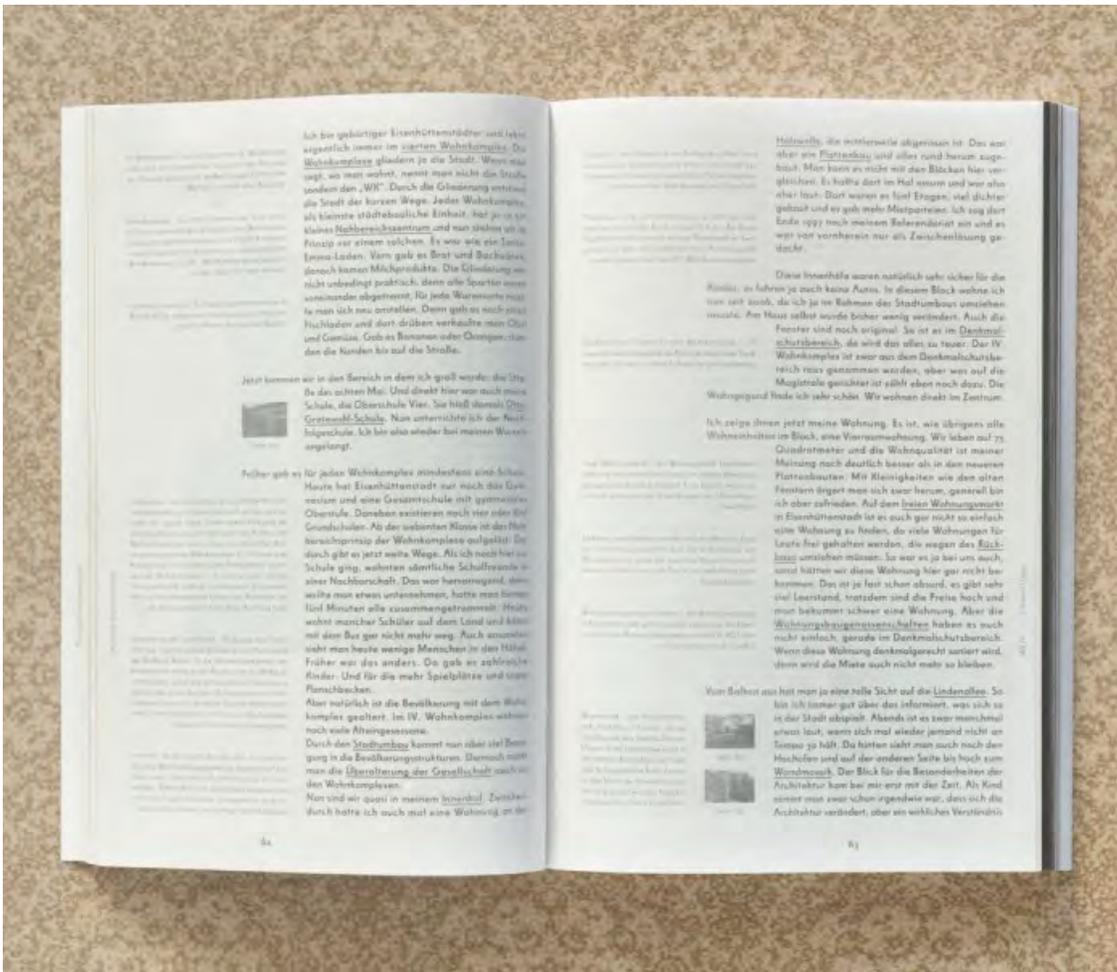
KIRAN KAUR BRAR
ERGIN CAVUŞOĞLU
ADAM CHODZKO
JÜRGEN EISENACHER
MARGARETA KERN
MELANIE MANCHOT
OLAF NICOLAI
DENIZHAN OZER
ZINEB SEDIRA
MAYA SCHWEIZER
NASAN TUR
CLEMENS VON WEDEMAYER

The Berlin exhibition will focus on the issues and discourses surrounding contemporary migration, particularly migration to West Germany after World War 2 and the Gastarbeiter programme. The project began with research into the history of the Gastarbeiter at the Kreuzberg Museum Archive in Berlin. Margareta Kern and









Ich bin gebürtiger Eisenhüttenstädter und habe eigentlich immer im zentralen Wohnkern der Wohnkomplexe gewohnt in der Stadt. Wenn man sagt, um man wohnt, nennt man nicht die Straße, sondern den „W“. Durch die Glasierung entsteht die Stadt der kurzen Wege. Jeder Wohnkomplex, als kleinste städtebauliche Einheit, hat ja in sich kleine Höhenunterschiede und man sieht wie in Flur zu einem solchen. Es war wie ein Janus-Frauen-Laden. Vorn gab es Brot und Backwaren, hinten kleine Milchprodukte. Die Glasierung war nicht unbedingt praktisch, denn alle Sparten waren miteinander abgetrennt. Für jede Warenart musste man sich neu orientieren. Denn gab es noch zwei Hochhäuser und dort drüben verkaufte man Obst und Gemüse. Gab es Bonnen oder Ölempfänger, den die Kunden bis auf die Straße.

Jetzt kommen wir in den Bereich in dem ich groß wurde: der Ort. Da der achten Mai. Und direkt hier war auch meine Schule, die Oberschule Vier. Sie hieß damals Otto-Greifschmidt-Schule. Nam unterrichtete ich der Berufsschule. Ich bin also wieder bei meinen Wurzeln angelangt.

Folter gibt es für jeden Wohnkomplex mindestens eine Schule. Heute hat Eisenhüttenstadt nur noch das Gymnasium und eine Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe. Daneben existieren noch vier oder fünf Grundschulen. Als der Suburbanismus in den 1980er Jahren der Wohnkomplex aufgelöst. Da durch gibt es jetzt weite Wege. Als ich noch hier in Schule ging, wählten sämtliche Schulfreunde in einer Nachbarschaft. Das war herrnregend, denn wollte man etwas unternehmen, hatte man keinen fünf Minuten alle zusammengefasst. Heute wohnt mancher Schüler auf dem Land und fährt mit dem Bus gar nicht mehr weg. Auch ansonsten sieht man heute wenige Menschen in der Hütte. Früher war das anders. Da gab es zahlreiche Kinder. Und für die mehr Spielplätze und Sportplätze.

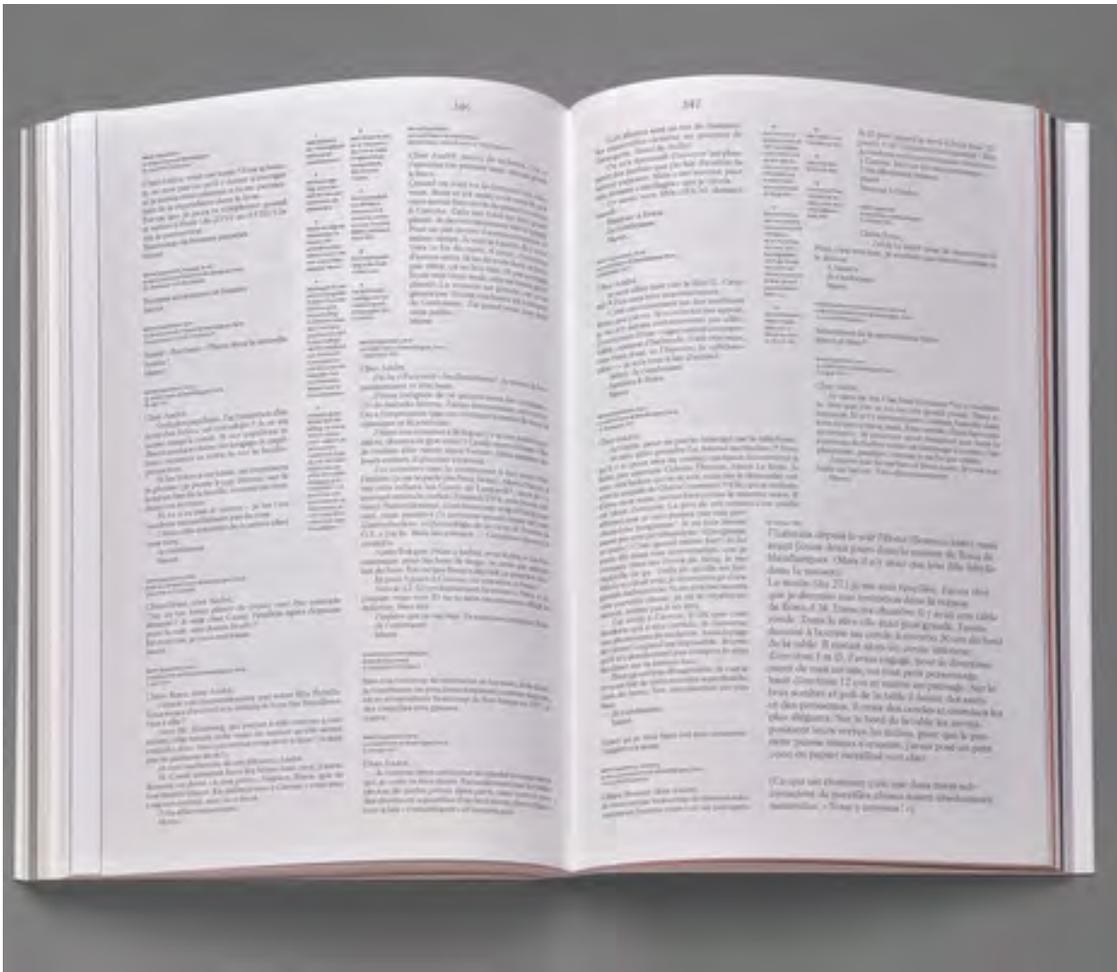
Aber natürlich ist die Bevölkerung mit dem Wohnkomplex gealtert. Im IV. Wohnkomplex wohnt noch viele Altersgesunde. Durch den Stadtbau kommt man aber viel Bewegung in die Bevölkerungsstruktur. Dennoch nicht man die Übertragung der Gesellschaft nach in den Wohnkomplexen. Nur sind wir quasi in meinem Land. Zwischen ich hatte ich auch mal eine Wohnung in der

Hütte, die mittlerweile abgerissen ist. Das war aber ein Plattenbau und alles rund herum zugebaut. Man kann es nicht mit den Blöcken hier vergleichen. Es hatte dort im Hal herum und war also eher hoch. Dort waren es fünf Etagen, viel dichter gebaut und es gab mehr Mietparteien. Ich sag dir Ende 1970 noch mal ein Zehnerknoten und es war vor vornerein nur als Zwischenlösung gedacht.

Diese Wohnfläche waren natürlich sehr sicher für die Kinder, es haben ja noch keine Autos. In diesem Block wohnte ich von 1970 bis, da ich ja im Rahmen der Stadtbau umziehen musste. Am Haus selber wurde bisher wenig verändert. Auch die Fenster sind noch original. So ist es im Denkmal-schutzbereich, da wird das alles zu teuer. Der IV. Wohnkomplex ist zwar aus dem Denkmalschutzbereich raus genommen worden, aber wenn auf die Magistrale geschaut ist sieht eben noch dazu. Die Wohngegend finde ich sehr schön. Wir wohnen direkt im Zentrum.

Ich zeige Ihnen jetzt meine Wohnung. Es ist, wie übrigens alle Wohnhäuser im Block, eine Vierzimmerwohnung. Wir haben auf 75 Quadratmeter und die Wohnqualität ist meiner Meinung nach deutlich besser als in den neueren Plattenbauten. Mit Kleinigkeiten wie den alten Fenstern fängt man sich zwar herum, generell bin ich aber zufrieden. Auf dem freien Wohnungsmarkt in Eisenhüttenstadt ist es auch gar nicht so einfach eine Wohnung zu finden, da viele Wohnungen für Leute frei gehalten werden, die wegen des Blöckes umziehen müssen. So war es ja bei uns auch, sonst hätten wir diese Wohnung hier gar nicht bekommen. Das ist ja fast schon absurd, es gibt viel Leerstand, trotzdem sind die Preise hoch und man bekommt schwer eine Wohnung. Aber die Wohnlagenzusammenhänge haben es auch nicht einfach, gerade im Denkmalschutzbereich. Wenn diese Wohnung denkmalgerecht saniert wird, dann wird die Miete auch nicht mehr so kleben.

Vom Balkon aus hat man ja eine tolle Sicht auf die Lindenallee. So bin ich immer gut über das informiert, was sich so in der Stadt abspielt. Abends ist es zwar manchmal etwas laut, wenn sich mal wieder jemand nicht an Tempo ja hält. Da hinten sieht man auch noch der Hochhaus und auf der anderen Seite bis hoch zum Wandersack. Der Blick für die Baugeschichte der Architektur kam bei mir erst mit der Zeit. Als Kind immer man zwar schon irgendwie war, dass sich die Architektur verändert, aber ein wirkliches Verständnis



RHEINHATTAN

Gegen Ende des Jahrhunderts geriet Kleinhüningen mehr und mehr in den Einflussbereich der von Basel ausgehenden industriellen Entwicklung. Einerseits wuchs die städtische Überbauung allmählich ins Gemeindeterritorium von Kleinhüningen, andererseits siedelten sich erste industrielle Betriebe und grossgewerbliche Anlagen im Umkreis des Dorfes an.

Gegen Ende des Jahrhunderts geriet Kleinhüningen mehr und mehr in den Einflussbereich der von Basel ausgehenden industriellen Entwicklung. Einerseits wuchs die städtische Überbauung allmählich ins Gemeindeterritorium von Kleinhüningen, andererseits siedelten sich erste industrielle Betriebe und grossgewerbliche Anlagen im Umkreis des Dorfes an.

Gegen Ende des Jahrhunderts geriet Kleinhüningen mehr und mehr in den Einflussbereich der von Basel ausgehenden industriellen Entwicklung. Einerseits wuchs die städtische Überbauung allmählich ins Gemeindeterritorium von Kleinhüningen, andererseits siedelten sich erste industrielle Betriebe und grossgewerbliche Anlagen im Umkreis des Dorfes an.

RHEINHATTAN

Gegen Ende des Jahrhunderts geriet Kleinhüningen mehr und mehr in den Einflussbereich der von Basel ausgehenden industriellen Entwicklung. Einerseits wuchs die städtische Überbauung allmählich ins Gemeindeterritorium von Kleinhüningen, andererseits siedelten sich erste industrielle Betriebe und grossgewerbliche Anlagen im Umkreis des Dorfes an.

Gegen Ende des Jahrhunderts geriet Kleinhüningen mehr und mehr in den Einflussbereich der von Basel ausgehenden industriellen Entwicklung. Einerseits wuchs die städtische Überbauung allmählich ins Gemeindeterritorium von Kleinhüningen, andererseits siedelten sich erste industrielle Betriebe und grossgewerbliche Anlagen im Umkreis des Dorfes an.

Gegen Ende des Jahrhunderts geriet Kleinhüningen mehr und mehr in den Einflussbereich der von Basel ausgehenden industriellen Entwicklung. Einerseits wuchs die städtische Überbauung allmählich ins Gemeindeterritorium von Kleinhüningen, andererseits siedelten sich erste industrielle Betriebe und grossgewerbliche Anlagen im Umkreis des Dorfes an.

RHEINHATTAN

Gegen Ende des Jahrhunderts geriet Kleinhüningen mehr und mehr in den Einflussbereich der von Basel ausgehenden industriellen Entwicklung. Einerseits wuchs die städtische Überbauung allmählich ins Gemeindeterritorium von Kleinhüningen, andererseits siedelten sich erste industrielle Betriebe und grossgewerbliche Anlagen im Umkreis des Dorfes an.

Gegen Ende des Jahrhunderts geriet Kleinhüningen mehr und mehr in den Einflussbereich der von Basel ausgehenden industriellen Entwicklung. Einerseits wuchs die städtische Überbauung allmählich ins Gemeindeterritorium von Kleinhüningen, andererseits siedelten sich erste industrielle Betriebe und grossgewerbliche Anlagen im Umkreis des Dorfes an.

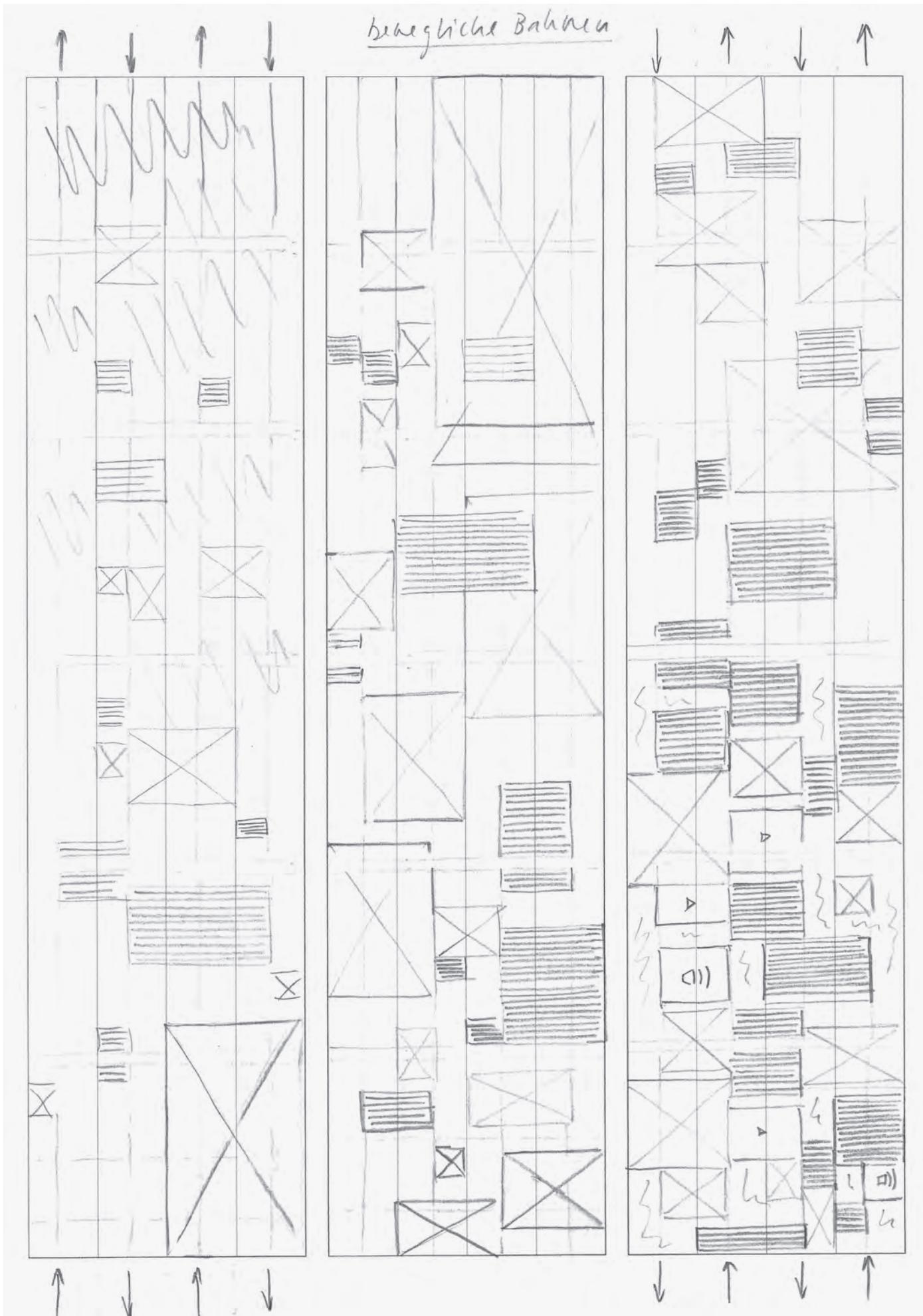
Gegen Ende des Jahrhunderts geriet Kleinhüningen mehr und mehr in den Einflussbereich der von Basel ausgehenden industriellen Entwicklung. Einerseits wuchs die städtische Überbauung allmählich ins Gemeindeterritorium von Kleinhüningen, andererseits siedelten sich erste industrielle Betriebe und grossgewerbliche Anlagen im Umkreis des Dorfes an.

RHEINHATTAN

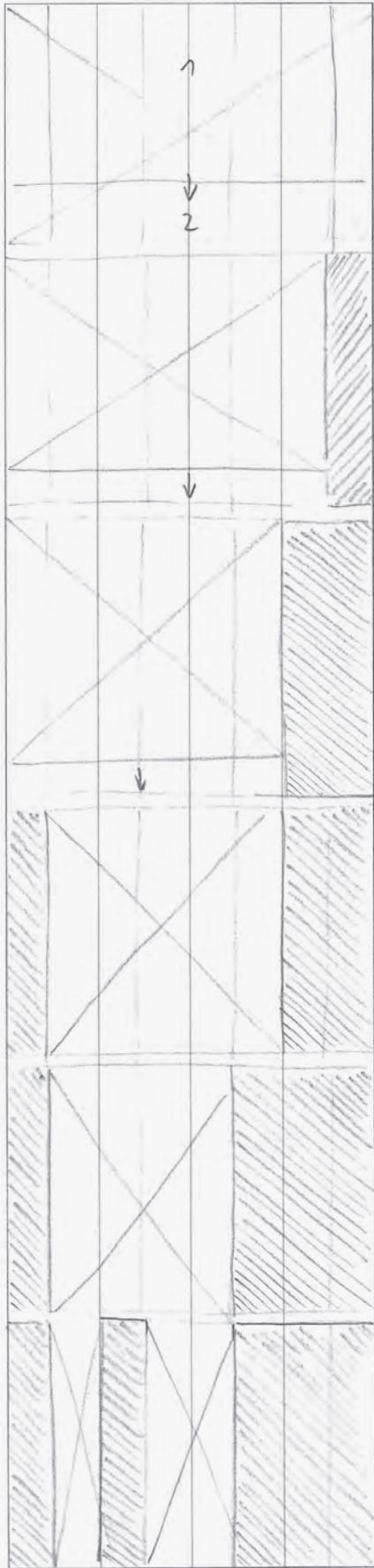
Gegen Ende des Jahrhunderts geriet Kleinhüningen mehr und mehr in den Einflussbereich der von Basel ausgehenden industriellen Entwicklung. Einerseits wuchs die städtische Überbauung allmählich ins Gemeindeterritorium von Kleinhüningen, andererseits siedelten sich erste industrielle Betriebe und grossgewerbliche Anlagen im Umkreis des Dorfes an.

Gegen Ende des Jahrhunderts geriet Kleinhüningen mehr und mehr in den Einflussbereich der von Basel ausgehenden industriellen Entwicklung. Einerseits wuchs die städtische Überbauung allmählich ins Gemeindeterritorium von Kleinhüningen, andererseits siedelten sich erste industrielle Betriebe und grossgewerbliche Anlagen im Umkreis des Dorfes an.

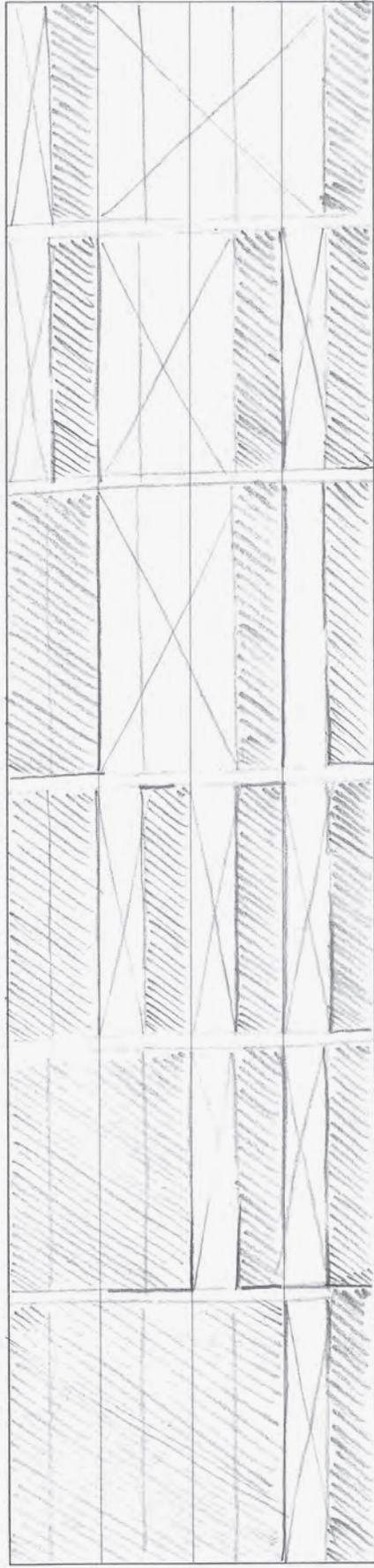
Gegen Ende des Jahrhunderts geriet Kleinhüningen mehr und mehr in den Einflussbereich der von Basel ausgehenden industriellen Entwicklung. Einerseits wuchs die städtische Überbauung allmählich ins Gemeindeterritorium von Kleinhüningen, andererseits siedelten sich erste industrielle Betriebe und grossgewerbliche Anlagen im Umkreis des Dorfes an.



1. KAP.

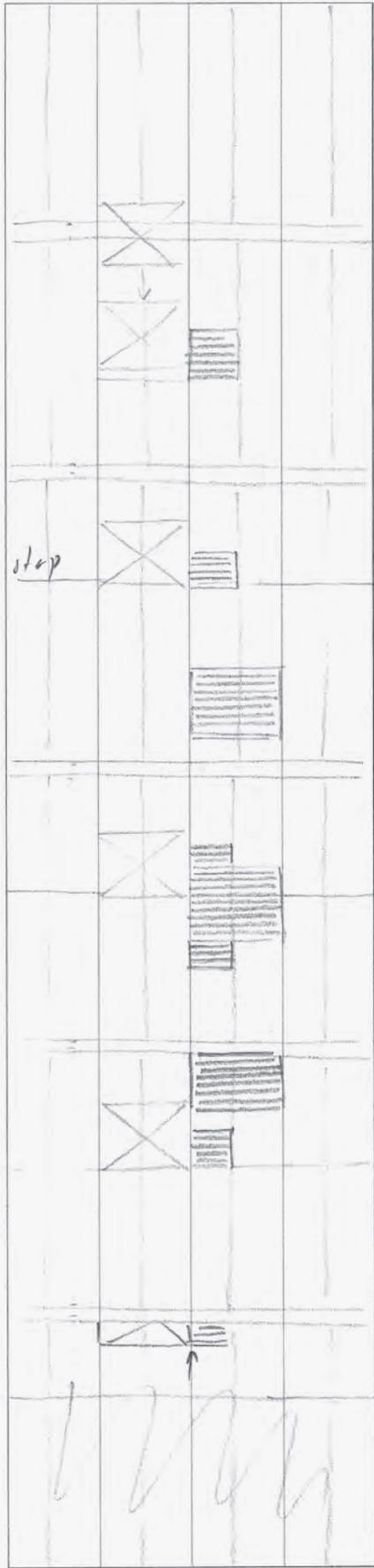


ablagern

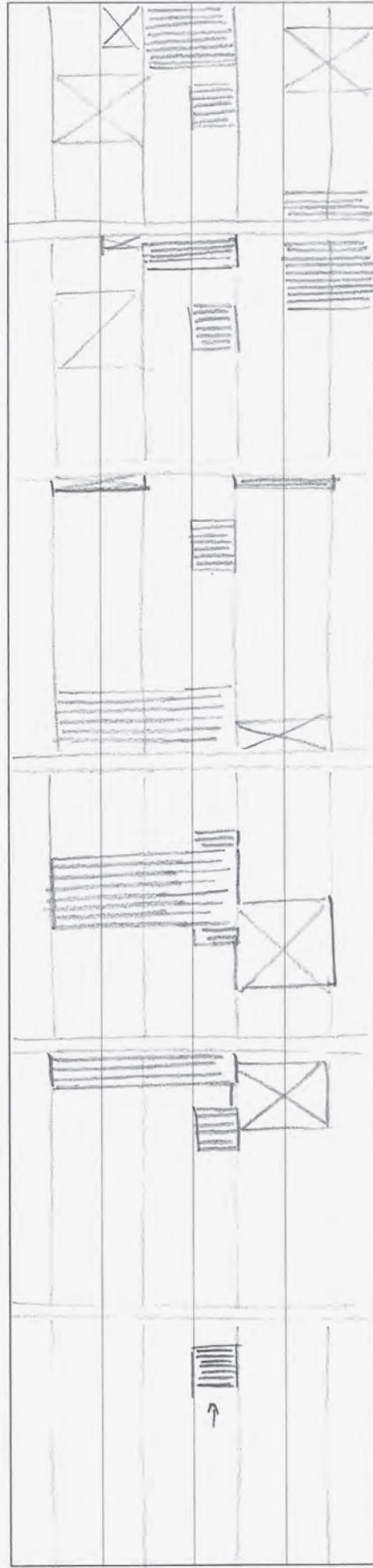


Spalten-Layout Variante 2:
pro: aussergewöhnliches Layout
contra: statisch, repetitiv, wenig Abwechslung, vorhersehbar

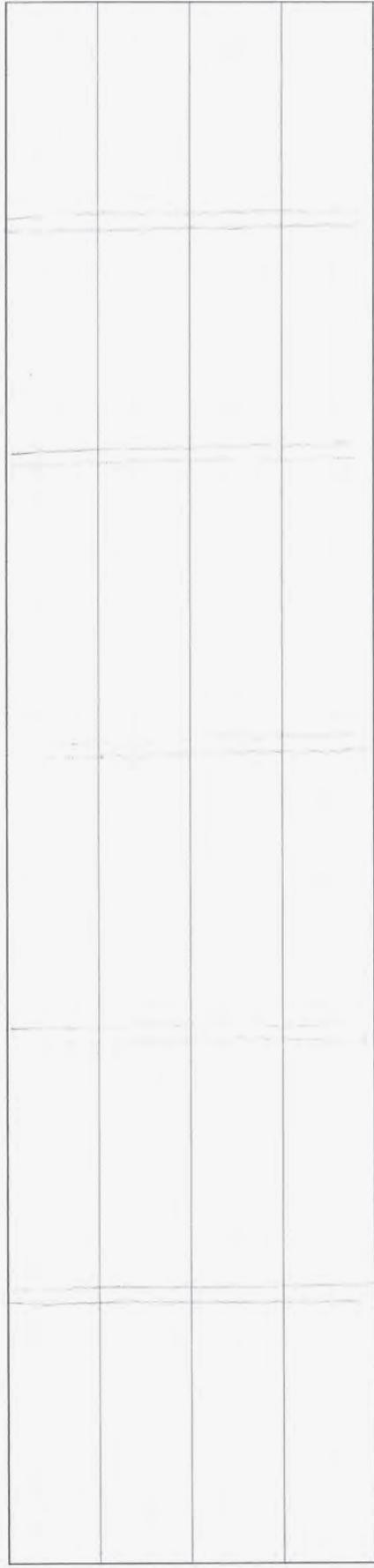
1. BEISPIEL



2. Parallax

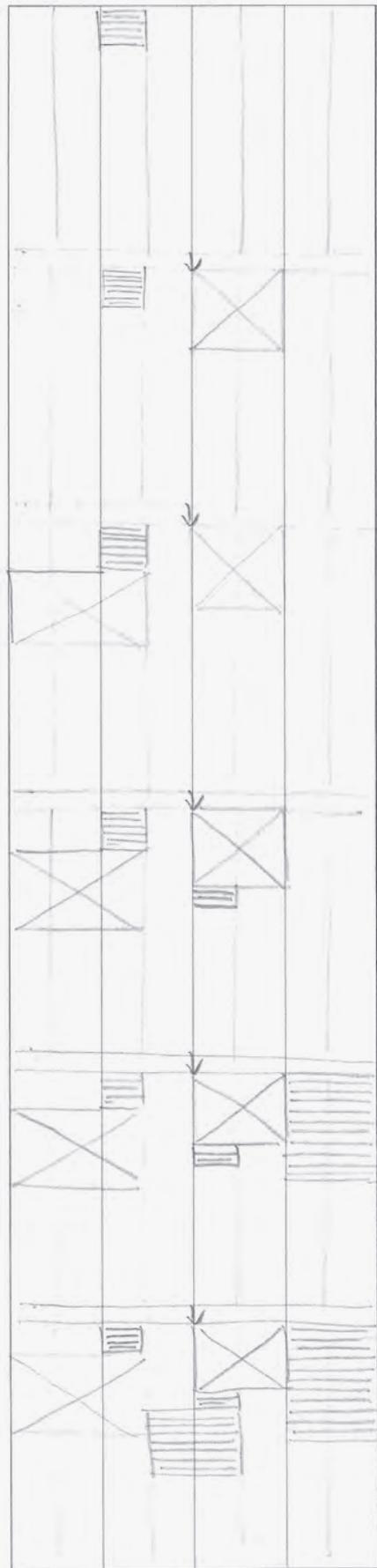


3. BEISPIEL

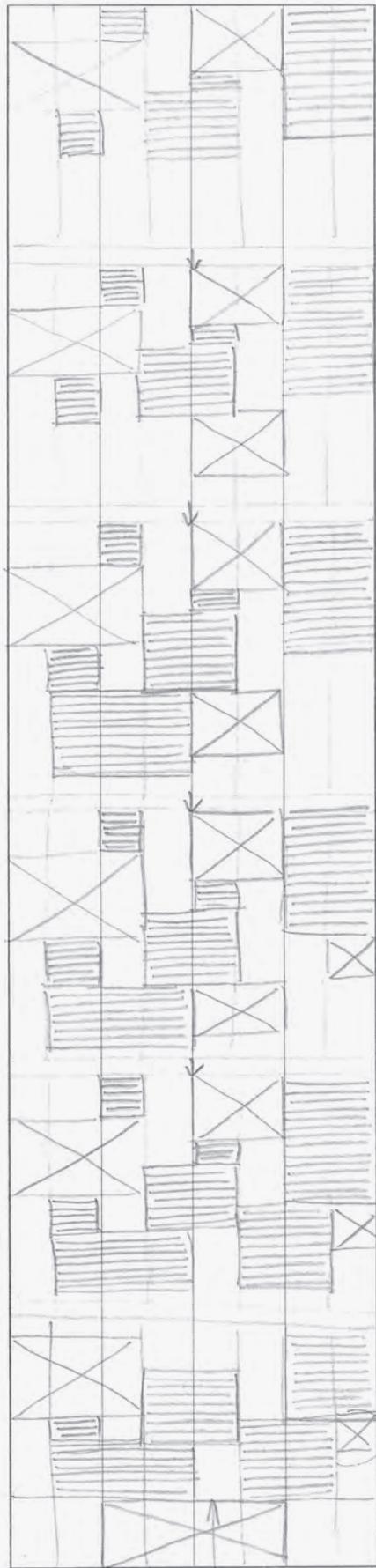


Spalten-Layout Variante 3 (ausgewählt):
pro: Bezug zur Thematik Raumentwicklung, abwechslungsreich, originell
contra: statisch?

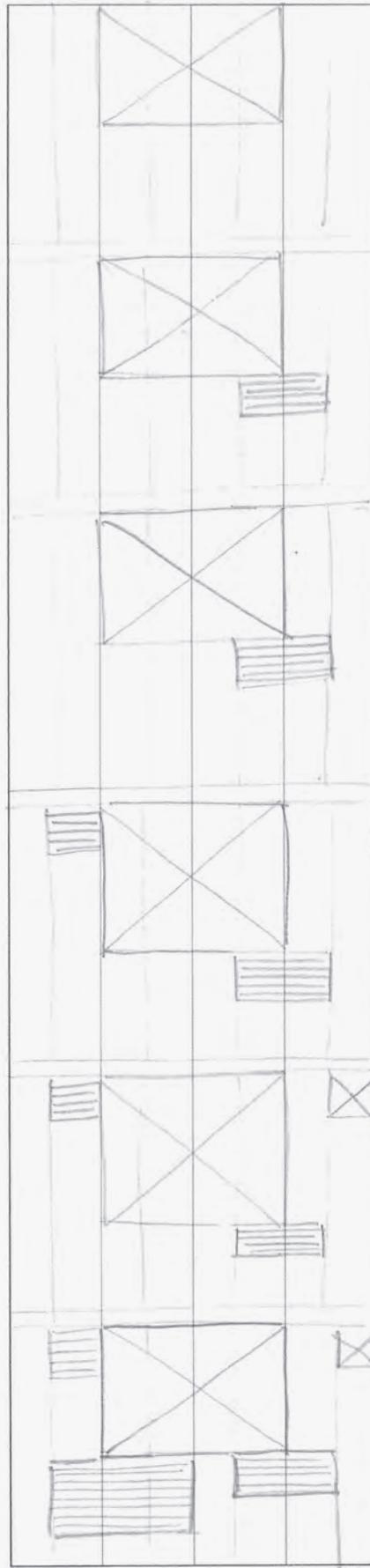
1. KAP.



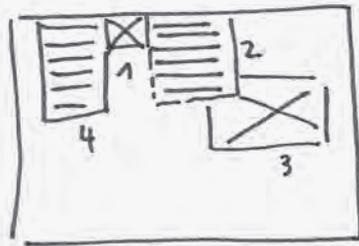
ansammeln



2. KAP.

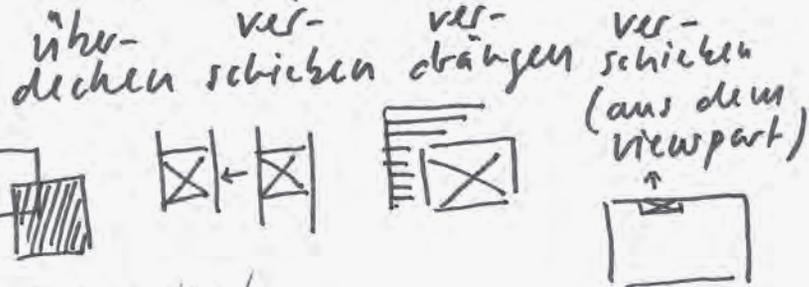


1. ausammeln

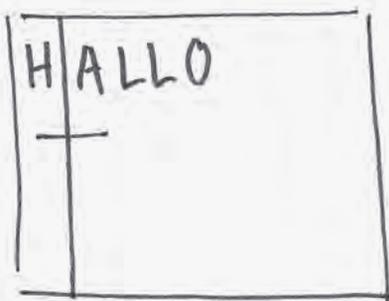


⊕ Zeitungs-lockline unnsal

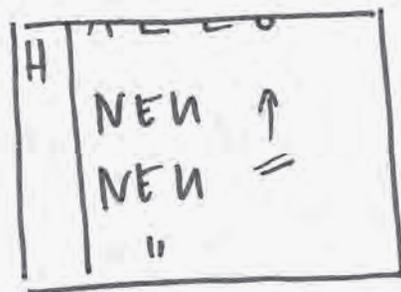
⊖ passt inhaltlich nicht → Kapitel
(kein Platz, muss zwischen durch leer werden)



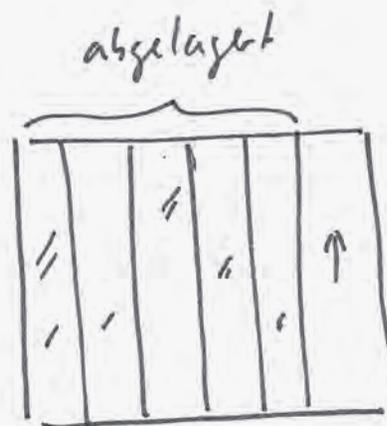
2.



ablageren



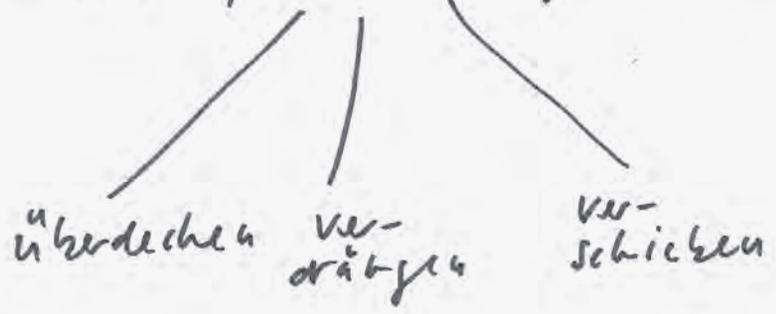
→



⊕ - passt inhaltlich (Bürgerliches Bauernhaus neben Rheinhalten, nein Denkmalschutz)
- unnsal

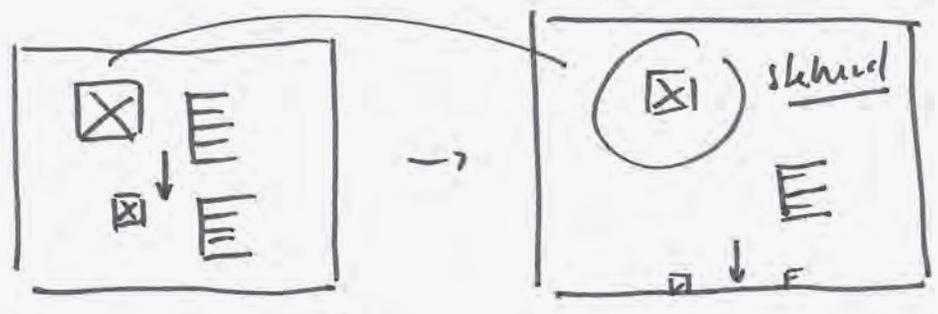
⊖ langweilig (stehende Teile)
wenig Abwechslung, immer gleiche statische Teile... ?

3. alle Spalten beweglich / scrollbar



(+) passt nicht in Erzählstruktur (dramaturgisch)
(-) → am Schluss denkbar! !!!

4. Parallax / Geschwindigkeit + stehende Elemente



1) Spalten - Layout

(+)

Bezug zur Herkunft
d. Formats (Print)

"unusal" Layout
+
Interaktion / Animation

Abwechslungsreich

Ideenreichtum

(-)

statisch ... ?
→ muss nicht sein!

3

Fläche ->- Layout

(-) statisch ... ?
"wenige" Navigation
zu umfangreich

(+) unusal

2) Verdichtungs - Layout

(+)

Abwechslungsreich
sehr interaktiv

(-)

kein Raster ersichtlich
willkürlich
Effektloserei

"Einfallslos" → (Karten-
Layout)
→ zu interaktiv?

Inmitten einer lieblichen Flusslandschaft, die von zahlreichen Rheinarmen durchzogen war, schlug ein östliches Reitervolk sein Lager auf. Ob die Ortschaft, wie der Ortsname Kleinhüningen es vermuten lässt, tatsächlich einst vom Hunnenvolk und ihrem Anführer Attila gegründet worden war, sei dahin gestellt. Das Land, gelegen auf der fruchtbaren Schwemmterrasse, eignete sich hervorragend zum Anbau von Gemüse, Beeren und Obstbäumen. Die Rheininsel bot genügend Platz für eine grossflächige Viehweide. Doch den grössten, naturgegebenen Vorzug bildeten die reichen Fischergründe an den Ufern der Wiesemündung.



Inmitten einer lieblichen Flusslandschaft, die von zahlreichen Rheinarmen durchzogen war, schlug ein östliches Reitervolk sein Lager auf. Ob die Ortschaft, wie der Ortsname Kleinhüningen es vermuten lässt, tatsächlich einst vom Hunnenvolk und ihrem Anführer Attila gegründet worden war, sei dahin gestellt. Das Land, gelegen auf der fruchtbaren Schwemmterrasse, eignete sich hervorragend zum Anbau von Gemüse, Beeren und Obstbäumen. Die Rheininsel bot genügend Platz für eine grossflächige Viehweide. Doch den grössten, naturgegebenen Vorzug bildeten die reichen Fischergründe an den Ufern der Wiesemündung.

Inmitten einer lieblichen Flusslandschaft, die von zahlreichen Rheinarmen durchzogen war, schlug ein östliches Reitervolk sein Lager auf. Ob die Ortschaft, wie der Ortsname Kleinhüningen es vermuten lässt, tatsächlich einst vom Hunnenvolk und ihrem Anführer Attila gegründet worden war, sei dahin gestellt. Das Land, gelegen auf der fruchtbaren Schwemmterrasse, eignete sich hervorragend zum Anbau von Gemüse, Beeren und Obstbäumen. Die Rheininsel bot genügend Platz für eine grossflächige Viehweide. Doch den grössten, naturgegebenen Vorzug bildeten die reichen Fischergründe an den Ufern der Wiesemündung.

Inmitten einer lieblichen Flusslandschaft, die von zahlreichen Rheinarmen durchzogen war, schlug ein östliches Reitervolk sein Lager auf.

Ob die Ortschaft, wie der Ortsname Kleinhüningen es vermuten lässt, tatsächlich einst vom Hunnenvolk und ihrem Anführer Attila gegründet worden war, sei dahin gestellt. Das Land, gelegen auf der fruchtbaren Schwemmterrasse, eignete sich hervorragend zum Anbau von Gemüse, Beeren und Obstbäumen.

Die Rheininsel bot genügend Platz für eine grossflächige Viehweide. Doch den grössten, naturgegebenen Vorzug bildeten die reichen Fischergründe an den Ufern der Wiesemündung.



AUEN LAND

Inmitten einer lieblichen Flusslandschaft, die von zahlreichen Rheinarmen durchzogen war, schlug ein östliches Reitervolk sein Lager auf.

Ob die Ortschaft, wie der Ortsname Kleinhüningen es vermuten lässt, tatsächlich einst vom Hunnenvolk und ihrem Anführer Attila gegründet worden war, sei dahin gestellt. Das Land, gelegen auf der fruchtbaren Schwemmterrasse, eignete sich hervorragend zum Anbau von Gemüse, Beeren und Obstbäumen.

Die Rheininsel bot genügend Platz für eine grossflächige Viehweide. Doch den grössten, naturgegebenen Vorzug bildeten die reichen Fischergründe an den Ufern der Wiesemündung.

Basel hatte schon früh gewisse Rechte in Kleinhüningen besessen. Im Jahr 1640 verkaufte die Markgrafschaft von Baden-Durlach der Bürgergemeinde Basel alle ihre Rechte und Anteile an Kleinhüningen. Trotz des Herrschaftswechsels blieb Kleinhüningen eine eigenständige Gemeinde.



Inmitten einer lieblichen Flusslandschaft, die von zahlreichen Rheinarmen durchzogen war, schlug ein italisches Rittervolk sein Lager auf. Ob die Ortschaft, wie der Ortsname Kleinhüningen es vermuten lässt, tatsächlich eine von Hunnenvölkern und ihrem Anführer Attila gegründet worden war, sei dahin gestellt. Das Land, gelegen auf der fruchtbaren Schwemmerterrasse, eignete sich hervorragend zum Anbau von Gemüse, Beeren und Obstbäumen. Die Rheinnähe bot genügend Platz für eine grosszügige Viehwirtschaft. Doch den grössten, naturgegebenen Vorrang bildeten die reichen Fischergründe an den Ufern der Wiesemündung.

AUEN LAND

Zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges zählte die Ortschaft rund 200 Dorfbewohner. Kleinhüningen war ein Dorf von Fischern und Webern. Jeder Haushalt betrieb dazu seine kleine Landwirtschaft. Die Menschen lebten in ärmlichen Verhältnissen und litten stark unter den Wirren des Krieges.

Basel hatte schon früh gewisse Rechte in Kleinhüningen besessen. Im Jahr 1640 verkaufte die Markgrafschaft von Baden-Durlach der Bürgergemeinde Basel alle ihre Rechte und Anteile an Kleinhüningen. Trotz des Herrschaftswechsels blieb Kleinhüningen eine eigenständige Gemeinde.



Inmitten einer lieblichen Flusslandschaft, die von zahlreichen Rheinarmen durchzogen war, schlug ein italisches Rittervolk sein Lager auf. Ob die Ortschaft, wie der Ortsname Kleinhüningen es vermuten lässt, tatsächlich eine von Hunnenvölkern und ihrem Anführer Attila gegründet worden war, sei dahin gestellt. Das Land, gelegen auf der fruchtbaren Schwemmerterrasse, eignete sich hervorragend zum Anbau von Gemüse, Beeren und Obstbäumen. Die Rheinnähe bot genügend Platz für eine grosszügige Viehwirtschaft. Doch den grössten, naturgegebenen Vorrang bildeten die reichen Fischergründe an den Ufern der Wiesemündung.

AUEN LAND

Zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges zählte die Ortschaft rund 200 Dorfbewohner. Kleinhüningen war ein Dorf von Fischern und Webern. Jeder Haushalt betrieb dazu seine kleine Landwirtschaft. Die Menschen lebten in ärmlichen Verhältnissen und litten stark unter den Wirren des Krieges.



Das städtische Landgut zwischen Basel und der Gemeinde Kleinhüningen blieb bis ins 20. Jahrhundert eine unbebaute Wäldle. Noch vor der Jahrhundertende wurde der Rheinarm zugeschüttet, um Baulfläche zu schaffen. Die Bebauung des Quartiers war von Anfang an industriell geprägt. Das Klybeck wurde aber auch von Arbeitern der naheliegenden Industrie bewohnt.

Gegen Ende des Jahrhunderts geriet Kleinhüningen mehr und mehr in den Einflussbereich der von Basel ausgehenden industriellen Entwicklung. Einerseits wuchs die städtische Überbauung allmählich ins Gemeindeterritorium von Kleinhüningen, andererseits siedelten sich erste industrielle Betriebe und grossgewerbliche Anlagen im Umkreis des Dorfes an.





Das städtische Landgut zwischen Basel und der Gemeinde Kleinhüningen blieb bis ins 20. Jahrhundert eine un bebauete Wäld. Noch vor der Jahrhundertende wurde der Rheinarm zugeschüttet, um Baulfläche zu schaffen. Die Bebauung des Quartiers war von Anfang an industriell geprägt. Das Klybeck wurde aber auch von Arbeitern der naheliegenden Industrie bewohnt.

INDUSTRIE

Die Einwohnerzahl der Gemeinde stieg stetig, vor allem durch die Zuwanderung von Arbeiterfamilien. Die Bevölkerungsstruktur veränderte sich grundlegend. Die Kleinhüninger Bürger, die Bauern und Fischer, wurden zu einer kleinen Minderheit.

Gegen Ende des Jahrhunderts geriet Kleinhüningen mehr und mehr in den Einflussbereich der von Basel ausgehenden industriellen Entwicklung. Einerseits wuchs die städtische Überbauung allmählich ins Gemeindeterritorium von Kleinhüningen, andererseits siedelten sich erste industrielle Betriebe und grossgewerbliche Anlagen im Umkreis des Dorfes an.



Das städtische Landgut zwischen Basel und der Gemeinde Kleinhüningen blieb bis ins 20. Jahrhundert eine un bebauete Wäld. Noch vor der Jahrhundertende wurde der Rheinarm zugeschüttet, um Baulfläche zu schaffen. Die Bebauung des Quartiers war von Anfang an industriell geprägt. Das Klybeck wurde aber auch von Arbeitern der naheliegenden Industrie bewohnt.

INDUSTRIE

Die Einwohnerzahl der Gemeinde stieg stetig, vor allem durch die Zuwanderung von Arbeiterfamilien. Die Bevölkerungsstruktur veränderte sich grundlegend. Die Kleinhüninger Bürger, die Bauern und Fischer, wurden zu einer kleinen Minderheit.



1891 erwogen die Behörden zum ersten Mal eine Vereinigung der Stadt Basel mit Kleinhüningen, um die Landgemeinde finanziell zu entlasten. Nach langwierigen Diskussionen setzten sich die Befürworter der Vereinigung in der Abstimmung knapp durch und so trat das Gesetz zur Verschmelzung der beiden Bürgergemeinden in Kraft. Aus Sicht der Städter wurde das eigenständige Dorf

Gegen Ende des Jahrhunderts geriet Kleinhüningen mehr und mehr in den Einflussbereich der von Basel ausgehenden industriellen Entwicklung. Einerseits wuchs die städtische Überbauung allmählich ins Gemeindeterritorium von Kleinhüningen, andererseits siedelten sich erste industrielle Betriebe und grossgewerbliche Anlagen im Umkreis des Dorfes an.



Das städtische Landgut zwischen Basel und der Gemeinde Kleinhüningen blieb bis ins 20. Jahrhundert eine unbebaute Wüste. Noch vor der Jahrhundertwende wurde der Rheinarml zugeschüttet, um Baufläche zu schaffen. Die Bebauung des Quartiers war von Anfang an industriell geprägt. Das Klybeck wurde aber auch von Arbeitern der naheliegenden Industrie bewohnt.

INDUSTRIE

Die Einwohnerzahl der Gemeinde stieg stetig, vor allem durch die Zuwanderung von Arbeiterfamilien. Die Bevölkerungsstruktur veränderte sich grundlegend. Die Kleinhüninger Bürger, die Bauern und Fischer, wurden zu einer kleinen Minderheit.



1891 erwogen die Behörden zum ersten Mal eine Vereinigung der Stadt Basel mit Kleinhüningen, um die Landgemeinde finanziell zu entlasten. Nach langwierigen Diskussionen setzten sich die Befürworter der Vereinigung in der Abstimmung knapp durch und so trat das Gesetz zur Verschmelzung der beiden Bürgergemeinden in Kraft. Aus Sicht der Städter wurde das eigenständige Dorf

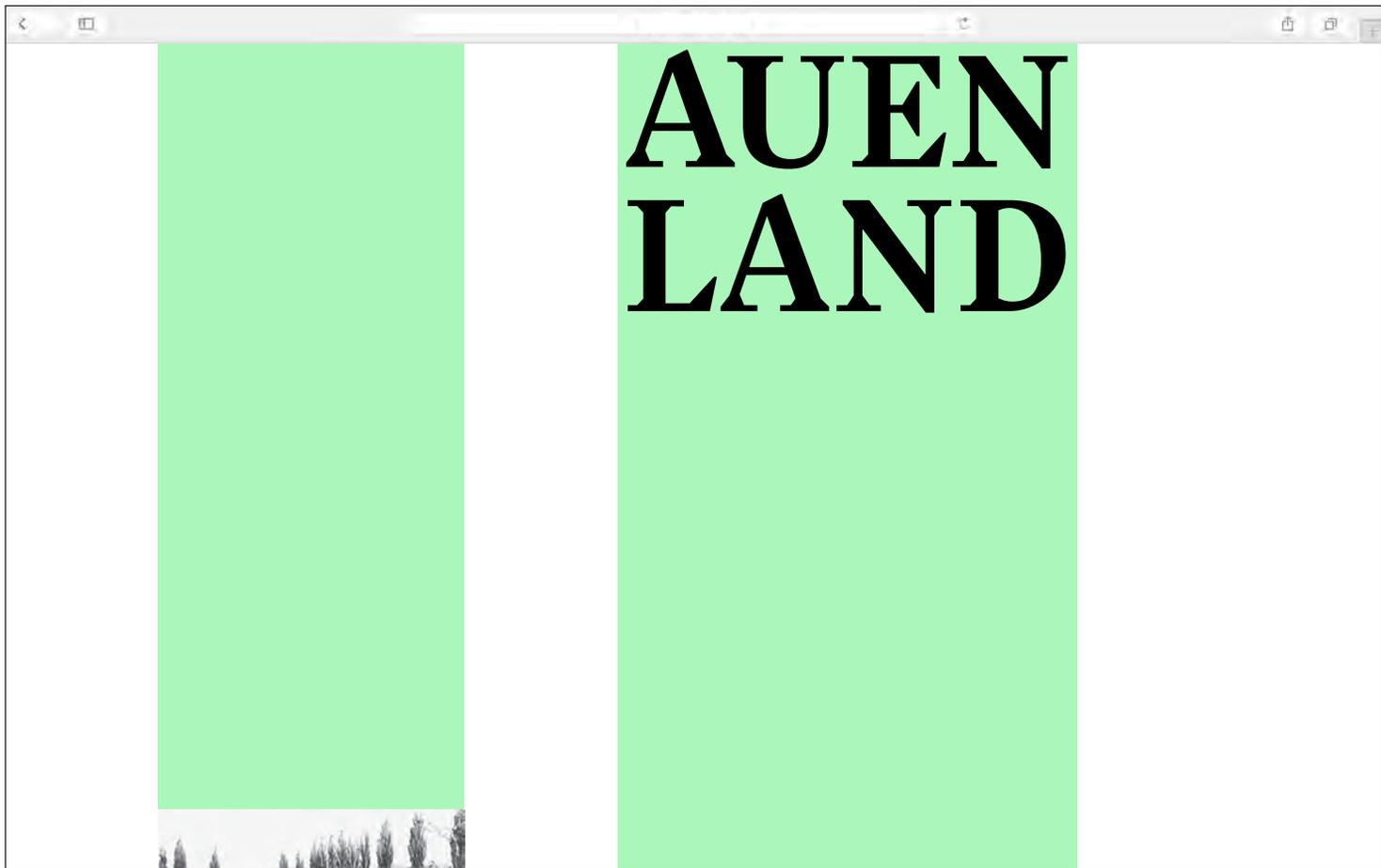
Gegen Ende des Jahrhunderts geriet Kleinhüningen mehr und mehr in den Einflussbereich der von Basel ausgehenden industriellen Entwicklung. Einerseits wuchs die städtische Überbauung allmählich ins Gemeindeterritorium von Kleinhüningen, andererseits siedelten sich erste industrielle Betriebe und grosse gewerbliche Anlagen im Umkreis des Dorfes an.

zur Nordsee verfügte, war die Stadt zur Zeit der Industrialisierung ein wichtiger Handelsplatz für Waren aus dem südlichen Europa. Das Umschlagzentrum lag bei der Schiffände vor der mittleren Rheinbrücke. Die Stadt verfügte über einen 500 Meter langen Hafenuai, acht Kräne, einen Getreideheber und eine Vorrichtung zur Entladung von Briketts. Der Ausbau der Hafenanlage war bereits in Planung.

HAFEN

Die Einwohnerzahl der Gemeinde stieg stetig, vor allem durch die Zuwanderung von Arbeiterfamilien. Die Bevölkerungsstruktur veränderte sich grundlegend. Die Kleinhüninger Bürger, die Bauern und Fischer, wurden zu einer kleinen Minderheit.

Weil Basel über eine schiffbare Verbindung zur Nordsee verfügte, war die Stadt zur Zeit der Industrialisierung ein wichtiger Handelsplatz für Waren aus dem südlichen Europa. Das Umschlagzentrum lag bei der Schiffände vor der mittleren Rheinbrücke. Die Stadt verfügte über einen 500 Meter langen Hafenuai, acht Kräne, einen Getreideheber und eine Vorrichtung zur Entladung von Briketts. Der Ausbau der Hafenanlage war bereits in Planung.



Basel hatte schon früh gewisse Rechte in Kleinhüningen besessen. Im Jahr 1640 verkaufte die Markgrafschaft von Baden Durlach der Bürgergemeinde Basel alle ihre Rechte und Anteile an Kleinhüningen. Trotz des Herrschaftswechsels blieb Kleinhüningen eine eigenständige Gemeinde.



In mitten einer lieblichen Flusslandschaft, die von zahlreichen Rheinarmen durchzogen war, schlug ein italisches Rittervolk sein Lager auf. Ob die Ortschaft, wie der Ortsname Kleinhüningen es vermuten lässt, tatsächlich eine vom Hunnenvolk und ihrem Anführer Attila gegründet worden war, sei dahin gestellt. Das Land, gelegen auf der fruchtbarsten Schwemmerasse, eignete sich hervorragend zum Anbau von Gemüse, Beeren und Obstbäumen. Die Rheinnähe bot genügend Platz für eine grosszügige Viehweide. Doch den grössten, naturgegebenen Vorrang bildeten die reichen Fischergründe an den Ufern der Wiesemündung.

AUEN LAND

Das südliche Landgut zwischen Basel und der Gemeinde Kleinhüningen blieb bis ins 20. Jahrhundert eine unbesessene Weide. Noch vor der Jahrhundertwende wurde der Rheinarm zugeschüttet, um Baufläche zu schaffen. Die Bebauung des Quartiers war von Anfang an industriell geprägt. Das Klybeck wurde aber auch von Arbeitern der naheliegenden Industrie bewohnt.

Zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges zählte die Ortschaft rund 200 Dorfbewohner. Kleinhüningen war ein Dorf von Fischern und Webern. Jeder Haushalt betrieb dazu seine kleine Landwirtschaft. Die Menschen lebten in ärmlichen Verhältnissen und litten stark unter den Wirren des Krieges.



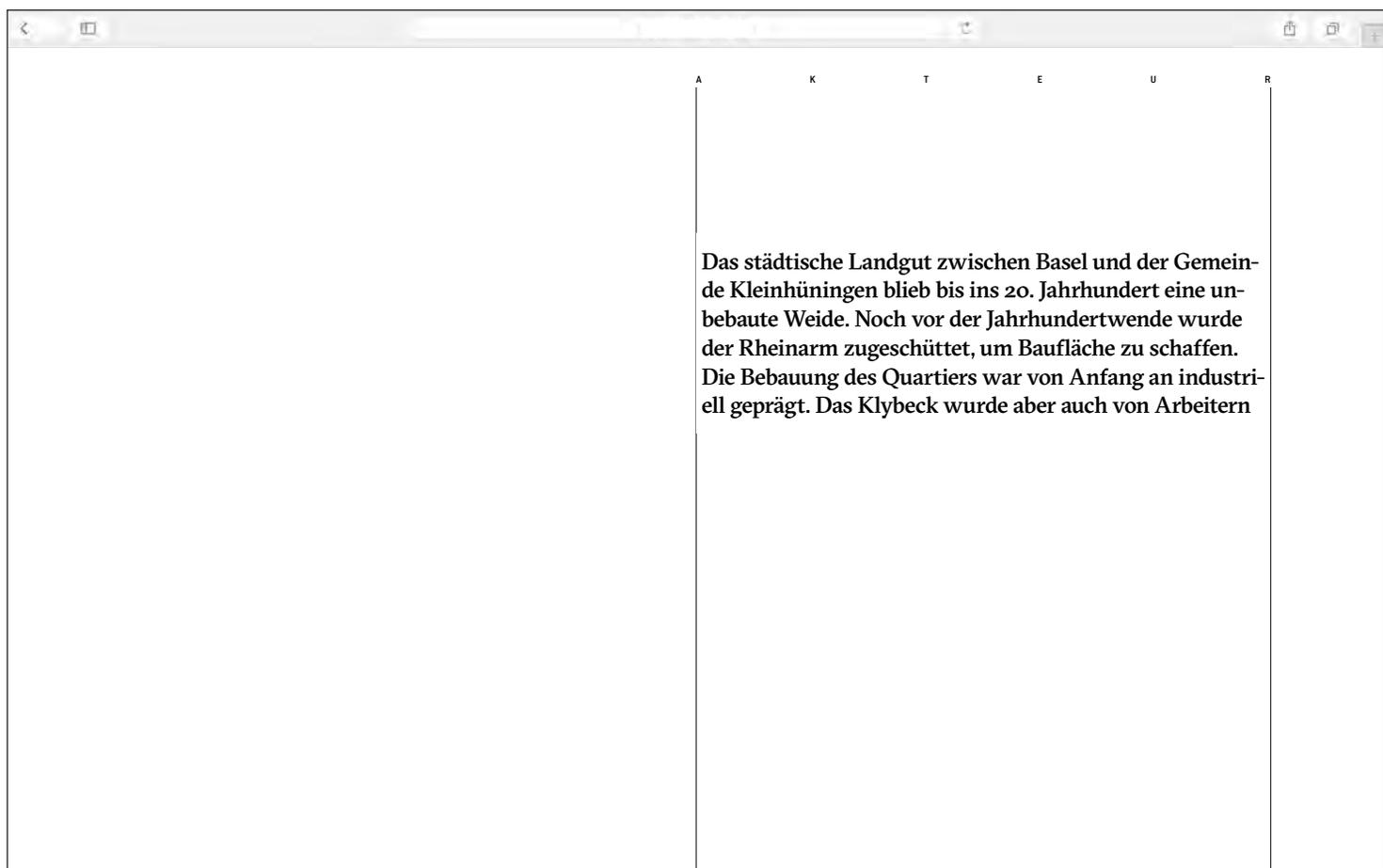
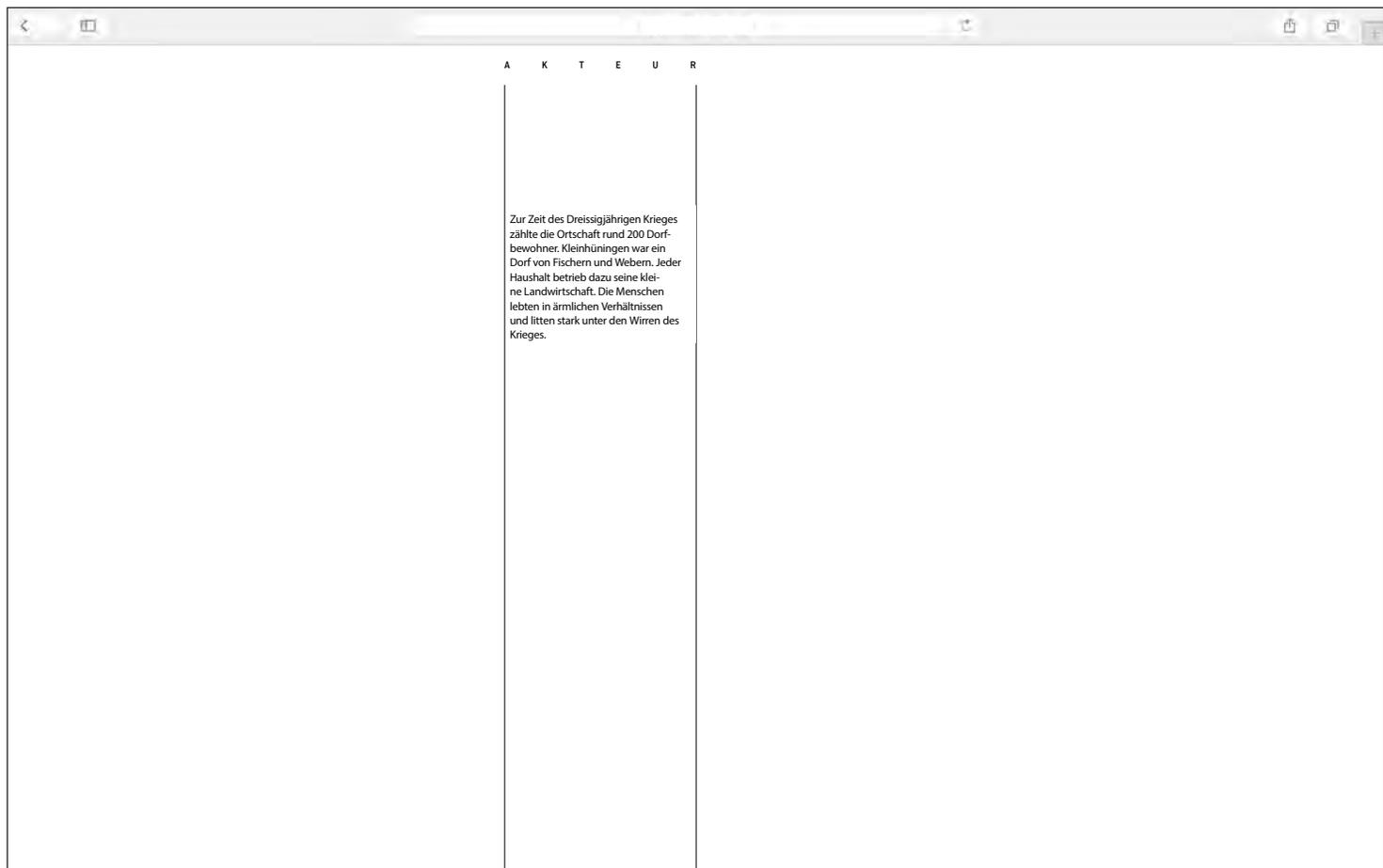
Gegen Ende des Jahrhunderts geriet Kleinhüningen mehr und mehr in den Einflussbereich der von Basel ausgehenden industriellen Entwicklung. Einerseits wuchs die städtische Überbauung allmählich ins Gemeindeterritorium von Kleinhüningen, andererseits siedelten sich erste industrielle Betriebe und grossgewerbliche Anlagen im Umkreis des Dorfes an.

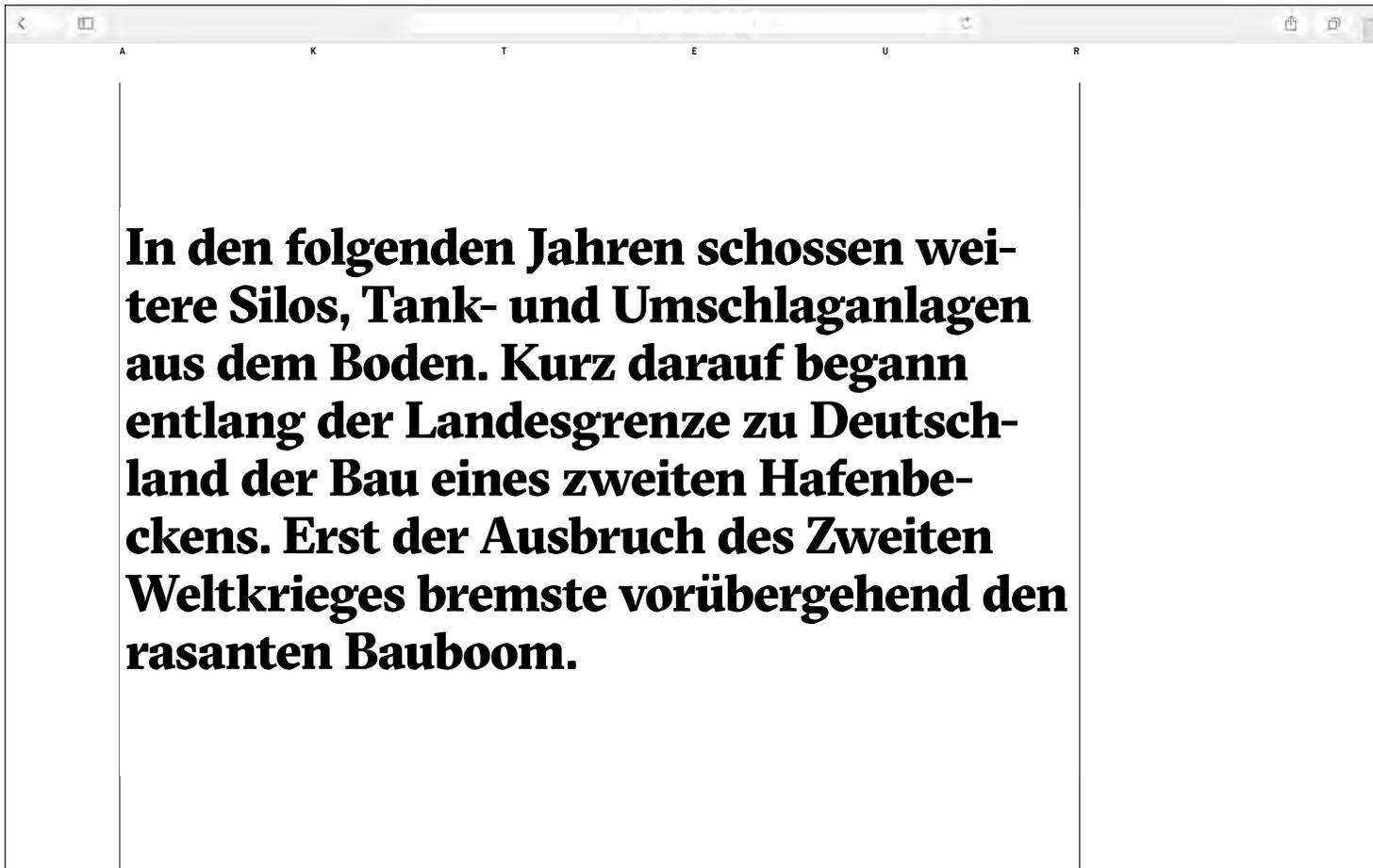


INDU STRIE

Gegen Ende des Jahrhunderts geriet Kleinhüningen mehr und mehr in den Einflussbereich der von Basel ausgehenden industriellen Entwicklung. Einerseits wuchs die städtische Überbauung allmählich ins Gemeindeterritorium von Kleinhüningen, andererseits siedelten sich erste industrielle Betriebe und grossgewerbliche Anlagen im Umkreis des Dorfes an.

Das südliche Landgut zwischen Basel und der Gemeinde Kleinhüningen blieb bis ins 20. Jahrhundert eine unbesessene Weide. Noch vor der Jahrhundertwende wurde der Rheinarm zugeschüttet, um Baufläche zu schaffen. Die Bebauung des Quartiers war von Anfang an industriell geprägt. Das Klybeck wurde aber auch von Arbeitern der naheliegenden Industrie bewohnt.





H A F E N Q U A R T I E R A D T

Zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges zählte die Ortschaft rund 200 Dorfbewohner. Kleinhüningen war ein Dorf von Fischern und Webern. Jeder Haushalt betrieb dazu seine kleine Landwirtschaft. Die Menschen lebten in ärmlichen Verhältnissen und litten stark unter den Wirren des Krieges.

Basel hatte schon früh gewisse Rechtstitel in Kleinhüningen besessen. Im Jahr 1640 verkaufte die Markgrafschaft von Baden-Durlach der Bürgergemeinde Basel alle ihre Rechte und Anteile an Kleinhüningen. Trotz des Herrschaftswechsels blieb Kleinhüningen eine eigenständige Gemeinde.



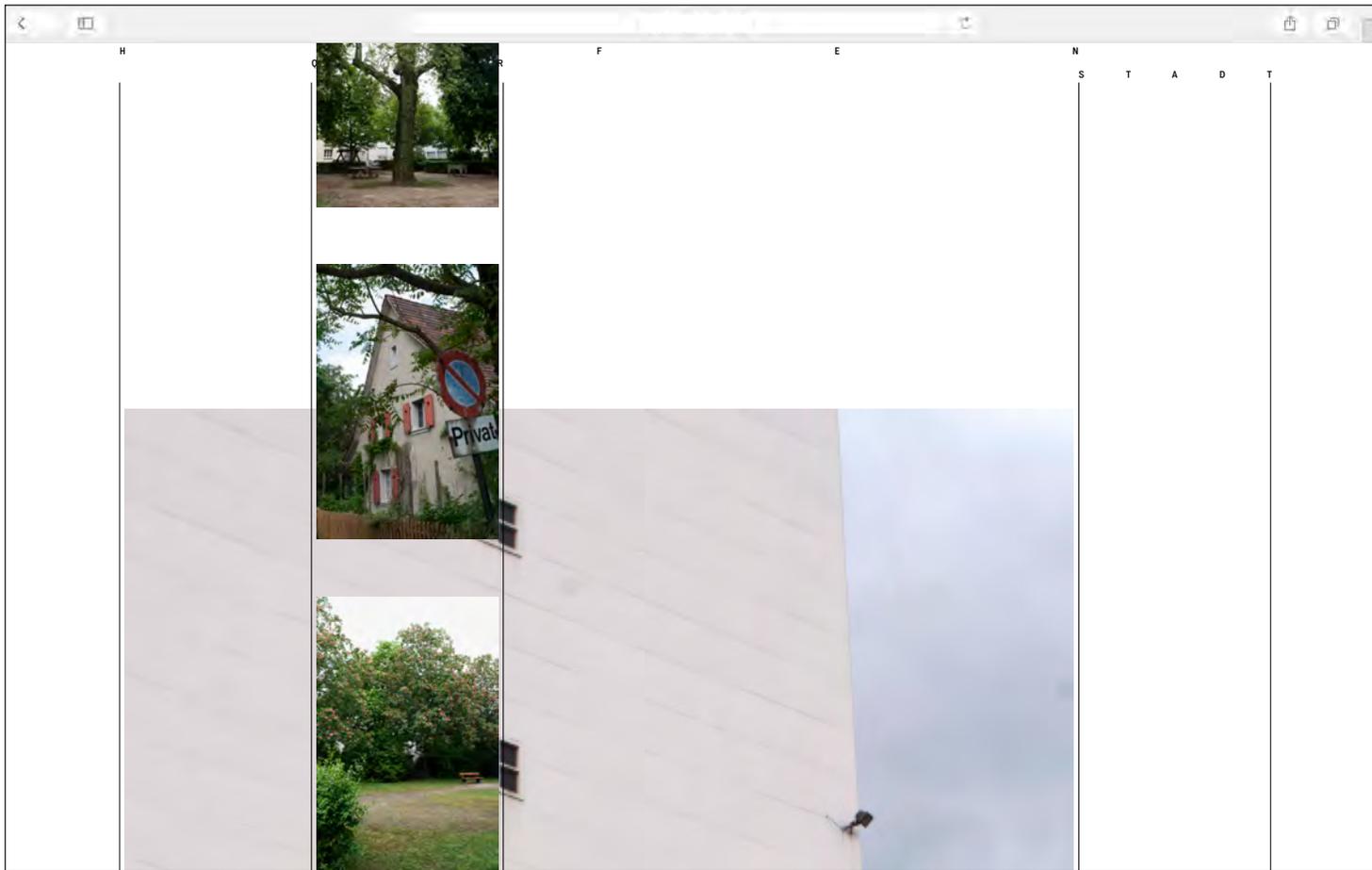
Das städtische Landgut zwischen Basel und der Gemeinde Kleinhüningen blieb bis ins 20. Jahrhundert eine unbebaute Weide. Noch vor der Jahrhundertwende wurde der Rheinarm zugeschüttet, um Baufläche zu schaffen. Die Bebauung des Quartiers war von Anfang an industriell geprägt. Das Klybeck wurde aber auch von Arbeitern der naheliegenden Industrie bewohnt.

Die Einwohnerzahl der Gemeinde stieg stetig, vor allem durch die Zuwanderung von Arbeiterfamilien. Die Bevölkerungsstruktur veränderte sich grundlegend. Die Kleinhüninger Bürger, die Bauern und Fischer, wurden zu einer kleinen Minderheit.

grosse Hafenanlage am rechten Rheinufer ober- und unterhalb der Wiesemündung. Der Kanton kaufte das für die Hafenanlage benötigte Land den Kleinhüninger Gutsbesitzern ab.



Der Bau der Hafenanlage in Kleinhüningen schritt in hohem Tempo voran. 1919 begannen die Bauarbeiten und bereits drei Jahre später fuhr der erste Schleppzug ins Hafenbecken I ein. Pünktlich zur Binnenschiffahrtsausstellung war auch



H A F O E U A N S R T I A E R D T

«Die Schifffahrt ist der einzige Anbieter für die kommenden Jahre. Dieses Potenzial zu nutzen, braucht es Wasseranschluss und ausreichend Umland. Für die Schifffahrt wäre natürlich bestehende Hafenanlagen die beste Lösung. Ein neuer Containerterminal auf der Klyb...

Heinz Amacker, Chef der Reederei Danser Schweiz

«Als Stadtplaner der Kanton Basel-Stadt ist es unsere Aufgabe, die Notwendigkeit, das Umland aufzuwerten... Wir sind überzeugt, dass die Zusammenarbeit mit der Kantonsregierung und Schweizerinnen und Schweizerinnen, obwohl hundert Millionen Franken in die Hand genommen werden, dies benachteiligt wäre wirklich Stadtentwicklung...»

Fritz Schumacher, Kantonsbaumeister

«Eine hohe Verdichtung schafft einen ganz besonderen Charakter für das neue Quartier und ist Voraussetzung für die Verlagerung und Erstellung von Erschliessung, Infrastruktur und Freiflächen. Denn der Kanton ist bei einer Entwicklung dieser Grösse auf einen Rückfluss durch entsprechende Einnahmen angewiesen.»

Regierungsrat, Basel-Stadt

Kleinhüningen und die Bevölkerung sind besorgt über die Entwicklung der Klyb. Viele Wohnungen werden nicht gebaut werden, aus dem Quartier...

Hans-Peter Wessels
Baudirektor BS SP

«Der Hafen ist unbestritten ein wichtiges Wirtschaftsstandbein der Stadt. Dennoch muss der Hafen, wie er heute ist, verschwinden... Denn Basel ist städtebaulich in einer dramatischen Situation. Die Stadt verliert Einwohner, Basel hat keinen Platz, um sich weiterzuentwickeln.»

Jacques Herzog, Architekt

ist, dann ist er bei meiner Mutter in die Lehre gegangen. Sie war immer da.

SPIEGEL: Sind das nicht alle Mütter?

Polak: Als ich mit meiner ersten Freundin in Urlaub fahren wollte, erstmals ohne meine Mutter, sagte sie: Oliver, das kannst du machen, wenn du 18 bist. Ich sagte: Mama, ich bin 23. Tja, mein Sohn, sagte sie, dann hast du die Chance verpasst. Wenn sie Israel ist, dann bin ich Palästina. Meine Pubertät war die erste Intifada, mein Auszug zu Hause die zweite. Was ich sagen will: In meinen frühen Shows stand das Jüdische so im Vordergrund, weil ich erst das kulturelle Set-up bauen musste, bevor ich Witze machen konnte.

SPIEGEL: Ist doch interessant.

Polak: Irgendwann haben sich alle nur noch auf das Jüdische gestürzt: Da ist endlich mal ein sympathischer Jude, nicht so einer wie Friedman oder Broder. Ich war der „Berufs Jude“. Der Herr Jude. Alle kamen auch noch mit einem Judenwitz um die Ecke, schlimmes Wort übrigens. Und dann habe ich zu hören bekommen, ich sollte mich nicht beschweren, ich hätte doch damit angefangen. Der Tenor meiner nächsten Show „Jud süß-sauer“ war dann: 35 Jahre blöde Fragen – jetzt gibt's die dummen Antworten.

SPIEGEL: Wann haben Sie gemerkt, dass Sie krank sind?

Polak: Ich hatte immer eine gewisse Grundtraurigkeit. Schon als Kind in diesem schrecklichen Papenburg habe ich viel mit mir allein gespielt. Ich erinnere mich, als ich zwölf war, hat meine Mutter meinem Vater einen Stammbaum der Familie geschenkt und feierlich enthüllt. Doch fast alle Äste liefen ins Leere. Die meisten Verwandten waren umgebracht worden. Da haben alle geweint.

SPIEGEL: Wurde viel über das Familienschicksal gesprochen?

Polak: Nicht direkt, indirekt war es immer da. Mein Vater hat früher gern die Fernsehshow „Melodien für Millionen“ geguckt. Da ging es darum, dass Menschen,

„Elontril ist wie ein Netz. Es fängt mich auf. Die Kehrseite ist, dass es mich auch nach oben limitiert.“

die sich 40 Jahre nicht gesehen hatten, in der Sendung wieder zusammengeführt wurden. Plötzlich ging da eine Tür auf, und ein vermisster Verwandter kam durchgetapert. Meinen Vater hat das immer sehr bewegt. Und mir wurde klar, dass für meinen Vater diese Tür immer leer bleiben würde, weil seine Verwandten alle nicht mehr da waren.

SPIEGEL: Unterschwellig war der Holocaust jeden Tag präsent?

Polak: Samstags nicht. Da ist ja Sabbat. Er war nicht in der Weise präsent wie bei Charlotte Knobloch, die den ganzen Tag mahnt. Oder wie bei dem Schriftsteller Ma-



Komiker Polak beim SPIEGEL-Gespräch*

„Würden Sie mich auch in diese Reihe stellen?“

xim Biller, der den Antisemitismus an jeder Ecke sucht, sodass man schon denkt, er habe eine Detektei dafür. Bei uns war eher ein Gefühl vorhanden, dass in unserer Familie etwas fehlt. Die einzige andere Überlebende war meine Tante, die, anders als mein Vater, nach dem Holocaust nach New York gezogen war. Wenn sie zu Besuch kam, war das wie ein Bierdeckel unter einem kaputten Tisch. Ein Teil, der gefehlt hat, war plötzlich wieder da.

SPIEGEL: Hat Ihr Vater über seine Erfahrungen im Konzentrationslager gesprochen?

Polak: Nicht besonders. Er war in mehreren Lagern. Erst im Arbeits-, dann im Konzentrationslager. Er hat irgendwie überlebt, das Lager wurde von den Russen befreit. Aber die haben ihn mit nach Russland genommen. Er hat Russisch gelernt und später als Dolmetscher gearbeitet. 1948 hat er einen Brief nach Papenburg geschickt, um zu erfahren, ob dort jemand überlebt hat. Seine Schwester hat ihm zurückgeschrieben, dass außer ihr alle tot seien. Sie hat in Papenburg auf ihn gewartet. Nach seiner Rückkehr wollten sie Papenburg gleich in Richtung USA verlassen. Aber die Behörden haben ihn nicht ausreisen lassen, weil

geredet haben. Niemand in Papenburg wollte mit dem Leid, für das mein Vater ein wandelndes Mahnmal war, etwas zu tun haben. Er war mit 12 abgeholt worden und kam mit 21 wieder.

SPIEGEL: Haben Sie verstanden, dass er Deutschland nicht verlassen hat?

Polak: Ich habe es akzeptiert. Ihm ging es um Harmonie. Manchmal kamen jüdische Bekannte zu Besuch. Eine Frau, die in der Nähe wohnte und Auschwitz überlebt hatte. Natürlich haben sie dann über ihre Erlebnisse geredet, während ich mit meinem Playmobil-Zirkus spielte. Da habe ich schon einiges mitbekommen. Ich war sehr jung, ich hatte gar nicht so das Bedürfnis.

SPIEGEL: Nein?

Polak: Nö. Ich habe mir auch noch nie ein Konzentrationslager angeguckt.

SPIEGEL: Interessiert Sie nicht?

Polak: Was soll ich da? Ich muss mir das nicht reinziehen. Ich würde erst wieder hinfahren, wenn ich muss.

SPIEGEL: Haben Sie diesen Witz gerade zum ersten Mal gemacht?

Polak: Ich schwöre. Aber er gefällt mir. Kann ich vielleicht irgendwo einbauen.

SPIEGEL: Wie jüdisch sind Sie aufgewachsen?

Polak: Mein Elternhaus war mein Judentum. Meine Mutter hat uns die Basics mitgegeben. Eine Zeit lang haben wir uns sogar koscheres Fleisch aus Frankfurt schicken lassen. Das wurde dann aber zu teuer. Ich hatte Bar-Mizwa, und am Sabbat gingen wir in die Synagoge. Das Blöde war nur, dass die nächste Synagoge erst in Osnabrück war. Also musste man den Sabbat brechen und mit dem Auto hinfahren. So ist Judentum heute in Deutschland. Man muss viele Kompromisse machen.

SPIEGEL: Kam es Ihnen merkwürdig vor, als jüdische Familie nicht in Frankfurt oder Berlin, sondern im Emsland zu leben?

Polak: Grauenhaft. Papenburg ist konservativ und katholisch, eine Entnazifizierung hat dort meines Wissens nicht stattgefunden. Wenn dort der Hund stirbt, sind Leute trauriger, als wenn ein Verwandter stirbt. Ich fühlte mich nicht zugehörig. Aber genauso wenig wollte ich etwas zu tun haben mit den reichen jüdischen Kids aus Frankfurt in ihren Ralph-Lauren-Hemden. Mit einer Gruppe von denen musste ich mit 13 mal in die Ferien fahren. Nur Louis-Vuitton-Taschen. Mit 17 bin ich aus Papenburg weggegangen, nach England, auf ein jüdisch-orthodoxes Internat.

SPIEGEL: Warum orthodox?

Polak: Es gab nur diese jüdische Schule, und die war orthodox: Kippa, Beten, koscheres Essen, und am Sabbat gab es keinen Strom. Aber zum ersten Mal in meinem Leben hatte ich das Gefühl, ich sei da richtig. Alle waren leicht durchgeknallt und hatten durch das Judentum etwas gemeinsam. Zum ersten Mal durchatmen. Endlich war ich nicht mehr der Jude. Nicht mehr Oliver

* Mit Redakteur Philipp Oehmke in Frankfurt am Main.



Was soll das?

Kinokritik Christian Petzolds Film „Phoenix“ über das Verdrängen im Nachkriegsdeutschland ist bleierne Knallchargetheater.

Kinostart: 25. September.

Es ist schwer zu sagen, was Christian Petzold mit seinem Film „Phoenix“ erreichen wollte, und man könnte mit den Achseln zucken und sagen, dass das eben eine weitere Etüde dieses Regisseurs ist, den Filmkritiker oft anfeuern mit der verzweifelten Liebe von Cheerleadern eines Teams, das seit Jahren nur verliert: Aber wer den Holocaust im Jahr 2014 mit den Mitteln und der Moral der Fünfzigerjahre ins Gewand eines Melodrams packt, der muss sich vielleicht doch ein paar grundsätzlichere Fragen gefallen lassen.

Was also soll diese Geschichte, die alle Plausibilität sprengt und auf eine geschichtspolitische Volte hinführt, ähnlich exkulpatorisch wie in Bernhard Schlinks Bestseller-Roman „Der Vorleser“: eine jüdische Überlebende, im Gesicht schwer verwundet, zurück aus dem Lager, von ihrem nicht jüdischen Mann womöglich verraten – die nichts mehr will als zu diesem Mann zurück, ein Opfer, das den Täter anfleht, erkannt, erlöst, gerettet zu werden.

Denn das ist die Situation: Johnny, der schwitzige, schnaufende, überflüssig und dauernd missgelaunte Ronald Zehrfeld, merkt nicht, dass Nelly vor ihm steht. Und was macht Nelly, die zitternde, bebende, ins Nichts spielende Nina Hoss? Sie zittert und bebt und schweigt. Sie macht mit bei seinem Plan, sie zur Doppelgängerin von Nelly werden zu lassen, die alle für tot halten, sie soll Johnny helfen, ans Erbe der natürlich reichen Jüdin Nelly zu kommen.

Noch mal: Was soll das? Das Schweigen, die Lüge und der Verrat haben sich in die deutsche Nachkriegsgesellschaft gestohlen, ach ja? Aber doch nicht so. Was soll also dieses bleierne Knallchargetheater, was soll diese empathiefreie Kunstübung, was soll diese Verwechslungstragödie, bei der so gut wie nichts stimmt?

Nicht die Interieurs: Die Deutschen hausen in Löchern und hungern, die Juden residieren in Villen und haben eine Haushälterin – ist jemandem von der Produktion mal aufgefallen, dass so eine irrwitzige Darstellung genau die Vorurteile spiegelt, mit denen sich der Judenhass äußert?

Nicht die Figuren: Was für ein Mensch müsste diese Nelly sein, dass sie sich ihrem Mann auf eine masochistische Art und Weise unterwirft, die nicht mal sexuell konnotiert ist, denn sexuell ist selten etwas in Petzolds Filmen. Was für ein Duldsamkeitsapostel müsste diese Frau sein, dass sie nicht zusammenbricht, als sich ihre Freundin Lene, die Nelly gerettet und umsorgt hat und die mit ihr nach Palästina gehen wollte, einfach umbringt – was übrigens ist hier genau die geschichtspolitische Aussage?



Schauspielerinnen Hoss als Nelly (r.): Irrwitzige Darstellung

Am allerwenigsten aber stimmen die Sätze dieses windschiefen Drehbuchs, die klingen wie aus einem Groschenroman, den jemand in einer Grabbelkiste auf dem Flohmarkt gefunden hat. Das rote Kleid, das Nelly tragen soll: „Das geht doch nicht, ich kann doch nicht so aus dem Lager kommen.“ Die Liebe: „Er hat mich zu Nelly gemacht.“ Die Politik: „Ich kann nicht nach Palästina.“ Und Verrat, sagt Nelly, was ist schon Verrat?

Es ist eine seltsame Vergebungssehnsucht, die diesen Film durchzieht und dabei – „Phoenix“ ist dem historischen Helden und Nazi-Aufklärer Fritz Bauer gewidmet – so tut, als wäre diese Schmonzette ein Beitrag zu irgendeiner Diskussion darüber, wie die Deutschen zu Mördern wurden und wie sie mit diesem mörderischen Erbe umgingen und warum das Nachkriegsdeutschland so eisig unterkühlt war, so schockgefroren wie die Seelen der Figuren in diesem Film.

Im Grunde verniedlicht Petzold damit die Verdrängung nach 1945, er relativiert das, was er wohl über die deutsche Geschichte sagen wollte: Schaut her, versucht zu verstehen, wie seltsam der Mensch wird, wenn es um Fragen von Krieg und Lüge, von Liebe und Verblendung geht – und glaubt mir, wenn ich euch zeige, wie groß die Möglichkeit des Selbstbetrugs und der Selbstverleugnung ist.

Gegen Ambivalenz ist dabei an sich nichts zu sagen, wenn sie künstlerisch und historisch plausibel ist. Was „Phoenix“ aber fast exemplarisch vorführt, ist das Scheitern eines priva-

tistischen Verständnisses von Politik – Petzolds Versuch, das Riesenverbrechen auf Kammerstückgröße zu quetschen, und seine diffuse Sicht auf Geschichte als eine Aneinanderreihung von Zuständen, dieser Nebel, in den er dieses Deutschland so oft und gern taucht, zuletzt in seinem Film „Barbara“ von 2012.

Schon richtig: Deutsche Geschichte muss nicht diese Abarbeitungsfolklore im Margarethe-von-Trotta-Modus sein – und Christian Petzold, der in seinen Filmen einen speziellen Zugang sucht zum Deutschen in all seinen Schattierungen, wollte wohl eine Art Antithese formulieren zur großen deutschen „Unsere Mütter, unsere Väter“-Oper.

Aber eben nicht so. Das Irgendwo ist vielleicht ein guter Ort, um einen Latte macchiato zu trinken, das Irgendwo ist aber nicht der richtige Ort, um den Holocaust zu verhandeln. Und wenn „Phoenix“ ein Versuch gewesen sein sollte, den

Judenmord ohne Braunhemden und anderes Hasskolorit zu zeigen und eher als melancholisch verhangene Jazzballade, dann kann man sagen, dass dieser Versuch gescheitert ist.

Georg Diez



Video:
Ausschnitte aus „Phoenix“

spiegel.de/app392014phoenix
oder in der App DER SPIEGEL



'Boys will be boys'

Sir, Proposed changes to the Anti-social Behaviour, Crime and Policing Bill will define anti-social behaviour as "conduct capable of causing nuisance and annoyance". This is a real threat to the quality of life for children in England and Wales. The new injunction, enforceable from age 10, will require significantly less proof to enforce than with ASBOs, yet is punishable with imprisonment if broken. The Association of Police Officers, which has suggested that the new threshold is too subjective and could unnecessarily criminalise children for simply being children, shares our concern.

This legislation directly contradicts the UN call to support children's right to play, and rather than tackling the root issue of anti-social behaviour, it will merely serve as another barrier stopping children from playing outdoors with their friends in the street, the park or other public spaces, further jeopardising the physical and mental health of children.

We urge the Government to rethink its proposals. Efforts to genuinely tackle anti-social behaviour must be reasonable, proportionate and effective. These are not.

CATH PRISK
Play England
MIKE GREENAWAY
Play Wales
DR HILARY EMERY
National Children's Bureau
PUJA DARBARI
Barnardos
SUE ARMSTRONG-BROWN
RSPB
SIR TIM SMIT
Eden Project

Plus a further 49 signatures which can be found at thetimes.co.uk/letters

Legal point

Sir, Lord Falconer of Thoroton (July 11) proposes the creation of Criminal Procedure Rules to ensure more robust case management in the criminal courts. I am pleased to tell him that there have been Criminal Procedure Rules in place since 2005. The committee which drafted them had been created by the Criminal Justice Act 2003 and was chaired by successive Lord Chief Justices. The implementation of the rules has made an immense difference to the efficiency of the courts and have been embraced and adhered to by lawyers for both prosecution and defence.

DEREK FRENCH
Member of the Criminal Procedure Committee 2004-10

Corrections and clarifications

● The Public Relations Consultants Association has asked us to clarify that the figure of 61,000 employees and a turnover of £7.5 billion ("A register of lobbyists", July 15) represents the entire PR industry and not just lobbying, which is worth approximately 20 per cent of that.

Requests for corrections or clarifications should be sent by email to feedback@thetimes.co.uk or by post to Feedback, The Times, 3 Thomas More Square, London E98 1TY

10M 10M

Are we growing out of argy-bargy politics?

Sir, I do not agree with John Cullen (letter, July 13) that the "verbal duel" of Prime Minister's Questions (PMQs) should be replaced by reasoned debate.

I'm not naive enough to think the public slanging isn't largely scripted or that it shapes policy and legislation of the day, but I do know that it's fun, it subjects politicians to much-needed public challenge, all the while addressing the issues of the week for a slot on the news.

Reasoned debates are held throughout the week by informed, well-meaning MPs, but they are dull to watch. The Speaker chastises MPs for their behaviour, claiming the public do not want this noise and energy — I think a lot of people do.

MICHAEL DODDS
Manchester

Sir, The slanging and haranguing at PMQs may not be edifying for non-politicians, but it is clearly irresistible to MPs themselves, since it is almost the only occasion when the chamber of the Commons is full. Devotees of the BBC Parliament channel will know that most of the time during Commons debates the chamber is almost empty.

Civilised discussion is desirable, but for that one looks to the House of Lords. Those not seeking the popular vote or ministerial approval do not have to bawl to make their arguments heard.

DAVID WILSON
Bridell, Pembrokeshire

Sir, May I enter a defence for the often bestial and boorish conduct of the House of Commons at PMQs? The shouting and name-calling is a sturdy buttress to genuine democracy.

Legislation and government are serious matters, but their very



Grand-standing room only: a rowdy Prime Minister's Questions last week

seriousness requires that those who bear the burden have a safety valve. An occupational hazard for politicians is to think they are indispensable; power is notoriously sticky. The likes of Dennis Skinner, Julian Critchley and Austin Mitchell have done more than most to keep the House of Commons healthily self-critical. There is more to fight for in a democracy than mere decorum; even bawdy rowdiness has a vital role.

STEPHEN PIX
Woodstock, Oxon

Sir, While agreeing with my former Foreign Office colleague Sir Leslie Fielding that bold constitutional reform is sorely needed (letter, July 12), I suggest that our present system is not only insufficiently "democratic", it is disgraced by a widespread cultural sickness: a nearly pathological unwillingness to admit to making a mistake, let alone committing a crime. Denial is the

prime response of most politicians, many bankers and NHS bodies, most corporations and trade associations and many unions.

This sickness seems at least partly to derive from an automatic contempt for the "general public". We are seen as unforgiving slow coaches, incapable of judgment as opposed to prejudice. Yet most of us recognise that we get some things wrong and that both forgiveness and learning are possible.

The vox pop is at least as sensible, and less predictably ideological as what is shouted in the Commons or the hustings. Perhaps the oft-lamented popular indifference to argy-bargy politics is because of a gradually increasing appetite for serious long-term remedy — like responding seriously to climate change and destabilising Third World poverty.

RONALD HIGGINS
Vowchurch, Herefordshire

Teaching maths

Sir, I was delighted to read that our children will learn their tables and that fractions will be taught at a much earlier age ("Children to learn rhyme and reason", July 8).

After a career in industry I returned four years ago to mathematics, which I now tutor privately, mainly to A-level pupils. I have found that often their lack of familiarity with the building blocks of mathematics — fractions, tables, mental arithmetic — has made them lose confidence in their otherwise excellent ability. Once these obstacles have been overcome, their mathematical prowess visibly flourishes.

While we're on the subject, maths exams have certainly become easier over the past ten years. Cambridge and Warwick universities now use Step exams to select the best students for their maths courses, not being able to rely on the current banal AS and A2 exams. The Step exams challenge mathematical ability, rather than just knowledge of the facts. A-level exams need to cause those taking them to think, not just remember.

BEN KARP
Kingston upon Thames

Iranian relations

Sir, Lord Lamont of Lerwick and Lord Phillips of Sudbury, with Baroness Williams of Crosby, urge the UK to restore full diplomatic relations with Iran after the election of Dr Hossein Rouhani (letter, July 12). It is unclear whether the noble Lords speak in Britain's national interests or those of

the British Iranian Chamber of Commerce in which they sit as chairman and president respectively.

They note that Rouhani received half the vote on the first ballot in a 75 per cent turnout. However, 678 of the candidates were disqualified, including all 30 of the women who wanted to stand. The Islamic Republic of Iran is still run by the mullahs who receive their orders from the Supreme Leader, Ali Khamenei. Rouhani was one of the founders of Iran's nuclear programme which now threatens the stability of the entire Middle East.

Iran should be judged by its actions, not Rouhani's words. Re-establishing diplomatic relations or any relaxation of sanctions, must only come about when it is absolutely clear that Iran is not proceeding with a nuclear weapons programme.

JEREMY NEWMARK
Jewish Leadership Council

Training soldiers

Sir, If the soldiers who died in the Brecon Beacons (report, July 15) were training for special purpose forces (SPF) selection, there needs to be a common-sense reaction, while accepting that any death during military training is tragic.

I failed SPF selection about 15 years ago during test week in hot weather. I failed because I was physically unsuitable, and the process weeded me out from the recruits who were.

My preparation by the Army for selection could not have been better. As you would expect, selection was by some margin the most physically demanding period I have experienced.

However, the risks of selection and of one's future role were obvious. More specifically, the symptoms of extreme heat and cold were drilled into us. And all recruits were aware that people had died during selection.

PROFESSOR CRAIG CURRIE
Cardiff University

Past piety

Sir, Further to your report on the Lindisfarne Gospels ("Dazzling pages straight from history", July 6) and the letter from Dr Dickson (July 10) about the start of British Christianity, the Roman writer Martial stated that a young Roman senator, Pudens, married a British princess. She was the daughter of Caractacus from South Wales who had been taken to Rome as a hostage after her father's defeat, and at Emperor Claudius's insistence she was renamed Claudia.

In 1723 a marble slab was unearthed at Colchester bearing the names of Pudens and Claudia and my source of information (which is more than 100 years old) says that at that time the stone had been moved to Goodwood House — is it still there, I wonder.

Interestingly, Pudens and Claudia are mentioned in the second letter Paul wrote from prison to Timothy, as they visited him there.

So there are some grounds for claiming that Christianity came to these islands from a Roman camp at Colchester by a young Christian couple who had met St Paul and that from there the message was taken to her father's kingdom in South Wales.

ELIZABETH LOCKWOOD
Haslemere, Surrey

Anyone out there?

Sir, The forthcoming Nasa/ESA mission to the moons of Jupiter, including the ice-crust Europa (leading article, July 12) raises interesting questions relating to our own genetic ancestry.

The probe recently tested in Wales is a prototype of one that will penetrate the icy crust of Europa and search for life within its warm sub-surface ocean. According to current thinking it is likely to discover microbial life.

The important question then is how similar will this life be to life on our own planet. With the recent discoveries by the Kepler telescope of more than 900 planets outside the solar system, and current estimates of more than 100 billion potentially habitable Earth-like planets, it would seem inevitable that all such planets are connected by transferences and exchanges of microbial material. The whole galaxy on this picture will be a single connected biosphere. If life on Europa is found to be biologically akin to terrestrial life, the cosmic origin of all life will be firmly established.

The idea of life being a truly cosmic phenomenon, as originally proposed and developed by the late Sir Fred Hoyle and me, will then be confirmed.

PROFESSOR CHANDRA
WICKRAMASINGHE
Director of the Buckingham Centre for Astrobiology

Net service

Sir, Regarding the UK's difficulty in producing tennis champions (letters, July 13), it should be noted that in Quito, the capital of a supposedly Third World country, the municipality laid out concrete, no-maintenance tennis courts throughout the city. Anybody could play for nothing, but you had to take your own net. These could be purchased for a nominal sum from the local prison where the inmates made them instead of mailbags.

MARTIN LITHERLAND
Loughborough, Leics

Moth, not rust

Sir, In your "man's guide to the summer" (Weekend, July 13), you tell the modern man that "Your enemy is the moth" and recount the "horror" of the modern man of whacking moths with newspapers — I suggest that the horror of this is the moth's alone.

Moths are widely misunderstood and have a greatly overstated reputation for eating clothes. Of the 2,500 species of moths in the UK, only a tiny number can cause this damage. Most species are very scarce. There are only two common species of clothes moths in all this diversity.

Moths are vital to our ecosystems, pollinating our flowers and providing food for wildlife (a brood of blue tits will eat about 15,000 moth caterpillars). With two thirds of our moth species in decline, perhaps the advice for the modern man is to cherish and enjoy our wildlife.

MIKE SHURMER
All Stretton, Shropshire

Goosepimples

Sir, David Aaronovitch's story of naked ladies in a heatwave cooling down in front of an open fridge door (July 15) is better journalism than thermodynamics. Leaving a fridge door open will actually have the effect of heating a room rather than cooling it down.

STUART FIRTH
Ripponden, W Yorks



Myawaddy herrscht seit der Grenzöffnung zu Thailand 2012 geschäftiges Leben.

LYNN BO BO / KEYSTONE

Über die Grenze zu neuen Ufern

Burmas Arbeitskräfte strömen nach Thailand und Malaysia

Die wirtschaftliche Entwicklung Burmas ist von seiner Arbeitskraft geprägt. Neben den Golfstaaten sind sie vor allem die kühlen Nachbarländer Thailand und Malaysia an-

Mae Sot

Die Zeiten, da Mae Sot ein Nest in Thailands nordöstlicher Provinz Tak war. Vor sechs Jahren annah man die Kleinstadt als logistische Basis zur Verteilung tausender burmesischer Waren hauptsächlich Karen, Kambodjaner, die entlang der burmesisch-thailändischen Grenze in Camps waddy auf der westlichen Seite des I-Flusses war zwar nur ein Tag entfernt; doch zwischen Thailand lagen damals noch viele Hindernisse.

Nachholbedarf

Die «Wirtschaftsbrücke» und an beiden Seiten ist mittlerweile beachtlich. Die Brücke fädelt die Lasten zum Linksverkehr in Thailand und die rechte Fahrspur für die Fahrzeuge aus Myanmar, die Trucks auf Thailand über den ersten voll. Wer die nötigen Lieferpapiere ernt zur Führerkabine und die Fahrt über die Berge bis der Andamanensee dauern; die Reise nach Dawei eine Sonderwirtschaftszone (SWZ) oder bis in die Wirt- schaft Rangun nimmt das Anspruchs.

Die zwischen Mae Sot und erst seit drei Jahren geöffneten Handel sind die ersten neu von fünf bis abends um acht Uhr, Fahrräder, Scooter, pharmazeutische Pro-

Gefälle in Südostasien (2014)¹

	Burma	Thailand	Malaysia
Bevölkerung (in Mio.)	51	68	30
BIP (in Mrd. \$)	56,8	387	317
BIP pro Kopf (nominal in \$)	1 105	5 700	10 500
kaufkraftbereinigt (in \$)	3 997	13 400	21 800
Aussenhandel (in % des BIP)	27	149	163
Zugang zu Elektrizität (in %)	27	88	99
Lebenserwartung	74	74	75

¹ Singapur weist mit seiner Lebenserwartung von 82 Jahren und einem kaufkraftbereinigten Pro-Kopf-Einkommen von 72 370 \$ die mit Abstand höchsten Werte aus; ² keine verlässlichen Zahlen verfügbar.

QUELLEN: OECD, ADB, UNITED NATIONS DEVELOPMENT PROGRAMME

Pro-Kopf-Einkommen erreicht (kaufkraftbereinigt) mit 4000 \$ weniger als ein Drittel des thailändischen Werts, und die Lebenserwartung liegt mit 65 Jahren rund zehn Jahre tiefer als im Nachbarland. Vor welchen entwicklungs- politischen Herausforderungen die ehemalige Militärregierung steht, wird an anderer Stelle sichtbar: Noch sind fast 70% der Burmesen in der Landwirtschaft tätig, und erst 27% haben Zugang zu Strom.

Auch der Personenverkehr über die Brücke ist einseitig. Das prosperierende Mae Sot zieht täglich Tausende von Gastarbeitern aus Burma an, die zu einem vergleichsweise ansprechenden Mindestlohn von 300 Baht (B.) auf dem Bau, im Gastgewerbe, in Haushalten oder in der Bekleidungsindustrie tätig sind. Noch wird es allerdings Jahre dauern, bis es Myawaddy gelingt, die Patina seiner jahrzehntelangen Isolation abzustreifen; noch hat hier keiner der 7-Eleven-Shops Fuss gefasst, die aus Thailands Strassen nicht mehr wegzudenken sind. Doch aus dem ehemals isolierten Flecken zwischen den Dawna-Bergen und dem Moei River ist inzwischen ein pulsierender Umschlagplatz geworden.

Dreissigjährige Verspätung

Burma ist ein Spätling in Asien. Noch vor sechs Jahren wurde das Land politisch, wirtschaftlich und bezüglich Menschenrechten gelegentlich mit Nordkorea verglichen. Seine Nachbarn Malaysia und Thailand hatten bereits in

der Grenze im Doppeldeckerbus. Die 60 Personen fassenden Ungetüme verkehren heute mehrmals täglich zwischen Mae Sot und Bangkok. In der Millionenstadt verrichten Burmesen die Jobs, für die sich Thailänder kaum noch finden lassen. Burmas Arbeitskräfte, die im buddhistischen Thailand eine vertraute Umgebung vorfinden, sind bei lokalen Arbeitgebern beliebt. Sie sind robust, arbeiten für den Mindestlohn und sind mit wenigen Feiertagen zufrieden. Nur dank Gastarbeitern aus Indien, Bangladesch und Burma, den Armenhäusern an der Peripherie Südasiens, wachsen in dieser Region und in den Golfstaaten die Städte in die Höhe.

Auswanderer bringen Geld

Vor fünf Jahren hat Burma eine Devisenquelle angezapft, die weite Teile der Philippinen seit vierzig Jahren nährt: seine Arbeitskräfte. Das Inselreich war nie in der Lage gewesen, seine rasch wachsende Bevölkerung, die die Schwelle von 90 Mio. überschritten hat, zu ernähren; rund ein Zehntel verdingt sich deshalb in den boomenden Volkswirtschaften Ost- und Westasiens. Noch hat die Auswanderung in Burma diese Dimension nicht erreicht. Doch wenn es dem Land nicht gelingt, seine Bevölkerung am Wachstum zu beteiligen, ist eine solche Entwicklung nicht auszuschliessen.

Welchen Umfang die legalen Migrationsströme in Südostasien mittlerweile haben, ist kaum zu eruieren. Im Gegensatz zur EU kennt die Assoziation südostasiatischer Staaten (Asean) nämlich kein entsprechendes Zahlenmaterial; Schätzungen belaufen sich indessen auf 3 Mio. bis 4 Mio. «Migrant workers» in Thailand und etwa 2 Mio. in Malaysia. Dass diese beiden Länder heute im Fokus stehen, hat in erster Linie mit der Anziehungskraft Malaysias als höher entwickelter Volkswirtschaft zu tun; bei Thailand kommt derweil der demografische Faktor einer alternden Gesellschaft bzw. der Mangel an jungen Arbeitskräften zum Tragen.

gmü. Sydney - Er wird in Australien gemeinhin nur «Twiggy» genannt. Andrew Forrest ist der Gründer und Verwaltungsratspräsident der Fortescue Metals Group. Sie hat sich innert zehn Jahren von einer kleinen Explorationsfirma zum viertgrössten Eisenerzproduzenten der Welt gemausert. Der hemdsärmelige «Twiggy», der es vom Farmerssohn zum Milliardär geschafft hat und oft für seine soziale Ader gerühmt wird, verkörpert in den Augen vieler Australier echten australischen Unternehmergeist.

Ein Image, das dem Westaustralier auch in der Hauptstadt Canberra Türen öffnet. Und das kommt ihm jetzt zugute, wo er sich - nicht zum ersten Mal - mit den Grossen im australischen Eisenerz-Geschäft angelegt hat: Rio Tinto und BHP Billiton. Ihnen wirft Forrest seit Monaten vor, trotz dem Preiszerfall die Produktion von Eisenerz weiter auszuweiten, um kleinere Anbieter aus dem Markt zu drängen. Es geht «Twiggy» selbstredend nicht um seine eigenen Interessen, sondern um jene der Nation - mit seiner Kampagne «Our Iron Ore» zielt er in populistischer Manier auf «die multinationalen Unternehmen», die Australiens Prosperität bedrohen.

Und er stösst damit bei Politikern auf offene Ohren. Selbst der konservative Premierminister Tony Abbott hat diese Woche Sympathien geäussert für die Forderung nach einer parlamentarischen Untersuchung des Sektors. Offen-

sichtlich ernten sich von einer Rechtfertigung auch immer geartete - lierung des Marktes. drew Mackenzie sprach von einer «lächerlichen von Steuergeldern» und mit der Untersuchung ginal bezüglich des Bektraliens zum Freihand letztlich würde dies nicht Eisenerzproduzenten zu

Unbestritten ist die Eisenerz für Australien Abstand wichtigste E sein Preis wirkt sich auf Staatskasse aus. Derz Tonne rund 60 \$; fast ha einem Jahr. Für das Fir rechnet die Regierung von 48 \$; käme er nur 1 gen, stiegen die Steue 2,1 Mrd. austr. \$ (1,6 N ders hart trifft der jün auch das Budget von W

Nun wäre die Kater und drüben freilich we ten die Regierungen ir ren des Eisenerz-Boon nen Teil der reichlich flü für schlechtere Zeitei Stattdessen aber hatte zogen, diese vorneweg zu verteilen. Der Angri erzproduzenten lenkt d allem vom Versagen de

Ein Fonds für die Zukunft

Merkwürdige Ideen in der Schweizer Po

Ein Gespenst geht um in der Schweizer Politik - der «Zukunftsfonds». Die hehre Idee verspricht allerdings mehr, als sie zu halten vermag.

hus. Wenn Politiker über den nächsten Wahltermin hinaus an die Zukunft denken, lässt das aufhorchen. Die Idee eines «Zukunftsfonds» für die Schweiz hat über Parteigrenzen hinweg Interesse geweckt. Zwei Vorstösse des Luzerner CVP-Ständerats Konrad Graber lockten Mitunterzeichner von links bis rechts an. Einen der Vorstösse hat das Parlament 2014 schon überwiesen. Laut jener Motion soll der Bundesrat einen privatwirtschaftlichen «Zukunftsfonds Schweiz» initiieren, «der auf Wunsch der Pensionskassen deren zukunfts-trächtige Anlagen zur Betreuung übernimmt». Die Pensionskassen sollen mehr Mittel in Jungunternehmen investieren und so auch die Innovation ankurbeln. Als Vorbild gelten die USA, wo etwa 5% der Pensionskassengelder in Risikokapital investiert seien.

Geringes Interesse

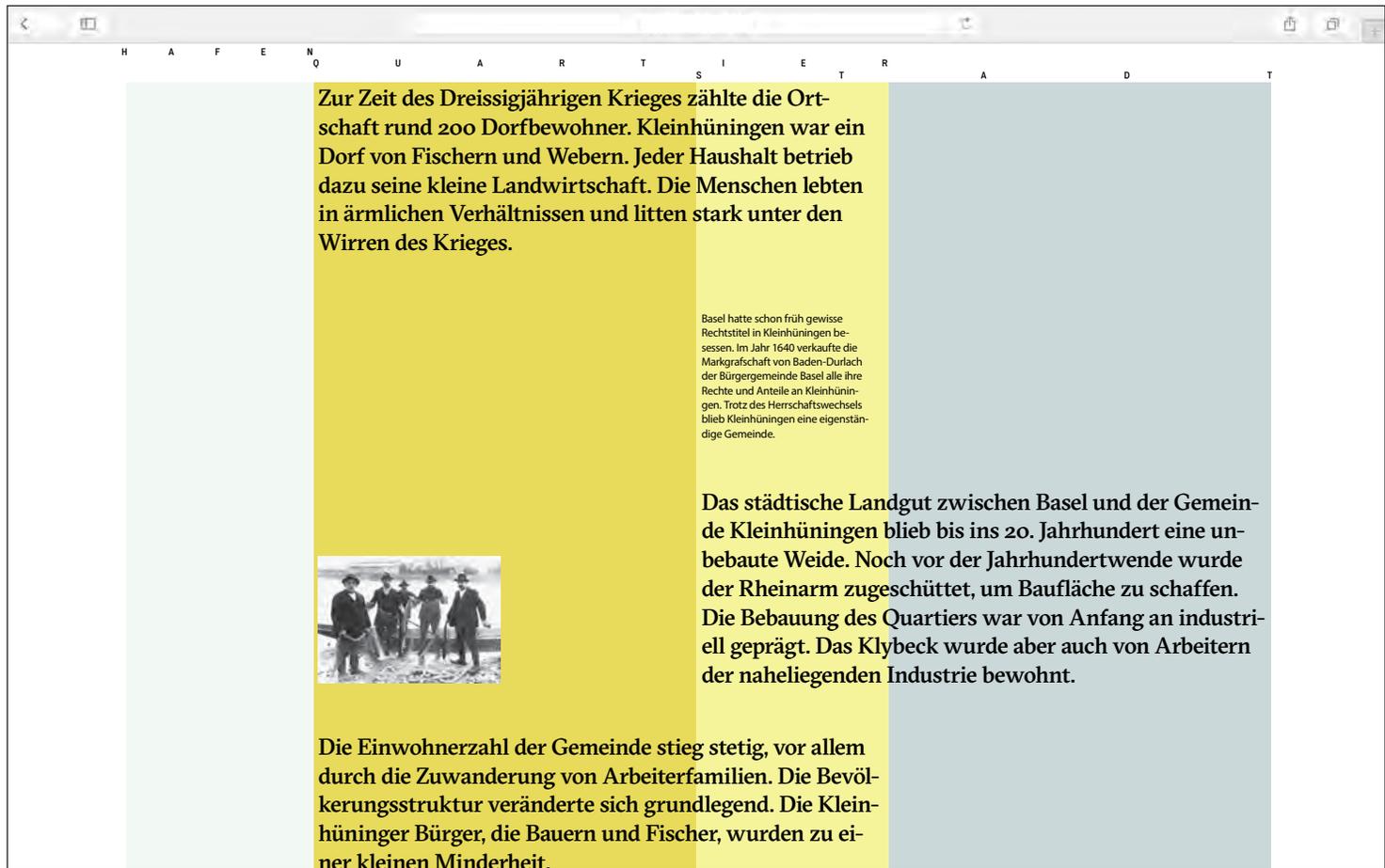
Die Umsetzungsarbeiten sind noch am Laufen, doch mittlerweile schimmert eher Ernüchterung durch. Die Pensionskassen haben keinen speziellen Bedarf nach einer Bundesvermittlung, wie Gespräche bei einer Branchentagung am Dienstag in Zürich deutlich machten. Die Pensionskassen können schon jetzt bis 15% ihres Kapitals in sogenannte «alternative Anlagen» investieren. Dazu zählen etwa Hedge-Funds, Rohstoffe, Infrastrukturanlagen und auch die Finanzierung von nichtkotierten Firmen einschliesslich Jungunter-

ses Segment viel Ver Eine Studie des Staa Wirtschaft hatte 2012 es in der Schweiz bei d mer-Finanzierung im Kapital fehle und kei sichtbar sei. Ein Frage Studie bei der Finanzie phase (sozusagen bei d Fr.). Diesen Bereich die Universität Basel. lyse ist die Schweiz bei der Startphase interna ze, sondern etwa Dur hier allerdings weni Marktversagens, das lichen Anschlag rufen

Und noch ein Z

Die Idee eines «Zul schäftigt das Parlam Monat noch in breiter einem weiteren Vorst Graber soll der Bunde «zukunftsweisende In fen - von einem Staa Änderung der Anlage nalbank bis zu zusätz schuldung - und die b schlagen. Der Bundes Monat bereit erklärt, c nehmen, in seiner Ste erhebliche Skepsis du Man kann die Skej hat die Nationalbank schen Auftrag, den ma triepolitischen Zielen Ein Staatsfonds à la N derweil erst an, wenn Beispiel Erdöl fände man auf die hohe Kar

Die Idee einer Zi des Bundes quasi zu N rund 0,5% auf 30 Jahr tionen in «Zukunftsp



H A F E N Q U A R T S I E T R A D T

Zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges zählte die Ortschaft rund 200 Dorfbewohner. Kleinhüningen war ein Dorf von Fischern und Webern. Jeder Haushalt betrieb dazu seine kleine Landwirtschaft. Die Menschen lebten in ärmlichen Verhältnissen und litten stark unter den Wirren des Krieges.

Basel hatte schon früh gewisse Rechtstitel in Kleinhüningen bekommen. Im Jahr 1640 verkaufte die Markgrafschaft von Baden-Durlach der Bürgergemeinde Basel alle ihre Rechte und Anteile an Kleinhüningen. Trotz des Herrschaftswechsels blieb Kleinhüningen eine eigenständige Gemeinde.



Das städtische Landgut zwischen Basel und der Gemeinde Kleinhüningen blieb bis ins 20. Jahrhundert eine unbebaute Weide. Noch vor der Jahrhundertwende wurde der Rheinarm zugeschüttet, um Baufläche zu schaffen. Die Bebauung des Quartiers war von Anfang an industriell geprägt. Das Klybeck wurde aber auch von Arbeitern der naheliegenden Industrie bewohnt.

Die Einwohnerzahl der Gemeinde stieg stetig, vor allem durch die Zuwanderung von Arbeiterfamilien. Die Bevölkerungsstruktur veränderte sich grundlegend. Die Kleinhüninger Bürger, die Bauern und Fischer, wurden zu einer kleinen Minderheit.

H A F E N Q U A R T S I E T R A D T

Zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges zählte die Ortschaft rund 200 Dorfbewohner. Kleinhüningen war ein Dorf von Fischern und Webern. Jeder Haushalt betrieb dazu seine kleine Landwirtschaft. Die Menschen lebten in ärmlichen Verhältnissen und litten stark unter den Wirren des Krieges.

Basel hatte schon früh gewisse Rechtstitel in Kleinhüningen bekommen. Im Jahr 1640 verkaufte die Markgrafschaft von Baden-Durlach der Bürgergemeinde Basel alle ihre Rechte und Anteile an Kleinhüningen. Trotz des Herrschaftswechsels blieb Kleinhüningen eine eigenständige Gemeinde.



Das städtische Landgut zwischen Basel und der Gemeinde Kleinhüningen blieb bis ins 20. Jahrhundert eine unbebaute Weide. Noch vor der Jahrhundertwende wurde der Rheinarm zugeschüttet, um Baufläche zu schaffen. Die Bebauung des Quartiers war von Anfang an industriell geprägt. Das Klybeck wurde aber auch von Arbeitern der naheliegenden Industrie bewohnt.

Die Einwohnerzahl der Gemeinde stieg stetig, vor allem durch die Zuwanderung von Arbeiterfamilien. Die Bevölkerungsstruktur veränderte sich grundlegend. Die Kleinhüninger Bürger, die Bauern und Fischer, wurden zu einer kleinen Minderheit.

H A F E N O U A R T S I E T R A D T

Zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges zählte die Ortschaft rund 200 Dorfbewohner. Kleinhüningen war ein Dorf von Fischern und Webern. Jeder Haushalt betrieb dazu seine kleine Landwirtschaft. Die Menschen lebten in ärmlichen Verhältnissen und litten stark unter den Wirren des Krieges.

Basel hatte schon früh gewisse Rechtstitel in Kleinhüningen besessen. Im Jahr 1640 verkaufte die Markgrafschaft von Baden-Durlach der Bürgergemeinde Basel alle ihre Rechte und Anteile an Kleinhüningen. Trotz des Herrschaftswechsels blieb Kleinhüningen eine eigenständige Gemeinde.



Das städtische Landgut zwischen Basel und der Gemeinde Kleinhüningen blieb bis ins 20. Jahrhundert eine unbebaute Weide. Noch vor der Jahrhundertwende wurde der Rheinarm zugeschüttet, um Baufläche zu schaffen. Die Bebauung des Quartiers war von Anfang an industriell geprägt. Das Klybeck wurde aber auch von Arbeitern der naheliegenden Industrie bewohnt.

Die Einwohnerzahl der Gemeinde stieg stetig, vor allem durch die Zuwanderung von Arbeiterfamilien. Die Bevölkerungsstruktur veränderte sich grundlegend. Die Kleinhüninger Bürger, die Bauern und Fischer, wurden zu einer kleinen Minderheit.

H A F E N O U A R T S I E T R A D T

Zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges zählte die Ortschaft rund 200 Dorfbewohner. Kleinhüningen war ein Dorf von Fischern und Webern. Jeder Haushalt betrieb dazu seine kleine Landwirtschaft. Die Menschen lebten in ärmlichen Verhältnissen und litten stark unter den Wirren des Krieges.

Basel hatte schon früh gewisse Rechtstitel in Kleinhüningen besessen. Im Jahr 1640 verkaufte die Markgrafschaft von Baden-Durlach der Bürgergemeinde Basel alle ihre Rechte und Anteile an Kleinhüningen. Trotz des Herrschaftswechsels blieb Kleinhüningen eine eigenständige Gemeinde.



Das städtische Landgut zwischen Basel und der Gemeinde Kleinhüningen blieb bis ins 20. Jahrhundert eine unbebaute Weide. Noch vor der Jahrhundertwende wurde der Rheinarm zugeschüttet, um Baufläche zu schaffen. Die Bebauung des Quartiers war von Anfang an industriell geprägt. Das Klybeck wurde aber auch von Arbeitern der naheliegenden Industrie bewohnt.

Die Einwohnerzahl der Gemeinde stieg stetig, vor allem durch die Zuwanderung von Arbeiterfamilien. Die Bevölkerungsstruktur veränderte sich grundlegend. Die Kleinhüninger Bürger, die Bauern und Fischer, wurden zu einer kleinen Minderheit.

H A F E N Q U A R T S I E T R A D T

Zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges zählte die Ortschaft rund 200 Dorfbewohner. Kleinhüningen war ein Dorf von Fischern und Webern. Jeder Haushalt betrieb dazu seine kleine Landwirtschaft. Die Menschen lebten in ärmlichen Verhältnissen und litten stark unter den Wirren des Krieges.

Basel hatte schon früh gewisse Rechtstitel in Kleinhüningen besessen. Im Jahr 1640 verkaufte die Markgrafschaft von Baden-Durlach der Bürgergemeinde Basel alle ihre Rechte und Anteile an Kleinhüningen. Trotz des Herrschaftswechsels blieb Kleinhüningen eine eigenständige Gemeinde.



Das städtische Landgut zwischen Basel und der Gemeinde Kleinhüningen blieb bis ins 20. Jahrhundert eine unbebaute Weide. Noch vor der Jahrhundertwende wurde der Rheinarm zugeschüttet, um Baufläche zu schaffen. Die Bebauung des Quartiers war von Anfang an industriell geprägt. Das Klybeck wurde aber auch von Arbeitern der naheliegenden Industrie bewohnt.

Die Einwohnerzahl der Gemeinde stieg stetig, vor allem durch die Zuwanderung von Arbeiterfamilien. Die Bevölkerungsstruktur veränderte sich grundlegend. Die Kleinhüninger Bürger, die Bauern und Fischer, wurden zu einer kleinen Minderheit.

H A F E N Q U A R T S I E T R A D T

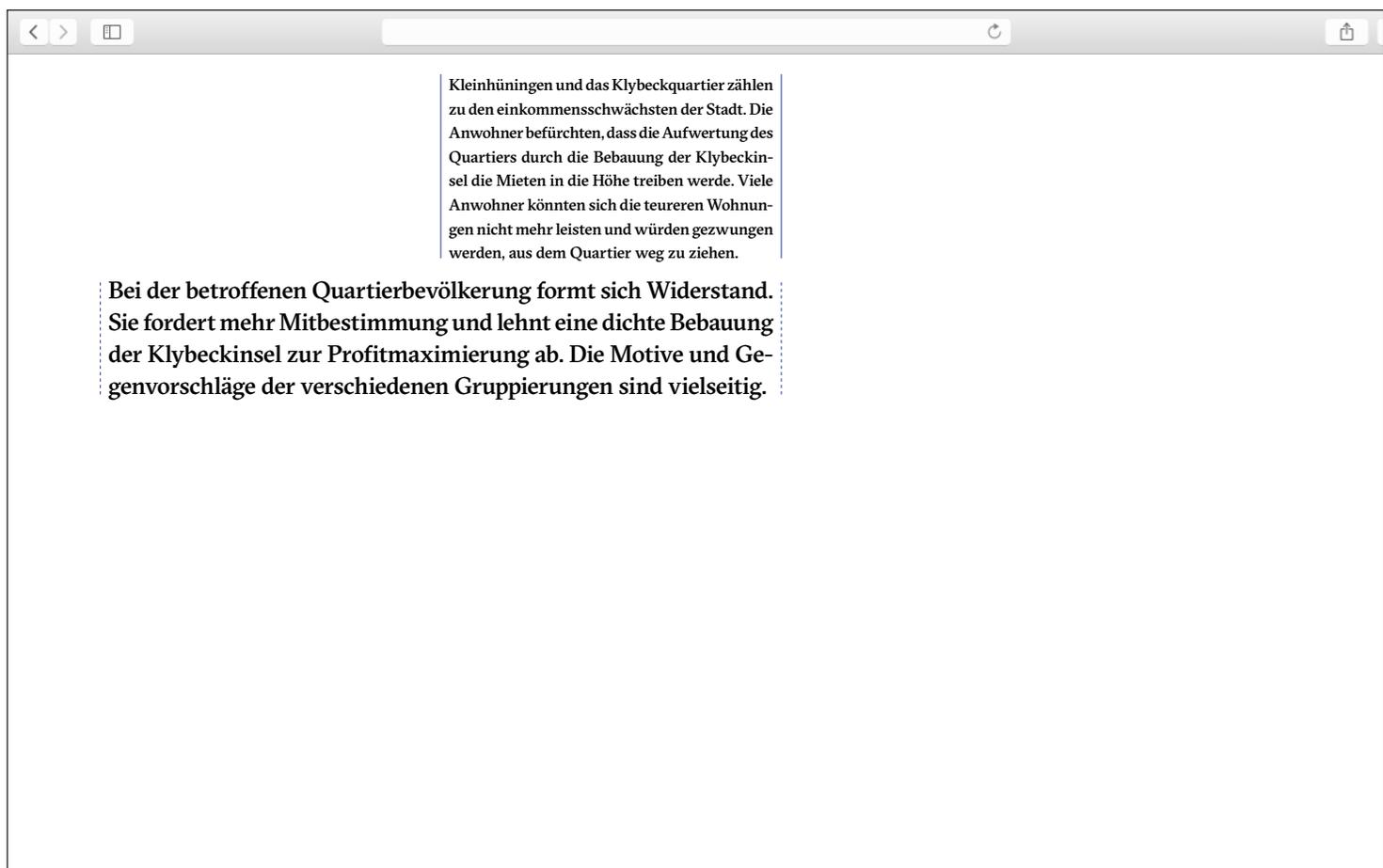
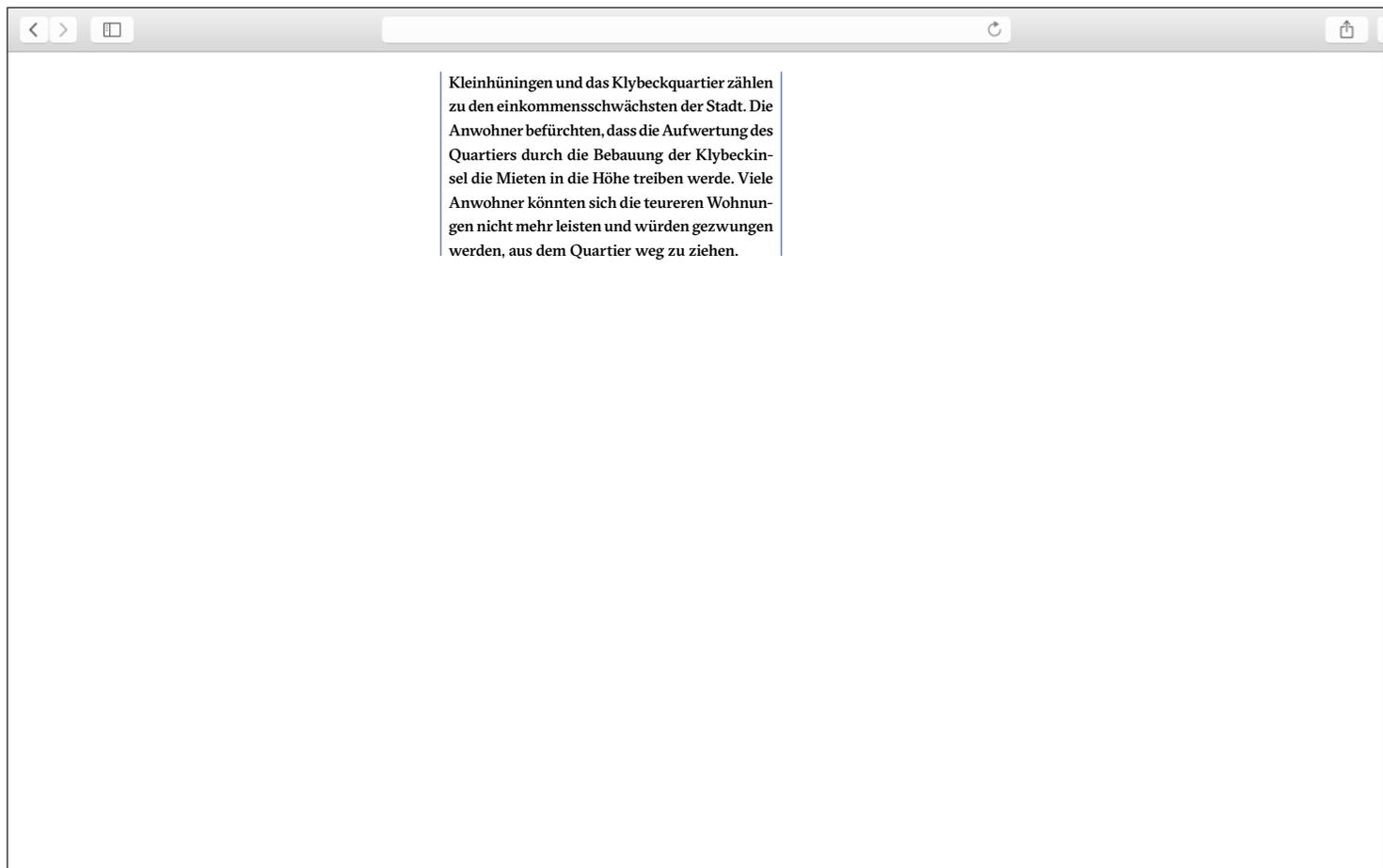
Zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges zählte die Ortschaft rund 200 Dorfbewohner. Kleinhüningen war ein Dorf von Fischern und Webern. Jeder Haushalt betrieb dazu seine kleine Landwirtschaft. Die Menschen lebten in ärmlichen Verhältnissen und litten stark unter den Wirren des Krieges.

Basel hatte schon früh gewisse Rechtstitel in Kleinhüningen besessen. Im Jahr 1640 verkaufte die Markgrafschaft von Baden-Durlach der Bürgergemeinde Basel alle ihre Rechte und Anteile an Kleinhüningen. Trotz des Herrschaftswechsels blieb Kleinhüningen eine eigenständige Gemeinde.



Das städtische Landgut zwischen Basel und der Gemeinde Kleinhüningen blieb bis ins 20. Jahrhundert eine unbebaute Weide. Noch vor der Jahrhundertwende wurde der Rheinarm zugeschüttet, um Baufläche zu schaffen. Die Bebauung des Quartiers war von Anfang an industriell geprägt. Das Klybeck wurde aber auch von Arbeitern der naheliegenden Industrie bewohnt.

Die Einwohnerzahl der Gemeinde stieg stetig, vor allem durch die Zuwanderung von Arbeiterfamilien. Die Bevölkerungsstruktur veränderte sich grundlegend. Die Kleinhüninger Bürger, die Bauern und Fischer, wurden zu einer kleinen Minderheit.



Kleinhüningen und das Klybeckquartier zählen zu den einkommenschwächsten der Stadt. Die Anwohner befürchten, dass die Aufwertung des Quartiers durch die Bebauung der Klybeckinsel die Mieten in die Höhe treiben werde. Viele Anwohner könnten sich die teureren Wohnungen nicht mehr leisten und würden gezwungen werden, aus dem Quartier weg zu ziehen.

Bei der betroffenen Quartierbevölkerung formt sich Widerstand. Sie fordert mehr Mitbestimmung und lehnt eine dichte Bebauung der Klybeckinsel zur Profitmaximierung ab. Die Motive und Gegenvorschläge der verschiedenen Gruppierungen sind vielseitig.

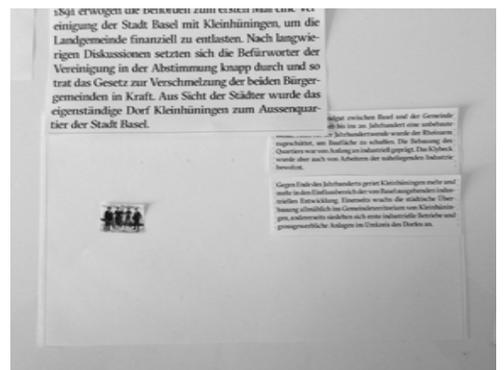
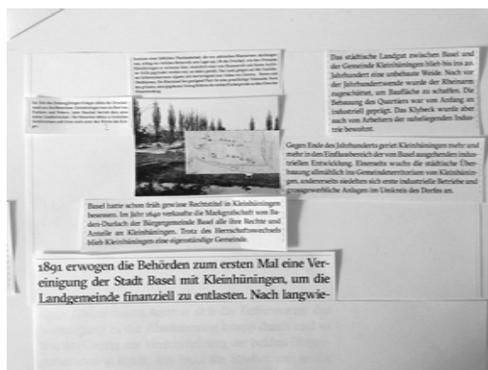
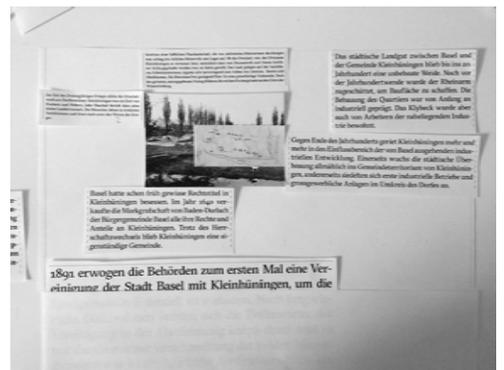
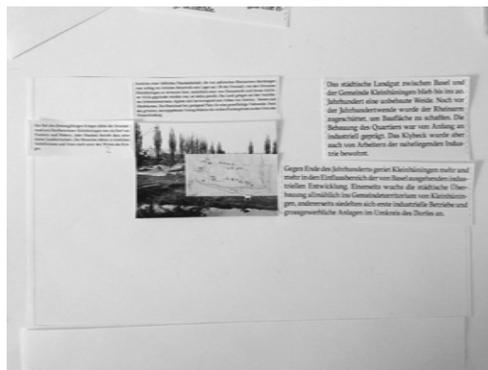
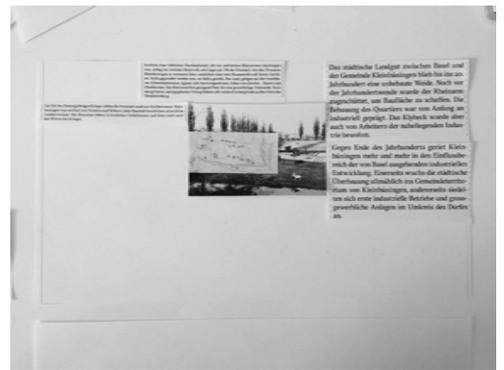
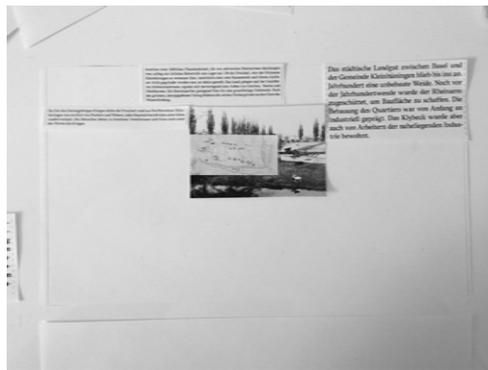
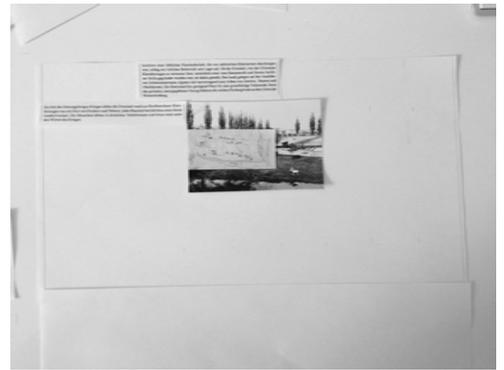
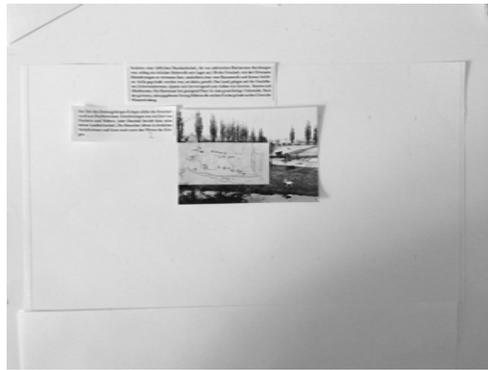
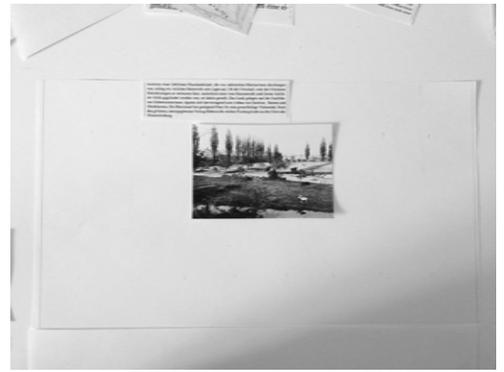
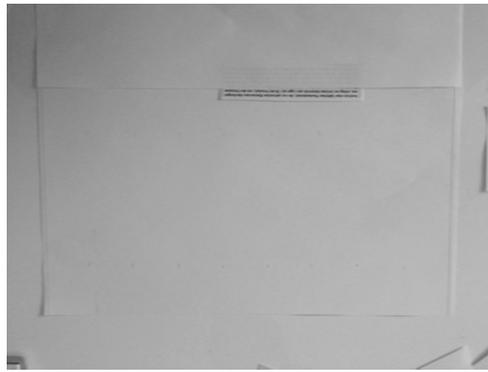
Heute ist die Hafenindustrie von grosser nationaler Bedeutung. Es gelangen rund 12 Prozent aller Importgüter über den Rheinhafen ins Land. Darüber hinaus lagern für den Kriegsfall in den Häfen beider Basel grosse Mengen an Mineralien und Getreide. Zudem ist die Region ein wichtiger Logistikknotenpunkt.

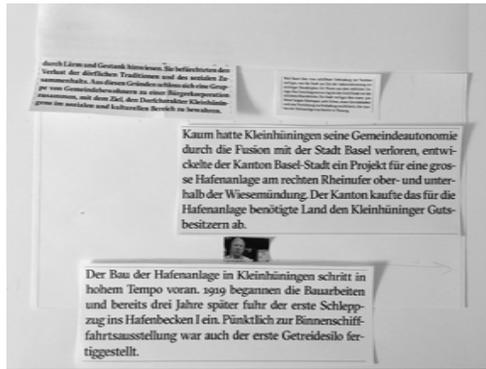
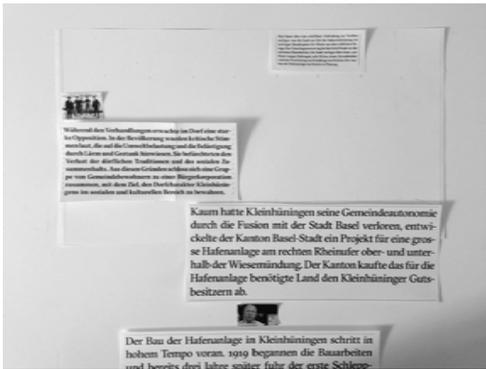
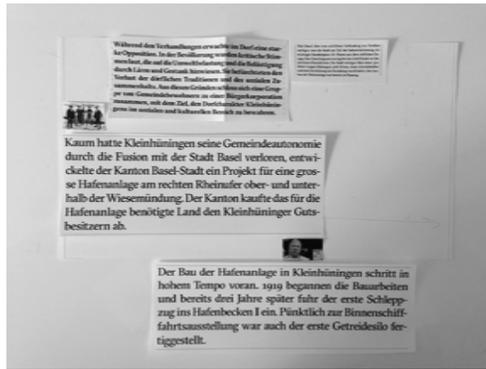
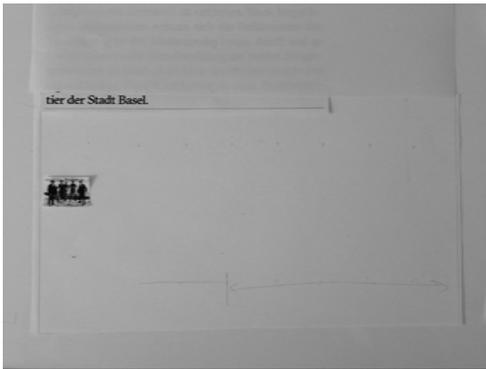
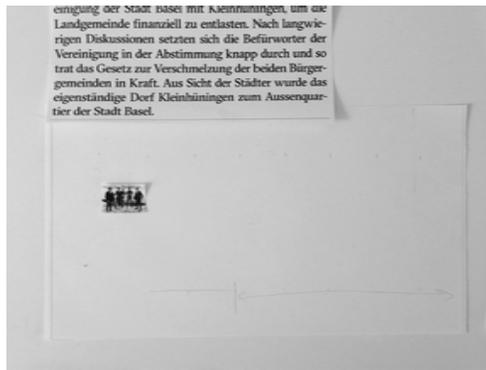
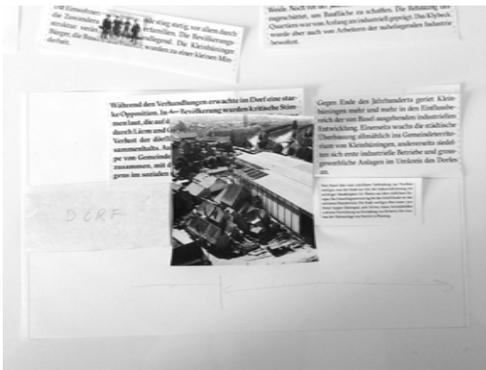
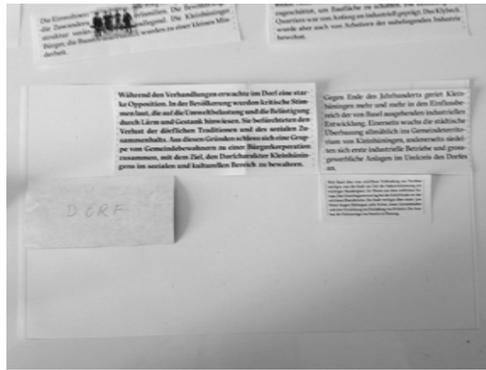
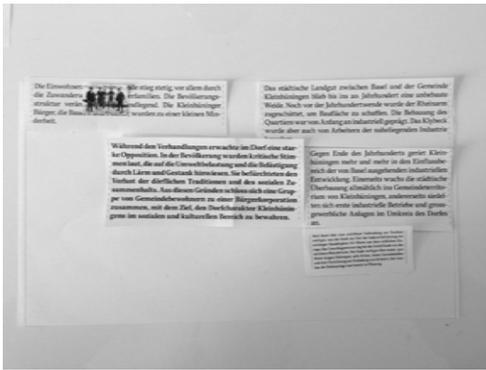
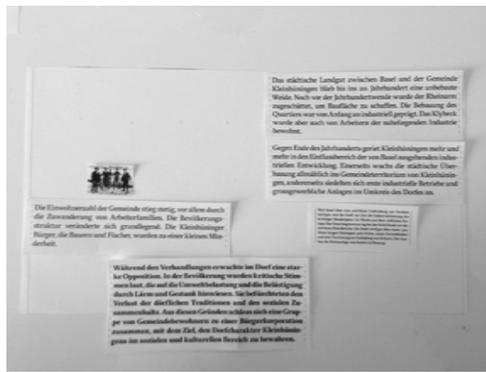
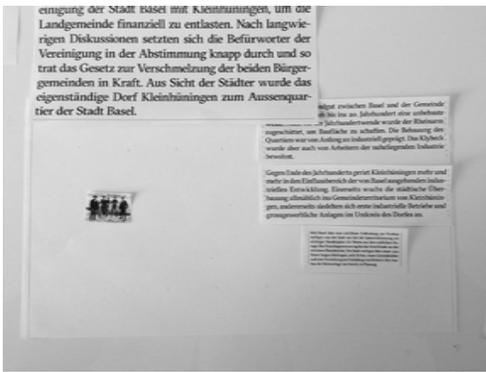
Kleinhüningen und das Klybeckquartier zählen zu den einkommenschwächsten der Stadt. Die Anwohner befürchten, dass die Aufwertung des Quartiers durch die Bebauung der Klybeckinsel die Mieten in die Höhe treiben werde. Viele Anwohner könnten sich die teureren Wohnungen nicht mehr leisten und würden gezwungen werden, aus dem Quartier weg zu ziehen.

Bei der betroffenen Quartierbevölkerung formt sich Widerstand. Sie fordert mehr Mitbestimmung und lehnt eine dichte Bebauung der Klybeckinsel zur Profitmaximierung ab. Die Motive und Gegenvorschläge der verschiedenen Gruppierungen sind vielseitig.



Heute ist die Hafenindustrie von grosser nationaler Bedeutung. Es gelangen rund 12 Prozent aller Importgüter über den Rheinhafen ins Land. Darüber hinaus lagern für den Kriegsfall in den Häfen beider Basel grosse Mengen an Mineralien und Getreide. Zudem ist die Region ein wichtiger Logistikknotenpunkt.





Spalten-Layout Dominanzgrade:
Komposition der Szenen



Rhein hattan

Die Hafenindustrie gewesen, die das dörflich-bäuerliche Leben an den Rand drängte und Kleinhüningen prägte. Heute ist es der Hafen, der sich bedroht fühlt von den neuen Ideen, die das Gelände für urbane Nutzungen erschliessen wollen. Es existiert die Vision eines trinationalen Lebensraums in der Agglomeration Basel mit Wohn- und Arbeitsraum, Kulturbetrieb, Restaurants und Hotels. Doch das Bild einer dicht bebauten Klybeckinsel, auf der sich Hochhaus an Hochhaus reiht, löst eine heftige Debatte aus.

Eine multimediale Reportage



Rhein hattan

Einst war es die Hafenindustrie gewesen, die das dörflich-bäuerliche Leben an den Rand drängte und Kleinhüningen prägte. Heute ist es der Hafen, der sich bedroht fühlt von den neuen Ideen, die das Gelände für urbane Nutzungen erschliessen wollen. Es existiert die Vision eines trinationalen Lebensraums in der Agglomeration Basel mit Wohn- und Arbeitsraum, Kulturbetrieb, Restaurants und Hotels. Doch das Bild einer dicht bebauten Klybeckinsel, auf der sich Hochhaus an Hochhaus reiht, löst eine heftige Debatte aus.

Eine multimediale Reportage



Rhein hattan

Einst war es die Hafenindustrie gewesen, die das dörflich-bäuerliche Leben an den Rand drängte und Kleinhüningen prägte. Heute ist es der Hafen, der sich bedroht fühlt von den neuen Ideen, die das Gelände für urbane Nutzungen erschliessen wollen. Es existiert die Vision eines trinationalen Lebensraums in der Agglomeration Basel mit Wohn- und Arbeitsraum, Kulturbetrieb, Restaurants und Hotels. Doch das Bild einer dicht bebauten Klybeckinsel, auf der sich Hochhaus an Hochhaus reiht, löst eine heftige Debatte aus.

| Eine multimediale Reportage |



Rhein hattan

sel, auf der sich Hochhaus an Hochhaus reiht, löst eine heftige Debatte aus.

| Eine multimediale Reportage |





Inmitten einer lieblichen Flusslandschaft, die von zahlreichen Rheinarmen durchzogen war, schlug ein östliches Reitervolk sein Lager auf. Ob die Ortschaft, wie der Ortsname Kleinhüningen es vermuten lässt, tatsächlich einst vom Hunnenvolk und ihrem Anführer Attila gegründet worden war, sei dahin gestellt. Das Land, gelegen auf der fruchtbaren Schwemmterrasse, eignete sich hervorragend zum Anbau von Gemüse, Beeren und Obstbäumen. Die Rheininsel bot genügend Platz für eine grossflächige Viehweide. Doch den grössten, naturgegebenen Vorzug bildeten die reichen Fischergründe an den Ufern der Wiesemündung.

Inmitten einer lieblichen Flusslandschaft, die von zahlreichen Rheinarmen durchzogen war, schlug ein östliches Reitervolk sein Lager auf. Ob die Ortschaft, wie der Ortsname Kleinhüningen es vermuten lässt, tatsächlich einst vom Hunnenvolk und ihrem Anführer Attila gegründet worden war, sei dahin gestellt. Das Land, gelegen auf der fruchtbaren Schwemmterrasse, eignete sich hervorragend zum Anbau von Gemüse, Beeren und Obstbäumen. Die Rheininsel bot genügend Platz für eine grossflächige Viehweide. Doch den grössten, naturgegebenen Vorzug bildeten die reichen Fischergründe an den Ufern der Wiesemündung.

Zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges zählte die Ortschaft rund 200 Dorfbewohner. Kleinhüningen war ein Dorf von Fischern und Webern. Jeder Haushalt betrieb dazu seine kleine Landwirtschaft. Die Menschen lebten in ärmlichen Verhältnissen und litten stark unter den Wirren des Krieges.



Das städtische Landgut zwischen Basel und der Gemeinde Kleinhüningen blieb bis ins 20. Jahrhundert eine unbebaute Weide. Noch vor der Jahrhundertwende wurde der Rheinarm

Zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges zählte die Ortschaft rund 200 Dorfbewohner. Kleinhüningen war ein Dorf von Fischern und Webern. Jeder Haushalt betrieb dazu seine kleine Landwirtschaft. Die Menschen lebten in ärmlichen Verhältnissen und litten stark unter den Wirren des Krieges.

Inmitten einer lieblichen Flusslandschaft, die von zahlreichen Rheinarmen durchzogen war, schlug ein östliches Reitervolk sein Lager auf. Ob die Ortschaft, wie der Ortsname Kleinhüningen es vermuten lässt, tatsächlich einst vom Hunnenvolk und ihrem Anführer Attila gegründet worden war, sei dahin gestellt. Das Land, gelegen auf der fruchtbaren Schwemmterrasse, eignete sich hervorragend zum Anbau von Gemüse, Beeren und Obstbäumen. Die Rheininsel bot genügend Platz für eine grossflächige Viehweide. Doch den grössten, naturgegebenen Vorzug bildeten die reichen Fischergründe an den Ufern der Wiesemündung.



Das städtische Landgut zwischen Basel und der Gemeinde Kleinhüningen blieb bis ins 20. Jahrhundert eine unbebaute Weide. Noch vor der Jahrhundertwende wurde der Rheinarm zugeschüttet, um Baufläche zu schaffen. Die Bebauung des Quartiers war von Anfang an industriell geprägt. Das Klybeck wurde aber auch von Arbeitern der naheliegenden Industrie bewohnt.

Gegen Ende des Jahrhunderts geriet Kleinhüningen mehr und



Basel hatte schon früh gewisse Rechtstitel in Kleinhüningen besessen. Im Jahr 1640 verkaufte die Markgrafschaft von Baden-Durlach der Bürgergemeinde Basel ihre Rechte und Anteile an Kleinhüningen. Trotz des Herrschaftswechsels blieb Kleinhüningen eine eigenständige Gemeinde.

Die Einwohnerzahl der Gemeinde stieg stetig, vor allem durch die Zuwanderung von Arbeiterfamilien. Die Bevölkerungsstruktur veränderte sich grundlegend. Die Kleinhüninger Bürger, die Bauern und Fischer, wurden zu einer kleinen Minderheit.

den-Durlach der Bürgergemeinde Basel ihre Rechte und Anteile an Kleinhüningen. Trotz des Herrschaftswechsels blieb Kleinhüningen eine eigenständige Gemeinde.

struktur veränderte sich grundlegend. Die Kleinhüninger Bürger, die Bauern und Fischer, wurden zu einer kleinen Minderheit.

1891 erwogen die Behörden zum ersten Mal eine Vereinigung der Stadt Basel mit Kleinhüningen, um die Landgemeinde finanziell zu entlasten. Nach langwierigen Diskussionen setzten sich die Befürworter der Vereinigung in der Abstimmung knapp durch und so trat das Gesetz zur Verschmelzung der beiden Bürgergemeinden in Kraft. Aus Sicht der Städter wurde das eigenständige Dorf Kleinhüningen zum Aussenquartier der Stadt Basel.

Während den Verhandlungen erwachte im Dorf eine starke



Während den Verhandlungen erwachte im Dorf eine starke Opposition. In der Bevölkerung wurden kritische Stimmen laut, die auf die Umweltbelastung und die Belästigung durch Lärm und Gestank hinwiesen. Sie befürchteten den Verlust der dörflichen Traditionen und des sozialen Zusammenhalts. Aus diesen Gründen schloss sich eine Gruppe von Gemeindebewohnern zu einer Bürgerkorporation zusammen, mit dem Ziel, den Dorfcharakter Kleinhüningens im sozialen und kulturellen Bereich zu bewahren.

Weil Basel über eine schiffbare Verbindung zur Nordsee verfügte, war die Stadt zur Zeit der Industrialisierung ein wichtiger Handelsplatz für Waren aus dem südlichen Europa. Das Umschlagzentrum lag bei der Schiffflände vor der mittleren Rheinbrücke. Die Stadt verfügte über einen 500 Meter langen Hafenuai, acht Kräne, einen Getreideheber und eine Vorrichtung zur Entladung von Briketts. Der Ausbau der Hafenanlage war bereits in Planung.

Kaum hatte Kleinhüningen seine Gemeindeautonomie durch die Fusion mit der Stadt Basel verloren, entwickelte der Kanton Basel-Stadt ein Projekt für eine grosse Hafenanlage am rechten Rheinufer ober- und unterhalb der Wiesemündung. Der Kanton kaufte das für die Hafenanlage benötigte Land den Kleinhüninger Gutsbesitzern ab.



gens im sozialen und kulturellen Bereich zu bewahren.

bau der Hafenanlage war bereits in Planung.

Kaum hatte Kleinhüningen seine Gemeindeautonomie durch die Fusion mit der Stadt Basel verloren, entwickelte der Kanton Basel-Stadt ein Projekt für eine grosse Hafenanlage am rechten Rheinufer ober- und unterhalb der Wiesemündung. Der Kanton kaufte das für die Hafenanlage benötigte Land den Kleinhüninger Gutsbesitzern ab.

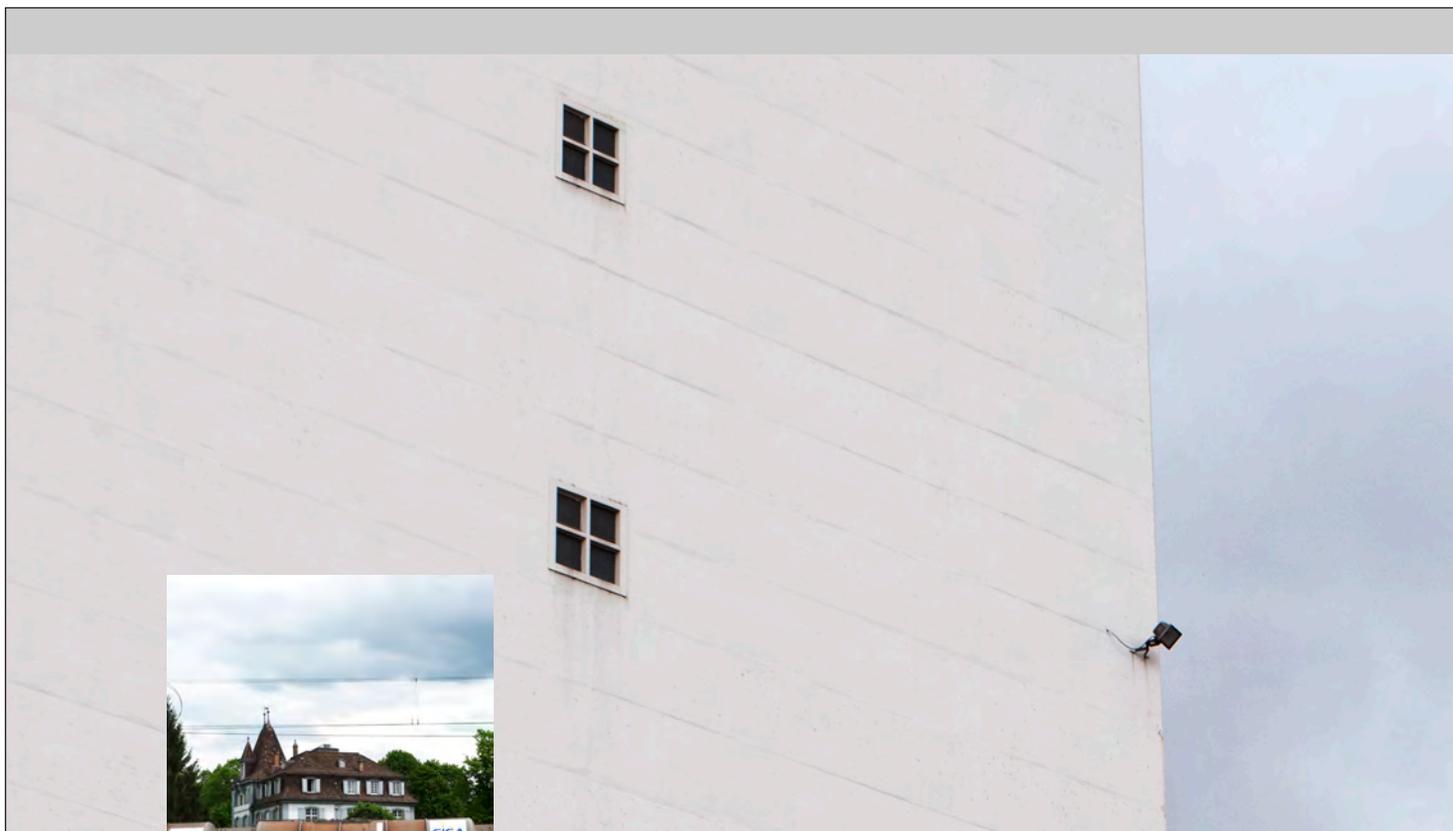
Der Bau der Hafenanlage ist im hohen Tempo voran. 1919 wurde der Bau des Hafens I fertiggestellt und bereits drei Jahre später wurde der Hafenbecken I in Betrieb genommen. Die Weltausstellung 1904 in St. Louis war auch ein wichtiger Impuls für den Ausbau der Hafenanlage.



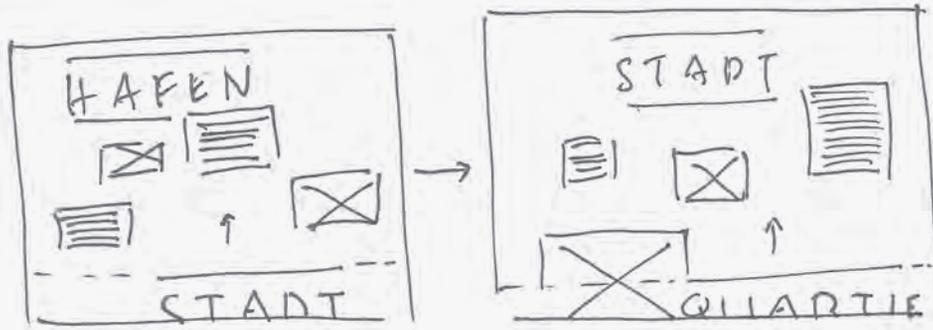
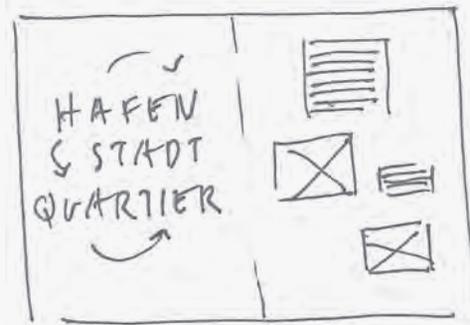
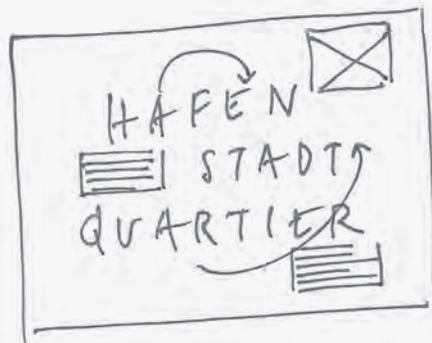
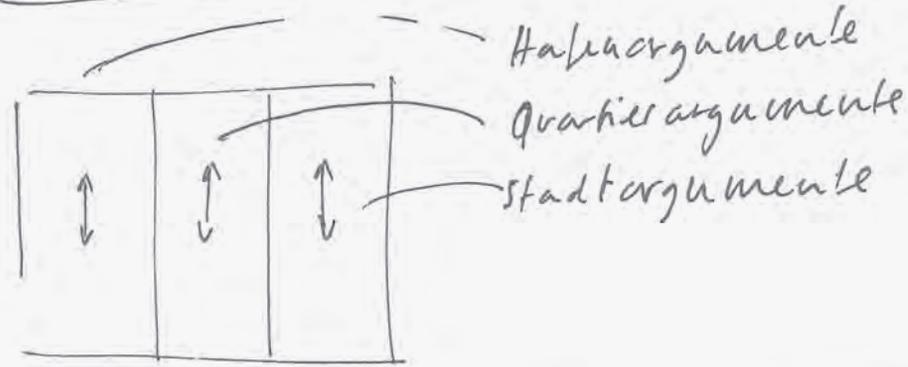
Der Bau der Hafenanlage in Kleinmünchen geht mit hohem Tempo voran. 1919 und bereits drei Jahre später fuhr der erste Schleppzug ins Hafenbecken I ein. Pünktlich zur Binnenschiffahrtsausstellung war auch der erste Getreidesilo fertiggestellt.



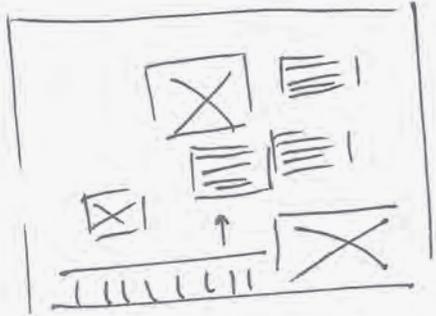
Fast die gesamte Dorfsubstanz Kleinmüchlingens musste den neuen Hafenanlagen weichen. Der Bau verschluckte nicht nur Felder und Gärten, sondern auch die bürgerlichen Bauernhäuser. Die ländliche Idylle war unwiderruflich verdrängt worden. Was vom historischen Dorfkern übrig geblieben war wurde eingezwängt zwischen groben Hafengebäuden.



Schluss-Debatte



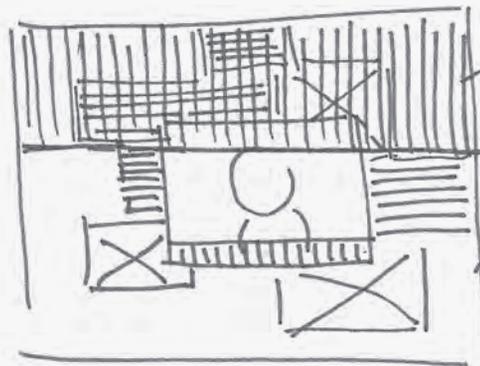
alle nacheinander!
⊖ kein Vergleich / keine Debatte



genau gleich weiter...

QUAR.	HABEN	START
x	x	x
y	y	y
x	y	y

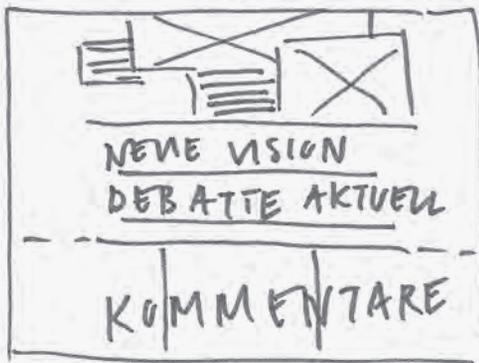
Kommentare
+ Note



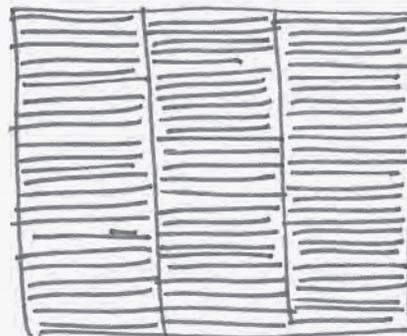
"Bild Vision"

documente lehrbare
Reaktionen
(bereits angeordnet)

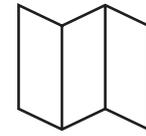
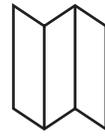
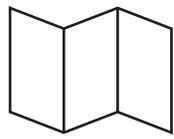
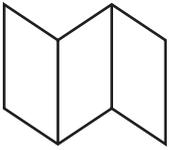
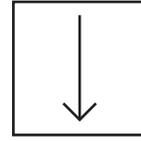
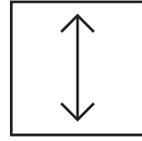
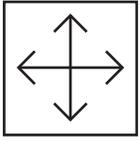
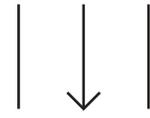
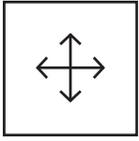
→ Video weisung



KOMMENTARE: Bleibe
während man
liest → neben-
dran andere
Meinungen



→ durcheinander
lesen
überfordert!



| Impressum |

| Impressum |

Zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges zählte die Ortschaft rund 200 Dorfbewohner. Kleinhüningen war ein Dorf von Fischern und Webern. Jeder Haushalt betrieb dazu seine kleine Landwirtschaft. Die Menschen lebten in ärmlichen Verhältnissen und litten stark unter den Wirren des Krieges.



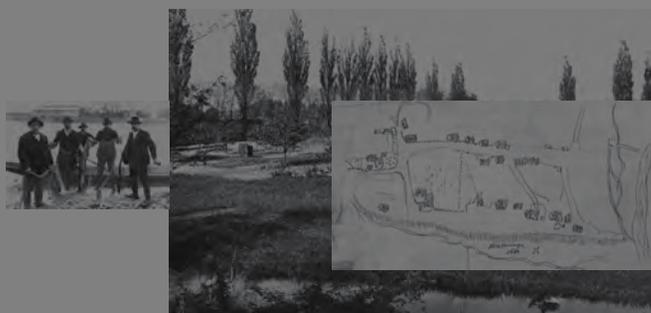
Inmitten einer lieblichen Flusslandschaft, die von zahlreichen Rheinarmen durchzogen war, schlug ein östliches Reitervolk sein Lager auf. Ob die Ortschaft, wie der Ortsname Kleinhüningen es vermuten lässt, tatsächlich einst vom Hunnenvolk und ihrem Anführer Attila gegründet worden war, sei dahin gestellt. Das Land, gelegen auf der fruchtbaren Schwemmlandterrasse, eignete sich hervorragend zum Anbau von Gemüse, Beeren und Obstbäumen. Die Rheininsel bot genügend Platz für eine grossflächige Viehweide. Doch den grössten, naturgegebenen Vorzug bildeten die reichen Fischergründe an den Ufern der Wiesemündung.



Das städtische Landgut zwischen Basel und der Gemeinde Kleinhüningen blieb bis ins 20. Jahrhundert eine unbebaute Weide. Noch vor der Jahrhundertwende wurde der Rheinarm zugeschüttet, um Baufläche zu schaffen. Die Bebauung des Quartiers war von Anfang an industriell geprägt. Das Klybeck wurde aber auch von Arbeitern der naheliegenden Industrie bewohnt.

Zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges zählte die Ortschaft rund 200 Dorfbewohner. Kleinhüningen war ein Dorf von Fischern und Webern. Jeder Haushalt betrieb dazu seine kleine Landwirtschaft. Die Menschen lebten in ärmlichen Verhältnissen und litten stark unter den Wirren des Krieges.

Inmitten einer lieblichen Flusslandschaft, die von zahlreichen Rheinarmen durchzogen war, schlug ein östliches Reitervolk sein Lager auf. Ob die Ortschaft, wie der Ortsname Kleinhüningen es vermuten lässt, tatsächlich einst vom Hunnenvolk und ihrem Anführer Attila gegründet worden war, sei dahin gestellt. Das Land, gelegen auf der fruchtbaren Schwemmlandterrasse, eignete sich hervorragend zum Anbau von Gemüse, Beeren und Obstbäumen. Die Rheininsel bot genügend Platz für eine grossflächige Viehweide. Doch den grössten, naturgegebenen Vorzug bildeten die reichen Fischergründe an den Ufern der Wiesemündung.



Das städtische Landgut zwischen Basel und der Gemeinde Kleinhüningen blieb bis ins 20. Jahrhundert eine unbebaute Weide. Noch vor der Jahrhundertwende wurde der Rheinarm zugeschüttet, um Baufläche zu schaffen. Die Bebauung des Quartiers war von Anfang an industriell geprägt. Das Klybeck wurde aber auch von Arbeitern der naheliegenden Industrie bewohnt.



Basel hatte schon früh gewisse Rechtstitel in Kleinhüningen besessen. Im Jahr 1640 verkaufte die Markgrafschaft von Baden-Durlach der Bürgergemeinde Basel ihre Rechte und Anteile an Kleinhüningen. Trotz des Herrschaftswechsels blieb Kleinhüningen eine eigenständige Gemeinde.

Bürger, die dazwischen und Fischer, wurden zu einer kleinen Minderheit.

In den folgenden Jahren schossen weitere Silos, Tank- und Umschlaganlagen aus dem Boden. Kurz darauf begann entlang der Landesgrenze zu Deutschland der Bau eines zweiten Hafenbeckens. Erst der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges bremste vorübergehend den rasanten Bauboom.

Kleinhüningen wurde zur Heimat der Schifferleute und ihrer Familien. Die Schweizerische Reederei AG richtete sogar ein Schifferkinderheim ein, wo die Kinder während der Schulzeit betreut wurden. Die Ferien verbrachten sie mit ihren Eltern auf dem Schiff.



An der Schulgasse 27 stand das historisch wertvolle Fischerhaus der Familie Bürgin, dicht umgeben von den Umschlaghallen der Hafenindustrie. Das denkmalgeschützte Gebäude stand leer und drohte zu zerfallen, weshalb man dem Ab- und Wiederaufbau zustimmte.

Gegen Ende des Jahrhunderts schwand das Interesse am Schifferberuf. Immer mehr Schiffe wurden verkauft, die Reedereien verwandelten sich in einflussreiche Logistikunternehmen. Doch der Niedergang der Schweizerischen Rheinschiffahrt bedeutete nicht das Ende der Hafenstadt Kleinhüningen – im Gegenteil.

Parallel setzte eine durch die bauliche Entwicklung bedingte Abwanderung der Kleinhüninger Bevölkerung ein. Zurück blieben fast ausschließlich die Bewohner, die zur früheren Gemeinde keine Beziehung hatten oder Arbeiterfamilien mit Migrationshintergrund.

Um der kriegsbedingten Verknappung von Schiffspersonal entgegen zu wirken, entwickelte die Schweizerische Schleppschiffahrtgenossenschaft einen eigenen Ausbildungsgang für Schiffsleute. Gleich nach Kriegsende konnten die Schweizerischen Reedereien den Schiffsbetrieb mit eigenem Personal wieder aufnehmen.

Heute ist die Hafenindustrie von grosser nationaler Bedeutung. Es gelangen rund 12 Prozent aller Importgüter über den Rheinhafen ins Land. Darüber hinaus lagern für den Krisenfall in den Häfen beider Basel grosse Mengen an Mineralöl und Getreide. Zudem ist die Region ein wichtiger Logistikknotenpunkt.

In den folgenden Jahren schossen weitere Silos, Tank- und Umschlaganlagen aus dem Boden. Kurz darauf begann entlang der Landesgrenze zu Deutschland der Bau eines zweiten Hafenbeckens. Erst der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges bremste vorübergehend den rasanten Bauboom.

Kleinhüningen wurde zur Heimat der Schifferleute und ihrer Familien. Die Schweizerische Reederei AG richtete sogar ein Schifferkinderheim ein, wo die Kinder während der Schulzeit betreut wurden. Die Ferien verbrachten sie mit ihren Eltern auf dem Schiff.



An der Schulgasse 27 stand das historisch wertvolle Fischerhaus der Familie Bürgin, dicht umgeben von den Umschlaghallen der Hafenindustrie. Das denkmalgeschützte Gebäude stand leer und drohte zu zerfallen, weshalb man dem Ab- und Wiederaufbau zustimmte.

Gegen Ende des Jahrhunderts schwand das Interesse am Schifferberuf. Immer mehr Schiffe wurden verkauft, die Reedereien verwandelten sich in einflussreiche Logistikunternehmen. Doch der Niedergang der Schweizerischen Rheinschiffahrt bedeutete nicht das Ende der Hafenstadt Kleinhüningen – im Gegenteil.

Parallel setzte eine durch die bauliche Entwicklung bedingte Abwanderung der Kleinhüninger Bevölkerung ein. Zurück blieben fast ausschließlich die Bewohner, die zur früheren Gemeinde keine Beziehung hatten oder Arbeiterfamilien mit Migrationshintergrund.

Um der kriegsbedingten Verknappung von Schiffspersonal entgegen zu wirken, entwickelte die Schweizerische Schleppschiffahrtgenossenschaft einen eigenen Ausbildungsgang für Schiffsleute. Gleich nach Kriegsende konnten die Schweizerischen Reedereien den Schiffsbetrieb mit eigenem Personal wieder aufnehmen.

Heute ist die Hafenindustrie von grosser nationaler Bedeutung. Es gelangen rund 12 Prozent aller Importgüter über den Rheinhafen ins Land. Darüber hinaus lagern für den Krisenfall in den Häfen beider Basel grosse Mengen an Mineralöl und Getreide. Zudem ist die Region ein wichtiger Logistikknotenpunkt.

In den folgenden Jahren schossen weitere Silos, Tank- und Umschlaganlagen aus dem Boden. Kurz darauf begann entlang der Landesgrenze zu Deutschland der Bau eines zweiten Hafenbeckens. Erst der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges bremste vorübergehend den rasanten Bauboom.

Kleinhüningen wurde zur Heimat der Schifferleute und ihrer Familien. Die Schweizerische Reederei AG richtete sogar ein Schifferkinderheim ein, wo die Kinder während der Schulzeit betreut wurden. Die Ferien verbrachten sie mit ihren Eltern auf dem Schiff.



An der Schulgasse 27 stand das historisch wertvolle Fischerhaus der Familie Bürgin, dicht umgeben von den Umschlaghallen der Hafenindustrie. Das denkmalgeschützte Gebäude stand leer und drohte zu zerfallen, weshalb man dem Ab- und Wiederaufbau zustimmte.

Gegen Ende des Jahrhunderts schwand das Interesse am Schifferberuf. Immer mehr Schiffe wurden verkauft, die Reedereien verwandelten sich in einflussreiche Logistikunternehmen. Doch der Niedergang der Schweizerischen Rheinschiffahrt bedeutete nicht das Ende der Hafencity Kleinhüningen – im Gegenteil.

Parallel setzte eine durch die bauliche Entwicklung bedingte Abwanderung der Kleinhüninger Bevölkerung ein. Zurück blieben fast ausschließlich die Bewohner, die zur früheren Gemeinde keine Beziehung hatten oder Arbeiterfamilien mit Migrationshintergrund.

Um der kriegsbedingten Verknappung von Schiffspersonal entgegen zu wirken, entwickelte die Schweizerische Schleppschiffahrtgenossenschaft einen eigenen Ausbildungsgang für Schiffsleute. Gleich nach Kriegsende konnten die Schweizerischen Reedereien den Schiffsbetrieb mit eigenem Personal wieder aufnehmen.

Heute ist die Hafenindustrie von grosser nationaler Bedeutung. Es gelangen rund 12 Prozent aller Importgüter über den Rheinhafen ins Land. Darüber hinaus lagern für den Krisenfall in den Häfen beider Basel grosse Mengen an Mineralöl und Getreide. Zudem ist die Region ein wichtiger Logistik-knotenpunkt.

Die Mitwirkung der Bevölkerung bei grösseren städtebaulichen Projekten ist in Basel... In der frühen Planungsphase wurde allerdings auf eine Zusammenarbeit mit einer Begleitgruppe von Quartierbewohnern komplett verzichtet. In der fortgeschrittenen Planungsphase wurden zahlreiche Mitwirkungsvereinbarungen verletzt. Letztlich wurde anstatt der mindestens vier Begleitgruppensitzungen im Jahr keine einzige mehr durchgeführt.

Kleinhüningen und das Klybeckquartier zählen zu den einkommensschwächsten der Stadt. Die Anwohner befürchten, dass die Aufwertung des Quartiers durch die Bebauung der Klybeckinsel die Mieten in die Höhe treiben werde. Viele Anwohner könnten sich die teureren Wohnungen nicht mehr leisten und würden gezwungen werden, aus dem Quartier weg zu ziehen.

Einst war es der Hafen gewesen, der das dörflich-bäuerliche Leben an den Rand drängte und Kleinhüningen prägte. Heute ist es der Hafen, der sich bedroht fühlt von den neuen Ideen, die das Hafengelände für urbane Nutzungen erschliessen wollen.

Das Areal am Basler Klybeck ist eine Zwischenstufe Modeverdrängt unter dem Titel multifunktionalen Nutzungsübergreifende Anlässe sowie te. Auch hat auf die Gruppe junger ihr Quartier alternative Gemein-

Hans-Peter Wessels
Baudirektor BS SP

Die Visualisierung zeigt die Klybeckinsel als dicht bebauten Ort, an dem sich Hochhaus an Hochhaus reiht. Für das mittelalterlich geprägte Basel ist das ein untypisches Stadtbild. Vielmehr erinnert die Abbildung an die berühmte Skyline von Manhattan, dem New Yorker Stadtteil, der ebenfalls auf einer Insel liegt.

Die Stadt Basel verliert Einwohner und hat keinen Platz, um sich weiterzuentwickeln. Das Zusammenwachsen mit Deutschland und Frankreich ist unausweichlich. Nur durch die städtebauliche Verbindung der benachbarten Quartiere kann das Potenzial des Trendgebiets ausgeschöpft werden.

Viele Aspekte sprechen für eine Maximierung der Rendite mit hochwertigen Wohnungen auf der Klybeckinsel. Die Wohnlagen am Rheinufer sind privilegiert und begehrt. Die räumliche Nähe zum Novartis Campus macht sie zum optimalen Wohnort für Mitarbeitende der Novartis.

Die Mitwirkung der Bevölkerung bei grösseren, städtebaulichen Projekten ist in Basel vermeintlich klar geregelt. In der frühen Planungsphase wurde allerdings auf eine Zusammenarbeit mit einer Begleitgruppe von Quartierbewohnern komplett verzichtet. In der fortgeschrittenen Planungsphase wurden zahlreiche Mitwirkungsvereinbarungen verletzt. Letztlich wurde anstatt der mindestens vier Begleitgruppensitzungen im Jahr keine einzige mehr durchgeführt.

Einst war es der Hafen gewesen, der das dörflich-bäuerliche Leben an den Rand drängte und Kleinhüningen prägte. Heute ist es der Hafen, der sich bedroht fühlt von den neuen Ideen, die das Hafengelände für urbane Nutzungen erschliessen wollen. Zuerst muss ein Ersatzstandort für die Hafenanlagen auf der Klybeckinsel bestimmt und die Finanzierung geklärt werden, bevor die städtische Entwicklung weiter voran getrieben wird.

Kleinhüningen und das Klybeckquartier zählen zu den einkommensschwächsten der Stadt. Die Anwohner befürchten, dass die Aufwertung des Quartiers durch die Bebauung der Klybeckinsel die Mieten in die Höhe treiben werde. Viele Anwohner könnten sich die teureren Wohnungen nicht mehr leisten und würden gezwungen werden, aus dem Quartier weg zu ziehen.

Die Widerstandsgruppe *Greenhattan* möchte auf der Klybeckinsel ein soziales, ökologisches Vorzeigequartier bauen. Eine weitere Gruppe fordert eine Vogelinsel. Es soll ein Naturschutzgebiet, ein neuer Lebensraum für Vögel, entstehen. Andere Gruppen wie die *Wohngenossenschaft Klybeck*, das *Miethäusersyndikat Basel* oder *Rheinhattan* versenken wollen die Entwicklung ganz verhindern.

Immer mehr Güter und ein immer höherer Anteil davon werden in Containern transportiert. Ein sehr grosser Teil jener Container, die in Basel per Schiff umgeschlagen werden, kommt aus Rotterdam. Der dortige Hafen wird mittelfristig seine Kapazitäten ausbauen. Das hat zur Folge, dass auch die Schweizerischen Rheinhäfen an ihre Kapazitätsgrenze stossen. Basel gerät unter Zugzwang. Die Hafenerleitung rechnet mit einer Verdoppelung bis Verdreifachung der Umschlagmenge in Containern.

Um die Umschlagskapazität zu steigern, ist die Verlagerung bestehender Anlagen und der Bau eines trimodalen Containerterminals auf dem ehemaligen Rangierbahnhof des badischen Bahnhofs geplant. Das Areal eignet sich wie kein anderes als Schnittstelle für den Schiff- und Schienenverkehr. Allerdings sind die grossen Ziele noch in weiter Ferne, weil zusätzlich noch alternative Standorte und die Finanzierung geprüft werden müssen.



Es bestand seit längerer Zeit bereits die Idee, die Rheinhäfen beider Basel zusammenzulegen und die Funktionsbereiche auf die drei Standorte Birsfelden, Muttenz-Au und Kleinhüningen zu verteilen. Brachliegende Teile der



für alternative Zwecke genutzt werden. Mit der Abstimmung im Jahr 2007 wurden die Weichen dafür gestellt. Die drei Seehäfen werden unter einem Dach, als Schweizerische Rheinhäfen, vereint.

Die Zusammenlegung der Basler Häfen beabsichtigte auch die Verlagerung der Hafenanlage im St. Johann. Der älteste Hafen der Stadt musste dem neuen Novartis Campus weichen. Den grössten Widerstand leistete das Logistikunternehmen Ultra-Brag – ohne Erfolg.



Immer mehr Güter und ein immer höherer Anteil davon werden in Containern transportiert. Ein sehr grosser Teil jener Container, die in Basel per Schiff umgeschlagen werden, kommt aus Rotterdam. Der dortige Hafen wird mittelfristig seine Kapazitäten ausbauen. Das hat zur Folge, dass auch die Schweizerischen Rheinhäfen an ihre Kapazitätsgrenze stossen. Basel gerät unter Zugzwang. Die Hafenerleitung rechnet mit einer Verdoppelung bis Verdreifachung der Umschlagmenge in Containern.

Um die Umschlagskapazität zu steigern, ist die Verlagerung bestehender Anlagen und der Bau eines trimodalen Containerterminals auf dem ehemaligen Rangierbahnhof des badischen Bahnhofs geplant. Das Areal eignet sich wie kein anderes als Schnittstelle für den Schiff- und Schienenverkehr. Allerdings sind die grossen Ziele noch in weiter Ferne, weil zusätzlich noch alternative Standorte und die Finanzierung geprüft werden müssen.



Die Verkehrsbelastung im Wohnquartier ist durch den Hafen und die Industrie inzwischen so stark geworden, dass Kleinhüningen einiges von seinem Glanz eingebüsst hat. Zudem wird das Quartier zunehmend zur Peripherie der Stadt mit der Folge, dass sich hier konzentriert, was im Stadtzentrum keinen Platz haben darf. Die Lage am Stadtrand und die Nähe zum Rhein ist scheinbar der ideale Standort für umweltbelastende Anlagen wie die Abwasserreinigungsanlage oder der Sondermüllöfen der chemischen Industrie.

Die Zusammenlegung der Basler Häfen beabsichtigte auch die Verlagerung der Hafenanlage im St. Johann. Der älteste Hafen der Stadt musste dem neuen Novartis Campus weichen. Den grössten Widerstand leistete das Logistikunternehmen Ultra-Brag – ohne Erfolg.

Es bestand seit längerer Zeit bereits die Idee, die Rheinhäfen beider Basel zusammenzulegen und die Funktionsbereiche auf die drei Standorte Birsfelden, Muttenz-Au und Kleinhüningen zu verteilen. Brachliegende Teile der Industriegebiete könnten für alternative Zwecke genutzt werden. Mit der Abstimmung im Jahr 2007 wurden die Weichen dafür gestellt. Die drei Seehäfen werden unter einem Dach, als Schweizerische Rheinhäfen, vereint.

Wegen ihrer Grenzlage fehlt der Stadt Basel seit geraumer Zeit Baugebiete für neuen Wohnraum. Die Verlagerung der Hafenanlage würde bedeuten, dass die Klybeckinsel bald anderweitig genutzt werden könnte. Mit der Bebauung könnte Wohnraum für 3500 Menschen geschaffen werden. Der neue Wohnraum auf dem Klybeckareal wäre attraktiv und würde damit eine Klientel mit grosser Kaufkraft nach Basel ziehen.

In den kommenden Jahren verlieren die Schweizerischen Rheinhäfen das Baurecht für die Klybeckinsel, wo sich das Hafenecken I befindet.

Die Zusammenlegung der Basler Häfen beabsichtigte auch die Verlagerung der Hafenanlage im St. Johann. Der älteste Hafen der Stadt musste dem neuen Novartis Campus weichen. Den grössten Widerstand leistete das Logistikunternehmen Ultra-Brag – ohne Erfolg.

Rheinhattan

Einst war es die Hafenindustrie gewesen, die das dörflich-bäuerliche Leben an den Rand drängte und Kleinhüningen prägte. Heute ist es der Hafen, der sich bedroht fühlt von den neuen Ideen, die das Gelände für urbane Nutzungen erschliessen wollen. Es existiert die Vision eines trinationalen Lebensraums in der Agglomeration Basel mit Wohn- und Arbeitsraum, Kulturbetrieb, Restaurants und Hotels. Doch das Bild einer dicht bebauten Klybeckinsel, auf der sich Hochhaus an Hochhaus reiht, löst eine heftige Debatte aus.

Die multimediale Reportage erzählt die Geschichte der Grenzregion am Dreiländereck und informiert über das laufende Projekt «Hafen- und Stadtentwicklung Kleinhüningen-Klybeck». Die Webseite beleuchtet gegensätzliche Sichtweisen und bietet den beteiligten Interessengemeinschaften eine gemeinsame Diskussionsplattform.

Im gestalterischen Konzept wird das Thema der Raumentwicklung verarbeitet. In einem beweglichen Rastersystem sind Text-, Bild-, und Videoinhalte angesiedelt. Sie rangeln um ihren Platz, sie verdrängen und sie weichen. Mit dem Einsatz aktueller Browser-Technologie wird eine attraktive Leseerfahrung geschaffen.



Inmitten einer lieblichen Flusslandschaft, die von zahlreichen Rheinarmen durchzogen war, schlug ein östliches Reitervolk sein Lager auf. Ob die Ortschaft, wie der Ortsname *Kleinhüningen* es vermuten lässt, tatsächlich einst vom Hunnenvolk und ihrem Anführer Attila gegründet worden war, sei dahin gestellt. Das Land, gelegen auf der fruchtbaren Schwemmterrasse, eignete sich hervorragend zum Anbau von Gemüse, Beeren und Obstbäumen. Die Rheininsel bot genügend Platz für eine grossflächige Viehweide. Doch den grössten, naturgegebenen Vorzug bildeten die reichen Fischergründe an den Ufern der Wiesemündung.

Zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges zählte die Ortschaft rund 200 Dorfbewohner. Kleinhüningen war ein Dorf von Fischern und Webern. Jeder Haushalt betrieb dazu seine kleine Landwirtschaft. Die Menschen lebten in ärmlichen Verhältnissen und litten stark unter den Wirren des Krieges.



Das städtische Landgut zwischen Basel und der Gemeinde Kleinhüningen blieb bis ins 20. Jahrhundert eine unbebaute Weide. Noch vor der Jahrhundertwende wurde der Rheinarm zugeschüttet, um Baufläche zu schaffen. Die Bebauung des Quartiers war von Anfang an industriell geprägt. Das *Klybeck* wurde aber auch von Arbeitern der naheliegenden Industrie bewohnt.

Gegen Ende des Jahrhunderts geriet Kleinhüningen mehr und mehr in den Einflussbereich der

Zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges zählte die Ortschaft rund 200 Dorfbewohner. Kleinhüningen war ein Dorf von Fischern und Webern. Jeder Haushalt betrieb dazu seine kleine Landwirtschaft. Die Menschen lebten in ärmlichen Verhältnissen und litten stark unter den Wirren des Krieges.



Inmitten einer lieblichen Flusslandschaft, die von zahlreichen Rheinarmen durchzogen war, schlug ein östliches Reitervolk sein Lager auf. Ob die Ortschaft, wie der Ortsname *Kleinhüningen* es vermuten lässt, tatsächlich einst vom Hunnenvolk und ihrem Anführer Attila gegründet worden war, sei dahin gestellt. Das Land, gelegen auf der fruchtbaren Schwemmterrasse, eignete sich hervorragend zum Anbau von Gemüse, Beeren und Obstbäumen. Die Rheininsel bot genügend Platz für eine grossflächige Viehweide. Doch den grössten, naturgegebenen Vorzug bildeten die reichen Fischergründe an den Ufern der Wiesemündung.



Das städtische Landgut zwischen Basel und der Gemeinde Kleinhüningen blieb bis ins 20. Jahrhundert eine unbebaute Weide. Noch vor der Jahrhundertwende wurde der Rheinarm zugeschüttet, um Baufläche zu schaffen. Die Bebauung des Quartiers war von Anfang an industriell geprägt. Das *Klybeck* wurde aber auch von Arbeitern der naheliegenden Industrie bewohnt.

Gegen Ende des Jahrhunderts geriet Kleinhüningen mehr und mehr in den Einflussbereich der von Basel ausgehenden industriellen Entwicklung. Einerseits wuchs die städtische Überbauung allmählich ins Gemeindeterritorium von Kleinhüningen, andererseits siedelten sich erste industrielle Betriebe und grossgewerbliche Anlagen im Umkreis des Dorfes an.



zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges um die Ortschaft rund 200 Dorfbewohner. Kleinhüningen war ein Dorf von Fischern und Webern. Jeder Haushalt betrieb dazu seine kleine Landwirtschaft. Die Menschen lebten in ärmlichen Verhältnissen und litten stark unter den Wirren des Krieges.

Die Ortschaft, wie der Ortname Kleinhüningen es vermuten lässt, ursprünglich einst vom Hunnenvolk und ihrem Anführer Attila gegründet worden war, sei dahin gestellt. Das Land, gelegen auf der fruchtbaren Schwemmterrasse, eignete sich hervorragend zum Anbau von Gemüse, Beeren und Obstbäumen. Die Rheininsel bot genügend Platz für eine grossflächige Viehweide. Doch den grössten, naturgegebenen Vorzug bildeten die reichen Fischergründe an den Ufern der Wiesemündung.

Das Quartier, das zwischen Basel und dem benachbarten Kleinhüningen blieb bis ins 20. Jahrhundert eine unbebaute Weide. Noch vor der Jahrhundertwende wurde der Rheinarm zugeschüttet, um Baufläche zu schaffen. Die Bebauung des Quartiers war von Anfang an industriell geprägt. Das Klybeck wurde aber auch von Arbeitern der naheliegenden Industrie bewohnt.

Gegen Ende des Jahrhunderts geriet Kleinhüningen mehr und mehr in den Einflussbereich der von Basel ausgehenden industriellen Entwicklung. Einerseits wuchs die städtische Überbauung allmählich ins Gemeindeterritorium von Kleinhüningen, andererseits siedelten sich erste industrielle Betriebe und grossgewerbliche Anlagen im Umkreis des Dorfes an.

Die Einwohnerzahl der Gemeinde stieg stetig, vor allem durch die Zuwanderung von Arbeiterfamilien. Die Bevölkerungsstruktur veränderte sich grundlegend. Die Kleinhüninger Bürger, die Bauern und Fischer, wurden zu einer kleinen Minderheit.

Basel hatte schon früh gewisse Rechtstitel in Kleinhüningen besessen. Im Jahr 1640 verkaufte die Markgrafschaft von Baden-Durlach der Bürgergemeinde Basel alle ihre Rechte und Anteile an Kleinhüningen. Trotz des Herrschaftswechsels blieb Kleinhüningen eine eigenständige Gemeinde.

1891 erwogen die Behörden zum ersten Mal eine Vereinigung der Stadt Basel mit Kleinhüningen, um die Landgemeinde finanziell zu entlasten. Nach langwierigen Diskussionen setz-

1891 erwogen die Behörden zum ersten Mal eine Vereinigung der Stadt Basel mit Kleinhüningen, um die Landgemeinde finanziell zu entlasten. Nach langwierigen Diskussionen setzten sich die Befürworter der Vereinigung in der Abstimmung durch und so trat das Gesetz zur Verschmelzung der Bürgergemeinden in Kraft. Aus Sicht der Städter wurde das eigenständige Dorf Kleinhüningen zum Aussenquartier der Stadt Basel.

Während den Verhandlungen erwachte im Dorf eine starke Opposition. In der Bevölkerung wurden kritische Stimmen laut, die auf die Umweltbelastung und die Belästigung durch Lärm und Gestank hinwiesen. Sie befürchteten den Verlust der dörflichen Traditionen und des sozialen Zusammenhalts. Aus diesen Gründen schloss sich eine Gruppe von Gemeindebewohnern zu einer Bürgerkorporation zusammen, mit dem Ziel, den Dorfcharakter Kleinhüningens im sozialen und kulturellen Bereich zu bewahren.



Weil Basel über eine schiffbare Verbindung zur Nordsee verfügte, war die Stadt zur Zeit der Industrialisierung ein wichtiger Handelsplatz für Waren aus dem südlichen Europa. Das Umschlagzentrum lag bei der Schiffflände vor der mittleren Rheinbrücke. Die Stadt verfügte über einen 500 Meter langen Hafenuai, acht Kräne, einen Getreideheber und eine Vorrichtung zur Entladung von Briketts. Der Ausbau der Hafenanlage war bereits in Planung.

Kaum hatte Kleinhüningen seine Gemeindeautonomie durch die Fusion mit der Stadt Basel verloren, entwickelte der Kanton Basel-Stadt ein Projekt für eine grosse Hafenanlage am rechten Rheinufer ober- und unterhalb der Wiesemündung. Der Kanton kaufte das für die Hafenanlage benötigte Land den Kleinhüninger Gutsbesitzern ab.

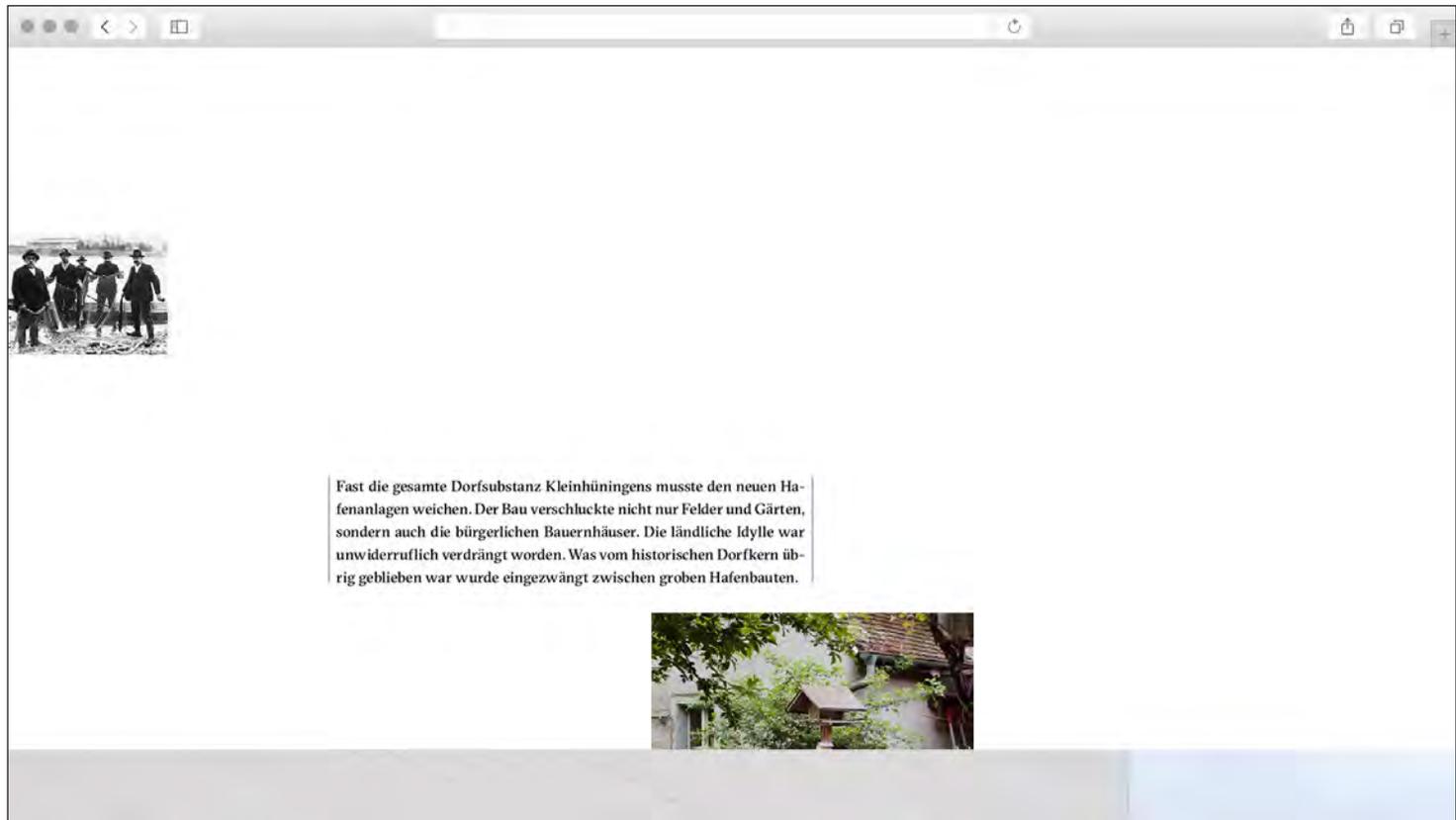


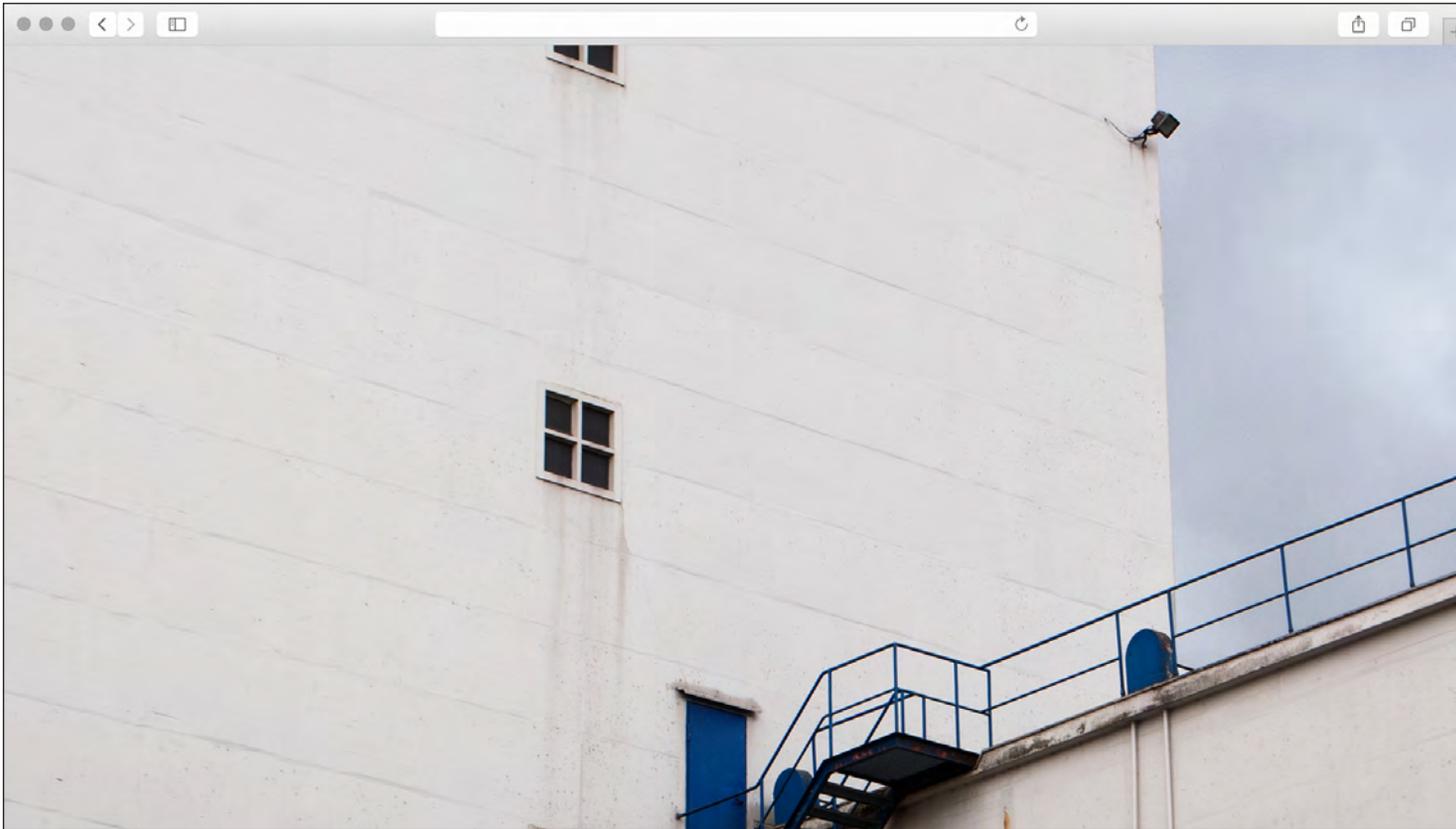

Weil Basel über eine schiffbare Verbindung zur Nordsee verfügte, war die Stadt zur Zeit der Industrialisierung ein wichtiger Handelsplatz für Waren aus dem südlichen Europa. Das Umschlagzentrum lag bei der Schiffflände vor der mittleren Rheinbrücke. Die Stadt verfügte über einen 500 Meter langen Hafenuai, acht Kräne, einen Getreideheber und eine Vorrichtung zur Entladung von Briketts. Der Ausbau der Hafenanlage war bereits in Planung.

Kaum hatte Kleinhüningen seine Gemeindeautonomie durch die Fusion mit der Stadt Basel verloren, entwickelte der Kanton Basel-Stadt ein Projekt für eine grosse Hafenanlage am rechten Rheinufer ober- und unterhalb der Wiesemündung. Der Kanton kaufte das für die Hafenanlage benötigte Land den Klein



**Der Bau der Hafenanlage in K...
Tempo voran. 1919 begannen d...
Jahre später fuhr der erste Sch...
Dü... B...**





An der Schulgasse 27 stand das historisch wertvolle Fischerhaus der Familie Bürgin, dicht umgeben von den Umschlaghallen der Hafenindustrie. Das denkmalgeschützte Gebäude stand leer und drohte zu zerfallen, weshalb man dem Ab- und Wiederaufbau zustimmte.

In den folgenden Jahren schossen weitere Silos, Tank- und Umschlaganlagen aus dem Boden. Kurz darauf begann entlang der Landesgrenze zu Deutschland der Bau eines zweiten Hafenbeckens. Erst der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges bremste vorübergehend den rasanten Bauboom.



An der Schulgasse 27 stand das historisch wertvolle Fischerhaus der Familie Bürgin, dicht umgeben von den Umschlaghallen der Hafenindustrie. Das denkmalgeschützte Gebäude stand leer und drohte zu zerfallen, weshalb man dem Ab- und Wiederaufbau zustimmte.

Parallel setzte eine durch die bauliche Entwicklung bedingte Abwanderung der Kleinhüninger Bevölkerung ein. Zurück blieben fast ausschließlich die Bewohner, die zur früheren Gemeinde keine Beziehung hatten oder Arbeiterfamilien mit Migrationshintergrund.



In den folgenden Jahren schossen weitere Silos, Tank- und Umschlaganlagen aus dem Boden. Kurz darauf begann entlang der Landesgrenze zu Deutschland der Bau eines zweiten Hafenbeckens. Erst der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges bremste vorübergehend den rasanten Bauboom.



An der Schulgasse 27 stand das historisch wertvolle Fischerhaus der Familie Bürgin, dicht umgeben von den Umschlaghallen der Hafenindustrie. Das denkmalgeschützte Gebäude stand leer und drohte zu zerfallen, weshalb man dem Ab- und Wiederaufbau zustimmte.

Parallel setzte eine durch die bauliche Entwicklung bedingte Abwanderung der Kleinhüninger Bevölkerung ein. Zurück blieben fast ausschließlich die Bewohner, die zur früheren Gemeinde keine Beziehung hatten oder Arbeiterfamilien mit Migrationshintergrund.



Um der kriegsbedingt fehlenden Schiffspersonale die Schweizerische Reederei einheimische Schiffsleute. Gleich nach Kriegsende konnten die Schweizerischen Reedereien den Schiffsbetrieb mit eigenem Personal wieder aufnehmen.

In den folgenden Jahren schossen Silos, Tank- und Umschlaganlagen aus dem Boden. Kurz darauf begann entlang der Landesgrenze zu Deutschland der Bau eines zweiten Hafenbeckens. Erst der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges bremste vorübergehend den rasanten Bauboom.



Kleinhüningen wurde zur Heimat der Schifferleute und ihrer Familien. Die Schweizerische Reederei AG richtete sogar ein Schifferkinderheim ein, wo die Kinder während der Schulzeit betreut wurden. Die Ferien verbrachten sie mit ihren Eltern auf dem Schiff.

Gegen Ende des Jahrhunderts schwand das Interesse am Schifferberuf. Immer mehr Schiffe wurden verkauft, die Reedereien verwandelten sich in einflussreiche Logistikunternehmen. Doch der Niedergang der Schweizerischen Rheinschiffahrt bedeutete nicht das Ende der Hafenstadt Kleinhüningen – im Gegenteil.



An der Schulgasse 27 stand das historisch wertvolle Fischerhaus der Familie Bürgin, dicht umgeben von den Umschlaghallen der Hafenindustrie. Das denkmalgeschützte Gebäude stand leer und drohte zu zerfallen, weshalb man dem Ab- und Wiederaufbau zustimmte.

Um der kriegsbedingten Verknappung von Schiffspersonal entgegen zu wirken, entwickelte die Schweizerische Schleppschiffahrtgenossenschaft einen eigenen Ausbildungsgang für Schiffsleute. Gleich nach Kriegsende konnten die Schweizerischen Reedereien den Schiffsbetrieb mit eigenem Personal wieder aufnehmen.

Parallel setzte eine durch die bauliche Entwicklung bedingte Abwanderung der Kleinhüninger Bevölkerung ein. Zurück blieben fast ausschliesslich die Bewohner, die zur früheren Gemeinde keine Beziehung hatten oder Arbeiterfamilien mit Migrationshintergrund.

In den folgenden Jahren schossen Silos, Tank- und Umschlaganlagen aus dem Boden. Kurz darauf begann entlang der Landesgrenze zu Deutschland der Bau eines zweiten Hafenbeckens. Erst der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges bremste vorübergehend den rasanten Bauboom.

Kleinhüningen wurde zur Heimat der Schifferleute und ihrer Familien. Die Schweizerische Reederei AG richtete sogar ein Schifferkinderheim ein, wo die Kinder während der Schulzeit betreut wurden. Die Ferien verbrachten sie mit ihren Eltern auf dem Schiff.



An der Schulgasse 27 stand das historisch wertvolle Fischerhaus der Familie Bürgin, dicht umgeben von den Umschlaghallen der Hafenindustrie. Das denkmalgeschützte Gebäude stand leer und drohte zu zerfallen, weshalb man dem Ab- und Wiederaufbau zustimmte.

Um der kriegsbedingten Verknappung von Schiffspersonal entgegen zu wirken, entwickelte die Schweizerische Schleppschiffahrtgenossenschaft einen eigenen Ausbildungsgang für Schiffsleute. Gleich nach Kriegsende konnten die Schweizerischen Reedereien den Schiffsbetrieb mit eigenem Personal wieder aufnehmen.

Parallel setzte eine durch die bauliche Entwicklung bedingte Abwanderung der Kleinhüninger Bevölkerung ein. Zurück blieben fast ausschliesslich die Bewohner, die zur früheren Gemeinde keine Beziehung hatten oder Arbeiterfamilien mit Migrationshintergrund.

Heute ist die Hafenindustrie von grosser nationaler Bedeutung. Es gelangen rund 12 Prozent aller Importgüter über den Rheinhafen ins Land. Darüber hinaus lagern für den Krisenfall Hunderte von Schiffen im Rhein. Die Bundesregierung hat die Hafenstadt Kleinhüningen als Standort für die Bundesmarine ausgewählt.

...wurden. Die Ferien verbrachten sie mit ihren Eltern auf dem Schiff. leer und drohte zu zerfallen, weshalb man dem Ab- und Wiederaufbau zustimmte.

Gegen Ende des Jahrhunderts schwand das Interesse am Schifferberuf. Immer mehr Schiffe wurden verkauft, die Reedereien verwandelten sich in einflussreiche Logistikunternehmen. Doch der Niedergang der Schweizerischen Rheinschiffahrt bedeutete nicht das Ende der Hafenstadt Kleinhüningen – im Gegenteil.

...Personal entgegen zu wirken, entwickel- te die Schweizerische Schlepsschiffahrtgenossenschaft einen eigenen Ausbildungsgang für Schiffsleute. Gleich nach Kriegsende konnten die Schweizerischen Reedereien den Schiffsbetrieb mit eigenem Personal wieder aufnehmen.

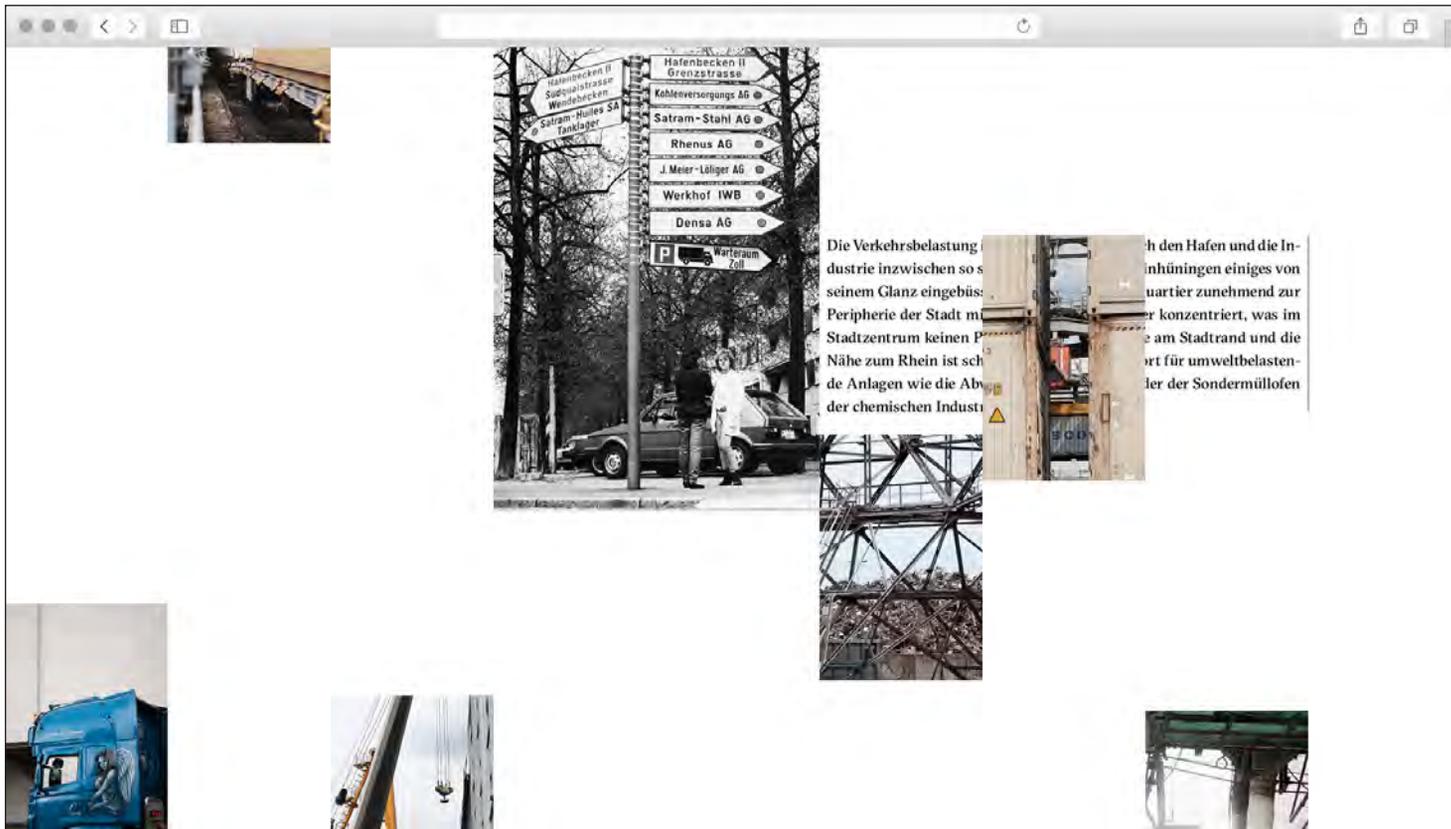
Heute ist die Hafenindustrie von grosser nationaler Bedeutung. Es gelangen rund 12 Prozent aller Importgüter über den Rheinhafen ins Land. Darüber hinaus lagern für den Krisenfall in den Häfen beider Basel grosse Mengen an Mineralöl und Getreide. Zudem ist die Region ein wichtiger Logistik-knotenpunkt.





Die Verkehrsbelastung im Wohnquartier ist durch den Hafen und die Industrie inzwischen so stark geworden, dass Kleinhüningen einiges von seinem Glanz eingebüsst hat. Zudem wird das Quartier zunehmend zur Peripherie der Stadt mit der Folge, dass sich hier konzentriert, was im Stadtzentrum keinen Platz haben darf. Die Lage am Stadtrand und die Nähe zum Rhein ist scheinbar der ideale Standort für umweltbelastende Anlagen wie die Abwasserreinigungsanlage oder der Sondermüllöfen der chemischen Industrie.





Die Verkehrsbelastung im Wohnquartier ist durch den Hafen und die Industrie inzwischen so stark geworden, dass Kleinhüningen einiges von seinem Glanz eingebüsst hat. Zudem wird das Quartier zunehmend zur Peripherie der Stadt mit der Folge, dass sich hier konzentriert, was im Stadtzentrum keinen Platz haben darf. Die Lage am Stadtrand und die Nähe zum Rhein ist scheinbar der ideale Standort für umweltbelastende Anlagen wie die Abwasserreinigungsanlage oder der Sondermüllöfen der chemischen Industrie.



Die Verkehrsbelastung im Wohnquartier ist durch den Hafen und die Industrie inzwischen so stark geworden, dass Kleinhüningen einiges von seinem Glanz eingebüsst hat. Zudem wird das Quartier zunehmend zur Peripherie der Stadt mit der Folge, dass sich hier konzentriert, was im Stadtzentrum keinen Platz haben darf. Die Lage am Stadtrand und die Nähe zum Rhein ist scheinbar der ideale Standort für umweltbelastende Anlagen wie die Abwasserreinigungsanlage oder der Sondermüllöfen der chemischen Industrie.

Es bestand seit längerer Zeit bereits die Idee, die Rheinhäfen beider Basel zusammenzulegen und die Funktionsbereiche auf die drei Standorte Birsfelden, Muttenz-Au und Kleinhüningen zu verteilen. Brachliegende Teile der Industriegebiete könnten für alternative Zwecke genutzt werden. Mit der Abstimmung im Jahr 2007 wurden die Weichen dafür gestellt. Die drei Seehäfen werden unter einem Dach, als Schweizerische Rheinhäfen, vereint.

Die Zusammenlegung der Basler Häfen beabsichtigte auch die Verlagerung der Hafenanlage im St. Johann. Der älteste Hafen der Stadt musste dem neuen Novartis Campus weichen. Den grössten Widerstand leistete das Logistikunternehmen Ultra-Brag – ohne Erfolg.

Die Verkehrsbelastung im Wohnquartier ist durch den Hafen und die Industrie inzwischen so stark geworden, dass Kleinhüningen einiges von seinem Glanz eingebüsst hat. Zudem wird das Quartier zunehmend zur Peripherie der Stadt mit der Folge, dass sich hier konzentriert, was im Stadtzentrum keinen Platz haben darf. Die Lage am Stadtrand und die Nähe zum Rhein ist scheinbar der ideale Standort für umweltbelastende Anlagen wie die Abwasserreinigungsanlage oder der Sondermüllöfen der chemischen Industrie.

Die Zusammenlegung der Basler Häfen beabsichtigte auch die Verlagerung der Hafenanlage im St. Johann. Der älteste Hafen der Stadt musste dem neuen Novartis Campus weichen. Den grössten Widerstand leistete das Logistikunternehmen Ultra-Brag – ohne Erfolg.

Immer mehr Güter und ein immer höherer Anteil davon werden in Containern transportiert. Ein sehr grosser Teil jener Container, die in Basel per Schiff umgeschlagen werden, kommt aus Rotterdam. Der dortige Hafen wird mittelfristig seine Kapazitäten ausbauen. Das hat zur Folge, dass auch die Schweizerischen Rheinhäfen an ihre Kapazitätsgrenze stossen. Basel gerät unter Zugzwang. Die Hafenleitung rechnet

Es bestand seit längerer Zeit bereits die Idee, die Rheinhäfen beider Basel zusammenzulegen und die Funktionsbereiche auf die drei Standorte Birsfelden, MuttENZ-Au und Kleinhüningen zu verteilen. Brachliegende Teile der Industriegebiete könnten für alternative Zwecke genutzt werden. Mit der Abstimmung im Jahr 2007 wurden die Weichen dafür gestellt. Die drei Seehäfen werden unter einem Dach, als Schweizerische Rheinhäfen, vereint.

Die Verkehrsbelastung im Wohnquartier ist durch den Hafen und die Industrie inzwischen so stark geworden, dass Kleinhüningen einiges von seinem Glanz eingebüsst hat. Zudem wird das Quartier zunehmend zur Peripherie der Stadt mit der Folge, dass sich hier konzentriert, was im Stadtzentrum keinen Platz haben darf. Die Lage am Stadtrand und die Nähe zum Rhein ist scheinbar der ideale Standort für umweltbelastende Anlagen wie die Abwasserreinigungsanlage oder der Sondermüllöfen der chemischen Industrie.

Die Zusammenlegung der Basler Häfen beabsichtigte auch die Verlagerung der Hafenanlage im St. Johann. Der älteste Hafen der Stadt musste dem neuen Novartis Campus weichen. Den grössten Widerstand leistete das Logistikunternehmen Ultra-Brag – ohne Erfolg.

Immer mehr Güter und ein immer höherer Anteil davon werden in Containern transportiert. Ein sehr grosser Teil jener Container, die in Basel per Schiff umgeschlagen werden, kommt aus Rotterdam. Der dortige Hafen wird mittelfristig seine Kapazitäten ausbauen. Das hat zur Folge, dass auch die Schweizerischen Rheinhäfen an ihre Kapazitätsgrenze stossen. Basel gerät unter Zugzwang. Die Hafenleitung rechnet mit einer Verdoppelung bis Verdreifachung der Umschlagmenge in Containern.

steigern, ist die n und der Bau ei- als auf dem ehe- schen Bahnhofs

Es bestand seit längerer Zeit bereits die Idee, die Rheinhäfen beider Basel zusammenzulegen und die Funktionsbereiche auf die drei Standorte Birsfelden, MuttENZ-Au und Kleinhüningen zu verteilen. Brachliegende Teile der Industriegebiete könnten für alternative Zwecke genutzt werden. Mit der Abstimmung im Jahr 2007 wurden die Weichen dafür gestellt. Die drei Seehäfen werden unter einem Dach, als Schweizerische Rheinhäfen, vereint.

Immer mehr Güter und ein immer höherer Anteil davon werden in Containern transportiert. Ein sehr grosser Teil jener Container, die in Basel per Schiff umgeschlagen werden, kommt aus Rotterdam. Der dortige Hafen wird mittelfristig seine Kapazitäten ausbauen. Das hat zur Folge, dass auch die Schweizerischen Rheinhäfen an ihre Kapazitätsgrenze stossen. Basel gerät unter Zugzwang. Die Hafenleitung rechnet mit einer Verdoppelung bis Verdreifachung der Umschlagmenge in Containern.

Um die Umschlagskapazität zu steigern, ist die Verlagerung bestehender Anlagen und der Bau eines trimodalen Containerterminals auf dem ehemaligen Rangierbahnhof des badischen Bahnhofs geplant. Das Areal eignet sich wie kein anderes und Schienenver-

In den kommenden Jahren verlieren die Schweizerischen Rheinhäfen das Baurecht für die Klybeckinsel, wo sich das Hafenbecken I befindet. Der Regierungsrat sieht keine Verlängerung mehr vor.

Wegen ihrer Grenzlage fehlt der Stadt Basel seit geraumer Zeit Baugebiete für neuen Wohnraum. Die Verlagerung der Hafenanlage würde bedeuten, dass die Klybeckinsel bald anderweitig genutzt werden könnte. Mit der Bebauung könnte Wohnraum für 3500 Menschen geschaffen werden. Der neue Wohnraum auf dem Klybeckareal wäre attraktiv und würde damit eine Klientel mit grosser Kaufkraft nach Basel ziehen.

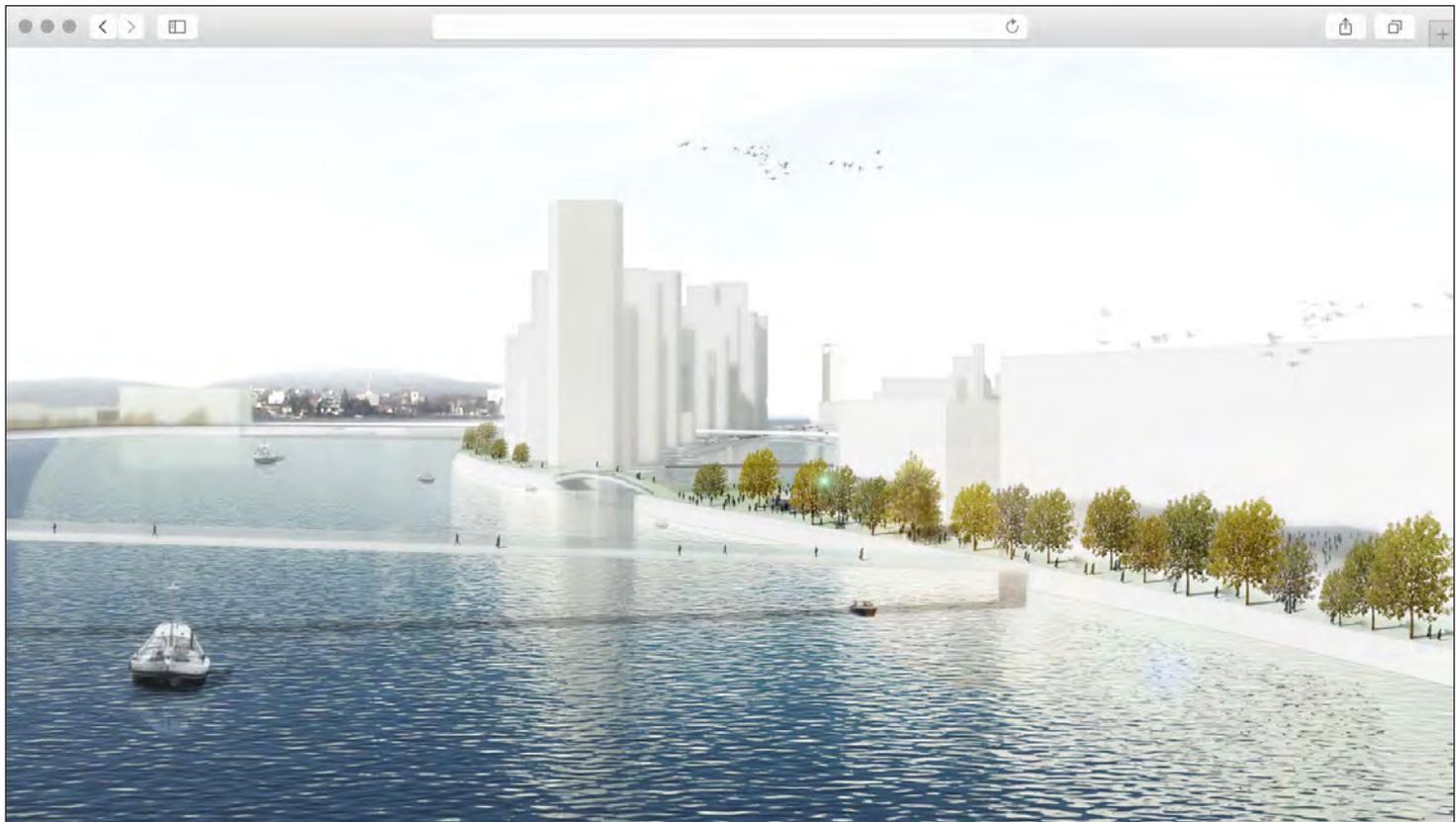
Für die Hafen- und Stadtentwicklung wird ein Testplanungsverfahren durchgeführt. Auf der Klybeckinsel soll eine Durchmischung von Wohnen, Arbeiten, Kultur und Freizeit entstehen. Das Projekt soll in Abstimmung mit den Nachbarstädten Hünningen und Weil am Rhein sowie den umliegenden Quartieren Kleinhüningen und Klybeck angedacht werden.

Ziele noch in weiter Ferne, weil dort und die Finanzierung ge-

Folge, dass auch die Schweizerischen Rheinhäfen an ihre Kapazitätsgrenze stossen. Basel gerät unter Zugzwang. Die Hafenleitung rechnet mit einer Verdoppelung bis Verdreifachung der Umschlagmenge in Containern.

Um die Umschlagskapazität zu steigern, ist die Verlagerung bestehender Anlagen und der Bau eines trimodalen Containerterminals auf dem ehemaligen Rangierbahnhof des badischen Bahnhofs geplant. Das Areal eignet sich wie kein anderes als Schnittstelle für den Schiff- und Schienenverkehr. Allerdings sind die grossen Ziele noch in weiter Ferne, weil zusätzlich noch alternative Standorte und die Finanzierung geprüft werden müssen.

Das Projekt Entwicklungsland 3Land schliesst neben der Umnutzung der Klybeckinsel noch weitere Teile der Region ein. Es existiert die Vision eines trinationalen Lebensraums in der Agglomeration Basel. Die Bereitschaft zur Kooperation ist auf allen Seiten der Landesgrenzen hoch, deshalb verpflichten





sind privilegiert und begehrt. Die räumliche Nähe zum Novartis Campus macht sie zum optimalen Wohnort für Mitarbeitende der Novartis.

Die Mitwirkung der Bevölkerung bei grösseren, städtebaulichen Projekten ist in Basel vermeintlich klar geregelt. In der frühen Planungsphase wurde allerdings auf eine Zusammenarbeit mit einer Begleitgruppe von Quartierbewohnern komplett verzichtet. In der fortgeschrittenen Planungsphase wurden zahlreiche Mitwirkungsvereinbarungen verletzt. Letztlich wurde anstatt der mindestens vier Begleitgruppensitzungen im Jahr keine einzige mehr durchgeführt.

Einst war es der Hafen gewesen, der das dörflich-bäuerliche Leben an den Rand drängte und Kleinhüningen prägte. Heute ist es der Hafen, der sich bedroht fühlt von den neuen Ideen, die das Hafengelände für urbane Nutzungen erschliessen wollen. Zuerst muss ein Ersatzstandort für die Hafenanlagen auf der Klybeckinsel bestimmt und die Finanzierung geklärt werden, bevor die städtische Entwicklung weiter voran getrieben wird.



nungen nicht mehr leisten und würden gezwungen werden, aus dem Quartier weg zu ziehen.



Die Widerstandsgruppe *Greenhattan* möchte auf der Klybeckinsel ein soziales, ökologisches Vorzeigequartier bauen. Eine weitere Gruppe fordert eine Vogelinsel. Es soll ein Naturschutzgebiet, ein neuer Lebensraum für Vögel, entstehen. Andere Gruppen wie die *Wohngenossenschaft Klybeck*, das *Miethäusersyndikat Basel* oder *Rheinhattan* versenken wollen die Entwicklung ganz verhindern.



Die Visualisierung zeigt die Klybeckinsel als dicht bebauten Ort, an dem sich Hochhaus an Hochhaus reiht. Für das mittelalterlich geprägte Basel ist das ein untypisches Stadtbild. Vielmehr erinnert die Abbildung an die berühmte Skyline von Manhattan, dem New Yorker Stadtteil, der ebenfalls auf einer Insel liegt.

Die Stadt Basel verliert Einwohner und hat keinen Platz, um sich weiterzuentwickeln. Das Zusammenwachsen mit Deutschland und Frankreich ist unausweichlich. Nur durch die städtebauliche Verbindung der benachbarten Quartiere kann das Potenzial des Trendgebiets ausgeschöpft werden.

Kleinhüningen und das Klybeckquartier zählen zu den einkommenschwächsten der Stadt. Die Anwohner befürchten, dass die Aufwertung des Quartiers durch die Bebauung der Klybeckinsel die Mieten in die Höhe treiben werde. Viele Anwohner könnten sich die teureren Wohnungen nicht mehr leisten und würden gezwungen werden, aus dem Quartier weg zu ziehen.



Viele Aspekte sprechen für eine Maximierung der Rendite mit hochwertigen Wohnungen auf der Klybeckinsel. Die Wohnlagen am Rheinufer sind privilegiert und begehrt. Die räumliche Nähe zum Novartis Campus macht sie zum optimalen Wohnort für Mitarbeitende der Novartis.

Die Mitwirkung der Bevölkerung bei grösseren, städtebaulichen Projekten ist in Basel vermeintlich klar geregelt. In der frühen Planungsphase wurde allerdings auf eine Zusammenarbeit mit einer Begleitgruppe von Quartierbewohnern komplett verzichtet. In der fortgeschrittenen Planungsphase wurden zahlreiche Mitwirkungsvereinbarungen verletzt. Letztlich wurde anstatt der mindestens vier Begleitgruppensitzungen im Jahr keine einzige mehr durchgeführt.

Einst war es der Hafen gewesen, der das dörflich-bäuerliche Leben an den Rand drängte und Kleinhüningen prägte. Heute ist es der Hafen, der sich bedroht fühlt von den neuen Ideen, die das Hafengelände für urbane Nutzungen erschliessen wollen. Zuerst muss ein Ersatzstandort für die Hafenanlagen auf der Klybeckinsel bestimmt und die Finanzierung geklärt werden, bevor die städtische Entwicklung weiter voran getrieben wird.



Die Widerstandsgruppe *Greenhattan* möchte auf der Klybeckinsel ein soziales, ökologisches Vorzeigequartier bauen. Eine weitere Gruppe fordert eine Vogelinsel. Es soll ein Naturschutzgebiet, ein neuer Lebensraum für Vögel, entstehen. Andere Gruppen wie die *Wohngenossenschaft Klybeck*, das *Miethäusersyndikat Basel* oder *Rheinhattan* versenken wollen die Entwicklung ganz verhindern.

zum Novartis Campus macht sie zum optimalen Wohnort für mitarbeitende der Novartis.



Die Stadt Basel verliert Einwohner und hat keinen Platz, um sich weiterzuentwickeln. Das Zusammenwachsen mit Deutschland und Frankreich ist unausweichlich. Nur durch die städtebauliche Verbindung der benachbarten Quartiere kann das Potenzial des Trendgebiets ausgeschöpft werden.



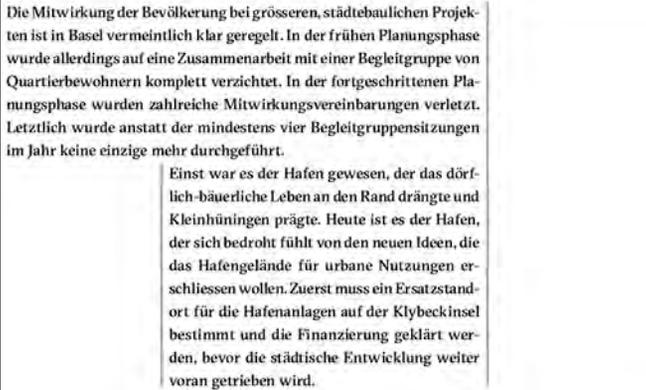
Kleinhüningen und das Klybeckquartier zählen zu den einkommenschwächsten der Stadt. Die Anwohner befürchten, dass die Aufwertung des Quartiers durch die Bebauung der Klybeckinsel die Mieten in die Höhe treiben werde. Viele Anwohner könnten sich die teureren Wohnungen nicht mehr leisten und würden gezwungen werden, aus dem Quartier weg zu ziehen.



Die Widerstandsgruppe *Greenhattan* möchte auf der Klybeckinsel ein soziales, ökologisches Vorzeigequartier bauen. Eine weitere Gruppe fordert eine Vogelinsel. Es soll ein Naturschutzgebiet, ein neuer Lebensraum für Vögel, entstehen. Andere Gruppen wie die *Wohngenossenschaft Klybeck*, das *Miethäusersyndikat Basel* oder *Rheinhattan versenken* wollen die Entwicklung ganz verhindern.

lich-bäuerliche Leben an den Rand drängte und Kleinhüningen prägte. Heute ist es der Hafen, der sich bedroht fühlt von den neuen Ideen, die das Hafengelände für urbane Nutzungen erschliessen wollen. Zuerst muss ein Ersatzstandort für die Hafenanlagen auf der Klybeckinsel bestimmt und die Finanzierung geklärt werden, bevor die städtische Entwicklung weiter voran getrieben wird.

Die Mitwirkung der Bevölkerung bei grösseren, städtebaulichen Projekten ist in Basel vermeintlich klar geregelt. In der frühen Planungsphase wurde allerdings auf eine Zusammenarbeit mit einer Begleitgruppe von Quartierbewohnern komplett verzichtet. In der fortgeschrittenen Planungsphase wurden zahlreiche Mitwirkungsvereinbarungen verletzt. Letztlich wurde anstatt der mindestens vier Begleitgruppensitzungen im Jahr keine einzige mehr durchgeführt.



Die Stadt Basel verliert Einwohner und hat keinen Platz, um sich weiterzuentwickeln. Das Zusammenwachsen mit Deutschland und Frankreich ist unausweichlich. Nur durch die städtebauliche Verbindung der benachbarten Quartiere kann das Potenzial des Trendgebiets ausgeschöpft werden.



Kleinhüningen und das Klybeckquartier zählen zu den einkommenschwächsten der Stadt. Die Anwohner befürchten, dass die Aufwertung des Quartiers durch die Bebauung der Klybeckinsel die Mieten in die Höhe treiben werde. Viele Anwohner könnten sich die teureren Wohnungen nicht mehr leisten und würden gezwungen werden, aus dem Quartier weg zu ziehen.



Die Widerstandsgruppe *Greenhattan* möchte auf der Klybeckinsel ein soziales, ökologisches Vorzeigequartier bauen. Eine weitere Gruppe fordert eine Vogelinsel. Es soll ein Naturschutzgebiet, ein neuer Lebensraum für Vögel, entstehen. Andere Gruppen wie die *Wohngenossenschaft Klybeck*, das *Miethäusersyndikat Basel* oder *Rheinhattan versenken* wollen die Entwicklung ganz verhindern.

Einst war es der Hafen gewesen, der das dörflich-bäuerliche Leben an den Rand drängte und Kleinhüningen prägte. Heute ist es der Hafen, der sich bedroht fühlt von den neuen Ideen, die das Hafengelände für urbane Nutzungen erschliessen wollen. Zuerst muss ein Ersatzstandort für die Hafenanlagen auf der Klybeckinsel bestimmt und die Finanzierung geklärt werden, bevor die städtische Entwicklung weiter voran getrieben wird.

Das Resultat des ersten Testplanungsverfahrens ruft lautstarke Reaktionen hervor. Mit einer zweiten planerischen Vision

Einst war es der Hafen gewesen, der das dörflich-bäuerliche Leben an den Rand drängte und Kleinhütungen prägte. Heute ist es der Hafen, der sich bedroht fühlt von den neuen Ideen, die das Hafengelände für urbane Nutzungen erschliessen wollen. Zuerst muss ein Ersatzstandort für die Hafenanlagen auf der Klybeckinsel bestimmt und die Finanzierung geklärt werden, bevor die städtische Entwicklung weiter voran getrieben wird.

Die Widerstandsgruppe *Greenhattan* möchte auf der Klybeckinsel ein soziales, ökologisches Vorzeigequartier bauen. Eine weitere Gruppe fordert eine Vogelinsel. Es soll ein Naturschutzgebiet, ein neuer Lebensraum für Vögel, entstehen. Andere Gruppen wie die *Wohngenossenschaft Klybeck*, das *Miethäusersyndikat Basel* oder *Rheinhattan* versenken wollen die Entwicklung ganz verhindern.



werden, aus dem Quartier weg zu ziehen.

Das Resultat des ersten Testplanungsverfahrens ruft lautstarke Reaktionen hervor. Mit einer zweiten planerischen Vision sollen die letzten Gedanken an die provokativen Reizbilder vertrieben werden. Die Visionen dienen gemäss dem Baudirektor dazu, eine ständige Debatte um die regionale Weiterentwicklung in Gang zu halten.

Die Schifffahrt ist der einzige Anbieter mit genügend Transportkapazitäten für die kommenden 30 Jahre. Um dieses Potenzial zu nutzen, braucht es entsprechend Wasseranschluss und ausreichend Umschlagskapazitäten. Für die Schifffahrt wäre natürlich ein Ausbau des bestehenden Hafenbeckens die beste Lösung, mit einem neuen Containerterminal auf der Klybeckinsel.

Eine hohe Verdichtung schafft einen ganz besonderen Charakter für das neue Quartier und ist Voraussetzung für die Verlagerung und Erstellung von Erschliessung, Infrastruktur und Freiflächen. Denn der Kanton ist bei einer Entwicklung dieser Grösse auf einen Rückfluss durch entsprechende Einnahmen angewiesen.

Als Stadtplaner denke ich zuallererst an die dringende Notwendigkeit, das Quartier, das hinter dem Hafen liegt, aufzuwerten. Wir müssen feststellen, dass Schweizer und Schweizerinnen dort nicht mehr wohnen wollen, obwohl hundert Meter südlich davon der Rhein fliesst. Dieses benachteiligte Quartier an den Rhein zu bringen, wäre wirklich Stadtentwicklung.

Regierungsrat Basel-Stadt 2. Juni 2015

Die Schifffahrt ist der einzige Anbieter mit genügend Transportkapazitäten für die kommenden 30 Jahre. Um dieses Potenzial zu nutzen, braucht es entsprechend Wasseranschluss und ausreichend Umschlagskapazitäten. Für die Schifffahrt wäre natürlich ein Ausbau des bestehenden Hafenbeckens die beste Lösung, mit einem neuen Containerterminal auf der Klybeckinsel.

Heinz Amacker 4. Juni 2015

Die Hochhausbilder von Rheinhattan sind offensichtlich nicht aus den Köpfen zu bekommen, auch wenn man noch so oft betont, dass es sich hier nur um eine Testplanung handelte. Der Verdacht, dass eh alles bereits zu Ende geplant ist, liess sich somit nie ganz aus der Welt schaffen. Aber ich verstehe, dass die Beteiligten aus der Begleitgruppe frustriert sind, wenn ein Projekt in die politische Genehmigungsphase gelangt, die dann hinter verschlossenen Türen stattfindet.

Theres Wernli 26. Mai 2015

Vermutlich werden Mitwirkungsprozesse das bleiben, was sie sind Alibiübungen. Die Politik wollte dies und hat den Planern und Architekten diesen Wunsch aufs Auge gedrückt. Für die Plänen. Denn der Kanton ist bei einer Entwicklung dieser Grösse auf einen Rückfluss durch entsprechende Einnahmen angewiesen.

Regierungsrat Basel-Stadt 2. Juni 2015

Diese Emotionen haben wir natürlich provokativ ausgelöst mit dem positiven Effekt, dass bereits vor der Partizipation sechs Ideen auf dem Tisch liegen. Es ist nichts vorgespurt, ausser der Vereinbarung mit den Nachbarländern, die Dreiländentwicklung nach den Grundsätzen der Nachhaltigkeit. Diese sechs Ideen, ich hoffe es kommen noch mehr, werden einfließen.

Thomas Kessler 21. Mai 2015

Ökologie und energiesparende Gebäude sind wichtig und werden bei Rheinhattan leider vernachlässigt. Genauso wichtig sind aber auch bezahlbare Wohnungen, grosszügige Grünflächen und für alle nutzbare Freiräume. Genossenschaften und gemeinnütziger Wohnungsbau sind nicht bloss eine Nebenbemerkung wie bei der GLP, sondern eine zentrale Forderung. Wenn die Klybeckinsel schon überbaut werden soll, dann von lokal verankerten Genossenschaften und sicher nicht mit Spekulationsobjekten a la Rheinhattan, die nicht mal die ökologischen Anforderungen

Als Stadtplaner denke ich zuallererst an die dringende Notwendigkeit, das Quartier, das hinter dem Hafen liegt, aufzuwerten. Wir müssen feststellen, dass Schweizer und Schweizerinnen dort nicht mehr wohnen wollen, obwohl hundert Meter südlich davon der Rhein fliesst. Dieses benachteiligte Quartier an den Rhein zu bringen, wäre wirklich Stadtentwicklung.

Fritz Schumacher 6. Juni 2015

Wir glauben eben wirklich, dass es schöner wäre, wenn diese Entwicklung mal kurz eine Pause macht. Dann könnten wir verschnaufen und selber bisschen überlegen, war wir wollen mit den Orten, an denen wir leben, mit den Häusern, in denen wir wohnen und mit den Menschen, die uns umgeben.

Rheinhattan versenken 23. Mai 2015

Man könnte am Rhein auch attraktive Genossenschaftswohnungen realisieren, die in die Höhe gehen. Genossenschaften haben bekanntlich keine Rendite. Das Feld zum konstruktiven Diskurs ist offen.

Karl Linder 14. Mai 2015

Die Basler wollen nicht Rheinhattan in Basel. Wir

<p>Die Schifffahrt ist der einzige Anbieter mit genügend Transportkapazitäten für die kommenden 30 Jahre. Um dieses Potenzial zu nutzen, braucht es entsprechend Wasseranschluss und ausreichend Umschlagskapazitäten. Für die Schifffahrt wäre natürlich ein Ausbau des bestehenden Hafenbeckens die beste Lösung, mit einem neuen Containerterminal auf der Klybeckinsel.</p>	<p>ausgelöst mit dem positiven Effekt, dass bereits vor der Partizipation sechs Ideen auf dem Tisch liegen. Es ist nichts vorgespurt, ausser der Vereinbarung mit den Nachbarländern, die Dreiländertwicklung nach den Grundsätzen der Nachhaltigkeit. Diese sechs Ideen, ich hoffe es kommen noch mehr, werden einfließen.</p>	<p>Als Stadtplaner denke ich zuallererst an die dringende Notwendigkeit, das Quartier, das hinter dem Hafen liegt, aufzuwerten. Wir müssen feststellen, dass Schweizer und Schweizerinnen dort nicht mehr wohnen wollen, obwohl hundert Meter südlich davon der Rhein fliesst. Dieses benachteiligte Quartier an den Rhein zu bringen, wäre wirklich Stadtentwicklung.</p>
<p>Heinz Amacker 4. Juni 2015</p>	<p>Thomas Kessler 21. Mai 2015</p>	<p>Fritz Schumacher 6. Juni 2015</p>
<p>Die Hochhausbilder von Rieinhattan sind offensichtlich nicht aus den Köpfen zu bekommen, auch wenn man noch so oft betont, dass es sich hier nur um eine Testplanung handelte. Der Verdacht, dass eh alles bereits zu Ende geplant ist, liess sich somit nie ganz aus der Welt schaffen. Aber ich verstehe, dass die Beteiligten aus der Begleitgruppe frustriert sind, wenn ein Projekt in die politische Genehmigungsphase gelangt, die dann hinter verschlossenen Türen stattfindet.</p>	<p>Ökologie und energiesparende Gebäude sind wichtig und werden bei Rieinhattan leider vernachlässigt. Genauso wichtig sind aber auch bezahlbare Wohnungen, grosszügige Grünflächen und für alle nutzbare Freiräume. Genossenschaften und gemeinnütziger Wohnungsbau sind nicht bloss eine Nebenbemerkung wie bei der GLP, sondern eine zentrale Forderung. Wenn die Klybeckinsel schon überbaut werden soll, dann von lokal verankerten Genossenschaften und sicher nicht mit Spekulationsobjekten a la Rieinhattan, die nicht mal die ökologischen Anforderungen erfüllen können.</p>	<p>Wir glauben eben wirklich, dass es schöner wäre, wenn diese Entwicklung mal kurz eine Pause macht. Dann könnten wir verschlafen und selber bisschen überlegen, war wir wollen mit den Orten, an denen wir leben, mit den Häusern, in denen wir wohnen und mit den Menschen, die uns umgeben.</p>
<p>Theres Wernli 26. Mai 2015</p>	<p>Tonja Zürcher 19. Mai 2015</p>	<p>Rieinhattan versenken 23. Mai 2015</p>
<p>Vermutlich werden Mitwirkungsprozesse das bleiben, was sie sind Alibiübungen. Die Politik wollte dies und hat den Planern und Architekten diesen Wunsch aufs Auge gedrückt. Für die Pla-</p>	<p>Kommentar verfassen Name 15. Juni 2015</p>	<p>Man könnte am Rhein auch attraktive Genossenschaftswohnungen realisieren, die in die Höhe gehen. Genossenschaften haben bekanntlich keine Rendite. Das Feld zum konstruktiven Diskurs ist offen.</p>
		<p>Karl Linder 14. Mai 2015</p>
		<p>Die Basler wollen nicht Rieinhattan in Basel. Wir</p>